

# Dr. Erich Klausener

(1885-1934)

Überzeugter Christ – Engagierter Demokrat



Georg Möllers und Richard Voigt  
im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken Recklinghausen

# Inhaltsverzeichnis

## Ethik des Alltags, von Dr. Erich Klausener

### I. Dr. Erich Klausener – Lebensbilder

---

- Wer war Dr. Erich Klausener ? Zitate Seite 4
- ein biographischer Überblick, von † Ingo Kempka Seite 6
- Dr. Erich Klausener: Überzeugter Demokrat, engagierter Christ, politischer Beamter, von Georg Möllers Seite 16

### II. Dokumente: Landrat in Recklinghausen 1919 – 1924

---

- Bilanz eines Landrates (Vestischer Kalender 1928) Seite 40
- Presseartikel 1919 und 1923 Seite 41
- Kinderheime im Vest Recklinghausen (Vestischer Kalender 1923), von Landrat Dr. Erich Klausener Seite 42
- Wohlfahrtspflege (Monographien deutscher Landkreise, 1925), von Dr. Erich Klausener Seite 44
- Abschied von Dr. Erich Klausener 1924
  - Abschiedsrede, RVZ 25.11.1924 Seite 48
  - „Zum Fortgang Dr. Klauseners“, RZ 29.11.1924 Seite 50
  - „Herrn Landrat Dr. Klauseners zum Abschied!“, RZ 27.11.1924 Seite 51

### III. Dokumente: Ministerialdirektor im Land Preußen

---

- Klausener im Wohlfahrtsministerium Seite 53
- „Die Polizei ist Dienerin der Republik“, Dr. Erich Klausener bei der Übergabe des Polizeipräsidiums Recklinghausen 1929 Seite 54
- Klausener im Innenministerium Seite 57

### IV. Dokumente: Vorsitzender der Katholischen Aktion Berlin

---

- Berlin – neues Diasporabistum ab 1930 Seite 58
- „Berliner Vater Unser“, 05. April 1928, von Carl Sonnenschein Seite 59
- „Haben wir Berliner Katholiken Grund zum Optimismus“ (Märkischer Kalender 1931), von Erich Klausener Seite 61
- Jugend- und Katholikentage (Fotos und Ansprachen) Seite 64
- Konflikt um die Arbeitervereine 1933 Seite 66
- Fronleichnamsprozession Berlin, 21. Mai 1934 Seite 68
- „Der Tag von Hoppegarten“, Märkische Volks-Zeitung 25.6.1934 Seite 69

### V. Dokumente: Die Mordaktion vom 30. Juni 1934

---

- „Die Säuberungsaktion des Führers“. NS-Presse zum 30. Juni 1934 Seite 70
- Reaktionen im Regierungsviertel:
  - Givensius, Assessor im Reichsinnenministerium Seite 71
  - Otto Meißner, Staatssekretär des Reichspräsidialamtes Seite 71
  - Adolf Hitler im Reichstag am 13. Juli 1934 Seite 72

Ankläger Robert Kempner über den Mord (1964)	Seite 73
„Dr. Erich Klausener ermordet“, von Robert Kempner (1974)	Seite 78

## **VI. Dokumente: Verschwörungs- und Selbstmordpropaganda**

---

▪ Staatliche Selbstmordlüge und kirchliche Proteste	Seite 80
▪ Katholisches Kirchenblatt Berlin, 15. Juli 1934	Seite 84
▪ Münsteraner Kirchenblatt, 29. Juli 1934	Seite 92
▪ Konflikt um die Todesanzeige	Seite 93
▪ Klage gegen das Deutsche Reich, nach Werner Pünder	Seite 95
1935: Ein Mahnmal wird verboten	Seite 105
1936: Konflikt von Bischof Galen und Reichskirchenminister Kerrl um den Märtyrer Klausener	Seite 108

## **VII. Erich Klausener – Zeugnisse der Erinnerung**

---

▪ Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin	Seite 109
▪ St. Hedwigs-Kathedrale Berlin	Seite 112
▪ St. Johannes-Basilika Berlin	Seite 113
▪ Straßen, Plätze, Gedenkstätten im Bundesgebiet	Seite 114
▪ Gedenkmarken	Seite 116
▪ Prozess gegen den Mörder 1951-53	Seite 118
▪ Gedenktage (1934 - 1984)	Seite 119
▪ Gedenktag von Hoppegarten – 24. Juni 2009	Seite 120

## **VIII. Gedenken im Kreis Recklinghausen**

---

▪ Im Vest unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener (RZ 16./17.06.1984), von Dr. Werner Burghardt	Seite 121
▪ Unvergessener Landrat, Auszüge 1963 und 1984	Seite 124
▪ Erich Klausener, Buersche Zeitung 30.6.1984	Seite 125
▪ Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Ermordung 1984 - Ansprachen, Grußworte, Presseartikel	Seite 128
▪ „Erich Klausener – ein Leben als Christ und Politiker“, von Domkapitular Prälat Erich Klausener	Seite 134
▪ Ausstellung „Spurensuche“ der Erich-Klausener-Realschule, Dorsten	Seite 143
▪ Bischöfliche Erich-Klausener-Schule Herten	Seite 149
▪ Namensgebungsfeier des Erich-Klausener-Hauses, Katholisches Zentrum in Recklinghausen 1992	Seite 150
▪ Gottesdienst der Pfarrgemeinderäte am 30. Juni 1993	Seite 162
▪ Presseartikel zum 60. Jahrestag der Ermordung 1994	Seite 165
▪ Studienfahrt zu den Stätten Klauseners in Berlin 1994	Seite 168
▪ „Ein vorbildlicher Christ“ – Gedenkstein-Enthüllung 2004	Seite 172
▪ Klausener-Gedächtnis-Corso im Kreis, 26.6.2004	Seite 173
▪ Gedenkartikel zum 75. Jahrestag des Mordes	Seite 175
▪ Literaturverzeichnis	Seite 176

Sei wahrhaftig in deinem Handeln

---

Breche nie ein Wort

---

Zeige kein falsches Prestige

---

Komme zuerst - gehe zuletzt.

---

Habe gerechten Zorn, aber  
verschwende nie und nimmer  
deinen Zorn!

---

**Sei wahrhaftig in deinem Handeln**  
**Breche nie ein Wort**  
**Zeige kein falsches Prestige**  
**Komme zuerst - gehe zuletzt**  
**Habe gerechten Zorn, aber verschwende niemals deinen Zorn!**

(Handschriftliche Zeilen Klauseners, gefunden in seinem Dienstzimmer nach dem Mord;  
aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955)

# I. Dr. ERICH KLAUSENER? - Lebensbilder

---

## Wer war Dr. Erich Klausener? - Zitate

Für seine Aufgabe war der sozial denkende und handelnde Landrat wie geschaffen ... Seine Feindschaft gegen den Bürokratismus, sein Verständnis, das er dem Anliegen des kleinen Mannes entgegenbrachte, haben die damals auftretenden Schwierigkeiten überwinden helfen ... Obwohl seine Tätigkeit im Kreise Adenau 45 Jahre zurückliegt und verhältnismäßig kurz war, ist sein Name in der Bevölkerung unvergessen. Sein menschliches Verständnis und sein soziales Wirken wurden angenehm empfunden ... Er war im wahrsten Sinne ein Volks-Landrat, wie eine Frau aus dem Volke beim Abschied des Landrats zum Ausdruck brachte.

Amtsbürgermeister Baur (Rheinzeitung 01.04.1964)

Die Verwaltung des Kreises stets unparteiisch zum Wohle des Kreises und seiner Eingesessenen unter besonderer Wahrnehmung der Schwachen und Hilfsbedürftigen zu führen, war ihm stets einziges und zugleich höchstes Ziel.

Recklinghäuser Volks-Zeitung 27.11.1924

Ein Meister der Initiative, ist er ein Mann des Beharrens, ist er ein Mann der Tat gewesen, ohne etwas von seinen Grundsätzen preiszugeben.

Dr. Weskamp bei der Verabschiedung Klauseners im Kreistag (RVZ 25.11.1924)

Und wir erkennen gerne an, daß die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von seiner Person kamen.

Erklärung der Kommunisten bei der Verabschiedung (RVZ 25.11.1924)

Wir verlieren in Dr. Klausener einen ebenso hochbegabten und tatenfrohen Verwaltungsbeamten wie liebenswürdigen und verehrungswürdigen Menschen, und das schmerzliche Empfinden, das sein Fortgang hervorruft, findet nur ein Gegengewicht in dem Bewußtsein, daß wir ihn in einen neuen Wirkungskreis treten sehen, der seine Fähigkeiten und seine menschlichen Vorzüge auch weiterhin voll zur Wirkung kommen läßt.

Recklinghäuser Zeitung 29.11.1924

... so stand er stets vor Berlins Katholiken: als Mann von festen Grundsätzen, die er aus dem tiefen Wahrheitsschatz des heiligen katholischen Glaubens schöpfte, die er konsequent zu Norm und Form für sein Tun und Lassen und tapfer im privaten wie im öffentlichen Leben bekannte: als Mann mit eisernem Willen, der die seinem Wollen entgegenstehenden Hindernisse spielend brach, der an den Schwierigkeiten wuchs und erstarkte, immer rastlos, stets unermüdlich, in verzehrender Liebe sich hingebend im Dienste für Gott und Kirche, für Familie und Vaterland.

Nachruf von Bischof Bares, 12.07.1934

Klausener ist einer der gefährlichsten Leute, die gegen uns arbeiten. Er ist von der katholischen Kirche. Solche Leute müssen ausgemerzt werden.

Kurt Gildisch, SS-Hauptsturmführer und Mörder Klauseners, wenige Tage nach dem Mord (nach: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 108)

Nicht nur in der katholischen Welt, sondern darüber weit hinaus war er als Vorsitzender der katholischen Aktion Berlin seit 1928 bis zu seiner Erschießung hoch geschätzt und verehrt. Ich lernte Klausener kennen, als ich nach meiner Tätigkeit bei der Justiz in das preußische Innenministerium berufen und er mein Chef in der Polizeiabteilung wurde... Klausener gehörte dem Zentrum an, war sozial eingestellt, pochte auf seine Tätigkeit als Berufsbeamter und war durch seine früheren Stellen als Landrat in Adenau und Recklinghausen geprägt.

Robert M.W. Kempner, später US-Ankläger beim Nürnberger Prozeß (nach: „Ein kämpferischer Katholik“, in: KUL 24.06.1984)

Für Klausener gab es die Alternative Kirche oder Vaterland nicht, wohl aber die klare Alternative Glaube oder Unglaube. Deutlich sah er den inzwischen zutage getretenen Widerspruch zwischen dem Angebot einer „Koexistenz“ von Kirche und Partei, das die Machthaber unterbreitet hatten, und der alltäglichen Realität.

Jürgen Aretz, Historiker (Katholikentagsillustrierte 1980)

Klausener gilt als der erste Blutzeuge in der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung

Aus der Einladung des KV Ortszirkels „Vest“ zur Gedenkfeier 1984

Wer immer bei uns im Kreis sozialpolitisch tätig sein will, muß sich an Klausener messen lassen.

Landrat Helmut Marmulla bei der Klausener-Gedenkfeier 1984 im Kreishaus

Wir können heute einen Erich Klausener wohl gebrauchen - bei all dem oft schrillen Parteienstreit.

Dechant Dr. Franz-Josef Ortkemper bei der Gedenkfeier 1984

Erich Klausener war ein Mann unserer Zeit und unserer engeren Heimat, der ein Herz hatte für die Not der Menschen, denen er mit tatkräftiger Hand beistand, der sich auflehnte gegen Willkür und Gewalt, der für sein christliches Wirken, für seinen Kampf gegen Unrecht und Tyrannei sein Leben lassen mußte.

Gottfried Duhme, Leiter der Erich-Klausener-Realschule Herten, 1989 (abgedruckt in der Entlaßgabe der Schule)

Sein Leben läßt Merkmale erkennen, die auch oder gerade in unserer Zeit beispielgebend sind: persönlichen Mut, soziale Verantwortung, Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Pflichtbewußtsein im Beruf und aktives Bekenntnis seines christlichen Glaubens.

Ingo Kempka, in: Entlaßgabe der Erich-Klausener-Realschule Herten, 1989

Die Namensgebung gilt also einem überzeugenden Christen, für den familiäres und öffentliches, kirchliches und gesellschaftliches Engagement eine Einheit bildeten. Wie damals Klausener in der „Katholischen Aktion“ engagieren sich heute im Erich-Klausener-Haus Christen in vielfältiger Weise in Verbänden und Institutionen, um ihre Verantwortung in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen.

Stadtkomitee der Katholiken Recklinghausen, 1991 (Faltblatt „Erich-Klausener-Haus. Katholisches Zentrum“)

Das diktatorische nationalsozialistische Regime duldet keine Gegenstimmen in der Gesellschaft, der treue Christ aber kann um der Wahrheit des Glaubens willen nicht schweigen. Für uns ist das Zeugnis Dr. Klauseners ein Ansporn, unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen immer überzeugender, immer mutiger, immer treuer Zeuge Christi in der Welt zu sein.

Nuntius Dr. Jean-Claude Perisset 2009

Erich Klausener war gläubiger katholischer Christ. Sein Glaube war nicht eine auf die sonntägliche Gottesdienstfeier beschränkte Privatangelegenheit.... Vielmehr war dieser Glaube und die daraus resultierende Weltsicht Triebfeder seines Handelns und er bekannte sich öffentlich dazu.

Georg Kardinal Sterzinsky, Erzbischof von Berlin 2009

## **DR. ERICH KLAUSENER - EIN BIOGRAPHISCHER ÜBERBLICK von Ingo Kempka †**

***Ein Waschlappen,  
ein Mann,  
der am liebsten auf drei Schultern trägt,  
wird niemals geachtet sein.  
Ein Bekenner  
wird auch vom Gegner geachtet.***

(Dr. Erich Klausener auf der Schulentlaßfeier der Katholischen Aktion am 26.03.1933 in Berlin)

**1885** 25. Januar

Erich Klausener wird in Düsseldorf geboren als Sohn des Geheimrats Peter Klausener und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Biesenbach.

- Der Vater entstammte einer 1742 aus Tirol ins Rheinland eingewanderten Handwerkerfamilie, die sich in Aachen in den Kaufmannsstand hinaufgearbeitet hatte. Geheimrat Peter Klausener war als Landesrat tätig als Leiter des Wohlfahrtsreferates (Wir würden heute Sozialabteilung sagen.) bei der Rheinischen Provinzialverwaltung. Zu seinen Aufgaben gehörten u.a. die Betreuung von Arbeiterkolonien und Blindenanstalten sowie die Fürsorge für entlassene Strafgefangene. So kommt Erich Klausener schon früh und wohl mehr als mancher andere mit sozialen Problemen in Berührung.
- Die Mutter gehörte als Tochter eines Justizrates und preußischen Landtagsabgeordneten der exklusiven Düsseldorfer Gesellschaft an.

## **1903**

Erich Klausener besteht am paritätischen (überkonfessionellen) Gymnasium in Düsseldorf das Abitur.

## **1903-1906**

Klausener studiert Jura an den Universitäten Bonn, Berlin sowie Kiel und besteht das Referendar-Examen (1. Staatsexamen).

## **1906-1907**

Klausener leistet seinen Militärdienst als sog. „Einjähriger“ beim Westfälischen Ulanenregiment (Kavallerie) in Düsseldorf ab und wird als Unteroffizier entlassen.

## **1908**

Klausener wird Vizewachtmeister der Reserve.

## **1910**

Klausener wird zum Leutnant der Reserve befördert. Außerdem besteht er das Assessor-Examen (2. Staatsexamen).

## **1911**

Klausener promoviert in Würzburg zum Dr. jur. und Dr. rer. pol. (Rechtswissenschaft und Staatswissenschaften) mit der Dissertation (Doktorarbeit) „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“. Er erhält eine Anstellung als Assessor am Landratsamt in Neustadt/Oberschlesien. Obwohl es der Beförderung eines Beamten im protestantisch beherrschten Preußen nur abträglich sein konnte - die Relation zwischen protestantischen und katholischen Beamten betrug 20 : 1 -, geht Klausener in der Fronleichnamsprozession von Neustadt mit.

## **1913**

Klausener wird Regierungsassessor und Hilfsarbeiter im Preußischen Handelsministerium in Berlin.

## **1914**

- Klausener lernt in Berlin Hedwig Kny kennen, die Tochter eines außerordentlichen Professors an der Landwirtschaftlichen Hochschule der Universität Berlin.
- Nach der Verlobung im Juni in Berlin folgt am 1. August in Düsseldorf die Kriegstrauung.
- Am 2. August rückt Klausener mit dem 5. Ulanen nach Belgien aus.
- Im Oktober wird Klausener an die Ostfront verlegt.

## **1915**

- Klausener erhält das EK II und wird zum Rittmeister (Hauptmann) der Reserve befördert. Im Februar wird Klausener von der Kavallerie als Kompanieführer zur Infanterie versetzt.

## **1917**

- Am 18. Januar wird in Berlin der Sohn Erich geboren.
- Klausener erhält das EK I und macht Dienst als Ordonanzoffizier (Hilfsoffizier im Truppenstab) beim 175. Infanterieregiment aus Graudenz.
- Im Oktober wird Klausener aus dem aktiven Heeresdienst entlassen.
- Am 1. November übernimmt Klausener das Landratsamt Adenau in der Eifel. Die Landschaft ist geprägt durch die Landwirtschaft, und der neue Landrat hat stets ein offenes Ohr für die Sorgen, Nöte und Probleme der Landbevölkerung.
  - Klausener kümmert sich um die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und fördert den Aufbau einer Kriegsopferorganisation.
  - In den Jahren 1919 bis 1925 setzt sich Klausener mit aller Kraft für die Baugenehmigung der in der Nähe von Adenau geplanten Autorennstrecke „Nürburgring“ ein, selbst als er schon lange nicht mehr Landrat in der Eifel ist.

## 1919

- Im August wird Klausener Landrat in Recklinghausen, dem größten preußischen Kreis.
- Seine Überzeugung, daß nur ein gutes Verhältnis zu Arbeitern und Gewerkschaften ein fruchtbares Arbeiten in diesem Industriekreis ermöglichen würde, läßt Klausener vor allem Kontakt mit der Arbeiterschaft suchen.
- Dieses Verhalten bringt ihm den Beinamen „roter Landrat“ ein und hat den Boykott durch die politisch rechtsstehende Gesellschaft zur Folge.

## 1919 - 1922

Klausener ist auf vielen Gebieten im Landkreis Recklinghausen tätig:

- Bereich Politik und Öffentlichkeit
  - Klausener arbeitet mit allen gewählten Vertretern des Kreistages zusammen. (Auch der kommunistische Abgeordnete wird in das Haus des Landrats eingeladen!)
  - Klausener wird Etatsreferent des Provinziallandtages von Westfalen in Münster.
  - Klausener nimmt aktiv teil an der Arbeit des Katholischen Akademikerverbandes in Recklinghausen. Später ist er auch im Zentralvorstand auf Reichsebene tätig.
  - Klausener begründet den „Vestischen Kalender“.
- Bereich Wirtschaft und Verkehr
  - Klausener arbeitet mit am Gebietsentwicklungsplan des Siedlungsverbandes Ruhrkohle-Bezirk.
  - Klausener verbessert die Infrastruktur des Kreises durch den Ausbau von Straßenbahnlinien, den Bau von neuen Straßen und Lippebrücken sowie den des Lippehafens.
  - Klausener fördert die Landwirtschaft, wo immer er kann. Unter anderem richtet er 1922 den Musterbetrieb „Horneburg“ mit einer angeschlossenen landwirtschaftlichen Schule ein.
  - Klausener gründet die Kreisbank Recklinghausen mit Zweigstellen in Datteln und Dorsten.
- Bereich Gesundheit und Soziales
  - Klausener richtet Mütterberatungs-, Säuglingsfürsorge- und in allen vestischen Gemeinden Tuberkulosefürsorgestellen ein. Dazu kommt ein Tuberkuloseheim in Lippspringe.
  - In der Behindertenfürsorge regt der Landrat die ausreichende Versorgung des Kreises mit Orthopäden an.
  - In Herten wird ein Krankenhaus für Krüppelkinder eingerichtet, die nach ihrer stationären Behandlung im Haard-Heim genesen sollen, dessen Bau kurz vor der Vollendung steht, als Klausener Ende des Jahres 1924 Recklinghausen verläßt.
  - Der Landkreis gründet zusammen mit den Stadtkreisen Buer, Gladbeck und Bottrop Kinderheime auf Norderney und im Teutoburger Wald (Externsteine).
  - Der Kreis Recklinghausen erwirbt 1922 in Rothenfelde das „Hedwigsheim“, benannt nach Klauseners Frau.

## 1923

- Ab 11. Januar ist das Ruhrgebiet durch französische und belgische Truppen besetzt, um die Kohlelieferungen im Rahmen der Reparationszahlungen zu garantieren. Daraufhin verkündet Reichskanzler Wilhelm Cuno im Reichstag den „passiven Widerstand“.
- Mitte April reist Klausener, als Kaufmann getarnt, zur Berichterstattung nach Berlin.
- Während seiner Abwesenheit will ihn die belgische Gendarmerie verhaften, weil Klausener einen deutschen Polizisten verteidigt hatte, der sich im belgisch besetzten Teil des Kreises schützend vor die Bevölkerung gestellt hatte.

- Als Klausener am 25. April aus Berlin zurückkehrt, wird er verhaftet, ins Gefängnis in Duisburg eingeliefert und anschließend nach Moers verlegt.
- Mitte Mai findet in (Oberhausen-)Sterkrade die Kriegsgerichtsverhandlung statt. Klausener erhält zwei Monate Gefängnis, die er bis Juni „absitzen“ muß.
- Anschließend wird Klausener vom 25. Juni bis zum 21. November aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.
- Nach der Aufhebung des Ausweisungsbefehls nimmt Klausener im Dezember seine Tätigkeit als Landrat in Recklinghausen wieder auf.

## 1924

- Im Oktober beruft der preußische Minister Dr. Heinrich Hirtsiefer Klausener als Ministerialdirektor ins Preußische Wohlfahrtsministerium, wo Klausener die Leitung der Abteilung für Jugend und Erwerbslosenfürsorge übernehmen soll.
- Am 24. November wird Klausener in der Sitzung des Kreistages Recklinghausen verabschiedet.

## 1926

- Klausener wird Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium. Damit unterstehen ihm 70.000 Polizisten.
- In seine Dienstzeit fällt die Verabschiedung von drei Polizeigesetzen, an denen Klausener maßgeblich beteiligt ist:
  - Polizeikostengesetz
  - Polizeibeamtengesetz
  - Polizeiverwaltungsgesetz.

## 1928

- Am 5. September legt der erste Apostolische Nuntius (ständiger diplomatischer Vertreter des Papstes bei einer Staatsregierung) beim Deutschen Reich, Eugenio Pacelli (der spätere Papst Pius XII.), auf dem Deutschen Katholikentag in Magdeburg im Auftrag von Papst Pius XI. das Programm der Katholischen Aktion dar:
  - Apostolat der Laien (Mitarbeit der Laien an den Aufgaben der Kirche)
  - Einbau des Apostolats der Laien in die Verfassung der Kirche, um Führerpersönlichkeiten für das katholische Volk zu bekommen.
- Am 21. Oktober erklärt Klausener auf einer Kundgebung im Saalbau Friedrichshain (Stadtteil Berlins) vor über 5.000 Besuchern die Aufgaben der Katholischen Aktion:
  - Erhaltung der Familie
  - Reinheit der Ehe
  - Sicherung der katholischen Schulerziehung
  - soziale Gestaltung des Wirtschaftslebens
  - Förderung der katholischen Presse
  - Förderung des katholischen Buches.
- Am 24. Oktober wird Dr. Erich Klausener Vorsitzender der Katholischen Aktion in der Fürstbischöflichen Delegatur Berlin und Brandenburg.

## 1929

- Am 14. Juni unterzeichnen der Staat Preußen und der Heilige Stuhl ein Konkordat (Vertrag zwischen der katholischen Kirche und einem Staat zur Regelung ihres Verhältnisses), dem zufolge die Fürstbischöfliche Delegatur zum Bistum Berlin erhoben wird.
- Am 29. Juni bestätigt der Preußische Landtag das Konkordat.
- Am 10. September ernennt Papst Pius XI. Dr. Christian Schreiber, bisher Bischof von Meißen, zum ersten Bischof von Berlin.
- Am 21. Oktober ist Klausener als Gast bei der Einweihung des neuen Recklinghäuser Polizeipräsidiums am Beisinger Weg anwesend, dessen Bau er noch als Landrat angeregt hatte.

## 1930

Im Grunewald-Stadion, dem heutigen Olympiastadion - in Berlin findet der von Klausener organisierte 28. Märkische Katholikentag statt.

## 1931

Auch an der Planung und Durchführung des 29. Märkischen Katholikentages in Stettin ist Klausener maßgeblich beteiligt. Er will die Impulse, die von diesen Großkundgebungen ausgehen, für die Alltagsarbeit der katholischen Organisationen nutzen.

## 1932

Am 20. Juli findet der Staatsstreich des Reichskanzlers Franz von Papen, der sogenannte „Preußenschlag“ statt.

- Der Preußische Landtag hatte durch eine Änderung der Geschäftsordnung beschlossen, daß zur Wahl des Ministerpräsidenten auch im zweiten Wahlgang die absolute Mehrheit erforderlich sei.
- Nach der Landtagswahl vom 24. April 1932 aber besitzen NSDAP und KPD eine Sperrmehrheit von 52 % der Abgeordneten, können sich jedoch verständlicherweise nicht auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen.
- Die sozialdemokratisch-bürgerliche Regierung des Ministerpräsidenten Otto Braun bleibt geschäftsführend im Amt, kassiert im Landtag jedoch nur Abstimmungs-niederlagen.
- Parlamentarisch ist die Regierungsfrage in Preußen nicht mehr zu lösen!
- Reichskanzler Franz von Papen setzt bei Reichspräsident Paul von Hindenburg eine Notverordnung durch, nach der der Reichskanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen wird.
- Franz von Papen ernennt den Essener Oberbürgermeister Dr. Franz Bracht zum Preußischen Innenminister und zu seinem Stellvertreter als Reichskommissar.
- Der bisherige Innenminister Carl Severing (SPD) leistet Widerstand und wird seines Amtes enthoben.
- In seinen Memoiren wirft Severing später Klausener, der ja im Innenministerium Chef der Polizei war, Unaufrichtigkeit und Illoyalität (untreues Verhalten) vor, weil er „seine“ Polizei nicht eingesetzt habe.
- Klausener aber ist regierungstreu gewesen und hätte die Preußische Staatsregierung verteidigt.
- So hatte er in einem Gespräch mit seinem Vorgesetzten, eben dem Innenminister Severing gefordert:
  - sofortige Verhaftung der Reichsregierung
  - Unmündigkeitserklärung des Reichspräsidenten
  - Ausrufung des Generalstreiks
  - Befehl zum rücksichtslosen Einsatz der Polizei.
- Severing aber gibt Klausener keine klaren Anweisungen, weil er ein Eingreifen der Reichswehr und damit ein Blutbad in einem Bürgerkrieg befürchtet.
- Klausener bleibt dann auch unter Dr. Bracht im Amt, nachdem er Rücksprache mit der Führung der Zentrums-Partei gehalten hatte. Mitentscheidend ist dabei das Argument gewesen, eine so wichtige Stellung in der Hand des Zentrums zu behalten.
- Franz von Papen jedoch will Klausener in die Provinz schicken, weil er ihn als Linken betrachtet. Erst als Bischof Dr. Schreiber beim Reichskanzler vermittelt, unterbleibt die Versetzung.

## 1933

- Am 30. Januar erfolgt im Deutschen Reich die Machtübernahme der Nationalsozialisten.
- Adolf Hitler wird Reichskanzler.
- Hermann Göring wird Reichsminister ohne Geschäftsbereich, bald darauf Luftfahrtminister, Preußischer Ministerpräsident sowie Preußischer Innenminister, und damit Chef Klauseners.
- Klausener fühlt sich jetzt in seinem Amt überflüssig. Wenn überhaupt, so erhält er Anordnungen seines Ministers nur auf Zetteln.
- Am 13. Februar findet ein Gespräch zwischen Göring und Klausener statt. Der Minister entbindet den Chef der Polizei von seinen Dienstpflichten im Innenministerium.

- Mit Rücksicht auf sein Amt als Vorsitzender der Katholischen Aktion wird Klausener von Göring jedoch nicht aus dem Staatsdienst entlassen.
- Am 1. März wird Klausener zum Kommissarischen Leiter der Abteilung für Schifffahrt im Reichsverkehrsministerium „gemacht“.
- Am 31. Mai erfolgt dann die endgültige Ernennung. Sein Chef ist der Reichspost- und Reichsverkehrsminister Paul Freiherr Eltz von Rübenach, der Angst hat, Klausener könne die Politik ins Ministerium bringen.
- Klausener versichert, sich nur auf die sachliche Arbeit zu konzentrieren. Er hat sich stets strikt daran gehalten.
- In Klauseners Dienstzeit im Verkehrsministerium fällt der Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals und der Neckar-Staustufen.
- Im Zusammenhang mit seinem neuen Tätigkeitsbereich knüpft Klausener Kontakte zu führenden Männern aus Handel, Industrie und Wirtschaft.
- Seine Aufgaben lassen ihn zahlreiche Reisen nach Süddeutschland und in die großen Hafenstädte Norddeutschlands unternehmen.
- Am 25. Juni findet der 31. Märkische Katholikentag im Bistum Berlin im Grunewald-Stadion statt. Klausener tritt als Hauptredner auf.
- Am 22. Juli wird zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan ein Konkordat geschlossen. Die wichtigsten Inhalte sind:
  - Freiheit des Bekenntnisses
  - öffentliche Ausübung der katholischen Religion
  - katholischer Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an den Schulen
  - Beibehaltung und Neueinrichtung von Bekenntnisschulen
  - keine Mitgliedschaft in oder Tätigkeit für politische Parteien von katholischen Geistlichen und Ordensleuten
- Klausener glaubt zu diesem Zeitpunkt, Nationalsozialismus und katholische Kirche könnten wohl zur Eintracht kommen.
- Am 1. September stirbt Dr. Christian Schreiber, der erste Bischof von Berlin.
- Am 21. Dezember ernennt Papst Pius XI. den Bischof von Hildesheim, Dr. Nicolaus Bares, zum neuen Bischof von Berlin.

## 1934

- Zu Beginn des Jahres verlangt Göring von Minister Eltz von Rübenach die Entlassung Klauseners, dessen Popularität bei der katholischen Bevölkerung die Nazi-Führung inzwischen erheblich stört. Der Minister stellt sich vor seinen Ministerialdirektor und verhindert dessen Entlassung.
- Am 2. Februar findet in der St. Hedwigs-Kathedrale die feierliche Amtseinführung von Bischof Bares statt. Die weltliche Begrüßungsfeier erfolgt vor 14.000 Katholiken am 11. Februar im Sportpalast. Die auch hier anwesenden Agenten der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) erleben wiederum Dr. Erich Klausener als einen der hauptverantwortlichen Akteure.
- Am 24. Juni findet auf der Rennbahn von Hoppegarten - an der Stelle des alten Grunewald-Stadions wird gerade das neue Olympiastadion gebaut - vor 50 bis 70.000 Gläubigen der 32. Märkische Katholikentag statt. Obwohl Klausener gar nicht als Redner vorgesehen war, weil er seiner Mutter versprochen hatte, sich nicht in Gefahr zu begeben, spricht er spontan das Schlußwort. Darin engagiert er sich begeistert für
  - das Bekenntnis zum Glauben
  - die Nächstenliebe
  - die Treue zu Vaterland, Papst und Bischof.
 Zum Schluß stimmt Klausener als Treuegelöbnis das Lied „Fest soll mein Taufbund sein...“ an; Zigtausende Kirchentagsteilnehmer stimmen ein.
- SS- und Gestapoagenten berichten dem Reichführer-SS Heinrich Himmler und Gestapo-Chef Reinhard Heydrich vom Katholikentag in Hoppegarten. Das hat zur Folge, daß der Name „Dr. Erich Klausener“ in die von Göring, Himmler und Heydrich erstellten Erschießungslisten für den 30. Juni aufgenommen wird.
- Am 27. Juni leitet Klausener in München die Aufsichtsratssitzung der Rhein-Main-Donau-Kanal AG.
- Am 28. Juni ist Klausener zurück in Berlin und besucht abends Generalvikar Dr. Paul Steinmann. Anschließend sucht er Walter Adolph auf, den Sekretär der Katholischen Aktion,

um mit ihm die Zusammenstellung zweier Erinnerungsalben vom Hoppegartener Katholikentag für Bischof Bares und den Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo zu besprechen.

- Am 29. Juni ist Klausener mit seiner Frau bei seinem früheren ersten Mitarbeiter, Ministerialdirigent Graeser, in Lankwitz (Stadtteil Berlins) eingeladen. Klausener ist froh und gelöst wie selten: Am 2. Juli will er mit Frau und Sohn zu einem längeren Urlaub in die Dolomiten.

### **1934 Samstag, 30. Juni**

Dieser Tag ist in der Geschichte des Dritten Reiches allgemein bekannt geworden unter dem Namen „Röhm-Putsch“. Was aber verbirgt sich in Wirklichkeit hinter diesem Datum?

- Ernst Röhm, alter Kampfgefährte und einziger Duzfreund Hitlers aus der frühen Zeit der nationalsozialistischen Bewegung, ist seit 1931 „Stabschef“ der SA (Sturmabteilung), einer 1921 als Saalschutz für Parteiveranstaltungen entstandenen halb-militärischen Straßenkampforganisation. Im Jahr 1934 ist die Zahl der „Braunhemden“, wie die SA damals im Volksmund heißt, auf über 300.000 angewachsen. (Zum Vergleich: Die Stärke der regulären Truppen der Reichswehr beträgt nach dem Friedensvertrag von Versailles aus dem Jahr 1919 lediglich 100.000 Mann!).
- Während Hitler bereits im Juli 1933 die nationalsozialistische Revolution für im wesentlichen abgeschlossen erklärt, geht seit dem Frühjahr 1934 in der SA das Wort von der „Zweiten Revolution“ um. Die Verschmelzung von SA und Reichswehr zu einer Miliz (Volksheer) soll der Anfang einer gesellschaftlichen (sozialen und wirtschaftlichen) Umwälzung sein und der SA die Führung im Staat bringen.
- Gegen diese Bestrebungen wehren sich
  - die Reichswehrführung aus existentiellen Gründen
  - ein Teil der Parteiführung, der in der SA einen lästigen Konkurrenten um die Macht sieht
  - die SS, die der SA untersteht jedoch mit aller Macht nach Selbständigkeit strebt. Die SS (Schutzstaffel), ein ebenfalls halb-militärischer Verband der NSDAP, ist 1925 „zum persönlichen Schutz des Führers“ als Führer-Leibgarde und Parteipolizei in der unzuverlässigen SA gegründet worden. Ihr Aufstieg zu einer Elitetruppe, die sich bedingungslos dem Willen des Führers Adolf Hitler unterwirft, beginnt 1929, als Heinrich Himmler „Reichsführer SS“ (RFSS) der damals 280 Mann starken Truppe wird. Von den „Braunhemden“ der SA hebt sich die SS schon rein äußerlich ab durch ihre schwarze Uniform mit dem Totenkopf an der Mütze.
- Da im Juni 1934 allgemein mit dem baldigen Tod des Reichspräsidenten gerechnet wird (Paul von Hindenburg stirbt am 2. August), strebt Hitler die Vereinigung der Ämter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten an. Dieses Vorhaben aber ist nicht gegen den Willen der Reichswehr möglich, die Hitler zudem ihrer militärischen Fachleute wegen für die geplante Aufrüstung benötigt.
- In dieser Situation entscheidet sich Hitler gegen die SA und für die Reichswehr. Als sich Ende Juni die von der SS geschickt in Umlauf gebrachten Gerüchte um eine scheinbar kurz bevorstehende SA-Revolution verdichten, gibt Hitler am 28. Juni den Befehl zur Beseitigung der höheren SA-Führer und faßt den Entschluß, sich gleichzeitig konservativer und christlicher Kritiker des Regimes zu entledigen.
- Hitler befiehlt die SA-Führung zu einer Besprechung am 30. Juni nach Bad Wiessee. Überraschend erscheint er dort persönlich in den frühen Morgenstunden, läßt Röhm und andere SA-Führer aus den Betten heraus verhaften, nach München-Stadelheim ins Gefängnis bringen und dort zum größten Teil erschießen.
- Das ist der Auftakt zu einem dreitägigen Morden im gesamten Deutschen Reich, dem nach heutigen Schätzungen 150 bis 200 dem Hitler-Regime unangenehme Personen zum Opfer gefallen sind.
- Die „Rechtfertigung“ für diese Morde geschieht auf die denkbar einfachste Art und Weise. Am 3. Juli 1934 beschließt und verkündet die Reichsregierung das „Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr“, dessen einziger Artikel lautet: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens.“ Damit ist aus einem Verbrechen ein legaler Staatsakt geworden.

### **1934 Samstag, 30. Juni, gegen 12.00 Uhr**

- Heydrich befiehlt telefonisch den SS-Hauptsturmführer (Rang eines Hauptmanns) Kurt Gildisch mit 18 Leuten der Leibstandarte Adolf Hitler zu sich ins Staatspolizeiamt in der Prinz-Albrecht-Straße.
- Heydrich beschuldigt Klausener der Äußerung monarchistischer Gedanken und der Verbindung zu SA-Chef Ernst Röhm.
- Heydrich befiehlt Gildisch, Klausener in dessen Diensträumen im Verkehrsministerium zu erschießen, nachdem er seine Identität zweifelsfrei festgestellt habe.

### **1934 Samstag, 30. Juni, gegen 13.00 Uhr**

- Gildisch trifft in kriegsmäßiger Aufmachung mit Stahlhelm am Verkehrsministerium in der Wilhelmstraße ein.
- Er befiehlt dem SS-Kommando, auf der Straße zu warten, und steigt in Begleitung eines Gestapo-Beamten die Treppe zum 1. Stockwerk hinauf.
- In der rechten Hosentasche trägt er eine geladene und entscherte Mauser-Pistole vom Kaliber 7,65 mm, die er außer der im Koppelfutteral (Pistolentasche am Gürtel) steckenden Dienstpistole mitgenommen hat.
- Bei einem Amtsgehilfen erkundigen sich Gildisch und sein Begleiter nach Klauseners Dienstzimmer.
- In diesem Augenblick tritt Klausener mit aufgerollten Hemdsärmeln aus seinem Zimmer auf den Flur, um sich die Hände waschen zu gehen.
- Auf den Zuruf des Amtsgehilfen hin, daß ihn zwei Herren zu sprechen wünschten, kehrt Klausener mit den beiden in sein Dienstzimmer zurück.
- Dort eröffnet ihm Gildisch, daß er ihn im Auftrag der Gestapo wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhaften müsse.
- Klausener, der am Vormittag sein Gehalt ausbezahlt bekommen hatte, bittet darum, das Geld sowie einige persönliche Sachen im Schreibtisch verschließen zu dürfen.
- Danach zieht er sein Jackett an und geht zum Kleiderständer, um seinen Hut mitzunehmen.
- In diesem Moment zieht Gildisch die Mauser-Pistole aus der Hosentasche und gibt aus einer Entfernung von etwa 1,5 m von hinten einen Schuß auf Klausener ab.
- Am rechten Hinterkopf getroffen, stürzt Klausener zu Boden und stirbt sofort.
- Nachdem sich Gildisch vom Tod Klauseners überzeugt hat, meldet er Heydrich durch das auf dem Schreibtisch stehende Telefon, daß er dessen Befehl ausgeführt habe.
- Heydrich erteilt Gildisch die Anweisung, die Exekution als Selbstmord zu tarnen, indem er die Pistole neben die rechte Hand des Opfers legen solle.
- Ferner solle Gildisch vor der Zimmertür Posten aufziehen lassen, um jedermann den Zutritt zu verwehren.
- Gildisch beauftragt den Amtsgehilfen, zwei Männer des Begleitkommandos von der Straße heraufzuholen, die als Wache vor Klauseners Dienstzimmer postiert werden.

### **1934 Samstag, 30. Juni, gegen 13.15 Uhr**

- Gildisch verläßt das Reichsverkehrsministerium.

### **1934 Samstag, 30. Juni, gegen 13.45 Uhr**

- Reichsminister Eltz von Rübenach, inzwischen vom Tode seines Mitarbeiters unterrichtet, ist zu feige, Frau Klausener den Tod ihres Mannes mitzuteilen; er telefoniert mit dem Bischöflichen Generalvikariat und sagt einem Domvikar, Klausener habe von zwei Gestapo-Männern verhaftet werden sollen. Nach Aussage der beiden Beamten habe er sich der Festnahme durch Selbstmord entzogen.
- Der vom Domvikar alarmierte Generalvikar Dr. Steinmann telefoniert mit dem Verkehrsminister, erhält von diesem jedoch dieselbe Auskunft.
- Es folgt eine Reihe von Kreuzundquertelefonaten. Dann informiert Albert Coppenrath, der Pfarrer der St. Matthias-Kirche, zu der auch die Familie Klausener gehört, Frau Klausener persönlich in ihrer Wohnung.
- Zusammen mit ihrem Sohn Erich und einem verwandten Rechtsanwalt begibt sich Frau Klausener sofort ins Verkehrsministerium.

- Die drei Angehörigen dürfen nicht zu dem Toten! Die Herausgabe der Leiche wird verweigert!

### **1934 Samstag, 30. Juni, gegen 17.00 Uhr**

- Die Leiche Klauseners wird, begleitet von der Gestapo, ins Schauhaus gebracht und dort unter Verschluss gehalten. (Einige Tage später wird der Leichnam im Krematorium Berlin-Wilmersdorf eingeäschert.)
- Göring, der auf Befehl Hitlers die Mordaktion in Berlin geleitet hat, sagt auf einer Pressekonferenz vor Journalisten: „Ich habe meinen Auftrag erweitert.“ Zu den Prominenten, die nicht der SA angehörten und trotzdem dieser „Erweiterung“ des Mordbefehls zum Opfer gefallen sind, zählen
  - der frühere Reichskanzler General Kurt von Schleicher mit seiner Frau
  - General Kurt von Bredow, ein enger Mitarbeiter von Schleicher
  - Dr. Edgar Jung, Schriftsteller, Rechtsanwalt und Sekretär von Vizekanzler Franz von Papen
  - Herbert von Bose, der Pressechef des Vizekanzlers
  - Gregor Strasser, der ehemalige Reichsorganisationsleiter der NSDAP
  - Gustav Ritter von Kahr, der frühere bayrische Ministerpräsident.

### **1934 Dienstag, 3. Juli**

- Die bis zu diesem Datum von der Familie Klausener in verschiedenen Zeitungen veröffentlichten Todesanzeigen müssen auf Verlangen der Gestapo abgeändert werden. Die im Text „Er wurde uns nach einem Leben der Liebe und des Opfers für Familie, Kirche und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entrissen.“ unterstrichenen Wörter müssen weggelassen werden.
- Die für diesen Tag in der St. Hedwigs-Kathedrale geplante Trauermesse wird, weil man Nachteile für die Familie Klausener befürchtet, in der Hauskapelle des Bischöflichen Generalvikariats von Dr. Steinmann gefeiert. Nur die engsten Angehörigen, Bischof Dr. Bares und das Domkapitel nehmen teil.
- Ebenfalls an diesem Tag schreibt Verkehrsminister Eltz von Rügenach Frau Klausener, sie könne die Asche ihres Mannes bei der Gestapo abholen. Bruno Klausener, Bruder des Ermordeten und Rechtsanwalt in Düsseldorf, sowie ein Bruder Frau Klauseners nehmen die Asche in Empfang.

### **1934 Freitag, 6. Juli**

- Die Aschenreste Klauseners werden in der Taufkapelle der St. Matthias-Kirche aufgebahrt.

### **1934 Samstag, 7. Juli**

- Pfarrer Coppenrath feiert in der Kapelle des St. Matthias-Friedhofs in Berlin-Mariendorf ein Requiem (Totenmesse). Im Anschluß daran wird die Urne mit der Asche Dr. Erich Klauseners in geweihter Erde und unter Vollzug der liturgischen Funktionen beigesetzt.

### **1934 Freitag, 13. Juli**

- Das Bischöfliche Generalvikariat Berlin übersendet den übrigen Bistümern Deutschlands einen ausführlichen Bericht über den Fall „Dr. Erich Klausener“.

### **1934 Sonntag, 15. Juli**

- Die Berliner Bistumsleitung bekennt sich in aller Öffentlichkeit zu dem angeblichen Selbstmörder Klausener. Das „Katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin“ erscheint als „Klausener-Gedenknummer“ und wird in 120.000 Exemplaren in ganz Deutschland verbreitet.
- Bis zum August versuchen Frau Klausener und Bischof Bares mehrmals sowohl schriftlich als auch mündlich, bei Hitler persönlich Aufklärung über Klauseners Tod zu erhalten und vor allen Dingen die Selbstmorddarstellung zu berichtigen. Kein Vorstoß hat Erfolg.
- Im Dezember gewinnt Pfarrer Coppenrath Bischof Bares und Generalvikar Steinmann für den Plan, am Grab Klauseners ein Denkmal zu errichten.

### **1935**

Am 10. Februar wird in den katholischen Kirchen Berlins eine Kollekte für das Denkmal gehalten. Die Reichsregierung reagiert heftig: Sie verhindert den Gedenkstein und beschlagnahmt die Kollekte.

### **1945 - 1946**

Göring übernimmt während der Nürnberger Haftzeit gegenüber Robert M.W. Kempner, stellvertretender US-Hauptankläger beim Nürnberger Prozeß und bis 1933 Oberregierungsrat in Klauseners Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium, die Verantwortung für den Mord an Dr. Klausener.

### **1951**

- Im Mai findet in Berlin der Schwurgerichtsprozeß gegen SS-Hauptsturmführer Kurt Gildisch statt, der gesteht, Klausener auf Befehl Heydrichs erschossen zu haben.
- Kurt Gildisch wird zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

### **1963**

Die Urne mit der Asche Dr. Erich Klauseners wird in der Krypta (unterirdische Grabkammer) der neuerrichteten Gedenkkirche „Maria Regina Martyrum“ in Berlin-Charlottenburg beigesetzt. Das Gotteshaus ist zum Gedächtnis aller Opfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit während der NS-Zeit aus Spenden von Katholiken aus ganz Deutschland erbaut worden.

**(aus: Ingo Kempka, Dr. Erich Klausener (1885-1934). Versuch einer chronologischen Biographie in tabellarischer Form - Entlaßgabe der Erich-Klausener-Schule Herten, Herten 1989)**

## Dr. Erich Klausener (1885-1934) - Überzeugter Demokrat, engagierter Christ, politischer Beamter

von Georg Möllers

Am 24. Juni 2009 wurde mit Gedenkveranstaltungen in Hoppegarten bei Berlin der Ermordung Erich Klauseners gedacht. Sechs Tage nach jenem 24.06.1934, als er zum Abschluss des von ihm organisierten Märkischen Katholikentags auf der Galopprennbahn Hoppegarten seine letzte öffentliche Rede hielt, wurde er Opfer eines SS-Mordkommandos. Der Festakt im Rathaus und der anschließende Gedenkgottesdienst mit Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky und Nuntius Dr. Jean-Claude Perisset machten deutlich, dass Klausener ein dreiviertel Jahrhundert nach seinem Tod auch in der Bundeshauptstadt unvergessen ist.



*Benennung des Erich-Klausener-Platzes in Hoppegarten durch Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky, 24. Juni 2009*



Dies gilt ebenso für den Kreis Recklinghausen, wo Landrat Hans-Jürgen Schnipper am 30. Juni 2004 anlässlich des 70. Jahrestags der Ermordung einen Gedenkstein auf dem Dorfplatz in Ahsen enthüllte und die benachbarte Brücke über den Dortmund-Ems-Kanal nach seinem Amtsvorgänger benannte.<sup>1</sup> Auch als 1990 die katholischen Gemeinden und Organisationen in der Stadt und im Kreisdekanat Recklinghausen einen Namensgeber für ihr Zentrum an der Kemnastraße suchten, entschieden sie sich für Klausener.<sup>2</sup> Dabei hatten mit Edith Stein, Clemens August Kardinal von Galen<sup>3</sup> oder Oskar Romero<sup>4</sup> durchaus andere bekannte und weltweit

<sup>1</sup> Als „Klausenerbrücke“ ist sie bereits abgebildet in: Landkreis Recklinghausen, bearb. u. hg. v. Kurt Angermann, Berlin 1929, S. 80. Sie gehörte zum Verkehrsprogramm des Landrates. Jetzt wurde mit einem Namensschild daran erinnert.

<sup>2</sup> Zur Namensgebung am Stadtpatronatsfest 1992 erschien: Dr. Erich Klausener 1885-1934. Eine Dokumentation hg. im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken von Georg Möllers und Richard Voigt, 3. erw. Aufl. 1994

<sup>3</sup> EDITH STEIN (1881-1942), vom Judentum konvertiert, Philosophin, Karmelitin, 1942 in Auschwitz ermordet, 1998 heiliggesprochen; CLEMENS AUGUST VON GALEN (1878-1946), als Bischof ab 1933 profilierte er sich als „Löwe von Münster“ und klagte den Terror des NS-Regimes an, 2005 seliggesprochen. In Recklinghausen werden beide mit Straßennamen geehrt.

<sup>4</sup> OSCAR ARNULFO ROMERO (1917-1980), entwickelte sich als Erzbischof von San Salvador zum Anwalt der Menschenrechte, am Altar während einer Messe erschossen.

angesehene Persönlichkeiten auf der Vorschlagsliste gestanden.  
*Gedenkstein in Ahsen 2004*

*Was macht das Ansehen Dr. Erich Klauseners bis heute aus? Weshalb wird seiner an vielen Stellen in der Bundesrepublik gedacht? Der Beitrag versucht einigen Grundzügen seines Lebens zu folgen:*

## „Sozialer Landrat“ in Recklinghausen

Der am 25. Januar 1885 in Düsseldorf geborene Erich Klausener wurde 1919 als Kandidat der Zentrumspartei Landrat in Recklinghausen. Bewusst hatte Klausener nach juristischen und volkswirtschaftlichen Studien 1903-06 und 1910/11 – dazwischen liegt der Militärdienst – in Kiel, Berlin und Bonn diese Laufbahn eines hauptamtlichen Verwaltungsbeamten angestrebt:

*„Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, Rechtsanwalt oder Richter zu werden.  
Der Gedanke, den mein Vater lebhaft unterstützte, dass ein Richter nur tätig wird, wenn man die Sache an ihn bringt; dass er die Täter bestraft, aber nicht die Schlägerei verhindern kann, den Rechtsstreit entscheiden, aber nicht vorher zu den Streithähnen hingehen darf, ihn zu verhüten; dass aber vor dem Verwaltungsbeamten, insbesondere dem Landrat, das ganze Leben offen liegt, zum Hingreifen offen, war für mich entscheidend...“<sup>5</sup>*

Diese Erwägungen wurden 1923 während seiner Inhaftierung durch die französischen Besatzer im Gefängnis niedergeschrieben, als er zur Tatenlosigkeit gezwungen war.<sup>6</sup> Seinem Idealbild eines keineswegs nur verwaltenden, sondern gestaltenden, zupackenden Beamten hat er sich zeitlebens verpflichtet gefühlt. Sicherlich hat die Prägung durch den Vater dazu beigetragen, der als Leiter des Wohlfahrtsreferats der Rheinischen Provinzialverwaltung für Arbeiterkolonien, Blindenanstalten und entlassene Strafgefangene zuständig war. Angesichts dieser sozialen Grundeinstellung aus



<sup>5</sup> Walter Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 58

<sup>6</sup> Vgl. Tilman Pünder, Erich Klausener. Staatsdiener und Kirchenmann, in: VZ 97/98 (1989/99), hg. v. Werner Burghardt, S. 255-301, S. 258

einer tiefen religiösen Überzeugung ist es nicht überraschend, dass Erich Klausener 1911 seine Dissertation „Über das Koalitionsrecht der Arbeiter“ (s. Abb. oben) schrieb. Dies geschah noch zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches, als die Tariffähigkeit der Gewerkschaften oder das Streikrecht ja noch keineswegs staatlich anerkannt waren.

Der Tätigkeit in Recklinghausen waren 1917–1919 die Amtsgeschäfte als Landrat in Adenau, einem der ärmsten Kreise Preußens, voraus gegangen. Klausener geriet hier mitten hinein in die Endphase des Weltkrieges mit seiner Zwangsbewirtschaftung des Mangels sowie dem militärischen und politischen Zusammenbruch Deutschlands und der anschließenden Besatzungszeit im Rheinland. Hier setzte er in der kurzen Amtszeit als „Volks-Landrat“ deutliche Akzente, insbesondere durch den Aufbau einer Kriegsopferorganisation.

Eine wesentlich größere Herausforderung für den 34-Jährigen bedeutete die



am 13. August 1919 erfolgte Amtsübernahme als hauptamtlicher Landrat des Landkreises Recklinghausen. Die damals größte Gebietskörperschaft Preußens hatte die zehnfache Einwohnerzahl des Kreises Adenau. Wiederum ist es die „Wohlfahrtspflege“ (bezeichnenderweise auch das Thema seines Aufsatzes in der von ihm 1925 herausgegebenen Monographie über den Landkreis), der sein besonderes

Augenmerk gilt:

*Sitz des Landrates (heute: Musikschule)*

*„Kaum hätte man den verzweifelt Resignierten einen Vorwurf machen können, und doch war es die erste Pflicht aller Verantwortlichen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um die unermesslichen Schäden wenn nicht auszubessern, so doch wenigstens zu lindern [...]. Es ist naturgemäß, dass im Industriegebiet die Bedeutung der öffentlichen Wohlfahrtspflege [...] einen fast unbegrenzten Inhalt hat. Hier gab es keinen „Abbau“.“<sup>7</sup>*

Der industriell geprägte Kreis war durch den Krieg und seine wirtschaftlichen, politischen und sozialen Folgen besonders betroffen: 1920 scheiterte der „Kapp-Putsch“ monarchistisch-konservativer Kreise in Berlin am Generalstreik und dem Widerstand der Republikaner. In Recklinghausen rief Landrat Dr. Klausener in einem gemeinsamen Aufruf mit Zentrum, SPD, DDP, Polenfraktion und den christlichen, freien und polnischen Gewerkschaften die Bevölkerung am 13. März 1920 auf „sich zum Schutz der in der Reichsverfassung verbürgten

<sup>7</sup> Dr. Erich Klausener, Wohlfahrtspflege (Allgemeine Kreispolitik), in: Monographien deutscher Landkreise, Bd. I Der Landkreis Recklinghausen, hg. v. Erich Klausener und Erwin Stein, Berlin 1925, S. 116ff.

Rechte und Freiheiten“ hinter die Unterstützer der „verfassungsmäßig gewählten Regierung“<sup>8</sup> zu stellen.

Dem Scheitern des Rechtsputsches folgten unmittelbar Aufstände radikaler Teile der politischen Linken. Mit derselben Entschlossenheit, mit der er in der Kreistagsitzung am 19. März das „Unheil“ des Kapp-Putsches kritisierte, wandte er sich nun gegen den „Bruch der Verfassung“ der Radikalen von links.<sup>9</sup> Im Zuge der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen mit Todesopfern in der Stadt geriet er auch selbst nach dem erfolgreichen Versuch, vom Postamt aus in Kontakt mit dem Regierungspräsidium in Münster aufzunehmen, auf dem Weg zurück zum Landratsamt in das Maschinengewehrfeuer der Spartakisten und floh aus seinem Haus.<sup>10</sup>

1923 besetzten belgische und französische Truppen das Ruhrgebiet, um ihren Reparationsforderungen Nachdruck zu verleihen. Wenige hundert Meter vom Sitz des Landrates entfernt bezog die französische Besatzungsddivision im Gebäude des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen ihr Hauptquartier. Der „passive Widerstand“, zu dem die Reichsregierung die Bevölkerung aufgefordert hatte, verschärfte die schwierige Beziehung zwischen Besatzungstruppen und Bevölkerung und ihren Behörden. Dies führte am 23. April 1923 auch zur Inhaftierung Erich Klauseners, nachdem der sich im Amt Marl unerschrocken gegen Übergriffe auf die Bevölkerung verwahrt hatte. Das brachte ihn vor das Kriegsgericht im belgischen Hauptquartier Sterkrade, das ihn zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilte. Nach Abbüßung der Haft in Moers und Duisburg hatten die Besatzung die Ausweisung aus dem Kreisgebiet verhängt, ehe er am 1. Dezember 1923 zurück kehren durfte. Doch waren auch sein Haus und seine Familie weiterhin bis zum beruflichen Wechsel nach Berlin 1925 durch einquartierte Militärs beeinträchtigt.<sup>11</sup>

Im September 1923 hatte der „passive Widerstand“ abgebrochen werden müssen, da die wirtschaftliche und finanzielle Belastung des Reiches mit der Inflation zum völligen Zusammenbruch geführt hatten.

Es bedurfte schon eines „Meisters der Initiative, eines Mannes des Beharrens, eines Mannes der Tat“<sup>12</sup>, eines Mannes mit Überzeugungskraft, Ausdauer und Durchhaltewillen, um angesichts dieser Katastrophen nicht zu resignieren. Kein Wunder, dass der Kreistag dem scheidenden Landrat 1924 die Statue eines Marathonläufers überreicht. Die Bilanz seiner fünfjährigen Tätigkeit gibt Zeugnis von einem imponierenden und zielgerichteten Arbeitsethos. Zahlreiche zukunftsweisende Verkehrs-, Bau-, Agrar- und Bankprojekte gehen auf seine Initiative zurück. Zur Stärkung der Identitätsbildung der Menschen der Region gründete er 1923 den „Vestischen Kalender“ der Geschichtsvereine und 1925 den gemeinsamen Museumsverein von Stadt und Landkreis sowie der Vereine

---

<sup>8</sup> RZ 15.3.1920. Die Zeitung titelte an diesem Tag: „Die Gegenrevolution in Berlin“

<sup>9</sup> RZ 20.3.1920

<sup>10</sup> Adolph, Erich Klausener, a.a.O., S. 62f

<sup>11</sup> Vgl. Recklinghausen unter französischer Besatzung 1923/25, hg. im Auftrage der Stadtverwaltung von Klenke/Schnitzler, Recklinghausen 1927, S. 60, 314, 318

<sup>12</sup> Kreistagsmitglied Dr. Weskamp bei der Verabschiedung Klausener, Recklinghäuser Volkszeitung 25.11.1924

für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen und Herten, dessen Erfolg dann 1927 in der Präsentation des Vestischen Museums in der Turmschule bei St. Peter (heute: Ikonenmuseum) mündete. Das heutige Vestische Museum/Haus der Geschichte an der Hohenzollernstraße setzt diese Tradition fort.

Im Sozialbereich gelang ihm der Aufbau von Mütterberatungs-, Tuberkulose-, Säuglingsfürsorgestellen in den Städten des Kreises. Für Klausener war gerade der Sozial- und Gesundheitsbereich „Chefsache“. Im Vorwort der großen Kreis-Monographie von 1925 schrieb er :

*„Die Säuglings- und Tuberkulosen-Fürsorge sind derart ungeheuer weite Gebiete, dass sie die ganze Hingabe des leitenden Verwaltungsbeamten fordern, wenn wirklich Gutes geleistet werden soll.“<sup>13</sup>*



Zeichnung v. Bernhard Funke, Vestischer Kalender 1926

Allein im Krisenjahr 1923 konnten 23.000 gesundheitlich gefährdete Kinder in Sommerlagern untergebracht werden. Der systematischen Bekämpfung der damals bei Kindern weitverbreiteten Tuberkulose dienten die vom Kreis gepachteten Einrichtungen im Solbad Rothenfelde in Lippspringe; diese Lungenheilstätte umfasste zunächst 60 Betten mit modernster medizinischer Ausstattung. Zusammen mit den Nachbarkreisen erwarb die neu gegründete „Vestische Kinderklinik GmbH“ zudem Erholungsheime für Kinder auf Norderney und an den Externsteinen. Wie stark Klausener hier auch persönlich involviert war, kann man dem Aufsatz „Wohlfahrtspflege (Allgemeine Kreispolitik)“ in der bereits erwähnten Monographie entnehmen:

*„Meine liebsten Dienstreisen waren die in unsere Heime, und der Beschluß des Kreistages, unser Kinderheim in Bad Rothenfelde nach dem Namen meiner Frau „Hedwighaus“ zu benennen, ist mir die liebste Erinnerung*

<sup>13</sup> Vorwort zu: Der Landkreis Recklinghausen, hg. v. Erich Klausener/Erwin Stein (= Monographien Deutscher Landkreise, Bd. I), Berlin 1925, S. 9-11, S. 11

*an den schönsten Zweig meiner Tätigkeit in Recklinghausen.“<sup>14</sup>*

Innerhalb weniger Jahre hatte sich Klausener als überzeugender Repräsentant des Sozialkatholizismus Anerkennung über alle Partei- und Konfessionsgrenzen hinaus erworben. Im zweiten, 1921 demokratisch gewählten Kreistag hatte das Zentrum seine 1919 erworbene absolute Mehrheit verloren. Mit 18 Sitzen war sie stärkste Fraktion geblieben; es folgten SPD (9), KPD (5), DVP (3), Polenliste (3) sowie mit je einem Sitz USPD, DNVP und DDP.

„Dass die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von einer Person kamen“ hatten ihm kommunistischen Kreistagsvertreter bei der Verabschiedung zugestanden und der Dorstener Zentrumsabgeordnete Dr. Albert Weskamp konnte im Namen des gesamten Parlaments sagen, dass „die Notleidenden... sich keinen besseren Fürsprecher und Anwalt“ hätten aussuchen können. Wenn er ihn darüber hinaus als „Mann des Friedens und des Ausgleichs“ nennen konnte, so wird ein weiterer Charakterzug seiner Persönlichkeit deutlich. Erich Klausener, Abgeordneter der Zentrumspartei im Westfälischen Provinziallandtag in Münster, hatte es ganz offensichtlich verstanden, über Parteigrenzen hinweg Überzeugungsarbeit zu leisten und konstruktive Zusammenarbeit zu ermöglichen. Das war durchaus keine Selbstverständlichkeit in der zersplitterten Parteienlandschaft der Weimarer Republik, die stark von weltanschaulichen Gegensätzen und ausgesprochenen Interessenparteien geprägt war. Schon die bürokratischen Hindernisse vor seiner offiziellen Ernennung waren nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass ihm einflussreiche Kräfte vorgeworfen hatten, sich zu sehr um die Interessen der Arbeiterschaft, weniger um die von Mittelstand und Großindustrie zu kümmern.<sup>15</sup> Auf diese Konfliktlinien spielte Erich Klausener selbst in seiner Abschiedsansprache im Sitzungssaal des damaligen Kreishauses am Herzogswall in Recklinghausen an:



*Sitzungssaal des Kreishauses, 1905-1980 am Herzogswall  
(heute VHS-Gebäude)*

*„Jeder weiß, wie ich politisch und weltanschaulich gesinnt bin. Aber ich habe aus allem heraushören können, dass ich stets ein objektiver Landrat gewesen bin (Sehr*

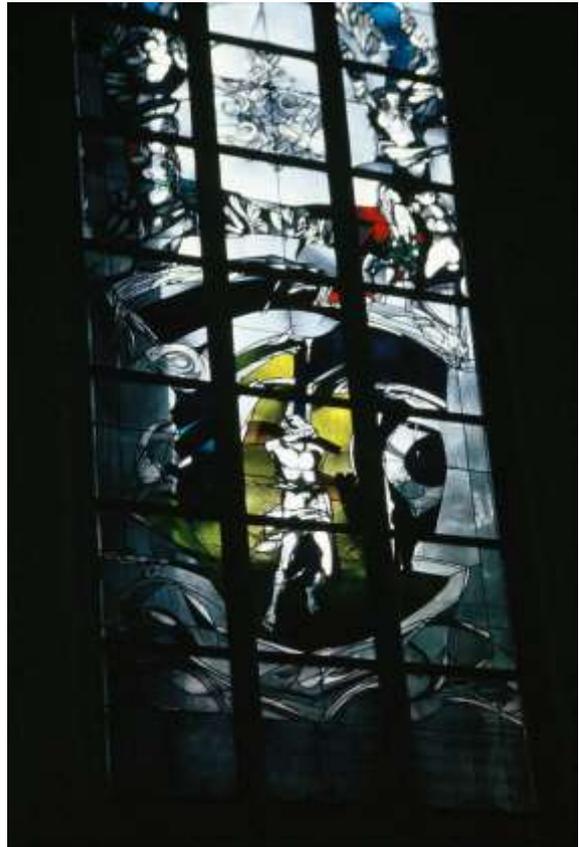
<sup>14</sup> Klausener, Wohlfahrtspflege a.a.O., S. 119

<sup>15</sup> So z.B. der Vorbehalt des Regierungspräsidenten Felix Graf von Merveldt, selbst 1893-1913 Landrat in Recklinghausen: Vgl. Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 264f

*richtig!).<sup>16</sup> Gerade weil ich keinen Hehl aus meiner Überzeugung gemacht habe, wurde mir die objektive Arbeit um so leichter“.*

Als „sozialer Landrat“ blieb er denn auch „im Vest unvergessen“<sup>17</sup>, wie Dr. Burghardt seine kreisweit veröffentlichten Beiträge anlässlich des 50. Todestages 1984 betitelte. In Dorsten und Herten wurden Realschulen nach ihm benannt; Straßen tragen in Ahsen, Datteln, Dorsten, Herten, Marl und Recklinghausen seinen Namen.

Klauseners sozialpolitisches Profil war es auch, das ihn 1924 zum beruflichen Aufstieg als Abteilungsleiter für Jugend- und Erwerbslosenfürsorge im Wohlfahrtsministerium des Landes Preußens nach Berlin führte. Heinrich Hirtsiefer (1876-1941), christlicher Gewerkschafter, Zentrumspolitiker und Minister der preußischen Koalitionsregierung war auf den engagierten Landrat bei der Arbeit im Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk aufmerksam geworden und hatte ihn um diese Amtsübernahme gebeten.



*Petrus im Hauptfenster des Sitzungssaals, 1905 – 1980*

## **Engagierter Katholik in Recklinghausen**

<sup>16</sup> „(Sehr richtig !)" ist ein Zuruf aus dem Kreistag, den das Wortprotokoll vermerkt: Recklinghäuser Volkszeitung 25.11.1924

<sup>17</sup> Werner Burghardt, Im Kreis unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener. Vor 50 Jahren von den Nazis ermordet, in: VK 55 (1984), S. 157-162 und in: RZ 16./17. Juni 1984

Bei der Namensgebung 1990 in Recklinghausen wollte für das Stadtkomitee der Katholiken ausdrücklich einen „engagierten Laien“<sup>18</sup> ehren. Der katholischen Volksbewegung galt Klauseners Engagement neben seinen beruflichen und familiären Einbindungen. Seine Mitarbeit in der Recklinghäuser Sektion des Katholischen Akademikerverbandes, schließlich als ihr Vorsitzender, setzte sich auf Reichsebene durch die Mitarbeit im Zentralvorstand fort. Persönliche Beziehungen verbanden ihn mit Generalsekretär Prälat Dr. Franz Xaver Münch und anderen führenden Vertretern des deutschen Katholizismus, wie Abt Ildefons Herwegen<sup>19</sup>, Erich Przywara SJ<sup>20</sup> oder Dionysius Ortsiefer ofm<sup>21</sup>. Es war die Erinnerung an diesen Aspekt seines Recklinghäuser Lebens, die nach dem 2. Weltkrieg zur Gründung des „Klausenerbundes“ führte. Mit dem programmatischen Namen beabsichtigte Dr. Josef Sprenger, damals Direktor am Gymnasium Petrinum, die Öffnung der regen Vortrags- und Debat-tenkultur über konfessionelle und gesellschaftliche Grenzen hinweg. Die Zusammenarbeit von Klausenerbund und Evangelischer Akademie gab der Ökumene wesentliche Impulse.

Sohn Erich jun. erinnert sich an ein selbstverständlich gelebtes und „frohes Christentum“ im Elternhaus:



Hedwig und Erich Klausener 1933 (Privatfoto)

*„Sonntags gingen wir zusammen in die Kirche, aber in der Kirche stand es uns Jungen frei, wohin wir uns setzten. Die Eltern saßen nebeneinander. Dann gab es aber einen Ritus, der nach einer Weile auch in der Gemeinde respektiert wurde. An der Kommunionbank fanden wir alle vier zusammen, so dass wir nebeneinander knieten. Das geschah unaufdringlich, war aber selbstverständlich. Und am Ende der heiligen Messe sammelte sich die Familie bei der „Immerwährenden Hilfe“, einem Gnadenbild, das hinten in vielem katholischen Kirchen hängt [...]. Es war Tradition in der Familie Klausener, so habe es schon sein Vater gehalten, so haben wir es auch gehalten und ein ‘Gegrüßet seist Du Maria’ bei der Gottesmutter gebetet, und*

<sup>18</sup> So der Ausschuss Erwachsenenbildung in der Vollversammlung des Gremiums als Antragsteller.

<sup>19</sup> ILDEFONS HERWEGEN (1874-1945), Abt von Maria Laach, Förderer der liturgischen Bewegung

<sup>20</sup> ERICH PRZYWARA (1889-1972), Jesuit und Redakteur der „Stimmen der Zeit“ bis zum Verbot 1941

<sup>21</sup> Der Franziskaner DIONYSIUS ORTSIEFER galt als Domprediger in Münster (1906-12) und Köln (1913-42) und Redner bei Katholikentagen als einer der besten Prediger Deutschlands.

*dann sind wir gemeinsam nach Hause gegangen. Wir sind immer fröhlich aus der Kirche hinausgegangen.[...] Mein Vater konnte durchaus auf die Idee kommen zu sagen: 'Kommt', uns unter den Arm zu nehmen und einmal im Kreise herumzudrehen. Meine Mutter war entsetzt: 'Was sollen die Leute denken. [...] Mein Vater erklärte schlicht und einfach: 'Laßt doch die Leute denken, was sie wollen, wir sind fröhlich und haben Freude.' Das war ein Stück seines Christentums“<sup>22</sup>*

So war das kirchliche und gesellschaftliche Engagement im Hause Klausener familiär getragen. Frau Hedwig Klausener (1888-1971) unterstützte nicht nur die Arbeit im Akademieverband, sondern setzte sich als stellvertretende Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes der Stadt ihrerseits besonders für caritative Belange ein. Sowohl sie, als auch Sohn Erich (1917-1988), der spätere Domkapitular in Berlin, berieten Klausener oder schrieben gar an seinen Redeentwürfen.<sup>23</sup>

### **„Katholische Aktion“ im multi-weltanschaulichen Berlin**

Der Umzug Dr. Erich Klauseners nach Berlin war schon von den äußeren Voraussetzungen her ein Schritt vom Milieuchristentum zum Entscheidungschristentum. Aus den mehrheitlich katholischen Gebieten des Rheinlandes und Westfalens war Klausener nunmehr in die nicht katholisch, ja vielfach geradezu anti- oder areligiös geprägte Millionenstadt Berlin gekommen.

*„Wir wollen Christen sein! Auch in dieser Stadt! Auch im Lawinensturm ihres Heidentums! Auch in der Gletscherkälte ihrer Skepsis“*

schrieb der weit über die weltanschaulichen Grenzen hinweg bekannte „Großstadtseelsorger“ Carl Sonnenschein (1876-1929)<sup>24</sup> am 5. Februar April 1928 im „Berliner Vater Unser“<sup>25</sup> seiner „Weltstadtbetrachtungen“, einem ein-

---

<sup>22</sup> Erich Klausener [jun.], Erich Klausener – Ein Leben als Christ und Politiker = Dokumentation, S.

<sup>23</sup> Vgl. dazu die Aussagen von Erich Klausener jun. bei seinen Besuchen in Herten, Dorsten, Recklinghausen. Mit Hedwig Klausener übernahm 1952 erstmals eine Frau das Präsidium des 75. Deutschen Katholikentags in Berlin. Sie starb am 6.7.1971 und ist auf dem St. Matthias-Friedhof in Berlin begraben.

<sup>24</sup> Dr. phil., Dr. theol. CARL SONNENSCHN (1876-1929), Priester, Sozialpolitiker, Publizist, Schriftleiter des Kath. Kirchenblattes Berlin. Beim Studium am Collegium Germanicum in Rom begegnete er dem Sozialkatholizismus Italiens. In Rat und Tat unterstützte er in Deutschland den Aufbau der christlichen Gewerkschaftsbewegung sowie von Bildungs- und Fortbildungseinrichtungen. In Berlin war er ab 1918 an der Gründung von Lesehallen, einer Volkshochschule, zweier Siedlungen beteiligt und zudem übte durch seine publizistische Tätigkeiten großen Einfluss auch über den konfessionellen Rahmen hinaus aus.

<sup>25</sup> Carl Sonnenschein, Notizen aus den Weltstadtbetrachtungen, Bd. 2, hg. v. Maria Grote, Frankfurt 1952, S. 116ff = Dokument, S. 39f??

drucksvollen Zeugnis der Herausforderungen einer großstädtischen Gesellschaft an das Christentum. Als Klausener nach Berlin kam, gehörte die Stadt kirchenrechtlich noch zum Erzbistum Breslau. Nach dem Verschwinden katholischer Gemeinden in Brandenburg und Pommern während der Reformation war erst 1747-1773 mit St. Hedwig überhaupt wieder eine katholische Kirche in Berlin entstanden. Erst Industrialisierung und die Reichseinigung 1871 hatten die nunmehrige Hauptstadt des Deutschen Kaiserreiches zu einem rasch wachsenden industriellen und politischen Zentrum gemacht. Hunderttausende verließen ihre Heimat, um Arbeit in den Fabriken der Millionenstadt zu finden. Die sozialen Probleme dieser Migrationsbewegung sah Sonnenschein als unmittelbare Herausforderung an das Christentum:

*„Ihr seht ihre grauen Gesichter nicht. Die schmalen Witwen. Die hohlen Kinder. Das steingewordene Proletariat jeder Schicht. Arbeitslose! Ohne Schimmer von Ausblick. Zerquält. In dem einen Zimmer. In dem Korridor! In dem Hinterhaus!*

*Erst, wenn die Leiche im Schauhaus gebahrt wird! Erst, wenn die Zeitung die Gashähne nummeriert! Die sich in dieser Nacht öffneten! Erst dann seht ihr sie. [...] Dann seid ihr, auf ein paar Minuten, entsetzt!*

*Laßt das posthume Entsetzen! Seid Christen! Faßt zu! Helft!“<sup>26</sup>*

Hinzu kam insbesondere für die zuwandernden Katholiken die Gefahr auch der religiösen Entwurzelung. Erst am 13. August 1930 entstand ein eigenes Bistum Berlin mit ca. 550.000 Katholiken, von denen etwa 150.000 regelmäßig die Sonntagsgottesdienste besuchten. Die neue Organisation dieser konfessionellen Minderheit in der Millionenstadt und ihrem Umland sah sich bald heftigen Auseinandersetzungen mit weltanschaulichen Gegnern ausgesetzt. Dr. Erich Klausener dazu 1931:

*„Noch nie ist ein so unerhörter Kampf gegen alles Christliche und insbesondere alles Katholische gegen alle Grundsätze unseres Glaubens und unserer Moral geführt worden, wie in unserer Zeit. Im Materiellen entwurzelte Menschen folgen allen Bannern, die in glühenden Fahnen vorangetragen werden. Sie treibt das Sehnen, irgendwo irgendwie eine Erlösung zu finden. So findet der politische Kampf der radikalsten Kräfte ein Objekt...“<sup>27</sup>*

Die politische Radikalisierung ging einher mit systematischen antireligiösen Kampagnen kommunistischer „Gottlosenverbände“, einer Kirchenaustrittsbewegung, Jugendweihe-Propaganda, atheistischer Straßenagitation, Theater- und Pressearbeit.

---

<sup>26</sup> Carl Sonnenschein, Notizen a.a.O., 23. Januar 1927, S. 16

<sup>27</sup> Erich Klausener, Haben wir Berliner Katholiken Grund zum Optimismus?, in: Märkischer Kalender 1931, S. 24-28

In dieser Situation wurde Dr. Klausener am 24. Oktober 1928 – schon vor der Bistumsgründung – der Vorsitz der „Katholischen Aktion Berlin“ angetragen. Weihbischof Dr. Josef Deitmer war von Carl Sonnenschein auf den engagierten Mann hingewiesen worden.<sup>28</sup> Für Dr. Carl Sonnenscheins Verständnis von der Rolle der Kirche gehörte auch das Engagement für eine soziale und eine demokratische Republik dazu: „Die deutsche Republik, die uns Pflicht und Liebe ist, lebe hoch!“<sup>29</sup> notierte er zum Verfassungstag 1928 in sein Tagebuch. Einen Monat nach seiner Amtsübernahme legte der neue Vorsitzende Erich Klausener am 21.11.1928 vor 5000 Kundgebungsteilnehmern im Berliner Sportpalast erste programmatische Ziele vor, die zugleich eine deutliche Absage an alle Radikalen war:

*„Du sollst katholisch sein in deinem Berufsleben, treu bei der Arbeit, beim Tragen ihrer Mühe Last; du sollst eine katholische Persönlichkeit sein.“*

*„Dem Glauben des Nationalismus und des Kommunismus setzen wir die Glaubenstat der Katholischen Aktion entgegen“<sup>30</sup>*

Klausener baute eine Plattform gemeinsamer Initiativen aller katholischen Verbände und Organisationen auf. So wurde angesichts der Massenarbeitslosigkeit von hier aus die Caritashilfe ausgebaut und koordiniert, Maßnahmen insbesondere zur Unterstützung jugendlicher Arbeitsloser durchgeführt, die Winterhilfe der Wohlfahrtsorganisationen unterstützt. Die Katholische Aktion förderte den Aufbau der katholischen Kinderwohlfahrt, der Familienpflege; sie unterstützte die Arbeit der Arbeiter-, Frauen- und Jugendverbände, gab Initiativen zum Ausbau eines profilierten Presse-, Schul- und Bildungswesens, förderte Jugendpflege und Jugendbildung und bildete Multiplikatoren aus. Klausener selbst übernahm am 10. Mai 1932 in diesem Zusammenhang auch den Vorsitz des katholischen „Presseapostolats“, dem es um die Förderung der katholischen Tageszeitungen, der Kirchenzeitung und anderer Publikationen ging.

Das öffentlich sichtbarste Zeichen des gesellschaftlichen Engagements und des Selbstverständnisses der katholischen Glaubensgemeinschaft waren die Berliner Großveranstaltungen. In dem kleinen Team der „Katholischen Aktion“ mit drei Geistlichen und drei Laien ordnete ihn deren Sekretär Walter Adolph „in die Reihe der großen katholischen Organisatoren“<sup>31</sup> ein. Die Großveranstaltungen signalisierten auch das Selbstverständnis, mit dem Dr. Klausener die Katholische Aktion leitete:

---

<sup>28</sup> Nach Erich Klausener [jun.], Erich Klausener – ein Leben als Christ und Politiker = Dokument, S.

<sup>29</sup> Carl Sonnenschein, Notizen a.a.O., S. 154

<sup>30</sup> Adolph, Erich Klausener, a.a.O., S. 21

<sup>31</sup> Walter Adolph, Geheime Aufzeichnungen aus dem Nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935 – 1943, bearb. v. Ulrich Hehl (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 28). Mainz <sup>3</sup>1982, S. 18: WALTER ADOLPH (1902-1975), Priester, 1930 Mitarbeiter des Bischöfl. Ordinariats, und Geistlicher Sekretär der Katholischen Aktion, 1945 Domkapitular, 1961-69 Generalvikar. Als Publizist veröffentlichte er zahlreiche Beiträge zur Situation des Bistum in NS-Herrschaft und SED-Diktatur. Mit dem Mord an Klausener beschäftigen sich auch viele seiner heimlich notierten Aufzeichnungen 1935-37.

Optimismus und Aktion, oder wie wir es heute formulieren könnten, die Prinzipien Hoffnung (E. Bloch) und Verantwortung (H. Jonas) vermittelte der 29. Märkische Katholikentag in Potsdam 1929 unter dem Motto „Die Kirche und ihre Jugend“. Ein Jahr später lautete das Leitwort in Berlin „Das Kreuz – unser Sieg“, 1931 folgte Stettin, 1932 erneut Berlin als Veranstaltungsort: Die beiden letzten Märkischen Katholikentage, die Klausener vorbereitete, bildeten Höhepunkte seines Engagements in der Kirche. Diese Großveranstaltungen in Grunewald (1933) und Hoppegarten (1934) fanden aber bereits im Zeichen der vollzogenen NS-Machtübernahme statt – und gehören selbst zu den Gründen der Ermordung ihres Organizers.

### **Demokratischer Staatsbeamter in der Agonie der Republik**

Nach zweijähriger Tätigkeit im Wohlfahrtsministerium war Dr. Erich Klausener ab 8. Oktober 1926 als Leiter der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium in eine Schlüsselstellung gelangt. Preußen, mit 2/3 der Bevölkerung und Fläche bei weitem das größte Land der jungen Republik, galt als entscheidende „republikanische Festung“ der jungen Demokratie. Im Land Preußen regierte kontinuierlich eine Koalition aus SPD, katholischem Zentrum und liberaler DDP, d. h. der Parteien, die Träger der freiheitlichen Weimarer Verfassung und des demokratischen Staates waren.

Robert M. W. Kempner<sup>32</sup>, damals Klauseners Mitarbeiter und in der Nachkriegszeit US-Ankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, nennt ihn „hundertprozentig einen Förderer der Republik“<sup>33</sup> zu einer Zeit, in der es in der Ministerialbürokratie nur wenige überzeugte Demokraten gab. Zu ihnen gehörten neben Klausener auch Dr. Wilhelm Abegg<sup>34</sup> von der liberalen DDP, von dem er die Position übernommen hatte. Dafür war Dr. Abegg zum Staatssekretär aufgerückt, nachdem mit Albert Grzesinski<sup>35</sup> (1926-30) ein Sozialdemokrat das Innenministerium übernommen hatte, dem 1930-32 Carl Severing (SPD)<sup>36</sup> folgte. In der gefährdeten Lage der jungen Republik sah Klausener die Rolle der Polizei als eine entscheidende Säule der Demokratie.<sup>37</sup>

---

<sup>32</sup> DR. ROBERT M.W. KEMPNER (1899-1993), Jurist, Staatsanwalt, dann Beamter im preußischen Innenministeriums, 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit und als Jude entlassen, 1935 Inhaftierung, dann Emigration, 1939 US-Regierungsberater, 1945/46 stellv. Hauptankläger der USA beim Nürnberger Kriegsverbrechenprozess

<sup>33</sup> Robert M.W. Kempner, Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, in Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983, S. 46

<sup>34</sup> DR. WILHELM ABEGG (1876-1951) wurde im Juli 1932 nach dem „Preußenschlag“ aus dem Staatsdienst entlassen, emigrierte 1933 in die Schweiz und unterstützte von hier aus den Widerstand.

<sup>35</sup> ALBERT GRZESINSKI (1879-1947) begann seinen Aufstieg als Funktionär des Metallarbeiter-Verbandes. 1919-33 gehörte für die SPD der preuß. Landesversammlung bzw. dem Landtag an, wurde 1922 Präsident des Landespolizeiamtes, 1925/26 Polizeipräsident in Berlin, 1926 Innenminister Preußen, 1930-32 erneut Polizei-präsident. Am 20. Juli 1932 wurde er beim „Preußenschlag“ abgesetzt. 1933 emigrierte er und starb 1947 in New York.

<sup>36</sup> CARL SEVERING (1875-1952), Aufstieg über die Arbeit im Metallarbeiter-Verband, 1919 Mitglied der Nationalversammlung, dann MdR bis 1933, gleichzeitig Abg. des preuß. Landtages 1919-33, 1928-30 Reichsinnenminister 1920-26 und 1930-1932 Innenminister Preußens, faktisch abgesetzt beim „Preußenschlag“ 1932, de jure 1933

<sup>37</sup> Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 277ff verweist dazu auf verschiedene Aufsätze Klauseners im Staatslexikon des Herder-Verlages 1931

Robert M. W. Kempner<sup>38</sup>, damals Klauseners Mitarbeiter und in der Nachkriegszeit US-Ankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, nennt ihn „hundertprozentig einen Förderer der Republik“<sup>39</sup> zu einer Zeit, in der es in der Ministerialbürokratie nur wenige überzeugte Demokraten gab. Zu ihnen gehörten neben Klausener auch Dr. Wilhelm Abegg<sup>40</sup> von der liberalen DDP, von dem er die Position übernommen hatte. Dafür war Dr. Abegg zum Staatssekretär aufgerückt, nachdem mit Albert Grzesinski<sup>41</sup> (1926-30) ein Sozialdemokrat das Innenministerium übernommen hatte, dem 1930-32 Carl Severing (SPD)<sup>42</sup> folgte. In der gefährdeten Lage der jungen Republik sah Klausener die Rolle der Polizei als eine entscheidende Säule der Demokratie.<sup>43</sup>

Robert M. W. Kempner<sup>44</sup>, damals Klauseners Mitarbeiter und in der Nachkriegszeit US-Ankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, nennt ihn „hundertprozentig einen Förderer der Republik“<sup>45</sup> zu einer Zeit, in der es in der Ministerialbürokratie nur wenige überzeugte Demokraten gab. Zu ihnen gehörten neben Klausener auch Dr. Wilhelm Abegg<sup>46</sup> von der liberalen DDP, von dem er die Position übernommen hatte. Dafür war Dr. Abegg zum Staatssekretär aufgerückt, nachdem mit Albert Grzesinski<sup>47</sup> (1926-30) ein Sozialdemokrat das Innenministerium übernommen hatte, dem 1930-32 Carl Severing (SPD)<sup>48</sup> folgte.

---

<sup>38</sup> DR. ROBERT M.W. KEMPNER (1899-1993), Jurist, Staatsanwalt, dann Beamter im preußischen Innenministeriums, 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit und als Jude entlassen, 1935 Inhaftierung, dann Emigration, 1939 US-Regierungsberater, 1945/46 stellv. Hauptankläger der USA beim Nürnberger Kriegsverbrechenprozess

<sup>39</sup> Robert M.W. Kempner, Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, in Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983, S. 46

<sup>40</sup> DR. WILHELM ABEGG (1876-1951) wurde im Juli 1932 nach dem „Preußenschlag“ aus dem Staatsdienst entlassen, emigrierte 1933 in die Schweiz und unterstützte von hier aus den Widerstand.

<sup>41</sup> ALBERT GRZESINSKI (1879-1947) begann seinen Aufstieg als Funktionär des Metallarbeiter-Verbandes. 1919-33 gehörte für die SPD der preuß Landesversammlung bzw. dem Landtag an, wurde 1922 Präsident des Landespolizeiamtes, 1925/26 Polizeipräsident in Berlin, 1926 Innenminister Preußen, 1930-32 erneut Polizei-präsident. Am 20. Juli 1932 wurde er beim „Preußenschlag“ abgesetzt. 1933 emigrierte er und starb 1947 in New York.

<sup>42</sup> CARL SEVERING (1875-1952), Aufstieg über die Arbeit im Metallarbeiter-Verband, 1919 Mitglied der Nationalversammlung, dann MdR bis 1933, gleichzeitig Abg. des preuß Landtages 1919-33, 1928-30 Reichsinnenminister 1920-26 und 1930-1932 Innenminister Preußens, faktisch abgesetzt beim „Preußenschlag“ 1932, de jure 1933

<sup>43</sup> Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 277ff verweist dazu auf verschiedene Aufsätze Klauseners im Staatslexikon des Herder-Verlages 1931

<sup>44</sup> DR. ROBERT M.W. KEMPNER (1899-1993), Jurist, Staatsanwalt, dann Beamter im preußischen Innenministeriums, 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit und als Jude entlassen, 1935 Inhaftierung, dann Emigration, 1939 US-Regierungsberater, 1945/46 stellv. Hauptankläger der USA beim Nürnberger Kriegsverbrechenprozess

<sup>45</sup> Robert M.W. Kempner, Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, in Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983, S. 46

<sup>46</sup> DR. WILHELM ABEGG (1876-1951) wurde im Juli 1932 nach dem „Preußenschlag“ aus dem Staatsdienst entlassen, emigrierte 1933 in die Schweiz und unterstützte von hier aus den Widerstand.

<sup>47</sup> ALBERT GRZESINSKI (1879-1947) begann seinen Aufstieg als Funktionär des Metallarbeiter-Verbandes. 1919-33 gehörte für die SPD der preuß Landesversammlung bzw. dem Landtag an, wurde 1922 Präsident des Landespolizeiamtes, 1925/26 Polizeipräsident in Berlin, 1926 Innenminister Preußen, 1930-32 erneut Polizei-präsident. Am 20. Juli 1932 wurde er beim „Preußenschlag“ abgesetzt. 1933 emigrierte er und starb 1947 in New York.

<sup>48</sup> CARL SEVERING (1875-1952), Aufstieg über die Arbeit im Metallarbeiter-Verband, 1919 Mitglied der Nationalversammlung, dann MdR bis 1933, gleichzeitig Abg. des preuß Landtages 1919-33, 1928-30 Reichsinnenminister 1920-26 und 1930-1932 Innenminister Preußens, faktisch abgesetzt beim „Preußenschlag“ 1932, de jure 1933



*Preußischer Adler, Hauptportal des Polizeipräsidiums Recklinghausen*

In der gefährdeten Lage der jungen Republik sah Klausener die Rolle der Polizei als eine entscheidende Säule der Demokratie.<sup>49</sup> Das wesentlich von Erich Klausener, Robert Kempner und Christian Kerstiens entwickelte Polizeiverwaltungsgesetz von 1931 schuf dazu die Voraussetzungen und gehört zu

den erfolgreichsten Gesetzen des modernen Verwaltungsrechts; auch den amtlichen Gesetzeskommentar schuf das Trio selbst.<sup>50</sup> Die Pole Polizeieffizienz und Rechtsstaatlichkeit mit dem Schutz persönlicher Freiheitsrechte wurden hier austariert aufeinander bezogen. Diese Leistungen wurden nach dem Zusammenbruch des totalitären Staates und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1952 mit der Benennung der Landespolizei-schule in Düsseldorf nach Erich Klausener besonders gewürdigt.<sup>51</sup>

In der politischen Agonie der Republik bis 1933 gehörte Klausener zu den Be-



fürwortern einer wehrhaften Demokratie gegen die radikalen Republikfeinde in KPD und NSDAP.

*Klausener bei der Inspektion der Schutzpolizei, Rheydt (Foto: W. Adolph)*

Bei der offiziellen Übergabe des Polizeipräsidiums und der Polizeiunterkünfte in Recklinghausen 1929 hatte Klausener die Rolle der preußischen Polizei als des in vielen

Regionen „einzigen Garanten staatlicher Macht“<sup>52</sup> programmatisch in diesem Sinne eindeutig definiert: Den Prinzipien der „Gerechtigkeit“ und der „Freiheit“ verpflichtet, sei sie „stark genug, jeden Versuch der Umwälzung zu bekämpfen; niemand möge den Versuch unternehmen, die Macht und Schlagfähigkeit unserer Polizei auf die Probe zu stellen. Die Polizei ist für alle Fälle gewappnet und gerüstet.“ Schon ein Jahr später unterstützten rechte und linke Extremisten

<sup>49</sup> Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 277ff verweist dazu auf verschiedene Aufsätze Klauseners im Staatslexikon des Herder-Verlages 1931

<sup>50</sup> Vgl. Stefan Naas, Die Entstehung des Polizeiverwaltungsgesetzes von 1931, Tübingen 2003

<sup>51</sup> Vgl. Die Streife, hg. v. Innenminister des Landes NRW, 1967 Nr. 6. Die Schule wurde mehrfach verlegt und verändert: Heute liegt das Bildungszentrum „Erich Klausener“ in 33758 Schloß Holte-Stukenbrock

<sup>52</sup> RVZ und RZ 22.10.1929: Das bezog sich damals auch darauf, dass die Reichswehr im Rheinland nicht stationiert werden durfte. Die RVZ titelte Klauseners Ansprache mit „Die Polizei ist Dienerin der Republik. Bemerkenswerte Worte von Ministerialdirektor Dr. Klausener“

gemeinsam Volksentscheide und Landtagsbeschlüsse zum Sturz der preußischen Regierung und SA und Rotfrontkämpferbund lieferten sich untereinander und gegenüber der Polizei blutige Kämpfe. Bereits 1927 – also noch vor dem großen Durchbruch der NSDAP 1930 – gehörte Klausener zu den Protagonisten des Kampfes gegen diese neue rechtsradikale Gruppe und sorgte für ein Verbot der Auftritte Adolf Hitlers als Redner.<sup>53</sup> Später unterstützte der Ministerialrat im Ministerium Kempners Idee, „eine Anklage gegen Hitler wegen Meineids und Hochverrat“<sup>54</sup> durchzusetzen, um ihn dann als österreichischen Staatsbürger ausweisen zu können.

Als Reichskanzler Franz von Papen mit einer „Notverordnung“ am 20. Juli 1932 die preußische Landesregierung staatsstreichartig unter dem Vorwand absetzte, sie könne nicht mehr für die Sicherheit der Bürger garantieren, plädierte Erich Klausener<sup>55</sup> innerhalb des Innenministeriums zusammen mit Polizeikommandeur Heimannsberg (SPD) und



unterstützt von Albert Grzesinski (SPD)<sup>56</sup>, 1926-30 selbst Innenminister Preußens, für den entschlossenen Einsatz der Polizei gegen diesen Kanzler und meinte, dies politisch flankiert durch einen Generalstreik wie 1920 beim „Kapp-Putsch“ durchstehen zu können.

Innenminister Carl Severing und die ADGB-Gewerkschaftsführung hatten aber angesichts ihrer Einschätzung der Machtverhältnisse bereits resigniert<sup>57</sup> und votierten für den legalen Weg von Wahlen und einer Klage vor dem Verfassungsgericht. Dass Klausener überhaupt noch im Ministerium verbleiben konnte, obwohl Reichskanzler und nunmehr Reichskommissar in Preußen Franz von Papen ihn als „ganz linksstehenden Mann“ einschätzte, der „aus Berlin verschwinden“<sup>58</sup> müsse, war der persönlichen Intervention von Bischof Schreiber und dem Einfluss der Zentrumsführung zu verdanken, die von Papen nicht glaubte völlig ignorieren zu können.

<sup>53</sup> Vgl. Dokument, S.37

<sup>54</sup> Robert Kempner, in: Petrusblatt 30 Jg., Nr. 26, 306.1974, S. 51f

<sup>55</sup> Joachim Fest, Hitler, Bd I, Frankfurt a. M./Berlin/Wien, S. 472 nennt außer Klausener (Zentrum) und Grzesinski (SPD) auch Polizeikommandeur Heimannsberg (SPD) als diejenigen, die im Innenministerium den Einsatz der Polizei und den Generalstreik der Gewerkschaften als Kampfmittel vorgeschlagen hatten.

<sup>56</sup> Albert Grzesinski war beim „Preußenschlag“ am 20.7.1932 vorübergehend inhaftiert und dann seines Postens als Polizeipräsident enthoben worden. Er emigrierte 1933.

<sup>57</sup> Vgl. Wolfgang Benz/Immanuel Geiss, Staatsstreich gegen Preußen 20. Juli 1932, Bergisch Gladbach 1982, S. 28ff.

<sup>58</sup> Walter Adolph, Geheime Aufzeichnungen, a.a.O., S. 34

*Die republikanische Führung des preußischen Innenministeriums beim Amtswechsel des Polizeipräsidenten 1930: v.l. Staatssekretär Abegg, neuer Polizeipräsident Grzesinski, Innenminister Severing, Polizeipräsident Karl Zörbiegel und Ministerialrat Klausener*

Wenige Monate später am 30. Januar 1933 wirkte Franz von Papen als Vizekanzler an der Regierungsbildung der Koalitionsregierung von NSDAP und Deutschnationalen mit. Obwohl die NSDAP mit Adolf Hitler als Reichskanzler und Wilhelm Frick als Reichsinnenminister in der Regierung zunächst nur zwei Positionen besetzte, war die konservative Ministerriege deren unbedingten Machtwillen nicht gewachsen:

So konnte Hitler nahezu widerstandslos seine Forderung nach der dritten Reichstagsauflösung und – neuwahl innerhalb eines dreiviertel Jahres (!) durchsetzen (31.5.1932, 6.11.1932, 5.3.1933), so dass das wirtschaftlich und politisch chaotisierte Land nun erneut propagandistisch aufgewühlt werden konnte.

So übernahm mit Hermann Göring (NSDAP) ein brutaler und skrupelloser Nationalsozialist das Amt des Reichskommissars für Preußen und damit das Innenministerium. Damit war die Polizeigewalt im größten Teil des Reiches in die Hand eines Nationalsozialisten gefallen: In der sofort folgenden Entlassungswelle an der Spitze der Behörden, in deren Verlauf auch in Recklinghausen Polizeipräsident Ernst Wündisch (SPD)<sup>59</sup> durch den Nationalsozialisten Kurt Klemm ersetzt wurde, war auch Klauseners Position im Innenministerium unhaltbar geworden. Entschlossen baute Hermann Göring zudem die Polizei noch vor und während der letzten Reichstagswahl im März 1933 zum Terror-Instrument gegen alle politischen Gegner aus und ernannte ausgerechnet die NS-Schlägertruppe SA zur „Hilfs-Polizei“. Den Verboten der KPD, dann der SPD folgte bis Sommer 1933 das Ende aller Parteien und Gewerkschaften. Am 11. September 1933 war auch Heinrich Hirtsiefer, Klauseners erster Vorgesetzter und stellvertretender Minister-präsident Preußens verhaftet worden. Es folgten weitere Verhaftungen und öffentliche Demütigungen in seiner Heimatstadt Essen.<sup>60</sup> Klausener selbst wurde in das „unpolitische“ Reichsverkehrsministerium (Abteilung Wasserstraßen) abgeschoben, das mit Paul Freiherr von Eltz-Rübenach noch von einem konservativen katholischen Minister geleitet wurde. Hier arbeitete er sich mit der ihm eigenen Effizienz schnell ein und war noch kurz vor dem Mord von einer Dienstreise wegen der Aufsichts-ratssitzung der Rhein-Main-Donau-AG aus Bayern mit dem Eindruck zurückgekehrt, dass Gauleiter Wagner dort seine Entfernung betrieb.<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> ERNST WÜNDISCH (1883-1955), Jurist, Dezember 1931 – 27.2.33 Polizeipräsident in Recklinghausen, 8.3.33 Versetzung in den Ruhestand; KURT KLEMM (1894-1973), Jurist, DVP-, ab 1931 NSDAP-Mitglied, ab 28.2.33 Polizeipräsident Recklinghausen, ab 1935 Regierungspräsident in Münster, ab 1941 Generalkommissar in der besetzten Ukraine

<sup>60</sup> HEINRICH HIRTSIEFER (1876-1941), 1921-1932/33 Minister für Volkswohlfahrt Preußens. Mit dem Schild „Hungerleider Hirtsiefer“ wurde der christliche Gewerkschafter und langjährige stellvertretende Ministerpräsident Preußens durch die Straßen Essens geführt. Es folgte KZ-Haft in mehreren Lagern, an deren Folgen er 1941 starb.

<sup>61</sup> Vgl. Erich Klausener [jun.], Erich Klausener, a.a.O. = Dokument, S.

## Glaubensbekenntnis versus totalitärer Anspruch des Regimes

Mit den Mitteln von mitreißender Propaganda und brutaler Gewalt versuchten NSDAP und SA-Verbände 1933/34 ihren Machtanspruch in einer „Gleichschaltungswelle“ aller gesellschaftlichen Gruppen durchzusetzen. So führte das Regime propagandistisch geschickt 1933 den 1. Mai als staatlichen Feiertag der „nationalen Arbeit“ ein, so dass die unter Druck geratenen sozialistischen und christlichen Gewerkschaften zur Teilnahme an den Großkundgebungen aufriefen. Die Katholische Aktion Berlin lud die „Katholiken Berlins, Arbeiter der Hand und der Geistes“ zu Gottesdiensten ein: „Bekennet Euch am 1. Mai zur Soziallehre der Kirche, zum christlichen Staats, zur deutschen Volksgemeinschaft.“<sup>62</sup> Einen Tag nach der Demonstration von „Volksgemeinschaft“ besetzten SA-Trupps die Gewerkschaftshäuser und zerschlug die unabhängigen Arbeiterorganisationen. Die Doppelstrategie aus propagandistischer Umarmung der Anhängerschaft und Zerschlagung oder Vereinnahmung der Organisationen sollte auch die Kirchen treffen. In der synodal in Landeskirchen unterteilten evangelischen Kirche führte dies zu langjährigen innerkirchlichen Auseinandersetzungen zwischen den nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ und der „Bekennenden Kirche.“

Der Katholizismus hatte zusammen mit der organisierten Arbeiterschaft bis in der Schlussphase der Republik der Propagandamaschinerie der NSDAP widerstanden. Seit 1930 hatten die Bischöfe den Nationalsozialismus mehrfach als christentumsfeindliche Weltanschauung und Irrlehre ausdrücklich verurteilt. Entsprechend waren NS-Funktionäre wie Kommunisten von den Sakramenten ausgeschlossen worden. Bis hinein in die letzten Wahlen 1933 hatten die Bischöfe zudem öffentlich „vor Agitatoren und Parteien“ gewarnt, „die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind“. Auf dem Höhepunkt des Wahlkampfes wurde am 16. Februar 1933 der „Bekennnis- und Mahnruf der katholischen Volksverbände“ von 13 großen katholische Organisationen veröffentlicht, der im Blick auf die NSDAP vor „Bolschewismus.... auch unter nationalen Vorzeichen“<sup>63</sup> warnte. Die Reaktionen waren Beschlagnahmungsaktionen gegen katholische Tages- und Wochenzeitungen und die Auflösung von Veranstaltungen der katholischen Zentrumspartei. So lag das Stimmergebnis der NSDAP in Wahlkreisen mit katholischer Bevölkerungsmehrheit bis zuletzt reichsweit deutlich unter anderen Wahlkreisen.

Nach dem Sieg der NSDAP/DNVP-Koalition bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erhöhte Hitler auch den Druck auf die katholische Minderheit (33% der Deutschen). So nahm er am Tag der Reichstagseröffnung nicht an der traditionellen Messe der katholischen Abgeordneten teil und erklärte de-

---

<sup>62</sup> Vgl. Adolph, Erich Klausener, S. 91

<sup>63</sup> Abgedruckt auch in: Recklinghäuser Volks-Zeitung, 16.2.1933

monstrativ und drohend: „Die katholischen Bischöfe... haben Führer und Mitglieder der NSDAP als Abtrünnige bezeichnet, die nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürfen... Diese Erklärung wurde bis heute nicht widerrufen.“ Einerseits erhöhte das nun an die Macht gekommene Regime den Druck auf katholische Verbände und löste sie am 1. Juli 1933 auf. In Recklinghausen mündete das in der Verhaftung von „Hetzkaplan Bombitzky“ – so die National-Zeitung -, der in der Pauluskirche Vergleiche mit „bolschewistischen Methoden“ gezogen hatte.<sup>64</sup> Andererseits gehörte der Terror zu den Begleitscheinungen der Verhandlungen der Regierung mit dem Vatikan über einen Staatsvertrag. Als dieses Konkordat zustande kam, vom Vatikan als Rechtsschutz zum Überleben der Kirche im „Dritten Reich“ gedacht, vom NS-Regime als offizielle Anerkennung gewertet und propagandistisch genutzt, verstärkte es die durch den politischen Umsturz ausgelösten Verunsicherungen im Katholizismus noch. Der Vertrag mit dem Vatikan weckte bei manchen Illusionen über eine Einigung zwischen Kirche und Staat. Während eine konservative Minderheit um Vizekanzler Franz von Papen nun gar Übereinstimmungen mit dem Regime betonte, schwankten weite Teile des Katholizismus zwischen Resignation angesichts des Sieges der bis 1933 bekämpften NSDAP und Hoffnungen auf eine irgendwie geartete „Mitarbeit“ der katholischen Minorität im neuen Staat.

Gleichzeitig wurde aber 1933/34 deutlich, dass der NS-Anspruch auf organisatorische und weltanschauliche Gleichschaltung von Staat und Gesellschaft und der katholische Wille zur Wahrung der eigenen Identität unvereinbar waren. Feld der Auseinandersetzungen war u. a. die Existenz katholischer Verbände, die das Konkordat doch anscheinend wieder gesichert hatte. Im März 1934 war ein katholisches Jugendtreffen bei Berlin mit 1500 Teilnehmern von der HJ gewaltsam gesprengt worden; der Bericht in der Kirchenzeitung hatte zu deren Beschlagnahmung geführt. Angesichts der öffentlichen Angriffe des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley gegen die Weiterexistenz christlicher Arbeiterverbände wagten nur wenige wie Dr. Erich Klausener den öffentlichen Widerspruch. Auf dem Märkischen Katholikentag am 25. Juni 1933, zu dem er einerseits den neuen Reichskanzler eingeladen hatte, wies Klausener andererseits diese Versuche, die „katholischen und evangelischen Arbeitervereine schlechthin als Staatsfeinde“<sup>65</sup> zu erklären, unter dem Beifall der 50.000 Teilnehmer öffentlich zurück. Darauf reagierte NSDAP-Parteiideologe Alfred Rosenberg gegenüber dem „Zentrumsmann“ im NS-Parteiorgan Völkischer Beobachter unverhohlen mit einer Drohung:

Am 27. Juni 1933 warnte er den „bald vergessenen Ministerialrat“ vor „Konsequenzen“, die „unerträgliche Redensarten herauf beschwören könnten“. Ungeachtet dieser gefährlichen Einschüchterungsversuche mobilisierte Erich Klausener am 11. Februar 1934 im Berliner Sportpalast zur Begrüßungsfeier für den neuen Bischof Nicolaus Bares und am 24. Juni 1934 beim 32. Märkischen

---

<sup>64</sup> Vgl. Helmut Geck/Georg Möllers/Jürgen Pohl, *Wo Du gehst und stehst... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945*, Recklinghausen 2002, S. 114f

<sup>65</sup> Nach Adolph, Erich Klausener, S. 84

Katholikentag auf der Hoppegarten-Rennbahn Zehntausende. Der unübersehbare Bekenntnischarakter dieses Tages von Hoppegarten, an dem 60.000 Menschen mit Hunderten von Bannern der Verbände den Selbstbehauptungswillen ihrer Glaubensgemeinschaft öffentlich demonstrierten, wurde von den Nationalsozialisten als Kampfansage an ihren totalitären Machtanspruch verstanden. Klauseners Forderung in einer spontanen Schlussansprache, dieses Bekenntnis zum Glauben „mit in den Alltag“ zu nehmen, bedeutete letztlich die Absage an den Monopolanpruch einer ausschließlich nationalsozialistische Prägung des gesellschaftlichen Lebens.

### **Hitlers Mordaktion vom 30. Juni 1934**

Nicht zuletzt unter dem unmittelbaren Eindruck dieses „Tages von Hoppegarten“, über den Gestapobeamte ausführlich Bericht erstatteten, kam der Name des „gefährlichen Katholikenführers“ – so Hermann Göring später im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess – auf dessen Veranlassung hin auf eine Erschießungsliste. Erich Klausener wurde damit eines der Opfer der berüchtigten reichsweiten Mordaktion vom 30. Juni 1934, die in Geschichtsbüchern häufig den irreführenden NS-Begriff von der Niederschlagung des „Röhm-Putsches“ trägt.

In der Tat sah sich die SA, die bewaffnete Hauptkampftruppe der NSDAP vor 1933, nach der so genannten „Machtergreifung“ Hitlers im Hinblick auf die Umsetzung ihren eigenen Ambitionen enttäuscht. Wesentliche Positionen in Staat und Wirtschaft waren entweder von mächtigen NS-Parteiführern oder den alten konservativen Macht- und Facheliten besetzt. SA-Chef Ernst Röhm suchte den Unmut seiner Führerschaft dadurch zu kanalisieren, dass er einer „zweiten Revolution“ gegen die „Reaktion“ und der Umwandlung der Reichswehr und Teilen der SA in eine gemeinsame, von ihm geführte Miliztruppe das Wort redete. Das aber hätte das Ende der besonderen Rolle der Reichswehr bedeutet, die während der Zeit der Republik als „Staat im Staate“ überlebt hatte, geführt von konservativ-monarchistischen Offizieren und laut Verfassung dem Reichspräsidenten als ihrem Oberbefehlshaber unterstellt. Dies war seit 1925 mit Paul von Hindenburg zudem ein hoch dekoriertes kaiserliches Generalfeldmarschall des Ersten Weltkrieges mit dem Nimbus des Siegers der „Schlacht bei Tannenberg“ in Ostpreußen 1914.

Der Konflikt zwischen SA, NSDAP-Parteiführerschaft und den alten Eliten in Armee und Ministerialbürokratie spitzte sich 1934 zu. Mit Hindenburg im Rücken wagte Vizekanzler von Papen sogar, in einer Rede vor Studenten am 17. Juni 1934 in Marburg zu mahnen: „Kein Volk kann sich den ewigen Aufstand von unten leisten“, zumal unter dem „Deckmantel der deutschen Revolution“. Dabei wandte er sich auch gegen den „widernatürlichen Totalitätsanspruch“

im „religiösen Bezirk“<sup>66</sup>. Die erste Reaktion erfolgte unmittelbar: Obwohl Joseph Goebbels, inzwischen NS-Minister im neu gegründeten Reichspropagandaministerium, jede Veröffentlichung dieser Ansprache verbot, kursierten maschinengeschriebene Abschriften,<sup>67</sup> in der Papen warnte, dass „einer zweiten Welle [der Revolution] leicht eine dritte folgen kann, dass, wer mit der Guillotine droht, am ehesten unter das Fallbeil gerät.“ Das erste Opfer wurde dann allerdings Dr. Edgar Julius Jung, der Verfasser der Rede des Vizekanzlers, den Heinrich Himmler am 25. Juni 1934 verhaften ließ. Der sich abzeichnende Tod des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg zwang Hitler zu einer Entscheidung zwischen den rivalisierenden Kräften, denn Papen besaß das Vertrauen Hindenburgs, der ihn am 30. Juni 1934 auf Gut Neudeck in Ostpreußen empfangen wollte. Noch besaß der Reichspräsident mit Art. 48 der Reichsverfassung das rechtliche Mittel zu einer anderen Art der Regierungsbildung und mit dem Oberbefehl über die Reichswehr auch das Machtinstrument zur Durchsetzung. Mit dem bevorstehenden Tod stand zudem die Frage nach dem Oberbefehl über die Reichswehr auf dem Spiel. Für Eroberungspläne für den „Lebensraum im Osten“ brauchte Hitler unbedingt die militärischen Fachleute der Reichswehr als Kern des Aufbaus der späteren Wehrmacht. Gleichzeitig wollte er damit die Machtfrage im Reich unwiderruflich in seinem Sinne klären. So entschied er im Konflikt zwischen den „Alten Kämpfern“ und der Reichswehr gegen die SA und organisierte mit Unterstützung der damals noch der SA unterstellten kleinen SS-Truppe die Mordaktion gegen Röhm und die SA-Spitze.

Die Generalität dankte Hitler ihren scheinbaren Sieg über die SA, so dass alle Soldaten unmittelbar nach dem Tod von Reichspräsident Paul von Hindenburg am 2. August 1934 einen persönlichen Gehorsamseid auf den „Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, den Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht“ ablegen mussten. Erst am Tag zuvor hatte die Regierung die Verfassungsänderung „mit Wirkung vom Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten“ beschlossen. Hitler seinerseits dankte der Reichswehr für diesen auf „ihren Führer und Oberbefehlshaber geleisteten Treueid“ und versprach, „die Armee als einzigen Waffenträger der Nation zu verankern.“<sup>68</sup>

Für Hitler waren deshalb die erfolgreiche Mordaktion, ihre nachträgliche (!) „Legalisierung“ durch ein besonderes Reichsgesetz und die folgende, komplikationslose Übernahme des militärischen Oberbefehls die entscheidenden Schritte zum totalen Führerstaat. Für Himmler und die SS bedeutete der 30. Juni 1934 den Durchbruch zu ihrem Aufstieg im „Dritten Reich“. Himmler als Reichsführer SS erhielt den Rang eines Reichsleiters; die SS wurde eine selbständige Organisation und dabei ein immer mächtiger werdender „Waffenträger“.

Der Öffentlichkeit gegenüber wurden die Erschießungen durch die SS-Kommandos als Schlag gegen einen angeblich unmittelbar bevorstehenden „Röhm-Putsch“ dargestellt, was angesichts des brutalen SA-Terrors in den

---

<sup>66</sup> Walter Hofer (Hg.), *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945*, Frankfurt a.M. 1957, S. 67

<sup>67</sup> Eine findet sich im Nachlass des von der NSDAP aus dem Amt getriebenen Recklinghäuser Stadtrats Josef Dünnebacke im Stadtarchiv Recklinghausen: NL IX/D-2-01/117

<sup>68</sup> Brief an Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg vom 20.8.1934, zitiert nach: Hofer (Hg.), a.a.O., S. 71

letzten Jahren der Republik und v. a. während der „Machtergreifung“ 1933 vielen Bürgern als durchaus glaubhaft erschien.

Gleichzeitig hatten die neben Hitler entscheidenden Hauptakteure Hermann Göring, Heinrich Himmler und Reinhard Heydrich weitere Regimegegner als vermeintliche Mitverschwörer auf zusätzliche Erschießungslisten gesetzt, nachdem sie sich der stillschweigenden Duldung auch durch die Reichswehrführung glaubten sicher zu sein.

Darunter waren auch Ex-General v. Bredow, Ex-General und Ex-Kanzler von Schleicher und seine Ehefrau, der NSDAP-Abweichler Gregor Strasser sowie der Münchner Rechtsanwalt und Publizist Edgar Jung, der die „Marburger Rede“ des Vizekanzler Franz von Papen entworfen hatte.

Zu den bekanntesten Katholiken unter den Mordopfern gehörte auch Adalbert Probst, der 34jährige Reichsführer der katholischen Jugendsport-organisation DJK, die der Gleichschaltung der Jugend durch die Hitlerjugend im Wege stand. Mit Fritz Gerlich, Herausgeber der bereits 1933 verbotenen katholischen Wochenzeitung „Der gerade Weg“ wurde ein unbeugsamer publizistischer Gegner liquidiert. Gerlich hatte in seiner vor allem in Süddeutschland verbreiteten Zeitung unmissverständlich und massiv in Berichten, Aufrufen und scharfen Karikaturen Front gegen die NSDAP gemacht: „Der Nationalsozialismus ist eine Pest“ titelte er seinen Aufruf zur Reichstagswahl am 31. Juli 1932, in dem es hieß: „Nationalsozialismus heißt: Feindschaft mit den benachbarten Nationen, Gewaltherrschaft im Inneren, Bürgerkrieg, Völkerkrieg, Lüge, Hass, Brudermord und grenzenlose Not.“

Dieser fast vergessene „mutige Streiter wider den Ungeist“<sup>69</sup> wurde bereits bei der gewaltsamen Machtübernahme des Landes Bayern durch die NSDAP am 9. März 1933 inhaftiert und gefoltert. Im Zuge der Mordaktion in den Abendstunden des 1. Juli 1934 im KZ Dachau<sup>70</sup> wurde er erneut gefoltert und dann erschossen. Adalbert Probst war während seines Besuchs bei Präses Prälat Ludwig Wolker im Kurhotel in Braunlage von vier Männer verhaftet worden und hatte sich von ihm mit den Worten verabschiedet: „Ich bleibe treu bis zuletzt.“<sup>71</sup> Am selben Tag wurde er angeblich „auf der Flucht“ erschossen. Im Gegensatz zu diesen Morden im Verborgenen vollzog sich die kaltblütig organisierte Hinrichtung Dr. Erich Klauseners am helllichten Tag mitten im Berliner Regierungsviertel.

## **Mordaktion im Regierungsviertel**

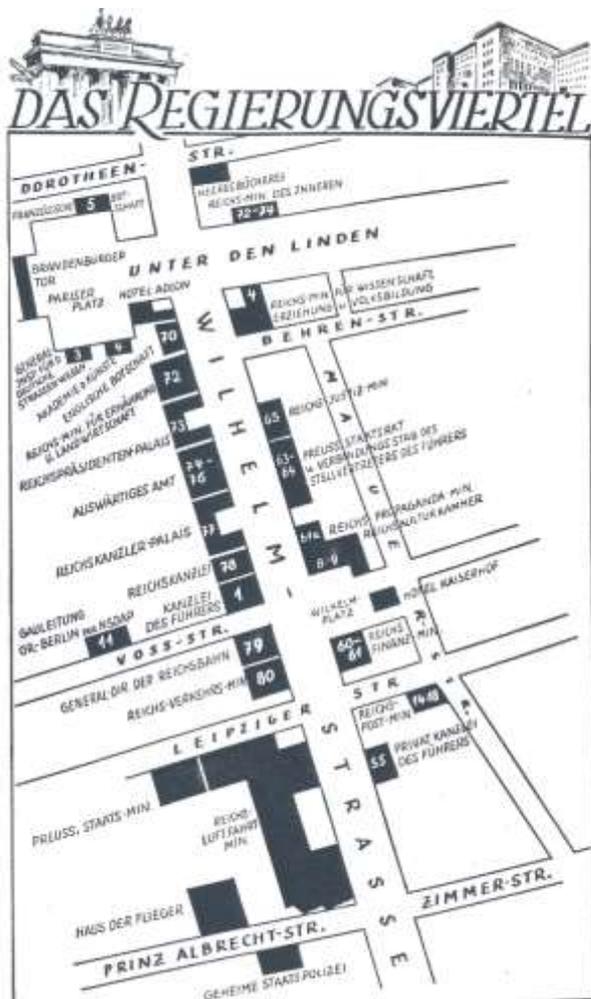
---

<sup>69</sup> So der Titel der Sonderseite von Johannes Bernard in „Kirche und Leben“ am 28. Juni 2009

<sup>70</sup> In einem ökumenischen Gottesdienst am 5.7.2009 in Dachau wurde der ermordeten Fritz Gerlich und Edgar Jung gedacht; am 1.7.2009 feierte Erzbischof Reinhard Marx in St. Bonifaz einen Gedenkgottesdienst für Fritz Gerlich.

<sup>71</sup> Der Vergangenheit eine Zukunft. 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf, Düsseldorf, 1984, S. 48

Hauptsturmführer Kurt Gildisch<sup>72</sup> von der SS-Leibstandarte erhielt den Mordbefehl direkt von Gestapo-Chef Reinhard Heydrich. Mit einem Gestapo-Beamten und 18 SS-Leuten fuhr er vom Gestapo-Hauptquartier an der Albrechtstraße zum wenig entfernten Reichsverkehrsministerium, das gegenüber dem Reichsfinanzministerium und in unmittelbarer Nähe des Reichskanzlei und anderer Ministerien an der Wilhelmstraße lag. Gildisch betrat in voller SS-Uniform mit Koppel, Dienstpistole und Stahlhelm das Ministerium und eilte mit einem Gestapo-Beamten in Klauseners Dienstzimmer im 1. Stockwerk. Dort erklärten beide das Opfer gegen 13 Uhr mittags für wegen „staatsfeindlicher Umtriebe“<sup>73</sup> für verhaftet. Nachdem Klausener einige persönliche Dinge auf seine Bitte hin in der Schreibtischschublade deponieren durfte, wartete Gildisch den Moment ab, als der Ahnungslose ihm den Rücken zuwandte, um seine Jacke anzuziehen und erschoss ihn mit einer versteckt mitgebrachten Pistole aus 1,50 Meter Entfernung.



Die sofortige telefonische Vollzugsmeldung des Mörders beantwortete Heydrich mit dem Befehl, die Tat als Selbstmord auszugeben. Zwei SS-Posten vor der Tür verhinderten den Eintritt selbst des Ministers, der den Schuss gehört und herbei geeilt war. Dies galt ebenso im Verlaufe des Tages für Frau Klausener und ihrem Sohn. Stattdessen wurde die Leiche von der Gestapo abgeholt und unverzüglich eingäschert, ohne dass den Angehörigen ein Abschied ermöglicht worden wäre. So erging es auch der Ehefrau von Adalbert Probst. Erst Tage später konnte eine Urne von der Familie Klausener im ehemaligen preußischen Herrenhaus, unweit der Mordstelle im Regierungsviertel, abgeholt werden.

<sup>72</sup> Kurt Gildisch (1904-1956) kannte Klausener nicht; ihm gegenüber wurde der als „gefährlicher Katholiken-führer“ bezeichnet. Nach dem Klausenermord am Mittag erledigte Gildisch am 30. Juni die Verhaftungen von drei SA-Führern, die ermordet wurden. 1951 wurde er wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit zu 15 Jahren Zuchthaus Haft verurteilt. Nach Feststellung eines unheilbaren Krebsleidens traten Witwe und Sohn Klauseners für seine Haftentlassung ein; kurz darauf starb er im März 1956.

<sup>73</sup> Vgl. Robert Kempner, SS im Kreuzverhör, München 1964, S. 404 ff. = Dokument, S.

Diese Begleitumstände des Mordes wurden allerdings erst nach 1945 bekannt. 1934 sahen sich Familie und Katholische Aktion mit offiziellen Aussagen konfrontiert, die sie angesichts der Verbrennung der Leiche nicht selbst überprüfen konnten. Alle Morde des 30. Juni 1934 waren zudem nachträglich durch das erwähnte Reichsgesetz als „Staatsnotwehr“ generell legitimiert worden, ein einzigartiger Bruch rechtsstaatlicher Prinzipien, zumal sich Hitler im Reichstag unwidersprochen als des „Reiches oberster Gerichtsherr“<sup>74</sup> ausrief. Das war denn auch die unverhüllte Proklamation des Endes jeder Gewaltenteilung: Hitler beanspruchte nach der Vereinigung von Exekutive und Legislative durch das so genannte „Ermächtigungsgesetz“ vom März 1933 nun auch die Jurisdiktion ganz offen für sich. Zudem verbreiteten Gestapo, Reichsverkehrsminister und Reichskanzlei einheitlich die amtliche Version, Klausener habe sich der Verhaftung wegen seiner Teilnahme am Umsturzversuch durch Selbstmord entzogen: Damit wurde der preußische Beamte als Vaterlandsverräter, der gläubige Katholik als Selbstmörder diffamiert.

## Gegen die NS-Propaganda

Während Bischof Nicolaus Bares und Hedwig Klausener in internen Schreiben im Juli 1934 u. a. direkt an Hitler<sup>75</sup> (vergeblich) und später auch an Göring die Aufklärung des Geschehens verlangten, wurden ihre öffentlichen Aktionen

*Reichsverkehrsministerium Wilhelmsplatz*

vom Regime als demonstrative Akte aufgefasst. Dazu gehörte auch das geplante Requiem in der St. Hedwigs-Kathedrale, auf das die Familie aufgrund ihrer eigenen Bedrohung verzichtete. Der Versuch der Gestapo, eine Sondernummer der Kirchenzeitung zu verhindern, misslang allerdings, so dass



die Auflage von 120.000 Exemplaren weit über die Bistumsgrenzen hinaus Verbreitung fand, ehe ein Nachdruck erfolgreich verhindert werden konnte. Selbst die private Todesanzeige mit dem Vermerk „Er wurde uns nach einem Leben der Liebe und des

---

<sup>74</sup> Dokument, S....

<sup>75</sup> Vgl. Dokumente, S.

Opfers für Kirche, Familie und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entrissen“ konnte nur in wenigen Tageszeitungen, wie der katholischen „Recklinghäuser Volks-Zeitung“<sup>76</sup> am 4. Juli 1934, hier mit einem ungewöhnlich breiten Trauerrand, unzensuriert erscheinen.<sup>77</sup>

Die Ermordung hatte Klausener als Leiter der Katholischen Aktion gegolten. Bezeichnenderweise hatte die Gestapo nicht die Familie, sondern das Bischöfliche Ordinariat von dem „Selbstmord“ unterrichtet. „Dies lässt erkennen“, so Werner Pünder, damals Anwalt des Bischofs, „dass das Vorgehen gegen Klausener in erster Linie auf sein mutiges Auftreten als Leiter der Katholischen Aktion während des unmittelbar voraus gegangenen Katholikentages zurückzuführen war.“<sup>78</sup> So wurde sie von der kirchlichen Öffentlichkeit auch verstanden. Auch der „Osservatore Romano“, die offizielle Zeitung des Vatikans widersprach unverblümt der „doppelten Diffamierung“<sup>79</sup>, deren „Absurdität“ ganz offensichtlich sei. Nur im Saarland, das damals noch als Folge des Weltkrieges unter französischer Kontrolle stand, wurde über die Morde offen berichtet.

In den Augen der katholischen Öffentlichkeit machte allerdings allein die Tatsache, dass für den angebliche Selbstmörder am 3. Juli 1934 eine Messe von Bischof und Domkapitel in der Hauskapelle des Ordinariats gefeiert wurde, der vier Tage später auf dem katholischen St. Matthias-Friedhof ein Requiem und das kirchliche Begräbnis im Beisein des Bischof und des Domkapitels folgte, die staatliche Propaganda unglaublich. Die Hervorhebung dieser Liturgie in der Sonderausgabe des Kirchenblattes war ein demonstrativer Akt<sup>80</sup>. Albert Coppenrath, seit 1929 Pfarrer von St. Matthias in Berlin-Schöneberg, ließ zudem keinen Zweifel an seiner Wertung des Geschehens. Unter ausdrücklicher Berufung auch auf den „Osservatore Romano“ hatte er seine Gemeinde am 8. Juli 1934 in einer Kanzelvermeldung nicht nur ausführlich über die Beteiligung von Bischof und Domkapitel an der „Beisetzung der Aschereste“ informiert. Er fügte auch unter Berufung auf den „Osservatore Romano“ hinzu, „dem Gerücht, dass Klausener an staatsfeindlichen Bestrebungen beteiligt gewesen sei und sich selbst das Leben genommen habe, werde niemand Glauben schenken, der diesen treukatholischen und kerndeutschen Mann gekannt habe.“<sup>81</sup> Drei Monate später gab Pfarrer Coppenrath der Walderholungsstätte in Lichtenrade den Namen „Erich-Klausener-Platz“<sup>82</sup> und im Jahr 1935 rief die Katholische Aktion zu Spenden für einen Gedenkstein auf dem

---

<sup>76</sup> Zur Rolle von RZ und RVZ vgl. Helmut Geck/Georg Möllers/Jürgen Pohl, a.a.O., S. 60f

<sup>77</sup> Abdruck: S. 78

<sup>78</sup> Lothar Guchmann, Erlebnisbericht Werner Pünders über die Ermordung Erich Klauseners und ihre Folgen, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 19, 1971 = Dokument, S.

<sup>79</sup> Osservatore Romano 2./3.7.1934 zitiert nach Adolph, Erich Klausener, a.a.O., S. 122

<sup>80</sup> Dokument S.

<sup>81</sup> Kanzelvermeldung vom 5. September 1934 = Dokument; S..... ALBERT COPPENRATH (1883-1960), Pfr. von St. Matthias 1929-1945 hatte wegen seiner häufigen Auseinandersetzungen mit der Gestapo-Denunzianten alle Kanzelvermeldungen schriftlich fixiert und veröffentlichte sie später.

<sup>82</sup> Der von Klausener für das Gelände vermittelte Eisenbahnwaggon war Thema des letzten Telefongesprächs mit Pfarrer Coppenrath eine Stunde vor der Ermordung. Er steht bis heute auf dem Gelände und eine Gedenk-tafel erinnerte an ihn. Vgl. Tilmann Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 298, Anm. 247 und Festschrift zur Gedenkveranstaltung für Erich Klausener, Hoppegarten 24.6.2009, S. 35

Gemeindefriedhof auf. Geplant war an Klauseners Grab die Errichtung der 1. Station eines Kreuzweges („Jesus wird unschuldig angeklagt“). Die Resonanz auf den Aufruf war groß; die Gestapo beschlagnahmte die Gelder<sup>83</sup>.

Todesanzeige, Totenzettel, die Gedenkausgabe der Kirchenzeitung des Bistums Berlin kursierten auch im Landkreis Recklinghausen wie vor allem in den Teilen des Reiches, in denen der Ermordete gewirkt hatte. Auch die Kirchenzeitung des Bistums Münster dokumentierte den Nachruf von Bischof Bares.<sup>84</sup> Bischof Clemens August von Galen war selbst mit Berlin und der Pfarrei St. Matthias sehr verbunden. Ab 1906 nahm er seine erste Kaplanstelle in St. Matthias an und war dort 1919-1929 Pfarrer in der Pfarrei des Diasporabistums Berlin, die traditionell von Priestern des Bistums Münster geleitet wurde, ehe ihm Pfarrer Copenrath folgte.

In der Propsteikirche St. Peter in Recklinghausen setzte Propst Karl Heiermann (1872-1939) am 13. Juli 1934, einem Freitagmorgen mit der Feier des Requiems ebenfalls ein deutliches Zeichen; aus Dortmund ist die Trauermesse von Pfarrvikar Emil Rath in Hl. Geist bekannt.<sup>85</sup>

Im Saargebiet, 1934 als Folge des Ersten Weltkrieges noch außerhalb des Reichsgebietes unter französischer Kontrolle, gab es eine Reihe solcher Seelenmessen, so des Katholischen Akademikerverbandes Saarbrücken. Hier konnte die Tagespresse auch über den Mord berichten, wie auch die Neue Freie Presse (Wien) und das Presseorgan der Katholischen Aktion in Italien.<sup>86</sup>

Für das familiäre und befreundete Umfeld der Familie hatte die Auseinandersetzung mit dem Unrechtsregime noch weitere Folgen. Am 16. April 1935 wurden Dr. Werner Pünder und Dr. Erich Wedell, die Anwälte der Familie inhaftiert.<sup>87</sup> Pünder, ein entfernter Verwandter Erich Klauseners und mit ihm freundschaftlich verbunden, fungierte zugleich als Vertrauensanwalt des Bischofs von Berlin. Zur Wahrung der Ansprüche der Hinterbliebenen hatten die Anwälte nach ergebnislosen Verhandlungen mit staatlichen Institutionen am 27. März 1935 Klage gegen das Reich eingereicht: Danach hätten keinerlei Voraussetzungen für ein Vorgehen gegen Erich Klausener vorgelegen, für die das Reich die Verantwortung trage. Zwar war die Schrift unter den Umständen nach Ansicht der Anwälte „äußerst vorsichtig abgefasst. Sie enthielt nichts, was im Interesse der rechtlichen Klarheit nicht gesagt werden musste, um das Erlöschen der Ansprüche zu verhüten“<sup>88</sup>. Allerdings wurde in ihr ja klar der staatlichen Verschwörungs- und Selbstmordbehauptung widersprochen. Zudem unterstellte die Gestapo den Anwälten eine politische Aktion, um den Fall Klausener im In- und Ausland zu thematisieren. Beide wurden nach der Inhaftierung getrennt verhört, Wedell im SS-Gefängnis „Columbia-Haus“, sein Kollege Pünder im Gestapo-Gefängnis an der Prinz-Albrecht-Straße. Die Gefangenen waren massiven Bedrohungen und Schikanen ausgesetzt. Dr.

---

<sup>83</sup> Vgl. dazu Dokument; S. ; vgl. Walter Adolph, Geheime Aufzeichnungen, a.a.O., S. 6ff.

<sup>84</sup> Vgl. dazu Dokument, S.

<sup>85</sup> Vgl. Rudolf Padberg, Kirche und Nationalsozialismus am Beispiel Westfalen, Paderborn 1984, S. 132; Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Katalog zur ständigen Ausstellung des städtischen Archivs in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, hg.v. Günther Högl, Dortmund 1992, S. 282

<sup>86</sup> Vgl. Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 294ff.

<sup>87</sup> Vgl. Guchmann, Erlebnisbericht Werner Pünders, a.a.O. = Dokument, S....

<sup>88</sup> Ebda., S.

Werner Pünder, der täglich in seiner Zelle auf jene Blutflecken sah, welche die Erschießung Gregor Strassers am 30. Juni 1934 hier hinterlassen hatte, rechnete durchaus auch mit seiner „Liquidierung“. Am 16. Mai 1935 wurden beide überraschend wieder frei gelassen, möglicherweise auf Grund von Interventionen, darunter der schwedischen Gesandtschaft, deren Rechtsberater sie waren.<sup>89</sup>

## Wirkungsgeschichte 1934 bis heute

Zwei Monate nach der Gewaltaktion rief die NS-Propagandamaschinerie am 19. August 1934 zur zweiten „Volksabstimmung“ auf. War der Einparteienstaat schon 1933 durchgesetzt, so ging es nun um die Vereinigung der Ämter des Reichskanzlers und der des Reichspräsidenten mit seinem Oberbefehl über die Wehrmacht in der Person Adolfs Hitlers und damit um die Legalisierung des Führerstaates. Im Gegensatz zum Novemberplebiszit 1933 sank die Zahl der Ja-Stimmen selbst nach offiziellen Angaben reichsweit um 5% auf 89,9 Prozent: In Recklinghausen waren es sogar nur 82,6% Ja-Stimmen bei 17,4 Prozent Nein-Stimmen. Gestapoberichte machten für die überdurchschnittlich schlechten Ergebnisse in Westfalen und im Rheinland den „politischen Katholizismus“ verantwortlich und verwiesen auch auf kursierende illegale Klebezettel, die an die Ermordung von Adalbert Probst und Erich Klausener erinnert hatten<sup>90</sup>.

### **Katholiken!**

Hitler greift nach einer Krone! Er will die Allmacht,  
Sein Streben ist Vermessenheit, es widerspricht irdi-  
schem und göttlichem Recht.

### **Christus ist König!**

Darum legt Zeugnis ab für Ihn! Gedenket derer, die  
mit Ihrem Leben Zeugnis abgelegt haben, denkt an den  
unbergeßlichen Dr. Klausener, den Führer der katho-  
lischen Aktion, denkt an Probst, denkt an unsere Märtyrer.  
Bekennet Euch gegen menschliche Vermessenheit, die zur  
Lästerung wird. Belastet nicht euer Gewissen, indem ihr  
Zeugnis für Hitler ablegt. Gedenket der tiefen Beforg-  
nisse des Heiligen Vaters und der mahnenden Worte  
der hochwürdigen Herren Bischöfe.  
Bekennet Euch gegen Hitler!

*illegaler Aufruf*

Bereits im Vorfeld hatten „Lageberichte“ des westfälischen Regierungspräsidiums darauf hingewiesen, dass die Morde an Dr. Erich Klausener und Adalbert Probst die Werbeaktionen gegenüber der katholischen Jugend konterkariert hätten.<sup>91</sup>

<sup>89</sup> Vgl. Pünder, Erich Klausener, a.a.O., S. 299f sowie Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichs-sicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Eine Dokumentation, hg. v. Reinhard Rürup, Berlin, 4. verbesserte Aufl. 1988, S. 92

<sup>90</sup> Flugzettel zum 19.08.1934 in: Widerstand und Verfolgung in Dortmund, a.a.O., Abb. 493, S. 278

<sup>91</sup> Vgl. Padberg, Kirche und Nationalsozialismus, a.a.O., S. 66

Als Bischof Clemens August von Galen, seit 1933 Bischof von Münster, noch 1936 bei einer Predigt im Xantener Dom an die „frischen Gräber“ derer erinnerte, „die das katholische Volk für Märtyrer ihres Glaubens hält“, wurde er von Reichskirchenminister Hanns Kerrl heftig angegriffen. In seinem Antwortschreiben bezog sich der Bischof ausdrücklich auf das Schicksal des Ermordeten.<sup>92</sup>

Erst durch den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess und die Verurteilung des Mörders Gildisch traten die Begleitumstände der Hinrichtung offen zutage.<sup>93</sup> Erich Klauseners Urne wurde 1963 in der Kirche Maria Regina Martyrum in Berlin beigesetzt, die den Opfern der NS-Diktatur gewidmet ist und in der wie in der KZ-Gedenkstätte Dachau Karmeliterinnen ihr Leben und Gebet dem Gedenken der Ermordeten des Terrorregimes widmen.



*Karmel-Schwestern bei Gebet am Grab*

Im Zentrum der heutigen Bundeshauptstadt erhielt der große Saal des neuen Bundesverkehrsministeriums im Jahr 2000 im Beisein von Dr. Tilman Pünder, eines Neffen des Ermordeten, Klauseners Namen. Auf die Gedenkfeier des Erzbistums Berlin in Hoppegarten am 24. Juni 2009 wurde zu Beginn des Beitrages verwiesen.



*Gedenktafel an der Rennbahn Hoppegarten*

In Recklinghausen erinnert auch die im Rahmen des Projekts „Denk-Mal“ des Vereins für Orts- und Heimatkunde vor zwei Jahre an der ehemaligen Landratsvilla in Recklinghausen angebrachte Haustafel an Klausener: „Erster Landrat des demokratisch legitimierten Kreises 1919 war Dr. Erich Klausener (1919-1925; ermordet von der SS in Berlin 1934)“.

<sup>92</sup> Dokument, S.

<sup>93</sup> Vgl. dazu die Dokumente S.....

Die Recklinghäuser Katholiken gedenken immer wieder dieses engagierten Mannes, so zuletzt beim Festgottesdienst mit Bischof Dr. Felix Genn zum Stadtpatronatsfest am 27. Juni 2009 auf Altstadtmarkt und in der Propsteikirche St. Peter mit der Fürbitte anlässlich des 75. Jahrestages der Ermordung Klauseners am 30. Juni 1934.<sup>94</sup> Zeitgleich begannen die Vorbereitungen des Stadtkomitees der Katholiken für die Veranstaltungen zum 125. Geburtstag Klauseners. Dazu werden eine Gedenkfeier mit Dr. Tilman Pünder gehören sowie der Gottesdienst mit Regionalbischof Dr. Josef Voß in St. Peter am 30. Januar 2010. Mitwirkende werden auch Schülerinnen und Schüler der Bischöflichen Erich-Klausener-Realschule in Herten sein. Ebenfalls vorbereitet wird diese Neuauflage der Veröffentlichung zu Erich Klausener und eine Studienfahrt zu den Wirkungsstätten Klauseners in Berlin im Frühjahr 2010.

Gedenkort und –feiern halten die Erinnerung an Erich Klausener aufrecht. Sie gelten einem innovativen, engagierten und sozial eingestellten Spitzenbeamten, einem aufrechten und unerschrockenen Demokraten und einem überzeugten und überzeugenden Christen. Sie erinnern an Grundsätze, nach denen er zu leben und arbeiten suchte. Überzeugungen wie diejenigen, die handschriftlich fixiert im Schreibtisch seines Dienstzimmers nach der Ermordung aufgefunden wurden:

**„ Sei wahrhaftig in deinem Handeln  
Breche nie dein Wort  
Zeige kein falsches Prestige  
Komme zuerst – gehe zuletzt  
Habe gerechten Zorn, aber  
verschwende niemals  
deinen Zorn!“**

---

<sup>94</sup> Vgl. den Beitrag „Von Nazis hinterrücks erschossen“, RZ 30. Juni 2009

## II. Dokumente: Landrat in Recklinghausen 1919 - 1924

### BILANZ EINES LANDRATES



#### Bau der Kreisstraßen:

Marl-Hüls 2950 Meter, Kirchhellen-Dinslaken 4660 Meter, Marl-Hervey 444 Meter, Hervey-Polsum 6009 Meter, und teilweiser Ausbau bzw. Ausführung von Erdarbeiten der Straßen Datteln-Waltrop 4700 Meter, Lembed-Reten 4200 Meter, und Dorsten-Glabbed 6927 Meter. (Gesamtlänge 33,860 Kilometer.)

Beteiligung an der Westerwaldbrücke A. G. zu Bonn, der Vereinigten Grauwade- und Basalt A. G. zu Remagen und der Dorstener Hafen- und Betriebsgesellschaft 1921/22 Bau der Lippebrücke bei Ahjen (Klaunerbrücke genannt).

#### Bau der Straßenbahnlinien durch „Vestische Kleinbahnen G. m. b. H.“:

1920 Buer-Scholven 3,10 Kilometer, 1920 Horst, Amt bis Horst-Süd 1,50 Kilometer, 1921 Marl, Amt-Dorsten 8,30 Kilometer, 1921 Osterfeld, Emmerstraße-Markt 0,35 Kilometer, 1923 Herten-Langenbochum 2,62 Kilometer, 1923 Buer-Scholven, Kienkampstraße-Berliner Straße 4,10 Kilometer, 1924 Buer-Westerholt 3,16 Kilometer und 1924 Meddinghoven-Waltrop 5,89 Kilometer. (Gesamtlänge 26,32 Kilometer.)

1924 Erwerb bzw. Anpachtung der Gasthäuser „Goldener Eimer“, „Löwenbräu“ und „Zum Schwan“ in Recklinghausen durch „Gemeinnütziger Gasthausverein G. m. b. H.“

1921 Ausbau der Zweigstelle der Kreispartasse in Datteln zu einer Filiale mit dem Namen „Amtspartasse Datteln, Zweigstelle der Kreispartasse in Recklinghausen“ und einiger Unterempfangsstellen zu Zweigstellen. Vereinigung der Kreispartasse Dorsten mit der seit 1879 bestehenden Stadtpartasse Dorsten. Gründung der Kreisbank A. G. 1923 Ausgabe eigenen Notgeldes zum Teil in Gemeinschaft mit den Städten Buer und Recklinghausen.

1922 Kauf des Schlosses Horneburg mit 26 Morgen der Gutspachtung sowie zwei kleinen Einwohnerhäusern vom Herzog von Arenberg. 1922/23 Einrichtung einer zweiten landwirtschaftlichen Schule in Dorsten, welche der Landwirtschaftskammer in Münster untersteht.

#### Ausführung der Meliorationen.

Hlentbad, Sauerbruch, Roselbad, Grevingheide, Bennheide, Kirchheller- und Schwarze Heide in Gesamtgröße von 250 Hektar.

(Aus: P. Napravnik, Die Landräte des Kreises Recklinghausen, in: Vestischer Kalender 1928, S. 21 f)

Erwähnt werden außerdem die Gründung der „Vestischen Verwaltungsschule für Kommunalbeamte 1920 und die Herausgabe des „Vestischen Kalenders“ ab 1923.

## Dr. Klausener (1919—1924).

Dr. jur. et. rer. pol. Erich Klausener, geboren 25. Januar 1885 zu Düsseldorf. Gymnasium zu Düsseldorf. Studium in Kiel, Berlin und Bonn. 1906 Regierungsreferendar beim Landratsamt Wuhwinkel und bei Regierung Düsseldorf. 1911 Regierungsassessor und Hilfsarbeiter beim Landratsamt Neustadt und seit 1913 im Ministerium für Handel und Gewerbe. Feldzugsteilnehmer vom 1. August 1914 bis 1. November 1917. Rittmeister der Reserve. Inhaber des E. K. I. und II. 1917 Landrat in Adenau. 13. August 1919 kommissarisch und auf einstimmigen Vorschlag des Kreistages am 14. Juni 1920 endgültig Landrat von Redlinghausen. Während der Besetzung des Industriegebietes durch Franzosen und Belgier am 26. April 1923 verhaftet, zu 60 Tagen Gefängnis verurteilt und anschließend vom 25. Juni bis 21. November 1923 ausgewiesen. Mitglied des Westfälischen Provinziallandtages.

Ab 1. Dezember 1924 Ministerialdirektor im Wohlfahrtsministerium und seit 19. Oktober 1926 im Ministerium des Innern.

Durch Ausscheiden von Vottrop und Gladbeck 1921 und Dierfeld 1922 verlor der Kreis 161 257 Einwohner. Weiterer Rückgang der Bevölkerungszahl durch Abwanderung von Polen während der Besatzungszeit. 1924 beträgt die Einwohnerzahl 211 966.

1922 Anpachtung eines Hauses in Hertin zur Errichtung einer Krüppelheisanstalt. 1922 Anpachtung des Kinderheims „Hedwighaus I“ und 1924 „Hedwighaus II“ im Solbad Rothenfelde (genannt nach Frau Klausener). 1922 Anpachtung des Kinderheims „Haus Germania“ in Lippspringe (1926 aufgegeben). Beteiligung an den in Gemeinschaft mit den westfälischen Städten gekauften Kinderheimen in Norderney und Externsteine.

Gründung der Kreisiedlungsgesellschaft, die Siedlungen in Spedhorn, Lenterbeck, Polsum, Marl und Ahlen ausführte. Errichtung einer Särlafensteinfabrik in Marl (1926 verkauft). Bau von vier Wohnungen für Kreisbeamte und Kauf von zwei weiteren Häusern, von denen eins der Kreisbaurat H. G. künstlich überlassen wurde.

- a) Wer Ruhe und Ordnung will, trete zur Einwohnerwehr und erscheine zu den angeordneten Uebungen.
- b) Mitglied der Einwohnerwehr soll jeder Einwohner sein, ohne Unterschied der Partei und des Standes.
- c) Jeder vaterländisch denkende und ordnungsliebende Deutsche hat die Pflicht, der Einwohnerwehr anzugehören und tatkräftig in ihr zu wirken.
- d) Die Zeit ist vorbei, in der der Bürger die Sicherheit des Landes der Polizei und den Gendarmen überlassen konnte. Jeder helfe durch Eintritt in die Einwohnerwehr solche Zeiten wieder herbeizuführen. 7807

### Stadt- und Landkreis Heddinghausen.

(Nachdruck unserer Originalartikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Der neue Landrat von Heddinghausen,  
 \* Heddinghausen, 29. Aug. Zum Landrat des Landkreises Heddinghausen ist der bisherige Landrat von Edenau (Eifel) Dr. jur. Erich Klausener ernannt worden. Der neue Landrat hat gestern sein Amt angetreten, er ist katholischer Konfession.

(RZ vom 29.08.1919)

**Einladung**  
 zu einer  
**Protest-Fundgebung**  
 der Bürgerschaft von Heddinghausen und Umgebung  
 gegen die rechtswidrige Besetzung weiterer Teile des rhein-  
 westf. Industriebezirks  
**auf Samstag den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr**  
 im Saale des Kaisergartens in Heddinghausen.  
 Eintritt frei!  Eintritt frei!  
 Der Oberbürgermeister:  Der Landrat:  
 Hamm. Dr. Klausener.

Für Verbreitung des Kreisvertrages. Verantwortlich nach dem Gesetz die Redaktion des Kreisvertrages.

(RZ vom 12.01.1923)

**Landrat Dr. Klausener verhaftet.**

(\*) Heddinghausen, 25. April. Der Leiter des Landkreises Heddinghausen, Dr. Klausener, wurde heute in Marl, wo er sich dienstlich aufhielt, auf Veranlassung der Besetzungsbehörde verhaftet.

(RZ vom 27.04.1923)

# Kinderheime im Vest Recklinghausen

Von Landrat Dr. Klause ner (Recklinghausen)

Unter den Nachwirkungen des Weltkrieges hat die Tuberkulose ganz gewaltig zugenommen. Darüber kann auch nicht hinwegtäuschen, daß die Todesfälle an Tuberkulose teilweise sogar eine erhebliche Abnahme erfahren haben. Sind doch unter den Folgen der Unterernährung eine Unmenge Alter und Schwächer dahin gestorben. Was viel Schlimmer und für die Zukunft besorgniserregend ist, ist die wohl allerseits anerkannte Tatsache, daß die Veranlagung zu dieser furchtbaren Krankheit in ungezählten Kindern, die im Kriege geboren und groß geworden, fest. Gott sei Dank ist die Tuberkulose, rechtzeitig erkannt, heilbar. Es ist daher verständlich, wenn die gesamte Betätigung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege letzten Endes unter den großen Gesichtspunkten der Tuberkulose-Bekämpfung betrachtet wird.

Erstes und Hauptfordernis ist die Feststellung der Krankheit. Dazu dienen die Schulärzte, die dauernd die Schulkinder untersuchen, dazu dienen ferner die Lungenfürsorgestellen und Einrichtungen ähnlicher Art, die es jedem aus der Bevölkerung ermöglichen sollen, sich jederzeit auf das Vorhandensein der tuberkulösen Krankheit untersuchen zu lassen. Davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Wenn wir hier bei den Kindern bleiben, so ergibt die Untersuchung drei verschiedene Gruppen. Einmal die an sich gesunden Kinder, die aber blutarm, unterernährt, geschwächt und daher gesundheitlich gefährdet sind; zweitens diejenigen Kinder, die bereits erkrankt sind, aber noch keine Ansteckung verbreiten, auch sicher durch Kurgebrauch geheilt werden können, d. i. die Kinder mit geschwollenen Drüsen, andauernd entzündeten Halsmandeln, bei denen jeder Witterungswechsel Erkältungen hervorruft und dergleichen. Sie sind bezüglich der Tuberkuloseerkrankung besonders gefährdet und müssen getrennt von gesunden Kindern untergebracht werden. Schließlich bleiben dann drittens noch die wirklich Kranken, die bereits eine Ansteckungsgefahr für die Umgebung bedeuten übrig, die in Heilanstalten so lange untergebracht werden müssen, bis das Leiden ausgeheilt ist. Erstreckt sich die Zahl dieser wirklich tuberkulösen erkrankten Kinder eine noch recht geringe.

Der Einleitung in diese Krankheitsbilder entsprechend muß die Unterbringung in die Heime erfolgen. Es ist klar, daß hier eine gewaltige und kostspielige Aufgabe für die Kreise und Städte gegeben ist und es ist wohl kaum möglich, daß sich jede Stadt oder jeder Kreis für sich allein das Eigentum an derartigen Heimen verschafft. Es lag da-

her der Gedanke nahe, auch hier im Vest auf diesem Gebiete eine Arbeitsgemeinschaft zu finden. Seit altersher bestand sie bereits bei dem Kinderheim in Drewer, das dem Landkreise Recklinghausen gehörte, aber vom Kreisverband vaterländischer Frauvereine betrieben wurde und somit Kinder aus dem ganzen Vest dauernd aufgenommen hat. Sie lebten dort in guter Hut der Gesellschafterer Schwestern vom Roten Kreuz, in der guten Lannenluft der Haard und badeten im Soolbad der Jette Auguste Viktoria. Leider ist dieses Heim der fortschreitenden Industrie zum Opfer gefallen. Ein Ertrag, der allen bisherigen Nuhntehern zur Verfügung stehen könnte, ist bisher noch nicht gefunden worden. Der Landkreis Recklinghausen hat seinerseits im

Soolbad Rothenfeld ein Kinderheim — das Hedwigshaus — erworben, das allen Ansprüchen genügt und ca. 50 Kindern Unterkunft gewährt.

Als die Stadt Gladbeck und der Landkreis Recklinghausen ein Kinderheim an der See suchten, verabredeten sich die Leiter dieser Verbände dahin, sich gegenseitig zu verständigen, wenn auf dieser Suche ein geeignetes Objekt gefunden werden sollte. Aus dieser Verabredung ist die Westliche Kinderheim G. m. b. H. und ihr erstes Kinderheim in Nordern hervorgegangen. Da Gladbeck der glückliche Finder war, so hat auch Gladbeck mit Recht in dieser Gesellschaft die Ehre und die Arbeit eines Geschäftsführers übernommen. Das Westliche Kinderheim in Nordern liegt unmittelbar am Strande in herrlichster Seelage und ist vielleicht eines der schönsten Gebäude am Nordseestrand von Nordern. Es gewährt 100 Kindern Unterkunft und ist das ganze Jahr, mit Ausnahme des Monat Januar geöffnet. Gerade die Winterkuren haben sich dort hervorragend bewährt. An ihm sind beteiligt die Städte: Buer, Boitrop, Gladbeck, Osterfeld, Recklinghausen und der Landkreis Recklinghausen.

Die gesundheitlich geschwächten Kinder, die einer Rettung ihrer Gesundheit bedürfen, sind im Kriege und nach dem Kriege in großen Scharen auf dem Lande untergebracht worden. Es kann der deutschen Landwirtschaft nicht genug dafür gedankt werden, daß sie hunderttausenden von Stadt- und Industriekindern Unterkunft und liebevolle Pflege gewährt hat. Leider haben sich aber auch hier bald Gefahren herausgestellt, die größer sind, als man anfänglich dachte. Man hat vor allem lange übersehen, daß die Verbreitung der Tuberkulose auf dem Lande oft noch schlimmer wie in den Städten ist und daß eine systematische



Heilanstalt in Dippfpringe

Untersuchung aller Familien, die ein Stadtkind aufnehmen wollen, eine praktische Unmöglichkeit ist. Auch hier ergab sich daher der Wunsch, ein Heim für solche Zwecke zu suchen. Der Landkreis Recklinghausen stieg bei der Suche hiernach auf das Hotel Kaiserhof bei den Externsteinen im Lentoburgerwalde. Mit Rücksicht auf die Größe und mit Rücksicht auf den vom Landkreis stets gern gepflegten Gedanken vestischer Gemeinschaftsarbeit, hat er den Vestischen Städten die Beteiligung an dem Erwerb dieses Unternehmens angetragen.

Der Erwerb ist inzwischen vollzogen, und das Heim wurde im August in Betrieb genommen unter Beteiligung

und volkswirtschaftliche Mindererträge zeitigt, für eine Ersparnis, auch wenn sich ihr Erfolg nicht als klingende Münze in unseren Kassen zeigt. Dann aber auch glauben wir mit denen in eigener Regie betriebenen Heimen erhebliche Ersparnisse zu machen. Man muß doch bedenken, daß jedes Privatheim einen Unternehmerrisiko erzielen muß, den wir in unseren Heimen selbst verdienen. Bleiben wir mit den Kurkosten nur 10 Mark je Kind und Tag unter den Kurkosten privater Heime — und wir sind bisher ganz erheblich billiger gewesen — so sparen wir bei 100 Kindern 1000 Mark je Tag und bei 300 Tagen 300 000 Mark im Jahr. Das sind überraschend hohe Summen, die es er-



Vestisches Kinderheim in Norderney

der Städte Buer, Bottrop, Gladbeck, Osterfeld und des Landkreises Recklinghausen. Es liegt auf der Wasserscheide zwischen Paderborn und Detmold, unmittelbar an ausgedehnten Wäldern in einer Lage, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Die Gebäulichkeiten sind groß, geräumig und werden einer Zahl von 100 Kindern Unterkunft gewähren können.

Die Fürsorge für die kranken Kinder bedingt die Unterbringung in Heilanstalten, die in den verschiedensten Bädern zur Verfügung stehen. Ob hier eine gemeinsame Arbeit im West Recklinghausen möglich sein wird, muß dahingestellt bleiben, da es sich bei diesen Heilanstalten um tatsächliche Krankenhäuser handelt. Der Landkreis Recklinghausen hat ein geeignetes Heim in Lipp Springs auf 10 Jahre gepachtet.

Manchem Leser mag sich beim Lesen dieser Ausführungen die Frage aufdrängen, ob sich derartige Einrichtungen in der heutigen Zeit unserer schweren Finanznot halten lassen. Ihm sei erwidert, daß das nach menschlichem Ermessen der Fall ist. Einmal halten wir jede soziale Maßnahme, die auf die Verhinderung späterer Krankheit und Arbeitsunfähigkeit hinausläuft, die also später große Geldausgaben

möglichen, unsere Heime sehr bald auf den Friedenswert abzuschreiben oder derartige Summen zu erneuter Ausendung von Kindern zu benutzen.

Daß die gemeinsame Unterbringung erhebliche Transportkostensparnisse bringt, sei nur nebenher erwähnt, und die Tatsache der besseren Uebersicht, der besseren Kontrolle u. a. dürfte auch nicht gering zu veranschlagen sein.

Die hier begonnene Vestische Gemeinschaftsarbeit befindet sich erst in den Anfängen. Wir hoffen, den Kinderheimen in Norderney und Externsteine bald ein Soolbad folgen lassen zu können. Darüber hinaus eröffnen sich zahlreiche Ausblicke auf gemeinsame Beteiligung zum Besten unserer kranken und schwachen Kinder und Jugendlichen. Es ist hoch erfreulich, daß es keines Gesetzes und keines Zwanges in dem historisch zusammenhängenden West Recklinghausen bedarf, um derartige Maßnahmen, die nur bei vollem gegenseitigen Vertrauen zu glücklichem Ende geführt werden können, durchzuführen. Die leuchtenden Augen ungezählter Kinder, die bereits in unseren Heimen waren und noch in unseren Heimen sein werden, sind allen an dieser Arbeit Beteiligten der schönste Dank.

## Wohlfahrtspflege im Kreis Recklinghausen

### Wohlfahrtspflege (Allgemeine Kreispolitik)

Von Landrat Dr. Klausener.

Wenn man die Arbeit der letzten Jahre auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege einer Kommune in großen Umrissen darstellen will, so muß man zunächst ein Bild der gesamten wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung zeichnen. Das Kriegsende 1918 traf eine durch die Aushungerung fast völlig entnervte, körperlich und seelisch geschwächte Bevölkerung. Die harte Arbeit der Frauen in den Fabriken und in der Landwirtschaft schädigte nicht nur den weiblichen Organismus, belastete nicht nur die Nachkommenschaft, sondern wirkte sich in dem Auftreten einer zuchtlos aufgewachsenen Jugend auch unmittelbar auf das staatliche Leben aus. Die daraus folgenden schweren Erschütterungen der Demobilmachung, die politischen Kämpfe der Jahre 1919 und 1920 haben auch auf dem Gebiete der Volksgesundheit die tiefsten Spuren gezeichnet. Eine Scheinblüte der Wirtschaft lockte die reich bezahlte Jugend zu zuchtlosen Vergnügungen und brachte gleichzeitig die allgemeine Verarmung, insbesondere der kinderreichen Familien, deren Ersparnisse zugrunde gingen, deren Lohn kaum das Existenzminimum gab, jedenfalls keine Möglichkeit, die notwendigen Wäscheanschaffungen zu leisten. Der passive Widerstand endigte mit einer ungeheuren Arbeitslosigkeit, die den glänzenden Erfolg einer riesenhaften Kinder-aufs-Landverschickung mit einem Schläge zerstörte. Die allmählich aus den Trümmern aufgebaute Wirtschaft kann nur Löhne zahlen, die wiederum für die Kinderreichen kaum das Existenzminimum bringen. Zechen- und Werkwohlfahrtseinrichtungen wurden abgebaut, der Allgemeine Knappschaftsverein stellte seine Familienhilfe ein, der schwerste Schlag, den wir vielleicht auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege in den letzten sechs Jahren erlitten haben. Da hinein die 3. Steuernotverordnung mit der Übertragung aller Wohlfahrtsaufgaben auf die Selbstverwaltungskörper! In ihrem Erfolg völlig unzureichende Dotierung mit Einnahmen in Verbindung mit einem an sich schon für das Industriegebiet außerordentlich ungerecht wirkenden Finanzausgleich! Die zwangsläufig angespannten Gewerbesteuern werden von allen Organisationen der Steuerzahler mit einer nie dagewesenen Heftigkeit bekämpft! Um jedes Tausend wird gerungen und gefeilscht!

Das ist der Hintergrund, vor dem sich das Bild der öffentlichen Wohlfahrtspflege der Gemeinden und Kommunen abrollen soll. Kaum hätte man dem verzweifelt Resignierten einen Vorwurf machen können, und doch war es die erste Pflicht aller Verantwortlichen, ihre ganze Kraft einzusetzen, um die unermesslichen Schäden, die Kriegs- und Nachkriegszeit dem Volkskörper geschlagen hatten, wenn nicht auszubessern, so doch wenigstens zu lindern. Es ist naturgemäß, daß im Industriegebiet die Bedeutung der öffentlichen Wohlfahrtspflege andere Gegenden des Vaterlandes vielleicht weit überragt und daß sie angesichts der Größe der Not einen fast unbegrenzten Inhalt hat. Hier gab es keinen „Abbau“. Wie sollten wir auf sozialem Gebiet abbauen, wenn mit sinkendem Wohlstande die Wohlfahrtsausgaben ganz automatisch steigen. Wenn die Zechen ihre Wohlfahrtseinrichtungen abbauen, wenn der Knappschaftsverein seine Familienhilfe einstellt, und wir das alles übernehmen müssen, so bedeutet das ein ungeheures Anschwellen des Wohlfahrts-etats. Es ist wie in kommunizierenden Röhren: je mehr von Privaten, Zechen usw. abgebaut

und gespart wird, umso höher steigen unsere Ausgaben. Oder sollen wir unsere Kinder, unser Volk vor die Hunde gehen lassen? Daraus ist zu erklären, daß vielleicht die Wohlfahrtsbestrebungen der Kommunen und Kreise stärker ins Auge fallen als ihre andere Arbeit. In Wahrheit muß eine wirtschaftlich denkende Verwaltung sich immer darüber Rechenschaft geben, ob sie nicht einen Zweig ihrer Verwaltung unberechtigt bevorzugt. Es ist Pflicht des Leiters, darüber zu wachen, daß auf allen Gebieten gleichmäßig gearbeitet wird, und es wäre verhängnisvoll, wollte man in einem Kreise den Straßenbau aussetzen, um Wohlfahrt zu treiben oder umgekehrt. Wir glauben, im Kreise Neudlinghausen nach diesem Gesichtspunkt gehandelt zu haben, was allerdings nicht ausschließt, daß die innere Anteilnahme, die Mitarbeit des Herzens, auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege ganz besonders stark bei allen Beteiligten gewesen ist.

Was nun die Arbeit des Kreises angeht, so war bei uns davon auszugehen, daß unsere Gemeinden und Ämter mit eigener kommunaler Verwaltung, hauptamtlich angestellten Amtsmännern und in den meisten Fällen auch besoldeten Beigeordneten, mit völlig ausgebildeten Büros versehen sind, die nicht nur gewillt, sondern auch in der Lage waren, die örtlichen Wohlfahrtsaufgaben nach Kenntnis der örtlichen Verhältnisse sachgemäß zu erledigen. Wir haben daher grundsätzlich immer die Durchführung der gesetzlichen Aufgaben und die Übernahme selbst gewählter Betätigung auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt der Selbstverwaltung der Gemeinden und Ämter überlassen und versucht, die freie Arbeit der Gemeinden nicht durch bürokratische Eingriffe zu schematisieren und zu ertöten. Damit steht durchaus im Einklang, daß wir uns die Leitung dieser Arbeit nach allgemeinen Gesichtspunkten vorbehalten haben. Wenn der Kreis auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege grundsätzlich jede Zersplitterung zu vermeiden sucht, so muß er nicht nur Einzelhandlungen vermeiden, sondern auch finanzielle Einzelleistung, diese den Gemeinden und Ämtern überlassen und die finanziellen Mittel des Kreises geschlossen auf ein großes Ziel einsetzen. Es ist selbstverständlich, daß die finanzielle Kraft des Kreises den Ämtern auch da im Einzelfalle zugute kommt, wo ihre eigene Kraft versagt, oder auch da, wo Zuschüsse des Kreises als anfeuernde Prämien wirken. An diesem Tatbestand hat auch die Fürsorgepflichtverordnung nichts ändern können. Wieder von dem Gedanken ausgehend, die Fürsorge so nahe wie möglich an den Besorgten heranzubringen, haben wir alles, was gesetzlich möglich war, dezentralisiert und uns selbst nur im Einverständnis und auf Wunsch der Ämter die soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und die Unterbringung der Schwerbeschädigten vorbehalten. Ebenso ist die Durchführung der gesamten Aufgaben aus Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt den örtlich gebildeten Jugendämtern übertragen. Wenn also die Arbeit des Kreises sich betätigt in einheitlichen Richtlinien, so rechnen hierunter zunächst die Anregungen des Kreises, nach einheitlichen Gesichtspunkten und Grundsätzen Säuglingsfürsorgestellen, Mutterberatungsstellen, Tuberkulosefürsorgestellen im ganzen Kreise, in allen Gemeinden einzurichten. Das ist jetzt, wie anderswo beschrieben, bis auf ganz kleine ländliche Gemeinden durchgeführt. Diese Anregungen zu geben, ist in erster Linie Sache der Kreiskommunalärzte, von denen der Kreis vier Stellen eingerichtet hat. Es ist ein glücklicher Zufall, daß zwei dieser Herren sich vornehmlich für die Lungenfürsorge, ein anderer als vorgebildeter Psychiater für die Nervenfürsorge und ein vierter als vorgebildeter Orthopäde für die Krüppelfürsorge interessieren und eignen. Die Herren haben ihre eigene Arbeit in dieser Monographie zur Darstellung gebracht. Ich kann daher bei einer Darstellung der allgemeinen Wohlfahrtspflege des Kreises verzichten, weiter darauf einzugehen. Es kommt weiter hinzu die Arbeit der Kreisfürsorgerin. Sie kann keinen Einzelaufgaben nachgehen. Jede Gemeinde hat

ihre eigenen Schwestern, insgesamt etwa 35. Sie soll einmal den Leiter des Wohlfahrtsamtes in der Jugendfürsorge und Jugendpflege unterstützen, vor allem aber sich der Förderung und Weiterbildung der Gemeindefröhen annehmen. Regelmäßige Zusammenkünfte dienen der Besprechung wichtiger Mitteilungen der Fachliteratur und dem Austausch praktischer Erfahrungen. Sie sind ganz auf freie Mitarbeit aufgebaut und dadurch um so wirksamer.

Wir waren uns bald nach Kriegsende darüber klar, daß die Belassung schwächlicher, gefährdeter oder erkrankter Kinder in ihren heimischen Verhältnissen auf die Dauer eine Unmöglichkeit sein würde. Wir mußten dazu übergehen, tausende und abertausende gesunder, aber gefährdeter Kinder auf das Land zu schicken und haben die regsten persönlichen Beziehungen zu einer großen Zahl von Aufnahmekreisen aufgenommen und unterhalten, in die wir die Kinder — mit ausgezeichnetem Erfolge — während der Sommermonate entsandten. Im Jahre 1923 — Ruhrkampf — waren 23 000 Kinder der leiblichen und seelischen Not der Heimat auf diese Weise entzogen. Die Tatsache aber, daß eine solche Verschiebung für kränkliche Kinder nicht in Frage kommt, ließ uns bald eine systematische Politik der Schaffung von eigenen Kinderheimen verfolgen, die hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel der Bekämpfung der Tuberkulose zu sehen ist. Man hat uns besonders im Anfang vielfach gefragt, ob wir die Verantwortung so erheblicher Ausgaben in einer so unübersichtlichen Zeit übernehmen könnten. Demgegenüber haben wir immer betont, daß wir es für wirtschaftlich besser halten, ein schwaches oder von Krankheit bedrohtes Kind so zu kräftigen, daß es gegen die Krankheit widerstandsfähig wird, als zu warten, bis es erkrankt ist, um es dann mit noch viel größeren Kosten und Ausfall an Arbeitskräften zu heilen. Darum aber sind wir auch bei allen unseren Maßnahmen immer von dem Gesichtspunkt ausgegangen: können wir auch bei tiefstem Stande unserer Finanzen das Geschaffene aufrecht erhalten? Wir haben dabei keinen Rückschlag erlitten! Die Unterbringung erkrankter Kinder mußte in Heimen erfolgen. Plätze hierzu hätten vielleicht in fremden Heimen zur Verfügung gestanden. Trotzdem sind wir in größerem Umfange zur Schaffung eigener Heime übergegangen. Wir wollten ganz Herr im eigenen Hause sein, dauernde ärztliche Kontrolle halten können, die Sicherheit tadelloser Verpflegung und Wartung haben und schließlich auch den Unternehmergewinn einstrecken. Die Praxis hat uns den Entschluß und die Aufwendung erheblicher finanzieller Mittel niemals reuen lassen. Daneben haben wir natürlich im erheblichen Maße noch Plätze in fremden Heimen belegen müssen, dabei aber der erleichterten Kontrolle wegen Wert darauf gelegt, möglichst ein Heim für eine bestimmte Kurdauer ausschließlich für uns zu mieten.

Kreiseigene Heime besitzen wir in Solbad Rothenfelde (Hedwighaus) — 100 Betten — für skrophulöse Kinder und in Lippspringe — 40 Betten — für lungenkranke Kinder. Da letztere Bettenzahl nicht ausreicht und die angemieteten Räume auch unseren Anforderungen nicht mehr entsprechen, hat der Kreistag im November 1924 beschlossen, in Lippspringe eine Lungenheilstätte zu errichten, die zunächst 60 Betten mit allem modernen ärztlichen Zubehör, wie Inhalatorium, Röntgenraum usw. umfassen, deren Bauprogramm aber von vornherein so aufgestellt werden soll, daß sie sich jederzeit erweitern und durch Anbau einer Station mit etwa 30 Betten für nichtversicherungspflichtige weibliche Lungenkranke vergrößern läßt. Mit den Nachbarstadtkreisen haben wir sodann die Westische Kinderheim G. m. b. H. gegründet, die eigene Heime an der See (Norderney) und im Mittelgebirge (Externsteine, Teutoburger Wald) — je 100 Betten — erworben hat. Daneben besitzen wir in Herten im Kreise eine eigene Krüppelheilanstalt mit

70 Betten für operationsbedürftige Krüppel, der weiter unten eine besondere Darstellung aus der Feder ihres Leiters Dr. K l e i n e gewidmet ist.

Die außerordentliche Nachfrage nach Heimplätzen und die dadurch bedingte lange Wartezeit auf Einberufung, während der womöglich das Leiden sich bis zur Unheilbarkeit verschlimmerte, veranlaßte den Kreistag im November 1924, zu beschließen, für unsere Heime noch gewissermaßen ein Vorfilter im Kreise selbst in Form einer Wald-erholungsstätte für 200 Kinder zu schaffen, deren Bau im Frühjahr beginnt. Dort sollen die Kinder nur tagsüber sein, Luft und Sonnabäder nehmen, gut gepflegt werden, und solange bleiben, bis sie eine durchgreifende Besserung ihres Gesundheitszustandes erfahren haben. Auf diese Weise hoffen wir unsere Heime wesentlich entlasten zu können, andererseits, da der Tagesaufenthalt sich billiger stellt wie der Heimbetrieb, mit denselben Mitteln ein Kind länger bei uns behalten zu können wie im Heim. Mit der Wald-erholungsstätte soll eine Station von 30 Betten für solche Gelenk- und Knochentuberkulosefälle verbunden werden, die einer klinischen Behandlung nicht bedürfen, jetzt aber trotzdem in der Krüppelheilanstalt Herten aufgenommen werden müssen. In Luft und Licht werden sie schneller und damit billiger geheilt wie im Krankenhause, erspart werden auch die im Krankenhauspflegesatz enthaltenen Beträge für den klinischen Aufwand, dessen sie ja nicht bedürfen.

Ein Zwang zur Benutzung der Heime ist niemals ausgeübt worden. Sie sollten durch ihre Arbeit und ihre Erfolge ihre eigene Empfehlung sein, und waren es. Wenn wir die Zahl der Plätze verdreifachten, würden wir nie ein Bett leerstehen gehabt haben. Weil sich demzufolge auch die Pfleglinge ganz willkürlich auf die Kreisgemeinden verteilten, haben wir aus dem Kreisetat keinerlei Zuschüsse zu den Heimen leisten wollen. Die einzelnen Anstalten müssen sich vollständig selbst tragen. Nur die Tilgung der aufgewandten Baukapitalien trägt der Etat, weil es sich hier um reinen Vermögenszuwachs handelt. Alles andere, insbesondere die Reparaturen, muß in den Verpflegungssatz einkalkuliert werden. Alle 6 Wochen nach Beendigung der Kur wird abgerechnet, so daß schnellstens ein falsch bemessener Preis korrigiert werden kann. Ein Betriebsfonds wird jedem Heim gegen mäßige Zinsen aus der Kreiskommunalkasse naturgemäß gewährt. Theoretisch könnte also der gesamte Kreisetat wegfallen, ohne daß in dem Betrieb der Heime sich irgend etwas zu ändern brauchte. Wir haben mit diesem System sehr gute Erfahrungen gemacht, insbesondere jede Klage über hohe Kreissteuern infolge der großen Betätigung des Kreises auf sozialem Gebiet vermieden, aber auch etwaigen Vorwürfen, wir verschwendeten in Zeiten der größten Not, von vornherein den Boden entzogen.

So kann ich wohl sagen, daß unsere Heime uns bis jetzt nur Freude gemacht haben. Jeder Abgeordnete des Kreis Ausschusses und Kreistages, ohne Unterschied der Parteien, hat, möchte ich sagen, das Empfinden, es handelt sich um s e i n Heim, er ist gefühlsmäßig innerlich mit ihnen verbunden. Ich habe in fünf Jahren im Kreistage kein Wort der Klage gehört, aber immer freudige Zustimmung gefunden, wenn es sich um neue Pläne handelte.

Was für die Abgeordneten gilt, gilt für mich selbst. Meine liebsten Dienstreisen waren die in unsere Heime, und der Beschluß des Kreistages, unser Kinderheim in Bad Rothensfelde nach dem Namen meiner Frau „Hedwighaus“ zu benennen, ist mir die liebste Erinnerung an den schönsten Zweig meiner Tätigkeit in Recklinghausen.

# Abschied von Dr. Erich Klausener 1924

Abschiedsrede, RVZ 29.11.1924

## Sitzung des Kreistages am 24.11.1924

*Landrat Dr. Klausener nimmt Abschied vom Kreise Recklinghausen.*

„... Die Tagesordnung war damit erschöpft. Es nahm sodann namens der gesamten Kreistagsfraktionen (ausgenommen die Kommunisten) Herr Abgeordneter Professor Dr. Weskamp / Dorsten das Wort zur folgenden

### ABSCHIEDSANSPRACHE AN DEN HERRN LANDRAT DR. KLAUSENER

Es ist mir von allen Parteien der angenehme Auftrag geworden, dem scheidenden Landrat ein Wort des Abschieds zu widmen und ich komme dem mir gemachten Auftrag gern nach.

Fünf Jahre sind es gewesen, die Herr Landrat Klausener an der Spitze unseres Kreises gestanden hat. Und ganz ohne Zweifel sind es **FÜNF JAHRE SCHWERSTER ARBEIT** gewesen. In unermüdlicher Schaffenskraft und nie ermüdender Tätigkeit hat er, ganz in seinen Beruf eingehend, alle seine Kräfte zur Verfügung gestellt, alle seine Kräfte angeboten, um die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Veste zu fördern. Mit umfassenden fachtechnischen Kenntnissen ebnete der Landrat den Weg, der sicher und schnell zum Ziele führen mußte.

**EIN MEISTER DER INITIATIVE**; ein Mann des Beharrens, ist er **EIN MANN DER TAT** gewesen, ohne etwas von seinen Grundsätzen preiszugeben. Was soll ich von dem all von ihm Geschaffenen sagen? Soll ich vom Bau der Lippebrücke oder von dem Hafen in Dorsten sprechen? Oder soll ich die Kilometer zählen, die er ausgebaut hat? Soll ich etwas von den Straßen und Straßenbahnen sagen? ... Ich möchte noch hervorheben, was unter Führung unseres Landrates in den letzten fünf Jahren auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge geschehen ist. Aller Notleidenden ist, soweit die Mittel es gestatteten, gedacht worden und so ist z.B. das herrliche Krüppelheim in Herten geschaffen. Vom Kreis allein und in Verbindung mit den Großstädten sind Kinderheime errichtet und heute erst noch haben wir auf Veranlassung des Landrats Dr. Klausener die Errichtung eines Walderholungsheims in der Haardt beschlossen. Wir freuen uns sehr, daß Dr. Klausener fortan Gelegenheit haben wird, von hoher und höherer Warte aus auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege weiter tätig zu sein. Die Notleidenden konnten sich keinen besseren Fürsprecher und Anwalt aussuchen, als sie ihn in Herrn Dr. Klausener gefunden haben.

Aber noch eines möchte ich hervorheben: Dr. Klausener ist ein Mann von hervorragender Gesinnung in aller Festigkeit seines Charakters und bei der Zähigkeit seines Willens ist er stets ein **MANN DES FRIEDENS UND DES AUSGLEICHS** gewesen. Und so hat er es verstanden, alle Parteien zu sachlicher Arbeit ohne Parteigezänk zusammenzufassen. Das ist ein wertvolles Vermächtnis, das wir bewahren wollen für die Zukunft. Die von unserem Landrat geschaffenen Werte sind ein Denkmal, das er sich geschaffen hat, durch das die Erinnerung an ihn fortleben wird. Und wir hoffen, daß Herr Dr. Klausener uns nicht vergessen wird und auch weiterhin in bedeutsamen Fragen mit seinem Rat uns zur Seite steht.

Der Kreis hat sich erlaubt, sehr verehrter Herr Landrat, Ihnen zum Andenken eine **STATUE DES MARATHONLÄUFERS** zu schenken. Ein kurzes Wort über die Bedeutung dieses Mannes. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß nach dem Siege der Griechen über die Perser ein Held des Volkes nach Athen gelaufen ist, um seinem Volk die Botschaft zu überbringen: „Wir haben gesiegt!“ und daß dann dieser Mann tot zusammenbrach. Ein besseres Erkennungszeichen als die Statue dieses Mannes konnten wir dem scheidenden Landrat nicht überreichen. Auch Herr Dr. Klausener ist ein Mann, der gleich dem Marathonläufer stets sein Äußerstes darangesetzt und alles stets zum Erfolge führte.

**GLÜCKAUF, HERR LANDRAT**, zur weiteren Arbeit, zu weiterem Erfolge! Möge Gottes Segen Sie bei Ihren ferneren Arbeiten begleiten zum Wohle der Notleidenden, zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes. Glückauf!

**DIE KOMMUNISTEN** widmeten dem scheidenden Landrat folgende Worte: Wir geben unumwunden zu, daß der Landrat und seine Arbeit stets am Platze waren. Und wir erkennen gerne an, daß die meisten Anregungen auf sozialem Gebiete stets von seiner Person kamen. Gern geben wir dem Landrat unsere besten Wünsche mit auf seinen ferneren Weg!

**LANDRAT DR. KLAUSENER** erhob sich sodann zu folgender

## **SCHLUSSANSPRACHE**

Ich danke den Herren Vorrednern von ganzem Herzen für die Worte, die sie mir gewidmet und für den sichtbaren Ausdruck der Wünsche, die sie mir gegeben.

Fünf Jahre und zwei Monate bin ich jetzt hier. Das ist eine lange Zeit. Es ist bei einem Abschied angebracht, die Arbeit dieser Jahre zu werten. Sie muß gewertet werden von großen Gesichtspunkten. Unsere gemeinschaftliche Arbeit hat Erfolg gehabt. Wenn ich frage, woher kommt dieser **ERFOLG?** Einzig und allein von der Einmütigkeit, die sich in allen Vorlagen und auch heute herausgestellt hat.<sup>95</sup> Bei der Einmütigkeit von der Rechten bis zur äußersten Linken liegt der Erfolg. Der entschlossene Wille zur Arbeit, zur Arbeit am Dienste des Kreises unter Ausschaltung aller eigenen Interessen, Ihre Mitarbeit hat uns zu den Erfolgen helfen können. Jeder weiß, wie ich politisch und weltanschaulich gesinnt bin. Aber ich habe aus allem herausklingen hören, daß ich **STETS DER OBJEKTIVE LANDRAT** gewesen bin. (Sehr richtig!) Gerade weil ich keinen Hehl aus meiner Überzeugung gemacht habe, wurde mir die objektive Arbeit um so leichter. Es ist schon erfreulich, festzustellen, daß wir in den fünf Jahren mit der Geschäftsordnung aus dem Jahre 1887 fertig geworden sind und niemals der Klingel bedurft haben. Und mit Dankbarkeit haben Sie, meine Herren Vorredner, das Verhältnis zwischen Landrat und Kreistag hervorgehoben. Ich freue mich über jeden Aufstieg. Das eine aber habe ich stets vertreten, und ich vertrete es heute noch, wenn ich hierhergestellt werde als Chef der Verwaltung, dann bin ich es auch, und als solcher lasse ich mich von keiner Partei beeinflussen und nie habe ich darüber einen Zweifel gelassen ...

Meine Herren! Ich habe schon wiederholt gesagt, der Entschluß zu scheiden, ist mir ungeheuer schwer geworden. Ich glaube aber, daß eine Ablehnung nicht möglich gewesen wäre. Ich bin eben Beamter und die Anfrage, die der Herr Minister an mich richtete, ist lediglich ein formaler Akt gewesen. Ich glaubte dem Ruf Folge leisten zu müssen. Der Herr Minister sagte, er verstehe meine Bedenken, aber er müsse einen Beamten haben, der von der Picke auf gedient hat und dann auch einen Beamten, der den Westen kennt. Bei solchen Gesichtspunkten müssen persönliche Gesichtspunkte zurücktreten.

Sie gaben mir den Marathonläufer zum Abschied! Ein Geschenk, für das ich herzlichst danken muß. Wie lange wollte ich mir den Marathonläufer schon kaufen! Als Pennäler hatte ich mir 95 Mark zusammengespart; es langte nicht. In der Inflation wollte ich ihn kaufen, aber wieder ging es nicht. Heute habe ich ihn!

Woher ich meine mächtige Sympathie für den Marathonläufer habe? Es ist mir Symbol für meine Arbeit, wie für den Staatsbeamten der erste Grundsatz die Arbeit sein muß. Der Marathonläufer kommt mit der Botschaft des Sieges seines Volkes nach Hause und seine letzte Kraft setzt er an, sagen zu können: Unser ist der Sieg. Diese unbedingte Hingabe an Volk und Vaterland, diese bis zur Einsetzung des eigenen Lebens gesteigerte Vaterlandsliebe, wie der Marathonläufer im Dienst seines Landes tot zusammenbricht, das ist das, was mir sein Werk so sympathisch macht. Ich habe meine ganze Kraft in den Dienst des Kreises gestellt aus dem sittlichen Interesse zur Arbeit, zur Ehre Gottes! Aber auch in dem Gedanken an Volk und Vaterland! (Bravo!) Wir alle gehören zum Volksganzen und in diesem müssen wir uns zusammenfinden!

In diesem Gedanken gemeinschaftlicher Arbeit, wie sie hier durchgeführt ist, ist mir um die Zukunft des Kreises nicht bange. Und in diesem Sinne sage ich Ihnen ein herzliches Glückauf!

Allseitig langanhaltendes Bravo!  
Die Kreistagssitzung fand damit ihr Ende.

Abschrift und Kopie aus: Recklinghäuser Volks-Zeitung vom 25. 11. 1924

---

<sup>95</sup> Anmerkung: Klausener spielt damit auf die Zustimmung zu wichtigen Sitzungsvorlagen am 24. 11. an: Beschlossen wurden der Bau einer Lungenheilstätte für Kinder und Frauen in Lippspringe und einer Walderholungsstätte für Kinder in der Haard.

# Redlingerhüser Zeitung.

## Zum Fortgang Dr. Klauseners.

Redlingerhüser, 23. November.

Mit dem heutigen Tag verläßt Dr. Klausener die Städte seines hiesigen Wirkens, um sich neues Amt als Kreisrat zu übernehmen. Er tritt in den Kreisrat ein, der dem Zweck dient, die Interessen der Einwohner zu vertreten und die Verwaltung des Kreises zu überwachen. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Die Tatsache, daß einem Mann von Klauseners Rang und Fähigkeiten ein solches Amt angetragen wurde, ist ein Beweis für die Achtung, die man ihm zollt. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Und auf der Höhe dieses wichtigen Amtes wird er auch die Interessen der Bevölkerung zu vertreten haben. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Nach so Dr. Klausener innerhalb der eigenen Verwaltung ein überaus großes Verdienst, was hier seine Arbeit sehr erfolgreich, so wie ihn doch kein Lauterkeit auch noch andere Wege. Im Kreisrat, in dem er die Interessen der Bevölkerung zu vertreten haben wird. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Klausener in der Einmündungsfrage hinterließ, sollte bei allen nachfolgenden Aktionen wiederholte Erwähnung finden. Es wird, wenn die Einmündungsfrage selbst wieder eine wichtige Gelegenheit sein, über dieses Kreisratsamt noch manches zu sagen.

Es sprach hier nicht nur der Frage Verwaltungsarbeiten, sondern auch der Frage der Verwaltung. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Wenn wir es das Bild der Persönlichkeit Dr. Klauseners und sein Werk fast als ein Werk ansehen lassen, so kann man die Tatsache, daß er heute mit einem anderen Amt betraut wird, als ein Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste ansehen. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Die Kunst der Politik ist eben alle Entschlossenheit aufzunehmen, und wenn ich selbst auch einmal ein Großes tun will, so was das nicht nicht möglich ist. Ich will aber nicht, daß die guten Gedanken, die andere gefaßt haben, so untergehen; das ist die Kunst der Verwaltung. Dabei werde ich auch nicht unterliegen der Kritik, die ich von der Presse, aber die mir heute überhaupt nicht mehr auskommen. Ich habe ich sehr sehr Tag für Tag alle Beiräte des Volkes gelesen, besonders auch den letzten Teil. Dabei habe ich eine Menge von Entschlossenheiten entnommen, die auch aus dem Kreisrat und dem Kreisrat kommen. Die Arbeit des Kreisrates wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Das sind die Grundlagen über die Tätigkeit und die Bedeutung der Arbeit, die man aus dem Kreisrat noch viel zu lernen vermag, und die im Kreisrat der Verwaltung die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.

Zusammenfassend: wie verlieren in Dr. Klausener einen ebenso hochbegabten und interessanten Verwaltungsbeamten wie Kreisrat und Kreisrat. Er wird die Arbeit des Kreisrates mit Eifer und Energie zu betreiben haben. Er wird sich für die Verbesserung der Verwaltung und die Förderung der Interessen der Einwohner einsetzen.



# Herrn Landrat Dr. Klausener zum Abschied!

Ein Rückblick auf seine Tätigkeit im West-Riedlinghausen.

## Landrat Dr. Klauseners Schaffen und Walten im West.

Wenn führende Persönlichkeiten aus ihrem bisherigen Wirkungskreise in ein anderes Tätigkeitsfeld berufen werden, dann weiß man oft die Kraft, die uns verläßt, nicht bald wieder zu würdigen, als im Augenblick noch so großer Geschäfte. Man erkennt, was man verliert, überblickt die Bedeutung, die jenseitige Persönlichkeit für die Allgemeinheit hatte, genauer — und bekennt, daß man an einmal gelösten Entschlüssen nichts mehr ändern kann. Bis vor Monatsfrist unsere Blätter als erste im West-Riedlinghausen Kunde geben konnten von der ehrenvollen Berufung Herrn Landrats Dr. Klausener als Ministerialdirektor in das preussische Wohlfahrtsministerium, haben wir sofort darauf hingewiesen, daß der Wegzug Dr. Klauseners für das West-Riedlinghausen nach anderer Uebersetzung ein Verlust ist, der nicht leicht zu ersetzen sein wird. Wir hätten es ehrlich gesagt, wenn es hätte gelingen können, einen Mann von jenseitiger kommunalpolitischer Bekanntheit, wie sie Herrn Landrat Dr. Klausener eigen ist, hier fest zu verankern. Woher Schicksale stehen sich nicht verwickeln: Herr Landrat Dr. Klausener glaubte den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf nicht überhören zu dürfen; er wird am Sonntag von hier nach Berlin überziehen. Bei den Worten, die wir heute dem schiedenen Landrat widmen, haben wir nicht in der Gefahr, den Fehler zu fallen, vor der solchen Tadeln allen leicht unterläuft. Unsere Seiten sind keine billige Lobhudelei. Das, was Herr Landrat Dr. Klausener in den fünf Jahren und zwei Monaten seines Hierseins durch eigener Initiative im großartigen Durchsührung des einmal als richtig und notwendig Erkannnten geleistet hat, liegt so offenkundig vor allen Augen, daß ein leihendes Wort der strengen und sorgfältigen Anerkennung aus innerstem Herzensbedürfnis ist. Ehre, dem Ehre gebührt! Und Herrn Landrat Dr. Klausener er gebührt sie im höchsten Maße. Herr Landrat Dr. Klausener ist jedem im West-Riedlinghausen bekannt als ein Mann von selbstverständlicher Initiative, als ein Mann der mutigen Tat. Und des weiß ihm heute ein Tage, da er sich von all seinen Mitarbeitern im gemeinsamen West-Riedlinghausen verabschiedet, jeder Dank.



Landrat Dr. Klausener

Herr Landrat Dr. Erich Klausener wird jedem, der mit ihm in nähere Berührung kam, als die immer rühmliche, immer lebhafteste, immer hilfsbereite, liebenswürdige Persönlichkeit in Erinnerung bleiben. Was bei einem geborenen Rheinländer freilich nicht Wunder nimmt! Er wurde geboren am 25. Januar 1855, verlebte einen großen Teil seiner Jugend in Düsseldorf und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums an den Universitäten Bonn, Kiel und Berlin. 1906 machte er als Dr. jur. et rer. pol. das Referendariat und trat bald darauf als Regierungsrat bei der Regierung zu Düsseldorf ein. 1910 wurde er — übrigens gemeinsam mit dem Nachfolger des Herrn Landrats Dr. Klausener, dem Landrat Dr. Duesler, 3. J. nach in Limburg — Regierungsrat und kam als Hilfsarbeiter an das Landesamt Runkel, wo er bis zum Juli 1913 wirkte. Inzwischen war man schon in Berlin auf die hervorstechenden Qualitäten Dr. Klauseners aufmerksam geworden und berief ihn als Hilfsarbeiter in das Ministerium für Handel und Gewerbe, eine Stellung, in der er bis Kriegsausbruch verblieb. Nach seiner Rückkehr aus dem Kriege, den er als Offizier mitmachte, wurde er im November 1917 Landrat des Kreises Werra. Am 29. August 1919 trat er in Riedlinghausen als kommissarischer Landrat sein Amt an. Das Arbeitsfeld, das sich ihm hier eröffnete, hat ihm darauf weitestgehend reichliche Gelegenheit, daß er einen Mann damals an ihn ergangenen Ruf in das Wohlfahrtsministerium ausfüllte und nach hier kam. Es wurde ihm das damals hoch angesehen; heute haben wir erst recht allen Grund dazu.

Was Herr Landrat Dr. Klausener bei seiner Einsetzung in der Kreisversammlung vom 11. Oktober 1919 versprochen hat, hat er im weitesten Umfange gehalten. Die Worte, die er damals sprach, waren Leitlinien seinem Wirken vom ersten Tage an bis auf den heutigen Tag.

Die Verwaltung des Kreises stets unparteiisch zum Wohle des Kreises und seiner Eingewohnten unter besonderer Wertschätzung der Schwachen und Hilfsbedürftigen zu führen, war ihm stets ein großes und zugleich höchstes Ziel.

Und dieser selbstverleugerten Aufgabe ist er nachgekommen wie ein Mann. Gerade auf dem Gebiete der

### Wohlfahrtspflege

hat er Großtaten vollbracht, die ihm unvergessen sein sollen. Wir stehen alle noch unter dem frischen Eindruck der letzten Kreisversammlung vom vergangenen Montag, in der Landrat Dr. Klausener seinen letzten großen Vorlesung auf diesem Gebiete, der Errichtung einer Tageswaldberuhigungsstätte für 200 Kinder in der Haard und dem Bau einer Heilanstalt für Lungentranke Kinder in Wipprings, zur Durchführung verhalf. Das sind Taten, durch die Herr Landrat Dr. Klausener, wie wir schon am Dienstag dieser Woche ausführten, sich ein Denkmal gesetzt hat, das ihn allein schon unvergessen macht im West-Riedlinghausen. Sein Versprechen an jenem 11. Oktober 1919 ist seine leere Phrase geblieben. Er ging damals sofort an die Tat und baute das Kreiswohlfahrtsamt nach den ihm eigenen großzügigen Gesichtspunkten aus. Seiner Initiative verdankt der Kreis die eigenen Kinderheime in Rothenselbe und Wipprings; zu einem hervorragenden Teile wirkte er persönlich mit an der Gründung der Heilanstalt in Wipprings und der Heilanstalt in Eternstein. In außerordentlich großem Umfange organisierte er die Entsendung von schwachen und kranken Kindern in Erholungsstätten auf dem Lande; in ganz Deutschland, Österreich und Ungarn und sind Kinder des Kreises Riedlinghausen untergebracht. Von der Großzügigkeit dieser unendlich dankenswerten Kindertransportorganisation zeugt die Tatsache, daß zum Beispiel in dem vorigen Jahre von der gesamten Kreisbevölkerung rund ein Viertel zur Erholung auf dem Lande untergebracht war; rund 2000 Kinder konnten sich kräftigen fern in gesunderer Luft und unter gesünderen Lebensverhältnissen. Nicht vergessen soll ihm auch bleiben die Errichtung der Krüppelheilstätten Herten, die Anfang 1922 eingerichtet und im vorigen Jahre bekanntlich muntergültig erweitert wurde. Die Bedeutung gerade dieser Krüppelheilstätten in Herten ist jedermann bekannt. Man muß an Ort und Stelle gewesen sein, um diese segensreiche Anstalt recht würdigen zu können. Es ist das 1. J. mehrfach ausführlich von uns geschrieben. Es mag an dieser Stelle genügen, darauf hinzuweisen, daß in der kurzen Zeit des Bestehens dieser Anstalt rund 1000 Kinder eingeliefert wurden, wovon heute noch etwa 75 in Behandlung sind. Rund 900 sind größtenteils als geheilt entlassen worden. Was diese Zahlen bedeuten, ermahnt jeder, der Empfinden hat für das Elend, das auf dem Krüppel sonst das ganze Leben lang laftet. Bekannt ist dem Leser weiter, daß mit dem in der letzten Kreisversammlung beschlossenen Tageswaldberuhigungsheim in der Haard eine Einrichtung verbunden werden soll, die das Heilische Krüppelheim in Herten in etwa ersetzen wird. Der Andrang zum Heilischen Krüppelheim ist derzeit groß, daß man daran denkt, einen Teil der Kranken, die für eine Gipsbehandlung in Frage kommen, bei denen also operative Eingriffe nicht nötig sind, in das Waldberuhigungsheim zu versetzen. Von den 3 J. im Krüppelheim weilenden 73 Kranken können 3 J. auf diese Weise 33 ausgeschieden werden, womit Raum geschaffen wird für die Unterbringung operativer Fälle.

Im Zusammenhang hiermit darf hingewiesen werden auf all das, was Herr Landrat Dr. Klausener geleistet hat auf dem Gebiete der

### allgemeinen Fürsorge.

In den gottlob vergangenen Zeiten, als die Lebensmittelfürsorge zu hoden drohte, besonders im vorigen Jahre, hat Dr. Klausener sich tatkräftig ins Zeug gelegt und erhebliche Kredite freigemacht, um die Lebensmittelfürsorge der Kreisbevölkerung zu sichern. Es sind das Dinge von immenser Wichtigkeit, die selber nur allzu schnell in Vergessenheit geraten, wenn die bösen Zeiten überstanden sind; ganz abgesehen davon, daß das Gros der Kreisbevölkerung von diesem tatkräftigen Eingreifen des Landrats wohl die Auswirkung dankbar empfunden hat, aber sich wenig damals fragte nach dem Woher und Wie. Vermutet sei hierbei auch, daß Dr. Klausener für die Unterstützung von Hauswirtschaftlichen, einem wesentlichen Faktor heutzutage, sich in großem Umfange eingesetzt hat.

Neben der intensiven Wohlfahrtspflege ist es jedoch die

### Förderung des Verkehrs,

die sich Herr Landrat Dr. Klausener sehr angelegen sein ließ. Wir nennen da in erster Linie den weitest bedeutenden Ausbau der Kreisstraßen, die heute in allerbestem Zustande ein genügendes Ausmaß auf der Kreisfläche des Landkreises Riedlinghausen haben. Es wurden muntergültig ausgebaut die Chausseen Lembed-Rufen, Kirchellen-Dinslaken, Gladbeck-Dorsten, Vollum-Herzfel, Mari-Herzfel, Mari-Hül und Dai-

RVZ VOM 27.11.1924

### III. MINISTERIALDIREKTOR IM LAND PREUßEN

#### Klausener im Wohlfahrtsministerium

In der letzten Kreistagssitzung hatte Landrat Dr. Klausener u. a. noch den Beschluß zur Errichtung einer Lungenheilstätte des Landkreises Recklinghausen beschließen lassen können.

Nun, als Beamter des preußischen Wohlfahrtsministeriums, fördert er dieses Projekt mit Landesmitteln.

#### *„Haus Ottilie“.*

*Kinderheilanstalt des Landkreises  
Recklinghausen in Lippspringe (Teutoburger  
Wald).*

Am Sonntag, den 11. Juli 1926 wurde die vom Landkreise Recklinghausen getaufte neue Kinderheilanstalt unter Teilnahme einer großen Zahl geladener Gäste - unter ihnen Regierungspräsident a. D. Graf von Merveldt und der derzeitige stellv. Regierungspräsident, Herr Regierungs-Vizepräsident Dr. Hettlage, beide mit Gattin, viele Mitglieder der Kreiskörperschaften usw. - feierlich ihrer Bestimmung übergeben.

60 lungentuberkulöse Kinder können Aufnahme finden. Das Heim liegt in der Lindenstraße Nr. 1, unmittelbar an dem 1000 Morgen großen Walde der Stadt Lippspringe. Wie das Bild zeigt, gewährt es den Anblick eines vornehmen Wohnhauses, der durch den auf helle Töne abgestimmten Anstrich und den Vorgarten mit seiner Blumenfülle, seinen Bäumen und Sträuchern noch erhöht wird. Schon früher war es als Sanatorium staatlich anerkannt. Geräumige und helle Zimmer sind in großer Anzahl vorhanden. Die Kinder sind zu zwei bis vier in einem Zimmer untergebracht. Liegehalle, großer Spielplatz, Einrichtung hinreichender Baderäume, modern-eingerichtete Spülküche und Wäscherei machen das Heim zu einer den medizinischen Anforderungen gerecht werdenden Anstalt. Die sich auf 6 bis 8 Wochen erstreckenden Kuren werden während des ganzen Jahres durchgeführt. Die ärztliche Leitung liegt in Händen eines Badearztes. Geleitet wird das Heim von Schwestern der

*Westfälischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz vom Mutterhaus in Gelsenkirchen.*

*In seiner Ansprache führte der Landrat unter anderem folgendes aus:*

*„Der heutige Tag ist ein denkwürdiger Tag für die Wohlfahrtsbestrebungen unseres Kreises. Heute vor 15 Jahren wurde das erste Kinderheim des Landkreises Recklinghausen in Drewer eingeweiht. Damals war Landrat des Kreises Graf von Merveldt, unser späterer Regierungspräsident des Bezirkes: Er ist als der eigentliche Begründer der Idee der Kinderheime im Landkreise anzusprechen. Mein unmittelbarer Vorgänger, Herr Ministerialdirektor Dr. Klausener, dessen Interesse für unsere Heime Ihnen bekannt ist, und dessen wohlwollende Fürsprache beim Wohlfahrtsministerium uns einen namhaften Zuschuß zur Einrichtung unseres neuen Heimes erwirkte, kann zu unserem Bedauern am heutigen Tage nicht teilnehmen. Seine herzlichen Grüße und besten Wünsche hat er uns zur heutigen Feier übersandt.“*

*Am Schluß seiner Ansprache, übergab er der Leiterin, Schwester Hermine, im Auftrage des Kreisausschusses in Anerkennung ihrer zehnjährigen Tätigkeit im Dienste des Kreises und zum Wohle der ihr anvertrauten Kinder eine Armbanduhr mit dem Wunsche, daß sie ihr nur frohe Stunden zeigen möge.*

*Als Leitspruch gab der Kinderheilstätte die Taufpatin, Frau Landrat Dr. Hüesler*

*Der Jugend Gesundheit!*

*Der Heimat Zukunft*

*Haus Ottilie diene!*

*Sämtliche Gäste trugen ihren Namen als Mittaufpaten in das goldene Buch des Heimes ein.*

aus: Vestischer Kalender 1926, S. 29 f

## „Die Polizei ist Dienerin der Republik“

### Dr. Erich Klausener bei der Übergabe des Polizeipräsidiums Recklinghausen 1929

„Bemerkenswerte Worte von Ministerialdirektor Dr. Klausener, **RVZ 22.10.1929**“<sup>96</sup>

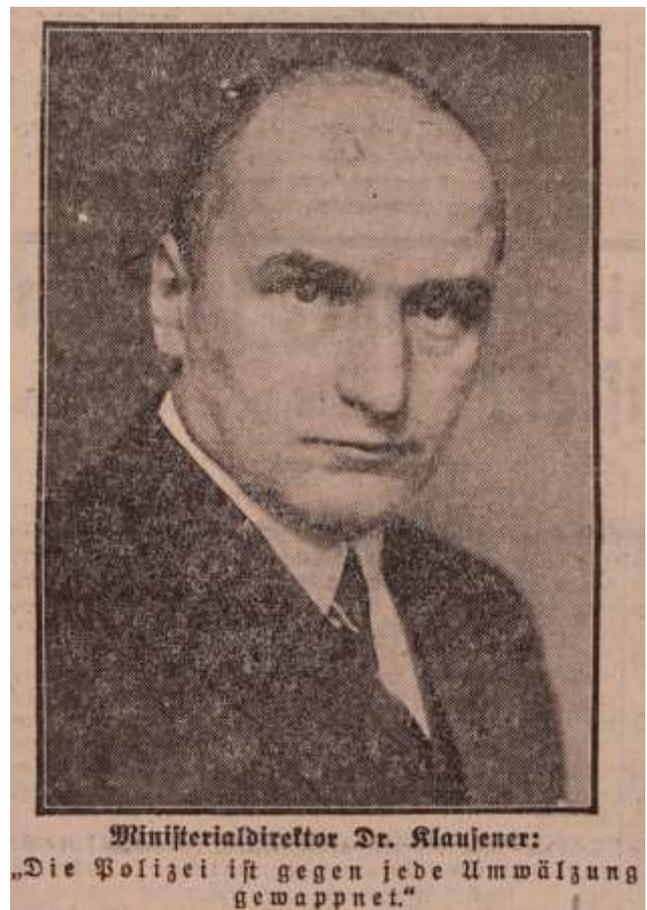
*Anlässlich der offiziellen Übergabe des Polizeipräsidiums Recklinghausen und der Polizeitunterkunft mit Krankenhaus am Beisinger Weg begrüßten Polizeipräsident Dr. Wiesner und Oberbürgermeister Hamm besonders Ministerialrat Klausener als Ehrengast und offiziellen Vertreter des preußischen Innenministeriums. Klausener nutzte die Rede zu einer Positionsbestimmung der Polizei im demokratischen Staat. Darüber berichten beide Zeitungen:*

„Hierauf ergriff Ministerialdirektor Dr. Klausener, der es sich nicht hatte nehmen lassen, persönlich zum Festakt zu erscheinen, das Wort zu bemerkenswerten Ausführungen“

Ministerialdirektor Dr. Klausener bemerkte u. a. Folgendes:

[...] Für mich persönlich ist es eine große Freude, als Vertreter des Ministers und des Staatssekretärs die herzlichsten Grüße zur heutigen Feier überbringen zu können. Mit ganz besonderer Befriedigung erfüllt es mich, dass im Vest Recklinghausen eine ganze Anzahl Bauten für die staatliche Polizei erstand und dass durch diese Bauten, deren Einweihung wir heute begehen, nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten ein gewisser Schlussstein der Polizeibauten im **Vest Recklinghausen**<sup>97</sup> und in der neutralen Zone gelegt worden ist [...].

Wir sind uns bewusst, dass wir im besetzten Gebiet und in der **neutralen Zone**<sup>98</sup> die einzigen Repräsentanten staatlicher Macht sind, wir sind uns bewusst, dass **M a c h t, W e i s h e i t u n d G e r e c h t i g k e i t** die Leitsterne unserer Arbeit sein müssen; wir sind uns bewusst, dass wir vornehmlich im besetzten Gebiet und in der neutralen Zone bis zum letzten Mann unsere Pflicht tun müssen zum Wohle des Volksganzen. In diesem Gebiete sind durch die **Eingemeindungen**<sup>99</sup> in letzter Zeit zirka 700.000 Einwohner mehr der staatlichen Polizei in Obhut gegeben worden. Es ist eine harte Nuss



<sup>96</sup> Unter dem Titel „Ein Festtag für die vestische Polizei“ erschien der Text auch in der RZ-Ausgabe vom 22.10.1929

<sup>97</sup> Zum Präsidiumsbereich gehörten auch Buer, Bottrop, Gelsenkirchen, Gladbeck.

<sup>98</sup> Die linksrheinischen Teile Preußens waren nach dem Krieg Besatzungszone, z. T. fanden in diesen Tagen gerade Truppenrückzüge statt. Dabei war mit Frankreich und Belgien vereinbart, dass keine Einheiten der 100.000-Mann-Reichswehr in den von den Besatzern geräumten Gebieten stationiert sein durften.

<sup>99</sup> In Recklinghausen waren Stadt und Amt Recklinghausen 1926 vereint worden. Die kommunale Polizei war vielfach aufgelöst und die Befugnisse an die preußische Landespolizei übergeben worden.

für uns, zumal das Polizeikontingent durch die Entente festgesetzt und die vorhandene Beamtenzahl auch nicht um einen Kopf vermehrt werde darf.

Trotzdem kann die preussische Staatsregierung mit Stolz sagen, dass auch hier die Polizei ihren schweren Pflichten voll und ganz gerecht wird, dass hier, wie auch im übrigen Gebiete des preussischen Staates

**die Polizei stark genug ist, jeden Versuch der Umwälzung niederzukämpfen; niemand möge den Versuch unternehmen, die Macht und Schlagfertigkeit unserer Polizei auf die Probe zu stellen. Die Polizei ist für alle Fälle gewappnet und gerüstet.**

Mit diesem Gefühl der Macht muß sich die Weisheit und die Mäßigung paaren. Mäßigung muß die Polizei auch der Selbstverwaltung gegenüber zeigen, denn der Freiheit des Volkes muß die Freiheit der Selbstverwaltung entsprechen. Im Entwurf des neuen Polizeiverwaltungsgesetzes sind diesbezügliche Bestimmungen klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht.

Die unlösliche Gefährtin der Weisheit ist die G e r e c h t i g k e i t. Im Interesse der Staatautorität ist Gerechtigkeit erforderlich, Gerechtigkeit gegenüber dem Volke und seinen großen Nöten, Gerechtigkeit und Verständnis für die Schwächen der einzelnen Staatsbürger, Verständnis und Gerechtigkeit auch für unsere Gegner, Gerechtigkeit gegenüber den einzelnen Berufsgruppen, Gerechtigkeit auch hier im eigenen Hause."



Kranzniederlegung der Polizeischule Erich Klausener Schloss Stukenbrock mit Pfarfer Wolfgang Bender in Hoppegarten am 24. Juni 2009

## Klausener im Innenministerium

Der Minister des Innern.  
II G 2185 III.

Berlin, den 11. Januar 1927.

Betrifft: Auftreten Hitlers in Versammlungen.  
Runderlaß vom 26. September 1925 -II G 1248-.

Im Hinblick auf das von mir gegen Hitler erlassene Verbot, in öffentlichen Versammlungen oder anderen öffentlichen Veranstaltungen als Redner aufzutreten, erscheint es auffällig, daß nach einer Reihe von Beobachtungen die N.S.D.A.P. neuerdings zu ihren Versammlungen, in denen Hitler persönlich aufzutreten und sprechen soll, an Persönlichkeiten, die der N.S.D.A.P. nicht angehören, in erheblicher Zahl auf den Namen gestellte Einladungen ergehen läßt. So sollen zu einer am 1. Dezember 1926 in Königswinter abgehaltenen Versammlung 500 derartige Einladungsschreiben versandt worden sein. Die Teilnahme einer so großen Zahl von Gästen, die derjenigen der teilnehmenden Mitglieder der N.S.D.A.P. nicht nachstehen dürfte, kann unter Umständen geeignet sein, der Versammlung den Charakter einer nicht öffentlichen Versammlung zu nehmen, zumal dann, wenn die Auswahl der Gäste nicht auf Grund persönlicher Beziehungen zu Hitler sondern in Rücksicht auf deren Stellung im wirtschaftlichen und politischen Leben oder gar wahllos erfolgt. Ich ersuche daher, bei Prüfung der Frage, ob nach meinem Runderlaß vom 26. September 1925 ein Auftreten Hitlers zulässig ist, auch diesen Gesichtspunkt besonders zu beachten.

Im Auftrage  
gez. Klausener.

An den Herrn Oberpräsidenten in Münster.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.      Münster, den 25. Januar 1927.  
Nr. 106/27 III M.

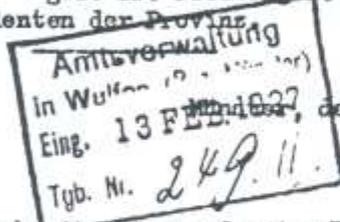
Abschrift zur gefälligen Kenntnis und evtl. weiteren Veranlassung in Nach-  
gang zu meinem Erlaß vom 1. Oktober 1925 Nr. 2171/25 III M. Bei etwaigen Maß-  
nahmen ersuche ich mir Bericht zu erstatten.

J. A.

gez. Dr. Piesbergen.

An die Herren Regierungspräsidenten der Provinz

Der Regierungspräsident.  
la Nr. 420.



den 3. Februar 1927.

Abschrift übersende ich mit Bezug auf meine Rundverfügung  
la Nr. 6943 vom 6. Oktober 1925 zur weiteren Veranlassung, eventuell zum Bericht  
Abdrucke für die Polizeiamter und Ortspolizeibehörden liegen bei.

gez. Dr. Amelunxen.

Beglaubigt:

*Amelunxen*  
Kanzleiasistent.

## IV. Dokumente: Vorsitzender der Katholischen Aktion Berlin

### Berlin – neues Diasporabistum ab 1930

**Katholisches Kirchenblatt**

Verleger: Germania W.-Ges.  
Berlin 106,7 Nr. 20/30

Das Kirchenblatt kommt allwöchentlich Sonntags zur Ausgabe + Behaltungen auch für Sonntags- und Feiertage. Berlin Grödelauer Straße 15 entgegen

Verleger: Germania W.-Ges.  
Berlin Grödelauer Str. 15

Abbestellungspreis:  
Die Monatspreise  
40 Pf., Familien-  
20 Pf., Kirchen-  
40 Pf., Salzberg.  
30 Pf., Wohnungs-  
ausstattung 40  
Pf., Straßeng.  
20 Pf., Garten-  
überblickspreis 20  
jäh. wirt. Wert 15 Pf.

**Der Fürstbischöflichen Delegation  
für Berlin, Brandenburg und Pommern**

Herausgeber: Fürstbischöfliche Delegation Berlin 106,7. Verlag: Germania W.-G., Berlin 106,7.

Nummer 22

Berlin 27. Mai 1928

24. Jahrgang



Fliegen über Berlin. Zeichnung Theodor Hütgens.

Als Klausener 1924 nach Berlin kam, betrat er kirchlich die „Fürstbischöfliche Delegation“. Als Folge der Reformation war die katholische Kirche in Brandenburg, Pommern und Berlin verschwunden. Erst 1747 - 1773 entsteht in Berlin mit St. Hedwig wieder ein katholisches Gotteshaus. Am 13. August 1930, ein Jahr nach dem Abschluß des Konkordats mit dem Land Preußen, wird Berlin Bistum und St. Hedwig die Kathedrale der neuen Diözese.

## **BERLINER „VATER UNSER“, 5. Februar 1928 von Carl Sonnenschein**

Gebet im Hinterhaus! Gebet im Kabelwerk! Gebet im Hospital!  
Gebet im Gefängnis! Gebet im Wochenende!

### **„Vater unser!“**

Gibt es das? Bis heute war noch niemand gut zu mir! Mein Vater trank! Meine Mutter starb in Wittenau! Ich bin in der Alten Jakobstraße (Das größte städtische Waisenhaus Berlins) erzogen! In Moabit erhielt ich Bewährungsfrist! Nur in der Sonne fühle ich gelegentlich streichelnde Hand! Zu dir also darf ich Vater sagen! Das ist für mich ein neues Gefühl! Die andern sind Brüder? Ich hatte einen Bruder und eine Schwester! Sie liegen in Weißensee begraben! Beim Begräbnis war es eisig kalt! Diese Kälte bin ich nicht los geworden.

### **„Der du bist im Himmel“**

So fern ist dieser Himmel über unserer Stadt! Anderswo deckt er mit seiner goldenen Wärme Hof und Haus. Greift er mit warmen Händen bis in die Keller und umfaßt kosend die Welt. In Berlin aber ist er so sternfern! Ein anderes Land! Mit dem wir keine Postverbindung haben! Die Heiligen, die hinaufstiegen, sind wie kühne Piloten! Wir aber schauen ihnen nach! O, daß du uns nahe wärest! Du ferner, du großer, du ewiger Gott!

### **„Geheiligt werde dein Name!“**

In meiner Umgebung ist alles unheilig! Ich kenne nur ein paar Kinder! Die sind unschuldig geblieben! Aus ihren Augen lacht das Paradies! Sie sind wie Blumen im Frühling! Wie bald werden sie welken! Ich kannte ein paar Jahre meine Mutter! Die hat mich lieb gehabt! In heiliger Liebe! Aber die Mutter umschattete der Irrsinn! Die anderen haben schmutzige Hände! Geschäftsmenschen! Weltmenschen! Auch fromme Menschen! Wieviel Selbstsucht wohnt in ihren Seelen! So flüchte ich, im frierenden Grau dieser Asphaltstadt, zu deiner Heiligkeit! Ich will sie mit beiden Händen über mein Schicksal erheben! Ich will bei dir sein! In deiner ätherblauen Reinheit! Auf deinen schneeweißen Gipfeln! In dem Atem deiner Gerechtigkeit! Über alle Namen dieser Welt will ich deinen Namen heilighalten.

### **„Zu uns komme dein Reich!“**

Laß aus diesen Höhen einen Klang zu mir niedersteigen! Laß zwischen die Pfähle dieser Stadt ein Stück deines Reiches sich niederlassen! Zwischen das Geröll dieser Spree binde deine Anker! Auf deinem Schiffe, o Herr, laß mich sonntäglich über die Fluten des Werktages fahren! Alles in mir brennt nach Licht und Leben! Wir versuchen vergeblich den Himmel mit unseren Träumen zu bevölkern! Du mußt mit deiner Wirklichkeit zu uns niedersteigen. Dein Reich muß bis zur Erde reichen! Bis nach Berlin! Sonst sind die Gärten um diese Stadt verdorrnde Wüste.

### **„Dein Wille geschehe!“**

Ich weiß es! Diese Gärten blühen nur, wenn sie dein Gesetz befruchtet! Alles andere ist Surrogat! Ist Kurpfuscherei! Ist blöder Ersatz! Es gibt kein System, aus dem die Welt leben könnte, als deinen Willen! Der über alle Triebe, über alle Reformen, über alle Parlamentsprogramme die Urschönheit der Welt ist.

### **„Wie im Himmel, also auch auf Erden!“**

Im Lichte deiner Ozeane schweigen die Stürme! Kein Luzifer erhebt sein gewappnetes Haupt wider dich! Dein Dekalog ist Innenstruktur der himmlischen Welt! Sie lebt in seiner Erfüllung! Sie jauchzt in seinem Glanz! Das Geheimnis der Erde aber ist Freiheit! In der Freiheit der Widerspruch! Das Geheimnis dieser Stadt die Perversität. Die Kraft zum Heiligen und zum Verbrecher! Beides wohnt in dieser Stadt! Sie erprobt dein Gesetz im Streit! Sie will es mit blutiger Stirn erkennen.

### **„Unser tägliches Brot gib uns heute!“**

So sind wir an die Bedingtheit der Wirtschaft gefesselt! Vom hellen Morgen bis zur braunen Nacht quälen wir uns um Brot! Um die schmale Kammer! Um den Lohn des Freitags! Mit zerkrampften Händen erwerben wir die nackte Existenz! In tausend Menschen zerfrißt der Hunger allen Geist! Wer ist kleiner als wir! Wer erdgebundener! In den Gefilden Galiläas stehen die goldenen Lilien! Eleganter gekleidet als Salomon! Über den Halden des Tabor hängen die Falken! Sie finden ihr Korn! Wir aber stoßen uns wund! Im Kampf um die Futterkrippe! O Herr, gib uns das tägliche Brot!

### **„Vergib uns unsere Schuld!“**

Wir sind keine Deterministen! Wir wissen, daß Rousseau irrte. Auch diese Stadt ist nicht nur Schicksal! Nicht nur Zustand! Nicht nur Milieu! Auch hier flackert die Gemeinheit. Auch wir tragen Verantwortung in schmalen Händen! Auch uns ziemt die Erforschung des Gewissens! Nicht zu allem zwang uns der Asphalt dieser Stadt! Wir hätten ihn zerschlagen können! Wir hätten in das aufgebrochene Erdreich dieser Straßen Lilien pflanzen können! Die Keller und Kapellen wölben! Den Rhythmus der Maschinen zu gregorianischem Choral komponieren! Daß wir unseren Glauben verloren, o Herr, läßt sich begreifen! Läßt sich nicht letzthin entschuldigen! Verzeihe!

### **„Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“**

So steht es in der Parabel vom ungetreuen Knecht! Ihm sind vom Herrn Millionen erlassen! Er soll dem Mitknecht Pfennige erlassen! Aber er würgt ihn! Er bedrängt ihn! Bis er die Schuld bezahlt habe! So ist unsere Bitte furchtbares Gericht! Du wirst uns messen nach unserm Maß! Wir dürfen nicht mit leeren Händen kommen! Auch in Berlin gilt die Arbeit am innern Menschen! Die Selbstdisziplin! Der Verzicht! Das Training! Der Erweis der Nächstenliebe! Das zweite Gebot ist dem ersten gleich. Du willst keine religiöse Hingabe an dich ohne soziale Hingabe an die andern!

### **„Führe uns nicht in Versuchung!“**

Wir wollen Christen sein! Auch in dieser Stadt! Auch im Lawinensturm ihres Heidentums! Auch in der Gletscherkälte ihrer Skepsis! Auch in der Not ihres Irrsinns! Wir wollen stark sein! Wirf, o Herr, auf unsere Schultern nicht zu schwere Last! Wäge sie an unserer Schwäche! Wir tragen weniger als Andalusien! Als Palästina! Als das ferne Indien! Tausendfache Bedingtheit ist dort dem Christentum des einzelnen, der Familie, des Volkstums gefälliger! Nirgends ist, wie in unserer Stadt, der Kampf abgrundscher! Übersteigere dein Gesetz nicht! O Starker!

### **„Sondern erlöse uns von dem Übel!“**

Öffne den Schoß deiner Güte! Die Knospen an unsern Zweigen brauchen Wärme! Die Seelen in unsern Gefängnissen Liebe! Das trockene Land deinen Tau! Diese Welt hat die Elternliebe verloren. Sie hat gegen den Vater den Organisator, den Kaufmann, den Staatsanwalt eingetauscht! Im Lichtfeld ihrer Psalmen steht der Richter des Alten Testaments! Über der Stadt hängt sein Gericht! Du aber bist endloses Verstehen! Du bist tausendfaches Verzeihen! Du bist der Gott der Güte! Du bist unser Vater! Amen!

Aus: Carl Sonnenschein, Notizen aus den Weltstadtbetrachtungen, Bd. 2, hrsg. Maria Grote, Frankfurt 1952, S. 116 ff.

## Haben wir Berliner Katholiken Grund zum Optimismus?

von Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener

In der heutigen Zeit das Wort „Optimismus“ zu gebrauchen, ist bereits ein Zeichen von Optimismus. Angesichts der furchtbaren materiellen Nöte, die auf unserem Volk lasten, der verhängnisvollen Arbeitslosigkeit, des erbitterten Existenzkampfes, in den 90 Prozent des Volkes verstrickt sind, gehört schon ein starker Mut zu dem Glauben an eine glückliche materielle Zukunft unseres Vaterlandes. Schlimmer noch will uns die geistige Not erscheinen. Noch nie ist ein so unerhörter Kampf gegen alles Christliche und insbesondere alles Katholische, gegen alle Grundsätze unseres Glaubens und unserer Moral geführt worden, wie in unserer Zeit. Im Materiellen entwurzelte Menschen folgen allen Bannern, die in glühenden Farben ihnen vorangetragen werden. Sie treibt das Sehnen, irgendwo irgendwie eine Erlösung zu finden. So findet der politische Kampf der radikalsten Elemente sein Objekt, so verlieren positive und Jenseitsreligionen ihre Anhänger. Der Bolschewismus glaubt die Zeit der Ernte gekommen. Wir in den Großstädten lebenden Katholiken sehen am tiefsten diesen Kampf, und wir Katholiken in der Minderheit, meist auch auf den Schattenseiten des Lebens wandernd, haben oft schmerzliche Stunden des Bedrücktseins, ob unser Häuflein standhalten wird der gewaltigen Welle, die gegen uns heranbraust. Rings um uns herum entstehen weltliche Schulen, wir sehen sie durch geneigte Behörden kräftig gefördert. Wir sehen das werbende Wirken einer bewundernswert geschickt geführten Kinderfreundebewegung, wir sehen Ausstellungen, Theater- und Choraufführungen, die an Haß und Gemeinheit gegen die Kirche und ihre Lehre alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen und als Folge, unterstützt von gewaltigem Terror in Werkstatt und Büro, eine wachsende Kirchenaustrittsbewegung. Die geistige Einstellung weiter, leider auch geistig führender Kreise unseres Volkes gegenüber Kulturfragen, insbesondere Theater- und Filmfragen, läßt erkennen, daß man nicht sieht oder sehen will, daß hier Früchte reif gemacht werden, die dem Bolschewismus von selbst einmal zur Ernte zufallen werden. Fügen wir hinzu den Blick auf die Behandlung der Ehenöte, so genügt schon der Hinweis auf das Sinken der Geburtenziffer zum Beweise für den Ernst der Dinge, um die es sich hier handelt. All dem gegenüber Optimismus? Vertrauen auf die lebendigen Kulturkräfte des Katholizismus? Trotz allem?

Der Katholizismus ist die Religion des sieghaften Optimismus aus seinen dogmatischen Grundlagen heraus. Die von Gott gegründete Kirche wird nicht überwunden werden, mag ihre Herde auch vorübergehend kleiner werden. Alle Gefahren (und ihrer waren in der Geschichte wahrlich nicht wenige) hat sie überstanden, und im letzten Jahrzehnt haben wir sie alle in größerem Glanze vor der Welt gesehen als je zuvor. Auch wir Berliner Katholiken wissen die Fortschritte, die die Gründung des Bistums Berlin uns gebracht hat, wohl zu würdigen. Aber wir wissen auch, daß die Gemeinschaft der Kirche nicht nur Form, sondern Tat ist. Die Kraft einer Gemeinschaft beruht auf der Kraft der Einzelpersönlichkeiten, die in ihr leben und wirken. Die Kirche steht uns nicht als etwas Anderes, Fernes gegenüber: Wir sind die Kirche. Sie ist nicht, wenn wir nicht sind; sie verkümmert, wenn unser Glaube verkümmert.

Wie steht es nun um unsere realen Grundlagen, um die lebendige Kulturkräfte im Berliner Katholizismus?

25.128 Kinder besuchen 57 katholische Volksschulen. Das ist unser Nachwuchs und unsere Hoffnung. Über 480 Lehrpersonen unterrichten sie im Sinne unserer Weltanschauung, geben sich als katholische Persönlichkeiten im ganzen Unterricht, und lassen so die Einheitsphäre zwischen Schule und Elternhaus entstehen, die den Typ des katholischen Menschen heranbildet, wie ihn die Eltern dieser Kinder herangebildet wissen wollen. Noch sind nicht alle katholischen Kinder in katholischen Schulen eingeschult. Abgesehen von 1.028 katholischen Kindern in Hilfsschulen befinden sich 3.528 Kinder in evangelischen und 341 leider in weltlichen Schulen. Oft ist Lauheit oder Bequemlichkeit der Grund, oft auch kulturpolitische Lässigkeit in der Gemeinde, die es unterläßt, bei genügender Kinderzahl die katholische Grundschule zu fordern.

Es ist bekannt, daß wir Katholiken die Forderung der katholischen Schule nicht auf die Volksschulen beschränken. Ebenso bekannt sind auch die Schwierigkeiten, in einer Stadt wie Berlin im höheren Schulwesen unsere Forderungen durchzusetzen. Wenn es trotzdem gelingt, acht höhere Mädchenschulen durchzuhalten, so ist das ein Zeichen der Kraft und des Willens

zur Selbstbehauptung der Berliner Katholiken. Weitere Schulen würden sicher gegründet werden, wenn die Stadt die nötigen Zuschüsse nicht verweigerte. Man sollte doch einsehen, daß diese Zuschüsse die besten Sparmaßnahmen sind, die man sich denken kann. Denn jedes Kind der städtischen höheren Schulen kostet 6-700 Mark, jedes Kind eines Berliner Ordenslyzeums keine 100 Mark.

Und nun gar das katholische Gymnasium am Lietzensee. 251 Sextaner hatten sich zur Aufnahme gemeldet, nur 93 konnten eingestellt werden. 251 Sextaner bedeutet die Möglichkeit, 6 Sexten einzurichten, oder, auf die Zukunft gesehen, zwei neue katholische Gymnasien bzw. Realanstalten zu fundieren. Denn es ist sicher, daß die Zahl der Kinder sich noch verdoppeln ließe, wenn die Entfernungen zwischen Gymnasium und Elternhaus vermindert würden. Nehmen doch jetzt schon Gymnasiasten ein- bis eineinhalb-stündige Schulwege auf sich. Steckt darin nicht Kulturkraft und Grund zum Optimismus?

Eine Fülle von Einrichtungen auf dem Gebiete der Caritas macht dem sozialen Eifer der Berliner Katholiken alle Ehre. Wir wissen, daß unter den furchtbaren Folgen des Krieges und der Inflation die Not unseres Volkes Mittel und Maßnahmen verlangt, die nur die Gesetzgebung stellen und schaffen kann. Die behördlich organisierte Wohlfahrtspflege ist aus der Not des Volkes leider auf Jahrzehnte hinaus nicht wegzudenken. Sonnenschein, der Apostel der Caritas in Berlin, hat mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß ein sozial-schöpferisches Gesetz tausendfache Caritas erledigen kann, und daß die Caritas sich in die großzügige gesetzliche Ordnung der Dinge einspannen muß. Aber ebenso machtvoll hat er betont, daß die öffentliche Fürsorge die Caritas nicht ausschalten darf, daß wir auf jedem Gebiet der öffentlichen Fürsorge unseren Platz zu beanspruchen haben und darüber hinaus die Caritas Dinge und Menschen erfaßt, die von beamteter Hand nicht mehr erfaßt werden können. Wir wollen jede Arbeit achten, die auf dem Gebiet der Caritas geleistet wird. Aber stolz wollen wir sein, daß die Hingabe, die Hilfe, die Anspruchslosigkeit und Selbstlosigkeit unserer Caritas Bewunderer findet selbst in den Reihen derer, die uns verfolgen. Hier fühlt auch der Nichtgläubige noch die Kraft des Gotteswortes: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Die Werke katholischer Caritas sind Ursache unseres Stolzes, aber auch lebendiges Apostolat wahrhaft katholischen Christentums in der Umwelt des Unglaubens. Dem Diözesan-Caritasverband für Berlin, Brandenburg und Pommern ist der lückenlose Zusammenschluß der caritativen Bestrebungen gelungen. Jede Pfarrei besitzt ihren Caritasausschuß, in Berlin ihr Caritassekretariat. Ihm sind angeschlossen u.a. 16 Krankenhäuser, mit 2.206 Plätzen, 18 Alters- und Siechenheime, 12 Ausbildungsstätten für Krankenpflege, Säuglingspflege und soziale Frauenberufe, 32 Waisenhäuser, 11 Kommunikantenanstalten, 10 Säuglingsheime, 50 Kindergärten und Horte, 55 Stationen für ambulante Krankenpflege, ferner Fürsorgeheime für Mädchen, Entbindungsheime, Erholungsheime u.a.m. (vgl. Kirchliches Handbuch XV 1927/28 und den Beitrag des hochw. Herrn Bischofs Dr. Schreiber!).

Große Zahlen und doch lange nicht genug. Die Mittel der Katholiken Berlins sind begrenzt. Wir sollten uns bei den Wahlen erinnern, daß in den städtischen Organen die Beschlüsse auch über die Mitarbeit und die Unterstützung katholischer caritativer Anstalten fallen. Jeder Gewählte aber darf nicht müde werden, immer wieder unsere Ansprüche anzumelden und zu verteidigen. Das ist keine leichte Aufgabe, da wir natürlich eine Minderheit, auch in den Körperschaften, darstellen. Aber ich glaube, je größer die ruhige Energie ist, mit der wir unser Recht fordern, um so mehr werden wir die an unserer Seite finden, die mit uns, wenn auch auf getrennten Wegen, christliche Kultur verteidigen, um so eher auch unsern Gegnern Achtung abnötigen. Unsere eigenen Vertreter aber wissen, daß die lebendige Kraft des katholischen Volkes hinter ihnen steht. Es war jedem Teilnehmer sicherlich ein Erlebnis, an der Kundgebung der 15.000 teilzunehmen, die Dr. Sonnenschein einberief, als in den Krankenhäusern unsern Seelsorgern der Weg zu den Sterbenden und Kranken versperrt werden sollte. Solchen Kulturwillen zu sehen, muß auch den mit Optimismus erfüllen, der gezwungen ist, in der Minderheit zu kämpfen.

Mit den Kundgebungen in Berlin hat es eine eigene Bewandnis. Es schien ein gewagter Schritt, aus den Sälen des Nordens in den größten Raum Berlins, den Sportpalast zu ziehen. Und doch war es für den kein Wagnis, der den Eifer der Berliner Katholiken kennt. So kamen 12.000, als wir zum ersten Male unsern Bischof Dr. Schreiber begrüßten, zu einer unvergeßlich eindrucksvollen Kundgebung zusammen, so nahmen fast 10.000 an der Papstfeier 1930 teil. 35.000 Besucher zählte der Katholikentag 1929 in Potsdam. Aus diesen Kundgebungen soll auf alle Teilnehmer die Kraft ausstrahlen, die das Bewußtsein verleiht, Mitkämpfer zu haben. Sie sollen aber auch

das Bewußtsein wachrufen, daß unser Anteil an deutscher Kultur zu allen Zeiten nicht der schlechteste war. Auch unser modernes katholisches Kunstleben gibt hiervon Zeugnis. Alle modernen Künste haben erste katholische Vertreter und Interpreten aufzuweisen. Die modernen katholischen Kirchenbauten sind Muster der Verbindung zweckhafter Schönheit mit ihrem überirdischen Zweck, ihre Ausstattung in Malerei und Plastik bestätigt auch in Berlin, daß die katholische Kirche wieder in die erste Reihe der Auftraggeber auf dem Gebiete der Kunst eingerückt ist. Das erste Konzert vereinigter Kirchenchöre war hoffentlich ein Auftakt zu neuer Blüte katholischer kirchenmusikalischer Betätigung. Am 28. Märkischen Katholikentag 1930 nahmen bereits 34 vereinigte Kirchenchöre mit 1.500 Mitgliedern teil. Wir haben also auch auf dem Gebiet der Kunst allen Grund zum Optimismus. Leider ist noch viel von dem alten Ressentiment des Inferioritätsgefühls hängen geblieben, und manches Kunstwerk wird nur deshalb abgelehnt, weil es aus katholischer Hand stammt.

Künder unserer Weltanschauung ist unsere Presse. Der Aufschwung der „Märkischen Volkszeitung“, der „Zeitung für die Katholiken Großberlins und der Mark“, ist unverkennbar. Mancher vermißt mit Recht noch manches. Aber möge er sich doch sagen, daß nur Steigerung der Abonnentenzahlen die Presse in den Besitz der Mittel bringt, deren sie zu einem erstklassigen Ausbau bedarf. Das Kirchenblatt zählt 67.000 Abonnenten. Seine Verbreitung kann und muß auf 100.000 Bezieher gesteigert werden. Es muß gelingen, die Kulturkräfte des Katholizismus so anzuspannen, daß das Berliner Kirchenblatt ein Kulturfaktor auch über die Grenzen Berlins hinaus wird.

Wir Katholiken leugnen nicht die relative Eigengesetzlichkeit der Kulturfachgebiete. Aber wir wissen auch, daß gerade die Kulturgebiete sich in weitem Umfange mit den Gebieten des Religiösen und Sittlichen berühren. In allen diesen Fragen katholischer Weltanschauung aber sind uns unsere Oberhirten Führer und Berater. Grundlage unseres Optimismus ist das Vertrauen, daß Gottes Gnade uns die rechten Führer zur rechten Zeit sende. An uns ist es, Vertrauen zu haben zu den Führern, auf deren Schultern sich Arbeit und Verantwortung häufen, an ihrer Spitze zu unserem ersten Bischof Dr. Christian Schreiber. In seiner Rede im Sportpalast am 20. November 1929 hat er uns ein Programm gezeichnet, von höchster Warte, von unbeirrbarer Konsequenz, von leidenschaftlicher Liebe zum Volke und von begeistertem Willen zur Mitarbeit am Aufbau und Ausbau des Staates. Mit sieghaftem Optimismus hat er gesprochen, aber er hat auch den gewaltigen Ernst der Lage aufgezeigt, mit Kraft uns zur Arbeit aufgerufen, und über alle Grenzen hinaus die Hand ausgestreckt, allen denen entgegen, die guten Willens sind. In der Hoffnung auf Gottes Hilfe, im Vertrauen auf unsere Führer, aber auch im Bewußtsein der eigenen Kraft sollen wir Berliner Katholiken die Grundlagen einer optimistischen Einstellung erkennen und die Möglichkeit einer großen Zukunft katholischen Lebens in Berlin und der Diözese freudig bejahen.

Aus: Märkischer Kalender, Berlin 1931, S. 24-29

## Jugend- und Katholikentage

### *Fotos und Ansprachen*



Gemeinschaftserfahrung und Demonstration katholischen Selbstverständnisses in der Diasporasituation waren die Bekenntnisveranstaltungen und Märkischen Katholikentage, zu denen die „Katholische Aktion“ aufrief. Dies galt verstärkt nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933. Am 25. Juni forderte Klausener vor 50.000 Gläubigen im Stadion Grunewald zum Schutz der katholischen Verbände auf. Im selben Jahr wurde ein Jugendtreffen mit 10.000 Teilnehmern und 20.000 Zuschauern organisiert.



Aus: Cecile Lowenthal-Hensel, 50 Jahre Bistum Berlin, a.a.O.

*„Unser Volk ist krank. Materielle Not jeder Art ergreift weiteste Kreise in nie gekanntem Ausmaß. Furchtbarer ist die geistige Not: die Verflachung unseres Lebensstils, die Entseelung unserer Arbeit, der Tiefstand des kulturellen Lebens, die Vergötzung des Materiellen und des Trieblebens. Die Welt schreit nach Reformen.*

*Alles Reformieren nützt nichts, wenn die Seelenhaltung des Volkes sich nicht ändert. Im Zeichen des Bolschewismus, des Materialismus oder des Nationalismus ändert sie sich nicht. Erlösung, innere Erneuerung kommen nur aus dem Jenseitigen.*

*Es gab eine Zeit der unsrigen ähnlich. In diese Zeit hinein stellte Gott das Kreuz von Golgatha, das Kreuz der Schmach und der Schande - 'den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit' - und machte es zum Zeichen der Erlösung...*

*Das Kreuz allein ist unsere Erlösung -  
Nur das Kreuz gibt uns Kraft -  
Nur das Kreuz die Gewißheit des Sieges!“*

**Klausener zum 28. Märkischen Katholikentag 1930 unter dem Leitwort „Das Kreuz - unser Sieg“**

*„Katholisch sein, heißt aktiv sein! Katholisch sein, heißt optimistisch sein! Wenn jeder von uns seinen Glauben kennt, nach ihm lebt und sich zu ihm vor der Welt bekennt,*

*dann wird aus unseren Familien die Wiedergeburt christlichen Lebens hervorgehen,*

*dann wird aus der furchtbaren Not der Zeit eine geläuterte Volksgemeinschaft erstehen,*

*dann wird im öffentlichen Leben Gott wieder in seine Rechte eingesetzt,*

*dann werden wir die Gottlosen durch unser Beispiel für Gott zurückgewinnen.*

*Wir stürzen nicht um, wir bauen auf! Eine fast zweitausendjährige Tradition ist zugleich eine fast zweitausendjährige Geschichte katholischer Führer in Glaubensapostolat und Frömmigkeit, in Berufstreue und Nächstenliebe, in Lebensnähe und Kulturbejahung.*

*Wenn wir ihnen nachfolgen und mit uns alle, die noch an einen Gott glauben und ihn anbeten, dann wird heute wie dereinst das verhöhnte und verspottete und gefürchtete Kreuz das Zeichen sein, in dem wir die Welt überwinden.“*

**Klausener zum 71. Deutschen Katholikentag 1932 unter dem Leitwort „Christus in der Großstadt“**

*Aus: W. Adolph. Erich Klausener, Berlin 1955, S. 55/56*

## KONFLIKT UM DIE ARBEITERVEREINE 1933

### Dr. Klauseners Rede vor dem 31. Märkischen Katholikentag am 25.06.1933

*„Wie könnten größere Triebkräfte für den Aufbau einer gottgewollten Ordnung des gesellschaftlichen Lebens gefunden werden als aus dem Gedankengut, das uns an die Kommunionbank geführt.*

*Es wird daher jeden vaterländisch denkenden Katholiken mit tiefem Schmerz erfüllen müssen, wenn in diesen Tagen die katholischen und die evangelischen Arbeitervereine schlechthin als Staatsfeinde erklärt worden sind. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß eine Nachprüfung ergibt, daß hier eine irrige Auffassung vorliegt.*

*Es ist keine Überhebung, zu behaupten, daß die konfessionellen Vereine und insbesondere die katholischen Arbeitervereine Hunderttausende von deutschen Arbeitern vor dem Anheimfallen an die Irrlehre des Sozialismus und Kommunismus bewahrt haben. Und das trotz oft gröblicher Anfechtung und persönlicher Nachteile! ...“*

*„Die katholische Kirche ist nicht international, sie ist universal. Sie vermählt sich mit jedem Volke der Erde, aber sie muß kraft ihrer göttlichen Stiftung und Sendung für sich in Anspruch nehmen, die Seelen aller Völker zu Gott dem Schöpfer und dem Endpunkt der Welt zu führen. Solches Gedankengut in unseren katholischen Volksgenossen zu mehren und zu erhalten, ist der Sinn und Zweck unserer katholischen Organisationen.*

*Darum wünschen wir so leidenschaftlich die Erhaltung und Achtung unserer katholischen Organisationen, weil wir hoffen, - um mit den deutschen Bischöfen zu sprechen -, daß sie ihre Aufgabe erfüllen: im innigsten Anschluß an die Kirche und in engem Zusammenschluß mit allen Glaubensgenossen vollreife katholische Charaktere zu formen, katholische Charaktere, das ist, Persönlichkeiten zu gestalten und zu formen, die dann in die Volksgemeinschaft, Hand in Hand mit allen Volksgenossen, ihr Wertvollstes hineingeben können: sich selbst, als hochgemute, sittlich gefestigte, verantwortungsbewußte deutsche Männer und Frauen.*

*Nichts wäre schlimmer - ich stimme einem nationalsozialistischen Führer völlig zu, der wörtlich sagte: 'wenn man in Deutschland und gerade in der jungen Generation jetzt in den Gegensatz zum Liberalismus verfiere, nämlich in die gleichgültige und gedankenlose Einordnung in ein vollkommenes Staatssystem' ... „*

Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 84/85

## **Alfred Rosenbergs Leitartikel im „Völkischen Beobachter“ 27.06.1933**

„...mit unserer Bewegung schließt das Mittelalter ab! Es täte gut, wenn möglichst viele Zentrumsführer sich diese einfache Wahrheit einmal recht deutlich zu Gemüte führen wollten, dann würden sie unter Umständen Konsequenzen verhüten, die sie mit unerträglichen Redensarten heraufbeschwören könnten.

Noch deutlicher als der kirchliche Redner wurde Herr Ministerialdirektor Dr. Klausener, ein vom Zentrum eingesetzter Führer der Katholischen Aktion. Zunächst lobte er das Christentum als die Verkörperung des Kampfes gegen den dämonischen Geist der Gottlosigkeit und nahm dabei auch ein Verdienst der Katholischen Aktion in Anspruch. Schade nur, daß auch Dr. Klausener zu erwähnen vergaß, daß dieser als dämonisch hingestellte Verfall der deutschen Nation ja in erster Linie, durch sein eigenes Zentrum geduldet, von dem Marxismus ungehindert 14 Jahre durchgeführt worden war.

Unerträglich wurde der Herr aber, als er, laut Bericht der „Germania“, wörtlich erklärte: 'Wenn die Revolution der nationalen Erhebung nicht begleitet wird von einer Revolution der inneren geistigen Erneuerung, dann ist alle Kraft und alle Arbeit und alles Mühen vergebens.'

Der Zentrumsman Dr. Klausener sieht also den 14jährigen Kampf Adolf Hitlers und die große Erhebung unseres Volkes, wie sie den Nationen nur alle Vielhunderte von Jahren besichert werden kann, als eine von noch nicht genügend innerer Geistigkeit getriebene Bewegung an! Er hat bis auf heute nicht begriffen, daß dieser 14jährige Kampf um Deutschlands Erwachen seelischer Opferbereitschaft und der Kraft eines geistigen Weltbildes von seltenster Stärke bedurft hat, um die Verfolgungen durch Zentrum und Sozialdemokratie überhaupt ertragen und tragen zu können.

Die Tatsache des Sieges der deutschen Revolution ist an sich ein Triumph geistiger Kraft, seelischer Disziplin und eines unerhörten Charakterwillens. Dieses große Ringen begreifen wir ohne jede heuchlerische Sentimentalität, ohne jedes Geschrei unwahrhaftiger Sittlichkeitsapostel als eine bei allen Menschlichkeiten grandiose Selbstdarstellung eines geschichtsgestaltenden Willens, der hinüberreicht aus den ersten Tagen des Deutschen Reiches bis auf unsere Zeit.

Und wenn jetzt ein bald vergessener Ministerialrat Klausener kommt und über den Mangel an Geist jammert, dann zeigen er und alle seine Anhänger, daß sie von diesem staatlichen Willen Deutschlands, trotz stärkster symbolischer Akte in diesen Monaten, noch nichts begriffen haben.

Diese Zurückweisung der rein ins Politische ragenden Reden auf dem Katholikentage, welche offenbar bezweckten, die Früchte der deutschen Revolution in die Scheunen einer Konfessionspolitik zu sammeln, war notwendig, damit sich die nationalsozialistische Bewegung und damit ganz Deutschland Rechenschaft darüber ablegt, wie die Führer der „Katholischen Aktion“ und der Zentrumsgeistlichkeit auch heute noch denken.“

*Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 86/87*

## Fronleichnamsprozession, Berlin 31. Mai 1934



In der Fronleichnamsprozession 1934  
von links: Vizekanzler v. Papen, Reichsverkehrsminister Freiherr Eltz v. Rügenach und Erich Klausener



Die Prozession bei St. Hedwig mit Nuntius Orsenigo, v. Papen (li.), Klausener (Mitte) und Eltz v. Rügenach (re.). Einen Monat später wird Klausener ermordet, Eltz von Rügenach vertritt die offizielle Selbstmordthese. Erst 1937 tritt er wegen der NS-Kirchenpolitik zurück. Papens Mitarbeiter und Redenschreiber Jung wird am 30. Juni 1934 ebenfalls ermordet, der Vizekanzler unter Hausarrest gestellt. Papen tritt zurück, stellt sich dem Regime aber weiter als Diplomat zur Verfügung.

Aus: Cecile Lowenthal-Hensel, *50 Jahre Bistum Berlin*, Berlin 1980, S. 27 - Abb. oben  
Walter Adolph, *Erich Klausener*, Berlin 1955, S. 80 - Abb. unten

**„Der Tag von Hoppegarten“**

# Märkische Volkszeitung <sup>8. Ausgabe</sup>

Tageszeitung für die Reichshauptstadt, die Mark Brandenburg und Pommern

Verleger: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Druck: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Redaktion: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Geschäftsverwalter: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Hauptverleger: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Druck: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Geschäftsverwalter: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10. Hauptverleger: Die Märkische Volkszeitung, Berlin, Unter den Eichen 10.

Nr. 173 48. Jahrgang

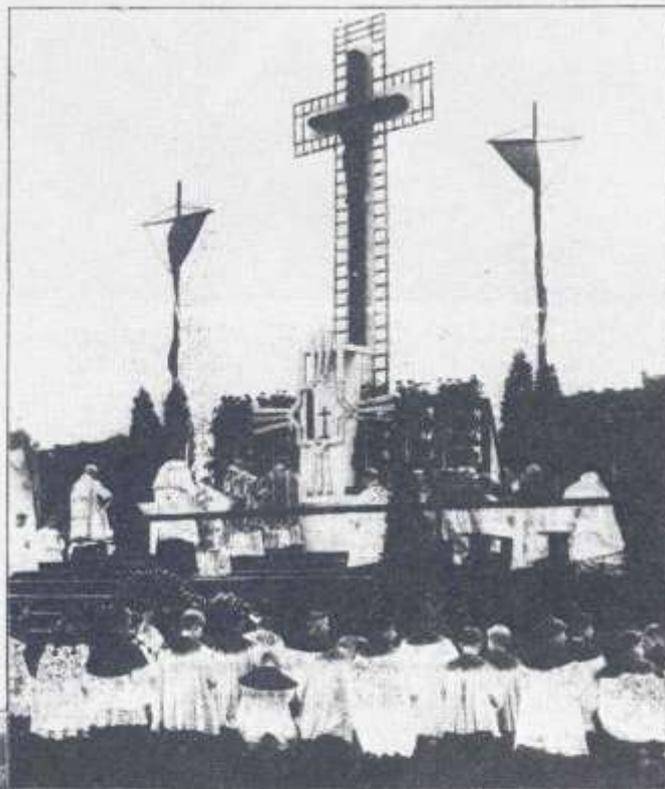
Berlin Montag 25. Juni 1934

Einzelpreis 10 Pfennig

## Der Tag von Hoppegarten

50000 Gläubige aus Berlin, Brandenburg und Pommern auf dem 32. Katholikentag

Witten im grünen Feld  
der Heenbahn zu  
Hoppegarten, wo am  
gefrigen Sonntag der  
32. Katholikentag im  
Bistum Berlin gefeiert  
wurde, ragte der  
mächtige Altar mit dem  
Himmelhoch sich  
redenden Kreuzfig



Über 50000  
Katholiken hatten sich  
zum Bekenntnis und  
zum Gebet im Santus  
Orten und Bischof  
Dr. Bares gefahrt.  
Die ganze Gerade vor  
den Erbkissen entlang  
standen und knieten sie  
während des  
Pontifikalmesses



vgl. Kirchenblatt S. ???

## V. Dokumente: Die Mordaktion vom 30. Juni 1934

### Die „Säuberungsaktion des Führers – NS-Presse zum 30.06.1934



Berliner Ausgabe / Ausgabe A

252/183 Stück • 47. Jahrg. • Preisheft 15 Pf.

Ausgabe A / Berliner Ausgabe

Prin. Gustav Fricke 1./2. Juli 1934

**VÖLKISCHER BEOBSACHTER**

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschland

**Die Säuberungs-Aktion des Führers  
im ganzen Reich durchgeführt!**

Der Führer nach Niederwerfung der hochverräterischen Umtriebe nach Berlin zurückgekehrt und überall stürmisch begrüßt – Schonungslos Aufdeckung und Abhandlung von Verfehlungen charakteristischer Elemente – Scharfe Befehle und Anordnungen für die SA-Führer und Politischen Leiter

## REAKTIONEN IM REGIERUNGSVIERTEL

### **Givesius, Assessor im Reichsinnenministerium:**

*„Ich habe persönlich miterlebt, wie gegen halb zehn Uhr der Ministerialdirektor Daluege, bleich von Göring zurückkam; ihm war gerade mitgeteilt worden, was sich abgespielt hatte. Daluege und ich gingen zu Grauert und ins Reichsinnenministerium zu Frick. Frick stürzte aus dem Zimmer, - es mag gegen zehn Uhr gewesen sein -, um zu Göring zu fahren und dort zu erfahren, was sich inzwischen abgespielt hatte, und zugleich in Erfahrung zu bringen, daß er als Polizeiminister des Reiches nun nach Hause zu gehen habe und sich über den weiteren Ablauf der Dinge nicht kümmern solle...*

*Ja, denn noch am Sonntag, während die Morde weitergingen, sprach ich ja mit Frick über die Ermordung von Strasser, Schleicher und Klausener und die vielen anderen Ermordeten; und Frick war besonders über die Ermordung von Strasser entrüstet, weil er sie als einen ganz persönlichen Racheakt von Göring und Himmler empfand. Ebenso war Frick über alle diese Ermordungen von Klausener, Bose, Edgar Jung und den vielen anderen, die ermordet wurden, aufs höchste entrüstet...*

*Zunächst haben wir festgestellt, daß von Himmler, Heydrich und Göring genaue Mordlisten aufgestellt worden waren; dann habe ich selber im Palais Göring mit angehört - und ich habe es von Daluege, der dort anwesend war, bestätigt erhalten und auch von Nebe, der von der ersten Sitzung an dabei war, - daß keiner der Ermordeten beim Namen genannt wurde, sondern man sagte nur: Nummer soundso ist jetzt weg, dann Nummer ... fehlt noch, und Nummer soundso kommt gleich dran...*

*Es ist aber zweifellos, daß bei dieser Gelegenheit Heydrich und Himmler auch noch eine Sonderliste hatten; auf dieser standen mehrere Katholiken, Klausener und andere, und ich kann beispielsweise hier nicht unter Eid aussagen, ob die Ermordung Schleichers auf Geheiß Görings erfolgte, oder ob das ein Mann von der Sonderliste Heydrich/Himmler war ...“*

Aussage beim Nürnberger Prozeß, nach: W. Adolph, Erich Klausener, a.a.O., S. 109 f

### **Otto Meißner, Staatssekretär des Reichspräsidenten:**

*Der Plan Hitlers, unangemeldet und überraschend in Wiessee anzukommen, gelingt. Der Mann des Flugplatzes Hangelar, der von Röhm gewonnen war, Flüge des Führers und deren Ziel sofort zu melden, war plötzlich erkrankt und konnte die verabredete Nachricht nicht - wie verabredet - an den Adjutanten Röhm durchsagen. So trifft Hitler mit seiner Begleitung und Sicherheitseskorte in den frühen Morgenstunden des 30. Juni völlig überraschend in München ein, wo er einige der Mitverschwörer Röhm verhaften und erschießen läßt, fährt mit seinem Führerbegleitkommando nach Wiessee weiter und verhaftet dort unter persönlichen Beschimpfungen Röhm und die um ihn versammelten SA-Führer; sie werden in die Strafanstalt Stadelheim bei München überführt und dort ohne Verfahren erschossen. Röhm hatte es abgelehnt, von der ihm gegebenen Möglichkeit, Selbstmord zu begehen, Gebrauch zu machen, und ein gerichtliches Verfahren gefordert.*

*Göring läßt inzwischen in Berlin den dortigen SA-Gruppenführer, einen übel berüchtigten Homosexuellen, Karl Ernst, und sieben andere SA-Führer und eine große Anzahl der Beteiligung an der Verschwörung Röhm Beschuldigter in der SS-Kaserne in Lichterfelde erschießen. Alle diese Hinrichtungen erfolgen ohne jedes Verhör, ohne irgendeine Nachprüfung der Beschuldigungen und ohne jede Möglichkeit einer Verteidigung, ja selbst ohne nähere Feststellung der Personalien, so daß in einigen Fällen Personenverwechslungen vorkamen; Listen und unkontrollierte Denunziationen genügten sowohl in München wie in Berlin als Unterlage für diese Exekutionen.*

Die Gerüchte über die blutigen Ereignisse des 30. Juni verbreiteten sich mit Windesschnelle im deutschen Volke, das zunächst durch die Nachricht über die endliche Beseitigung des verhaßten Röhm und des von ihm begünstigten Terrors seiner SA erleichtert aufatmete; als dann aber die Einzelheiten der Hitlerschen Gegenaktion, die blutigen Grausamkeiten und der Umfang der Hinrichtungen bekannt wurden, ging eine Welle der Empörung und des Schreckens durch Deutschland. Die Erregung stieg weiter an, als in den nächsten Tagen bekannt wurde, daß nicht nur Verschwörer oder an der Revolte selbst Beteiligte erschossen worden waren, sondern daß Hitler, Himmler, Göring und Heydrich die Gelegenheit benutzt hätten, um politische Gegner zu beseitigen, die nichts mit Röhm und seinen Plänen zu tun hatten und nur der nationalsozialistischen Partei und ihrer Führung im Wege standen. So waren in Berlin General von Schleicher und seine Frau, General von Bredow, Gregor Strasser, der Führer der Katholischen Aktion, Ministerialdirektor Klausener, der Referent v. Papens, von Bose, u.a. erschossen worden. In Bayern waren der frühere Ministerpräsident von Kahr, Dr. Edgar Jung, ein Mitarbeiter v. Papens und der Verfasser von dessen Marburger Rede, und zahlreiche andere Opfer des Mordes geworden. Von Papen wurde vorübergehend in seiner Wohnung in Schutzhaft genommen, und viele andere waren noch in Haft ...Hitler und Göring benachrichtigten ... mich ... fermündlich davon, daß die Erschießung von Schleichers bei der Verhaftung durch eigenes Verschulden verursacht worden sei; gegen von Schleicher läge hinreichendes Beweismaterial nicht nur für seine Verbindung mit Röhm, sondern auch für landesverräterische Beziehungen zum Ausland vor, die seine Festnahme notwendig gemacht habe; er habe sich seiner Verhaftung widersetzt, nach seiner Pistole greifen wollen und sei darauf niedergeschossen worden; seine Frau, die aus dem Nebenzimmer herbeieilte, um ihn zu decken, sei unglücklicherweise mit das Opfer der Schüsse geworden ...

**Otto Meissner: Staatssekretär unter Ebert-Hindenburg-Hitler. Der Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1918 - 1945, wie ich ihn erlebte. Hamburg: Hoffmann u. Campe 1950, S. 366 ff.**

Walter Hofer (Hrsg), Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933 - 1945, Frankfurt 1981, S. 65 f

### **Adolf Hitler im Reichstag am 13. Juli 1934**

.... Meutereien bricht man nach ewig gleichen eisernen Gesetzen. Wenn mir jemand den Vorwurf entgegenhält, weshalb wir nicht die ordentlichen Gerichte zur Aburteilung herbeigezogen hätten, so kann ich ihm nur sagen: In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation und damit des Volkes oberster Gerichtsherr. Meuternde Divisionen hat man zu allen Zeiten durch Dezimierung wieder zur Ordnung gerufen. Nur ein Staat hat von seinen Kriegsartikeln keinen Gebrauch gemacht, und dieser Staat ist dafür zusammengebrochen: Deutschland. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern.

Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen am Verrat zu erschießen, und ich gab weiter den Befehl, die Geschwüre unserer inneren Brunnenvergiftung und der Vergiftung des Auslandes auszubrennen bis auf das rohe Fleisch. ...Wenn mir die Meinung entgegen gehalten wird, dass nur ein gerichtliches Verfahren ein genaues Abwägen von Schuld und Sühne hätte ergeben können, so lege ich gegen diese Auffassung feierlichen Protest ein.

Wer sich untersteht, im Inneren unter Bruch von Treue und Glauben und heiligen versprechen, eine Meuterei anzuzetteln, kann nichts anders erwarten, als dass er selbst das erste Opfer sein wird.....

**Das Dritte Reich, Dokumentarische Darstellung des Aufbaus der Nation, Hsrg. V. Gerd Rühle, 2. Aufl., Berlin o.J., Bd. II, S. 245f**

## Ankläger Robert Kempner über den Mord (1964)

### **Dr. Robert Kempner (einer der Hauptankläger in den Nürnberger Prozessen):**

Am 30. Juni 1934 veranstaltete Hitler unter dem Vorwand, eine drohende Revolte der SA müsse niedergeschlagen werden, in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, und SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich eine Nacht der langen Messer. Dr. Erich Klausener, Leiter der Katholischen Aktion, Berlin, und Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium gehörte zu den Opfern. Vor der sogenannten „Machtergreifung“ war er Ministerialdirektor und Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium gewesen, wo ich lange Jahre als Justitiar arbeitete. Göring haßte Klausener, der als höchster preußischer Polizeichef an zahlreichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Nationalsozialismus beteiligt war.

Im Laufe einer Befragung über den Reichstagsbrand kam ich auch kurz auf die Frage zu sprechen, inwieweit Göring mit der Ermordung Klauseners zu tun hatte. Tatsächlich hatte Hitler dem Göring die Verantwortung für die in Berlin zu Erschießenden übertragen. In der Vernehmung Görings, der übrigens auch SS-Obergruppenführer war, heißt es (Oktober 1945):

Dr. Kempner (Frage): Warum ist der katholische Ministerialdirektor Erich Klausener umgebracht worden? ... Es war im Jahre 1934.

Göring (Antwort): Das war eine ausgesprochene „wilde“ Aktion Heydrichs.

F: Sie wissen, daß Sie dafür von gewissen Leuten verantwortlich gemacht werden.

A: Ja, ich sage Ihnen das nur, aber ich hatte mit ihm nichts zu tun, auch nicht im entferntesten. Ich hielt ihn im Ministerium.

F: Das stimmt aber nicht; Klausener wurde von Ihnen am 13. Februar 1933 zum Verkehrsministerium versetzt.

A: Ich habe das veranlaßt, weil ich ihn im Innenministerium nicht halten konnte. Ich habe ihn nicht herausgeworfen, sondern ihm einen anderen Posten gegeben. Seine Ermordung am 30. Juni 1934 ist zusammen mit einer ganzen Reihe wilder Aktionen ohne meine Zustimmung oder Kenntnis erfolgt.

F: Was haben Sie im Falle der Ermordung von Klausener getan, als Sie davon erfuhren? Haben Sie die betreffenden Leute zur Bestrafung gebracht?

A: Nein. Der Führer erließ eine Amnestie, ebenso wie in der Mordsache (des früheren Bayerischen Staatskommissars) Kahr. Der Führer ließ keine Strafverfolgung in diesen Fällen zu. Auf Beschluß des Reichstags sollten von staatlicher Seite keine Maßnahmen ergriffen werden; deshalb war es ganz unmöglich, in diesen Sachen etwas zu tun.

Der unmittelbare Mörder Klauseners war der SS-Hauptsturmführer Kurt Gildisch (geboren am 02. März 1904 in Potrempschén/Ostprien). Er wurde bereits 4 Tage nach seiner Tat zum SS-Sturmbannführer befördert. In den nachfolgenden Jahren hatte er wegen Trunkenheit und Beleidigungsvorfällen Ärger mit seinen Vorgesetzten, wurde degradiert und während des Krieges bei der SS-Division „Nordland“ in Rußland eingesetzt. Durch einen Zufall wurde er in Berlin 1949 verhaftet. Nach dem - bisher unveröffentlichten - Urteil des Schwurgerichts bei dem Landgericht Berlin vom 18. Mai 1953 wurde Gildisch wegen Mordes an Klausener zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurteilt. Er hat nur einen Teil verbüßt, wurde dann entlassen

und ist inzwischen verstorben. In dem Urteil (500) 1 Pks 4.51 (6.53) finden wir eine genaue Schilderung, wie diese SS-Mordtat vor sich ging.

Aus den Gründen:

Während Hitler in München und in dem bei München gelegenen Aufenthaltsort Röhms (Bad Wiessee) persönlich gegen SA-Führer einschritt, schritten Göring und der SS-Gruppenführer Heydrich, der damalige Gestapochef, in Berlin zur Säuberungsaktion.

Zu den den Nazi-Machthabern mißliebigen Persönlichkeiten gehörte auch der Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, Dr. Erich Klausener. Dieser war als Leiter der Katholischen Aktion und als aufrechter Katholik den Machthabern des Dritten Reiches verhaßt. Zudem hatte Dr. Klausener am 24. Juni 1934, also sechs Tage vor dem 30. Juni 1934, auf dem 32. Katholikentag im Bistum Berlin im Hoppegarten als Leiter der Katholischen Aktion vor 60.000 Gläubigen ein Bekenntnis zum Programm dieser Aktion abgelegt, das zu den totalitären Absichten des nationalsozialistischen Regimes in ausgesprochenem Gegensatz stand. Auf diesem Katholikentag im Hoppegarten befanden sich zahlreiche Spitzel der Gestapo und des Sicherheitsdienstes, die von Himmler und Heydrich dorthin gesandt waren. Auf Grund der erhaltenen Berichte schlugen die Gestapo und der Sicherheitsdienst vor, Dr. Klausener in die „Säuberungsaktion des 30. Juni 1934“ einzubeziehen, obwohl er weder mit der Umgebung von Röhms noch mit irgendwelchen anderen Personen, die Opfer des 30. Juni wurden, das geringste zu tun hatte. Außerdem hatte Dr. Klausener schon früher die Aufmerksamkeit der nationalsozialistischen Machthaber dadurch auf sich gelenkt, daß er als Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium bis 1933 einen tiefen Einblick in die innere Parteigeschichte der NSDAP gewonnen hatte. Die angeführten Gründe reichten für Hermann Göring aus, um Dr. Klausener auf die Liste der zu Erschießenden zu setzen.

Am 29. Juni 1934 - am Vortage des sogenannten Röhms-Putsches - befand sich die SS in Berlin in Alarmbereitschaft. Am Vormittag des 30. Juni 1934 erhielt der Angeklagte vom Sturmbannführer Wagner, der ein Bataillon der Leibstandarte „Adolf Hitler“ in Berlin-Lichterfelde führte, den Auftrag, sich mit 18 SS-Männern, die unter der Führung des Angeklagten standen, bei dem Geheimen Staatspolizeiamt in der Prinz-Albrecht-Straße einzufinden und sich dort beim Chef der Gestapo, dem SS-Gruppenführer Heydrich, zu melden. Als der Angeklagte im Geheimen Staatspolizeiamt erschien, traf er im Vorzimmer von Heydrich etwa 8 Personen in SS-Uniform und in Zivil an. Heydrich trat danach aus seinem Dienstzimmer und gab den Erschienenen unter Hinweis auf einen Stapel von Akten kurze Erklärungen dem Sinne nach derart, daß der Stabschef Röhms eine Revolte gegen Hitler plane, in die die gesamte höhere SA-Führung verwickelt sei. Weiterhin schärfte Heydrich den Erschienenen ein, daß Eile not tue und sie nach Empfang der einzelnen Befehle sofort zu deren Ausführung schreiten müßten. Darauf wurden sie einzeln in das Dienstzimmer von Heydrich hereingerufen, wo dieser ihnen die jeweiligen Befehle bekanntgab, nämlich eine Reihe von Personen, die listenmäßig erfaßt waren, festzunehmen und zur Exekution der Gestapo zu überstellen. Der Angeklagte wurde zusammen mit einem ihm dem Namen nach nicht bekannten Zivilbeamten der Geheimen Staatspolizei, der ihm zur Unterstützung mitgegeben war, in das Zimmer von Heydrich gerufen. Dem Gestapobeamten wurde im Beisein des Angeklagten eine Liste mit etwa 16 Namen übergeben mit dem Auftrage, diese auf dem Zettel genannten Personen unter Mitwirkung des Angeklagten und des Kommandos von 18 SS-Männern alsbald festzunehmen und zur Exekution der Gestapo zu überstellen. Die Namen dieser Personen will der Angeklagte nicht gekannt haben, da der Zettel nicht ihm, sondern dem Gestapobeamten ausgehändigt worden war. Danach wandte sich Heydrich alsbald an den Angeklagten persönlich mit den Worten: „Sie übernehmen den Fall Klausener, der von Ihnen persönlich zu erschießen ist. Sie begeben sich hierzu sofort in das Reichsverkehrsministerium!“ Die Frage Heydrichs, ob er Dr. Klausener kennen würde, verneinte er.

Der Angeklagte, ein überzeugter und Hitler blindlings ergebener Nationalsozialist, führte in Begleitung des Gestapobeamten und unter Mitnahme der 18 SS-Männer den Befehl alsbald und mit voller innerer Zustimmung aus. Auf der kurzen Fahrt von der Prinz-Albrecht-Straße zur Wilhelmstraße, wo sich das Reichsverkehrsministerium befand, stellte der Angeklagte Überlegungen darüber an, in welcher Weise er, um einen gegebenenfalls zu erwartenden

Widerstand von seiten Dr. Klauseners zu vermeiden, in einem günstigen Augenblick den tödlichen Schuß auf sein Opfer abgeben könnte. Gegen 13 Uhr traf er am Tatort ein. Das Begleitkommando ließ er unten auf der Straße warten und begab sich mit dem Gestapobeamteten in den 1. Stock des Ministeriums, wo sich Klauseners Dienstzimmer befand. Der Angeklagte war in SS-Uniform und mit dem Rangabzeichen eines Hauptsturmführers, trug einen Stahlhelm und am Koppel in einer Ledertasche seine Dienstpistole, Marke „Parabellum“, Kaliber 9 mm. Außerdem führte er in der rechten Hosentasche seine Privatpistole, Marke „Mauser“, Kaliber 7,6 mm, die geladen war, mit sich. Er wandte sich zunächst an den Zeugen Guder, der damals als Oberamtsgehilfe im Reichsverkehrsministerium Dienst tat, und fragte ihn nach dem Zimmer von Dr. Klausener, den er zu sprechen habe. Auf die Frage des Zeugen, wen er denn Dr. Klausener und in welcher Angelegenheit zu melden habe, entgegnete der Angeklagte kurz, er brauche nicht angemeldet zu werden, er müsse den Ministerialdirektor sprechen. Im gleichen Augenblick öffnete sich die Tür zu dem auf den Flur gehenden Zimmer Dr. Klauseners und dieser trat in Hemdsärmeln heraus, um sich in der Toilette offenbar die Hände zu waschen. Dr. Klausener kehrte aber auf den Anruf des Zeugen Guder, daß der Angeklagte ihn zu sprechen wünsche, mit diesem und dem Gestapobeamteten in sein Zimmer zurück.

Hier erklärte der Angeklagte dem Dr. Klausener alsbald, daß er den Befehl habe, ihn im Auftrage der Geheimen Staatspolizei wegen staatsfeindlicher Umtriebe zu verhaften. Der Angeklagte schritt nicht sofort etwa zu einer offenen Erschießung, die von ihm auch nicht geplant und gewollt war, sondern wartete den Augenblick ab, bis der ahnungslose Dr. Klausener ihm den Rücken zuwandte, um auf diese Weise einmal eine günstige Schußrichtung zu erhalten und zum anderen, um jeglichen Widerstand seines Opfers oder einen Fluchtversuch bzw. Hilferufe von vornherein auszuschalten. Dr. Klausener, dem der Angeklagte vorgespiegelt hatte, er sei lediglich verhaftet, um sein Opfer in Sicherheit zu wiegen, konnte daher des Glaubens sein, daß er zwar vorläufig festgenommen sei, aber zunächst nichts zu befürchten habe, er konnte jedoch keineswegs mit einem plötzlichen Anschlag des Angeklagten auf sein Leben rechnen. Klausener, der am Vormittag sein Gehalt empfangen hatte, bat den Angeklagten, dieses und einige andere persönliche Wertsachen in seinem Schreibtisch aufbewahren zu dürfen. Nachdem er dieses getan hatte, begab er sich an den Kleiderschrank, zog sich sein Jackett an und wandte sich daraufhin an den in der Nähe der Tür stehenden Garderobenständer, um seinen Hut zu ergreifen. Dr. Klausener stand in diesem Augenblick mit dem Rücken zum Angeklagten. Diese Situation, die dem Angeklagten besonders günstig erschien, nutzte er sofort aus, zog schnell aus der rechten Hosentasche seine geladene und bereits entsicherte Privatpistole und feuerte auf Dr. Klausener etwas von der rechten Seite, aber hinter diesem stehend, aus einer Entfernung von ca. 1,5 m einen Schuß in dessen hintere rechte Schädelseite ab, und zwar derart, daß Klausener weder das Ziehen der Pistole noch das Abfeuern bemerken konnte. Dr. Klausener stürzte sofort tot zu Boden. Der Angeklagte überzeugte sich darauf von der Leblosgkeit seines Opfers und begab sich alsbald an den Dienstapparat Dr. Klauseners, um den Gestapochof Heydrich anzurufen. Er teilte Heydrich auftragsgemäß den Vollzug des Befehls mit. Heydrich gab ihm danach telefonisch die Anweisung, die Tat als einen Selbstmord des Dr. Klauseners dadurch zu tarnen, daß er neben den Arm des Klausener seine Pistole legen solle. Er gab ihm weiterhin den Befehl, Posten vor dem Dienstzimmer des Dr. Klausener aufstellen zu lassen, um jeden Zutritt seitens Dritter dadurch zu verhindern. Der Angeklagte führte auch diese Befehle aus. Er legte seine Privatpistole, die er zur Tat benutzt hatte, neben die rechte Hand des toten Dr. Klausener und täuschte dadurch einen Selbstmord vor.

Der Zeuge Guder, der nach der obenerwähnten Unterredung mit dem Angeklagten sein Dienstzimmer wieder aufgesucht hatte, hatte nach kurzer Zeit - es können etwa ein bis zwei Minuten vergangen sein - den Schuß aus dem Zimmer Dr. Klauseners gehört. Er ging deshalb sogleich zu diesem Zimmer, um der Ursache des Schusses nachzugehen, konnte jedoch nicht hineinkommen. Als der Zeuge nun den Vorfall dem Bürodirektor Schwaner melden wollte und sich erst einige Schritte von dem Zimmer Dr. Klauseners entfernt hatte, öffnete sich die Tür, der Angeklagte sah heraus und rief den Zeugen Guder zurück. Er trug dem Zeugen auf, von der auf der Straße bereitstehenden Begleitmannschaft eine Wache von 2 SS-Männern heraufzuholen. Dies geschah, und es wurde vor dem Zimmer Dr. Klauseners von dem Angeklagten ein bewaffneter Doppelposten aufgestellt. Nachdem der Angeklagte den

Posten Anweisungen erteilt und sich nunmehr von dem Gestapobeamten getrennt hatte - es war etwa gegen 13.10 bis 13.15 Uhr -, fuhr er in das Geheime Staatspolizeiamt zu Heydrich zurück. Hier erfuhr er von diesem, daß Dr. Klausener ein „gefährlicher Katholikenführer“ gewesen sei und deshalb habe erschossen werden müssen.

Heydrich erteilte dann dem Angeklagten den weiteren Befehl, den in Bremen befindlichen SA-Gruppenführer Ernst zu übernehmen und mit einem Flugzeug nach Berlin zu bringen. Auch diesen Befehl führte der Angeklagte aus. Er flog mit einem Flugzeug sofort nach Bremen, übernahm dort den verhafteten Ernst und brachte ihn noch am gleichen Abend nach Berlin-Lichterfelde in die Kaserne der Leibstandarte, wo dieser im Beisein des Angeklagten von einem Exekutionskommando der SS alsbald erschossen wurde. Am nächsten Tage, am 1. Juli 1934, brachte der Angeklagte auf weitere Befehle des Heydrich hin auch noch den SA-Oberführer Klein, Adjutant des schlesischen SA-Obergruppenführers Heines, und den SA-Standartenarzt Dr. Villain aus Köpenick, einen Freund des Gruppenführers Ernst, nach Lichterfelde. Diese beiden Personen wurden dort ebenfalls erschossen.

Die Leiche Dr. Klauseners wurde noch in den Abendstunden des 30. Juni 1934, nachdem gegen 17.00 Uhr der Doppelposten zurückgezogen worden war, auf Grund einer Weisung der Geheimen Staatspolizei von dem Laboranten Bernhard Hempel des Leichenschauhauses abgeholt und in die Hannoversche Straße eingeliefert, wo sie einige Tage unter Verschluss des Vorstehers, Kriminalsekretär Ernst, verblieb. Einige Tage später wurde die Leiche ins Krematorium Wilmersdorf gebracht und eingeäschert, ohne daß den Angehörigen Dr. Klauseners die Besichtigung gestattet wurde. Der Totenschein wurde nicht von einem Arzt ausgeschrieben, sondern lediglich von dem Kriminalsekretär Ernst mit einem Stempel versehen und unterschrieben, ohne daß eine Todesursache angegeben war. Die Geheime Staatspolizei ließ dann amtlich die Lüge verbreiten, daß Dr. Klausener sich durch Selbstmord der Verhaftung entzogen habe. Der damalige katholische Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares, und das Bischöfliche Ordinariat traten dieser Lüge sofort entgegen, indem sie durch mehrere Schreiben an Adolf Hitler, Hermann Göring und den Reichsinnenminister Frick und durch Gegenvorstellungen bei diesen Regierungsstellen versuchten, die wahren Hintergründe dieser Bluttat aufzuklären, was jedoch bei der Einstellung der nationalsozialistischen Machthaber zu den christlichen Konfessionen - obwohl der Kampf zwischen Staat und Partei auf der einen und den christlichen Kirchen auf der anderen Seite 1934 noch nicht die Schärfe wie im Jahre 1937 angenommen hatte - ohne Erfolg blieb.

Einige Tage nach dem 30. Juni 1934 traf der Angeklagte in seinem Stammlokal „Danziger Lachs“, das in der Nähe der ehemaligen Reichskanzlei gelegen war, mit seinem Bekannten Otto Frey zusammen. Als dieser ihn wegen der Ermordung Dr. Klauseners zur Rede stellte, gab der Angeklagte mit voller Überzeugung zur Antwort, daß Klausener als „gefährlicher Katholikenführer“ ausgemerzt werden mußte.

Dieser Sachverhalt beruht auf dem Geständnis des Angeklagten, soweit diesem das Schwurgericht im einzelnen zu folgen vermochte, und auf den glaubhaften Bekundungen der Zeugen Guder und Adolph, die die Richtigkeit ihrer Aussagen unter Berufung auf ihren in der ersten Hauptverhandlung geleisteten Zeugeneid gemäß § 67 StPO versicherten, sowie auf der glaubhaften, eidlichen Aussage des Zeugen Uhlich und der eidlichen Aussage des kommissarisch vernommenen Zeugen Dr. Kempner, die gemäß § 251 (1) Ziffer 3 StPO in der Hauptverhandlung verlesen wurde.

## Die Einlassung des Angeklagten und die Beweiswürdigung

Der Angeklagte, der bis zur ersten Hauptverhandlung die Tat an Dr. Klausener geleugnet hat, gibt jetzt den festgestellten Sachverhalt im wesentlichen zu.

Über die Beweggründe, die ihn zur Tötung des Dr. Klausener bewogen haben, führte er folgendes an:

Er sei durch seinen SS-Eid und Treueid auf Adolf Hitler an jeglichen Befehl gebunden gewesen, der ihm von diesem oder von seinen sonstigen direkten Vorgesetzten erteilt worden sei. Er sei der Idee des Nationalsozialismus völlig verfallen und innerlich von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt gewesen. Er habe nach den Ausführungen Heydrichs unbedingt annehmen müssen, daß Röhms eine Revolte mit dem Ziele der Beseitigung Adolf Hitlers plane, daß somit ein außergewöhnlicher Zustand herrsche, der auch außergewöhnliche Maßnahmen erfordere.

Er habe daher als überzeugter Nationalsozialist auch angenommen, daß die von den führenden Nationalsozialisten angeordnete Tötung der Opfer des 30. Juni 1934 notwendig gewesen sei. Er habe geglaubt, daß nur durch die befohlene Erschießung größere Unruhen in Deutschland und weitere Opfer von Menschenleben hätten vermieden werden können. Es sei nicht seine Aufgabe gewesen, den Gruppenführer Heydrich, seinen Vorgesetzten, nach Einzelheiten des erteilten Befehls zur Erschießung Dr. Klauseners zu fragen ...

(Zu dem Verteidigungsvorbringen der Staatsnotwehr erklärte das Gericht folgendes:)

Diese wird im Schrifttum grundsätzlich für zulässig angesehen (vgl. Schönke, 5. Auflage, Anm. III zu § 53, v. Bar III, S. 194, Frank, Anm. I, v. Hippel II, S. 205, v. Liszt-Schmidt, S. 197, Anm.10). Die Auffassungen über die Grenzen dieser Notwehr gehen aber auseinander. Aber auch diese Staatsnotwehr, die zwar ein Sonderfall der allgemeinen Notwehr ist, setzt voraus, daß die zum Schutze des Staates unternommene Handlung sich als eine erforderliche Verteidigung i.S. des § 53 Abs. II StGB darstellt. Auch bei der Staatsnotwehr ist nicht schlechthin alles erlaubt, was zum Schutze der wirklichen oder vermeintlichen öffentlichen Interessen unternommen wird, sondern nur dasjenige, was sich im Rahmen des hierfür Erforderlichen hält.

Dem Angeklagten war aber nicht nur auf Grund seiner allgemeinen Bildung und seiner Intelligenz, sondern auch als ehemaligem Polizeibeamten - er hatte in der Zeit der Weimarer Republik 6 Jahre in der Polizei Dienst getan und in dieser eine eingehende Ausbildung und Unterrichtung erhalten - genauestens bekannt und bewußt, daß zur Unschädlichmachung des Dr. Klausener seine sofortige und ohne Durchführung eines ordentlichen Strafverfahrens und damit ohne gerichtliches Urteil vollzogene Tötung nicht erforderlich war, daß hierfür vielmehr zunächst seine Verhaftung und Überstellung an die Gestapo vollauf genügte. Entgegen der Ansicht der Verteidigung, daß die Rechtswidrigkeit der Tat deshalb entfalle, weil durch das Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr vom 3. Juli 1934 (RGBl. 1934, S. 529) die Erschießungen im Zusammenhang mit der Röhms-Revolution nachträglich legalisiert seien, ist das Schwurgericht der Ansicht, daß dieses Gesetz für die Rechtmäßigkeit der Tat unerheblich ist. Dieses Gesetz ist selbst rechtswidrig, da es im Widerspruch zu jeglichen rechtsstaatlichen Prinzipien steht.

Robert Kempner, SS im Kreuzverhör, München 1964, S. 404 ff.

## **„Dr. Erich Klausener ermordet.“**

**von Robert Kempner 1974**

... Auf der kurzen Fahrt von der Prinz-Albrecht-Straße (dem Gestapoquartier) zur Wilhelmstraße, wo Klausener nach seiner Entfernung aus dem Innenministerium durch Göring im Reichsverkehrsministerium die Abteilung für Wasserstraßen leitete, stellte Kurt Gildisch - im Jahre 1904 in Ostpreußen geboren, überzeugter Nationalsozialist, damals SS-Hauptsturmführer, in der engeren Umgebung Hitlers im Dienst, vier Tage nach der Mordtat befördert - Überlegungen darüber an, in welcher Weise er, um einen gegebenenfalls zu erwartenden Widerstand von seiten Dr. Klauseners zu vermeiden, in einem günstigen Augenblick den tödlichen Schuß auf sein Opfer abgeben könnte. Gegen 13.00 Uhr traf er am Tatort ein.

### **Ein feiger Schuß in den Rücken**

Sein Begleitkommando von 18 SS-Leuten ließ er unten auf der Straße warten und begab sich mit dem Gestapobeamten, an dessen Namen sich Gildisch angeblich niemals erinnern konnte, in den ersten Stock des Ministeriums, wo sich Klauseners Dienstzimmer befand. Gildisch war in SS-Uniform, trug einen Stahlhelm. Am Koppel seine Dienstpistole, Marke „Mauser“. Die Waffen waren geladen. Auf eine Frage des Oberamtsgehilfen Guder, wen er dem Ministerialdirektor melden könne, antwortete der SS-Hauptsturmführer, er brauche nicht gemeldet zu werden. Im selben Augenblick öffnete sich die Tür, und Dr. Klausener trat in Hemdsärmeln heraus, kehrte aber, als er hörte, daß der SS-Führer ihn zu sprechen wünsche, mit diesem und dem Gestapobeamten in sein Zimmer zurück.

Hier erklärte Gildisch, daß er den Befehl habe, Dr. Klausener im Auftrage der Geheimen Staatspolizei wegen staatsfeindlicher Umtriebe zu verhaften. Gildisch schritt nicht sofort etwa zu einer offenen Erschießung, sondern wartete den Augenblick ab, bis der ahnungslose Dr. Klausener ihm den Rücken zuwandte, um auf diese Weise einmal eine günstige Schußrichtung zu erhalten und zum anderen, um jeglichen Widerstand seines Opfers oder einen Fluchtversuch beziehungsweise Hilferufe von vornherein auszuschalten.

Dr. Klausener, dem der SS-Führer vorgespiegelt hatte, er sei lediglich verhaftet, um sein Opfer in Sicherheit zu wiegen, konnte daher des Glaubens sein, daß er zwar vorläufig festgenommen sei, aber zunächst nichts zu befürchten habe, er konnte jedoch keineswegs mit einem plötzlichen Anschlag von Gildisch auf sein Leben rechnen. Klausener, der am Vormittag sein Gehalt empfangen hatte, bat Gildisch, dieses und einige andere persönliche Wertsachen in seinem Schreibtisch aufbewahren zu dürfen. Nachdem er dieses getan hatte, begab er sich an den Kleiderschrank, zog sich sein Jackett an und wandte sich daraufhin an den in der Nähe der Tür stehenden Garderobenständer, um seinen Hut zu ergreifen.

Dr. Klausener stand in diesem Augenblick mit dem Rücken zu seinem Mörder. Diese Situation, die ihm besonders günstig erschien, nutzte er sofort aus, zog schnell aus der rechten Hosentasche seine geladene und bereits entsicherte Privatpistole und feuerte auf Dr. Klausener etwa von der rechten Seite, aber hinter diesem stehend, aus einer Entfernung von ca. 1,5 Meter einen Schuß in dessen hintere rechte Schädelseite ab, und zwar derart, daß Dr. Klausener weder das Ziehen der Pistole noch das Abfeuern bemerken konnte. Dr. Klausener stürzte sofort tot zu Boden.

Gildisch überzeuge sich darauf von der Leblösigkeit seines Opfers, ging an das Telefon und rief den Gestapochef Reinhard Heydrich an, um den Vollzug des ihm von Heydrich am Morgen des 30. Juni 1934 gegebenen Mordbefehls zu melden.

## **Angeblicher Selbstmord war eine Lüge**

Heydrich gab Gildisch sofort die telefonische Anweisung, den Mord als einen Selbstmord Klauseners dadurch zu tarnen, daß er neben den Arm von Klausener seine Pistole legen solle. Gleichzeitig ordnete Heydrich an, SS-Posten vor das Mordzimmer zu stellen, um jeden Zutritt zu verhindern ...

Die Lüge über den angeblichen Selbstmord Klauseners, durch die der Tote auch als Katholik diffamiert werden sollte, wurde amtlich von der nationalsozialistischen Führung verbreitet.

Der Befehl zur Tarnung und andere Umstände beweisen, daß die Mordtat nicht erst kurz vor ihrer Begehung vorbereitet worden war. Es war Vorsorge dafür getroffen worden, den Leichnam verbrennen und die Todesmeldung durch einen Kriminalbeamten unterschreiben zu lassen, um den wahren Sachverhalt zu verschleiern ...

Tatsächlich gehen die Wurzeln der Ermordung Klauseners auf seine Tätigkeit im Preußischen Innenministerium zurück. Als Ministerialdirektor der Polizeiabteilung war er auch die Spitze der politischen Polizei Preußens und Chef einer Polizeimacht von über 76000 Mann, deren Zuständigkeit zwei Drittel des Reiches umfaßte. Gerade die Preußische Polizei hatte sich bemüht, mit allen gesetzlich möglichen Mitteln Hitler und die Nationalsozialistische Partei unschädlich zu machen. Leider blieb dieser Versuch durch eine politische Fehleinschätzung des Reichskanzlers Heinrich Brüning und durch die Intrigen Franz von Papens erfolglos.

Mein Versuch, eine Anklage gegen Hitler wegen Meineids und Hochverrats durchzusetzen, war von Klausener voll unterstützt worden; einer möglichen Verurteilung sollte die Ausweisung Hitlers als lästigen Ausländers folgen. Während all seiner Jahre im Preußischen Innenministerium ist Klausener eine Unzahl von Schandtaten nationalsozialistischer Führer bekanntgeworden, und er hat sich in seiner energischen Art stets bemüht, polizeilich mögliche Schritte zur Rettung der Demokratie zu ergreifen. So ist es kein Wunder, daß der neue kommissarische preußische Innenminister Hermann Göring Anfang Februar 1933 die Entfernung Klauseners aus dem Ministerium anordnete ...

## **Aus Taktik Affront vermieden**

... Diese Feindschaft war virulent geworden, nachdem Klausener am 24. Juni 1934, sechs Tage vor seinem Todestag auf dem 32. Katholikentag des Bistums Berlin in Hoppegarten als Leiter der Katholischen Aktion vor 60.000 Gläubigen ein Bekenntnis zum Programm dieser Aktion ablegte, das zu den totalitären Absichten des nationalsozialistischen Regimes in ausgesprochenem Gegensatz stand. Die in Hoppegarten anwesenden Gestapospitzel hatten ausführlich über die Kundgebung ihren Auftraggebern berichtet. So kam es zu dem Mordbefehl gegen den Katholikenführer und ehemaligen, offen antinationalsozialistischen Leiter der Polizeiabteilung des Preußischen Innenministeriums anläßlich des „Röhm-Putsches“, mit dem Klausener nicht das mindeste zu tun hatte ...

*Petrusblatt 30. Jg. Nr. 26, 30. Juni 1974, S. 5 f.*

## **VI. Dokumente: Verschwörungs- und Selbstmordpropaganda**

---

### **Staatliche Selbstmordlüge und kirchliche Proteste**

#### **DIE OFFIZIELLE VERSION DES STAATES:**

*Der Reichsverkehrsminister*

*Berlin, den 2. Juli 1934*

*An alle  
Beamten, Angestellten und Arbeiter im Hause / je besonders.*

*Der Ministerialdirektor Dr. Klausener sollte am 30. Juni in seinem Dienstzimmer verhaftet werden. Nach den amtlichen Aussagen der mit der Verhaftung beauftragten Personen, eines Beamten des Geheimen Staatspolizeiamtes und eines SS-Hauptsturmführers, hat er sich der Verhaftung dadurch entzogen, daß er sich selbst getötet hat. -*

*Nach den amtlichen Feststellungen hat Klausener zu dem Kreis um General von Schleicher Beziehungen unterhalten und an den Bestrebungen dieses Kreises mitgearbeitet. Der Kreis um Schleicher stand wiederum in Beziehungen zu dem Kreis um den früheren Stabschef Röhm und zu anderen Kreisen. Das Ziel aller dieser Kreise war der Umsturz der bestehenden Staatsgewalt, der, wie bekannt, durch den persönlichen Zugriff des Führers verhindert wurde.*

*Freiherr von Eltz*

#### **DER VERKEHRSMINISTER AN FRAU KLAUSENER, 3. JULI 1934:**

*Auf meine Versuche, die Freigabe der Leiche Ihres Mannes zu erwirken, ist mir heute durch die Geheime Staatspolizei mitgeteilt worden, daß die irdischen Überreste des Verstorbenen eingäschert worden seien, nachdem vorher einwandfrei der Freitod festgestellt worden sei. Die Geheime Staatspolizei wird auf Ihren Antrag die Asche des Verstorbenen freigeben.*

*Es ist mir ein Schmerz, Ihnen diese für Sie erschütternde Mitteilung machen zu müssen.*

*In tiefer Anteilnahme  
Ihr sehr ergebener*

*Freiherr von Eltz*

#### **... UND IHRE ZURÜCKWEISUNG DURCH DIE KIRCHE (OSSERVATORE ROMANO 2./3. JULI 1934):**

*Einige Zeitungen haben die Meldung gebracht, daß der Chef der Katholischen Aktion in Berlin sich durch Selbstmord der Verhaftung entzogen hätte. Ähnliche Meldungen bedürfen keines Dementis, um so mehr, als ihre Absurdität am Tage liegt. Wie der Glaube und das Programm der Katholischen Aktion es ausschließen, daß diese sich an politischen Bewegungen beteiligt, so schließen auch Leben und Glaube ihrer Mitglieder die Wahrscheinlichkeit eines Selbstmordes aus. Die doppelte Diffamierung, wenn sie auch nur „mit aller Reserve“ erhoben wird, ist durch die tatsächlichen Vorgänge enthüllt, und es erweist sich als vollkommen falsch, daß der unglückliche Klausener sich das Leben genommen habe. Zu seinem Andenken führen wir hier einen bewegenden, ehrfurchtsvollen und christlichen Gedanken an, wenn wir die edlen Worte ins Gedächtnis zurückrufen, die er auf der letzten Berliner Katholikentagung gesprochen hat. Sie sind eingehämmert in die Herzen der deutschen Jugend als Testament besonderer Frömmigkeit, glühenden Eifers und treuer Hingabe für Kirche und für das Vaterland. Gott möge die erlesene Seele dort aufnehmen, wo für immer Friede und ewiger Lohn für alle Opfer blüht.*

Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 120-124

## KLAUSENERS PFARRGEMEINDE REAGIERT

KANZELVERMELDUNG VOM 5. SEPTEMBER 1934:

„Die äußerst anregend verlaufende Vernehmung hatte den Erfolg, daß ich am 9. September folgende Kanzelvermeldung verlas: 'Am 8. Juli hat der Pfarrer in allen hl. Messen eine Kanzelvermeldung über ein Seelenamt für den am 30. Juni ums Leben gekommene Ministerialdirektor Klausener, Mitglied unseres Kirchenvorstandes, über die Verbrennung seiner Leiche und über die auf unserem Friedhof im Beisein unseres Bischofs und des gesamten Domkapitels erfolgte Beisetzung der Aschenreste verlesen und hatte hinzugefügt, dem Gerücht, daß Klausener an staatsfeindlichen Bestrebungen beteiligt gewesen sei und sich selbst das Leben genommen habe, werde niemand Glauben schenken, der diesen treukatholischen und kerndeutschen Mann gekannt habe; auch der Osservatore Romano, das Organ des Vatikans, habe diese Gerücht als so unsinnig bezeichnet, daß es keiner Widerlegung bedürfe. - Ein Volksgenosse, angeblich ein Katholik, hat den Pfarrer wegen dieser Kanzelvermeldung zur Anzeige gebracht. Der Pfarrer ist deswegen am Mittwoch von der Geheimen Staatspolizei vernommen worden. Er hat bei dieser Gelegenheit den genauen Wortlaut der betreffenden Kanzelvermeldung überreicht, um zu beweisen, daß der Denunziant, im Gegensatz zu den Pharisäern des heutigen Evangeliums, von denen es heißt: Sie gaben genau acht, nicht genau achtgegeben hatte. - Ferner hatte jener angebliche Katholik der Geheimen Staatspolizei auch noch mitgeteilt, der Pfarrer habe am selben Tage die Epistel verlesen: 'Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen...' Hierzu konnte der Pfarrer der Geheimen Staatspolizei folgende Aufklärung geben: Die angeführten Worte, die übrigens nicht einer Epistel, sondern dem Evangelium des hl. Matthäus entnommen sind, sind am 8. Juli wie in jedem Jahr am 7. Sonntag nach Pfingsten, in allen katholischen Kirchen der ganzen Welt verlesen worden. Damit erledigt sich von selbst die der Anzeige offensichtlich zugrunde liegende Annahme, der Pfarrer habe dieses Evangelium eigens ausgewählt, um auf die Ereignisse des 30. Juni anzuspieren. - Es wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß wortgetreue, pfarramtlich beglaubigte Abschriften unserer Kanzelvermeldungen in der Küsterei zu haben sind.“

Aus den Kanzelvermeldungen des Pfarrers Albert Coppenrath, abgedruckt in:  
Der Glaube lebt... 50 Jahre Bistum Berlin, Leipzig 1980, S. 78

Erich Klausener gehörte zur Pfarrei St. Matthias. Pfarrer Albert Coppenrath war, wie alle Pfarrer dieser Berliner Diasporagemeinde, Priester des Bistums Münster. Er ließ den Verstorbenen auf dem St. Matthias-Friedhof im Stadtteil Mariendorf an der Stelle beerdigen, wo die erste Station eines Kreuzwegs entstehen sollte: Jesus wird unschuldig zum Tode verurteilt. Die Sammlung für diese Kreuzwegstation führte zu einem neuen Konflikt. Die Gestapo beschlagnahmte das in den Berliner Gemeinden gesammelte Geld. Unterstützung erhielt Pfarrer Coppenrath auch durch den Bischof von Münster. Clemens August Graf von Galen war von 1919 bis zu seiner Bischofsweihe selbst Pfarrer von St. Matthias gewesen.

*Lieber Freund!*

*Herzlichen Dank für die mir zugesandten Nachrichten.  
Ich bin tief erschüttert, aber auch stolz auf meine frühere  
Gemeinde, der der erste Blutzeuge der A.c. (Actio catholica)  
in Deutschland angehört.*

*Gott segne sie und ihre geistlichen  
Führer, denen ich jetzt ganz besonders Befestigung in den vier  
Kardinaltugenden wünsche und erflehe.*

*Mit herzlichem Gruß an ganz St. Matthias und Segen*

*Dein treuer  
† Clemens August*

Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 141

## DIE ROLLE DES PFARRERS ALBERT COPPENRATH

Es sollte nicht verschwiegen werden, dass die wesentlichsten Proteste gegen die Selbstmordtheorie und die wirkungsvollsten Bemühungen um die Ehrenrettung Klauseners von dem ehemaligen Pfarrer seiner Gemeinde St. Matthias, Albert Coppenrath, ausgingen. Nicht nur dass er alle verfügbaren Berichte über Klauseners Tod an den Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, übersandte, sondern auch indem er sich in 25 seiner sonntäglichen Kanzelverkündigungen mit dem Fall Klausener beschäftigte. Dadurch prangerte er das Unrecht schonungslos an und hielt auch die Erinnerung an diese bedeutende Persönlichkeit seiner Pfarrgemeinde wach. Wie sehr sich dadurch auch die St. Matthias-Gemeinde emotional auf die Seite Klauseners schlug, zeigt folgendes Beispiel:

Noch in der Mittagsstunde kurz vor seiner Ermordung konnte Klausener in einem Telefongespräch seinem Pfarrer eine freudige Nachricht übermitteln: Es war ihm gelungen, für den Kinderspielplatz seiner Pfarrei einen ausgedienten Eisenbahnwaggon zu besorgen. Über die Einweihung dieser Jugendeinrichtung berichtet Coppenrath :

*Am 16. September feierte die Pfarrfamilie St. Matthias die kirchliche Einweihung ihrer Jugend-Erholungsstätte im Walde bei Lichtenrade. Tausende nahmen an dieser Feier teil. Nach Beendigung der Weihe , bei der ich eine kurze Predigt gehalten hatte, legte ich die kirchlichen Gewänder ab und hielt noch eine weitere durch viele zustimmende Zwischenrufe unterbrochene Ansprache, in der ich u.a. folgendes sagte:*

*„ Wir danken zunächst in stiller Wehmut dem uns allen so teuren Ministerialdirektor Klausener, der uns den Eisenbahnwagen für unseren Platz besorgt hat und der kaum eine Stunde vor seinem Tode sich noch mit mir fernmündlich über unsere Erholungsstätte unterhalten hat, für die er sich so lebhaft interessierte. Ganz aus sich heraus hat darum unsere Jugend, die ihre Sommerferien hier verbracht hat, dieser Stätte die Bezeichnung ´Erich-Klausener-Platz´ gegeben. Mit aufrichtiger Freude habe ich diese Bezeichnung aufgegriffen und proklamiere sie hiermit feierlich vor aller Öffentlichkeit. - Der ´Erich-Klausener-Platz´ soll uns immer wieder erinnern an diesen kernkatholischen und kerndeutschen Mann, der seine Kirche und sein Vaterland geliebt hat mit jeder Faser seines Herzens, bis zum letzten Atemzuge, ein leuchtendes Vorbild für unsere Jugend. - Und wenn inzwischen das Gerücht aufgetaucht ist, dieser Mann sei an staatsfeindlichen Bestrebungen beteiligt gewesen (erregte Zwischenrufe: Unerhört!) und habe Selbstmord begangen (Pfu!), so antworten wir darauf mit dem ´Osservatore Romano´ , dem Organ des Vatikans: Dieses Gerücht ist zu unsinnig, als daß es einer Widerlegung bedürfte (Sehr richtig!). Nein, ein so treudeutscher und treukatholischer Mann wie Klausener kann kein Staatsverräter sein (Nein! Nein!), ein so treukatholischer Mann wie Klausener kann kein Selbstmörder sein (Nein! Nein!). ...*

*Nein, wir benennen diese Stätte nicht nach einem Staatsfeinde, sondern nach einem Manne, der sein Volk und Vaterland mit glühender Liebe geliebt hat und der diese Liebe unter Beweis gestellt hat, im Krieg wie im Frieden, nicht mit leeren Phrasen, sondern durch die Tat; der während des Weltkrieges in vorderster Linie gekämpft und sich das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben hat; der wegen seiner unbeugsamen Haltung als Landrat von Recklinghausen mehrere Monate im Gefängnis geschmachtet hat. Wir benennen diese Stätte nicht nach einem Selbstmörder, sondern nach einem Manne, der als treuer Katholik gelebt hat und als treuer Katholik gestorben ist. Wir benennen diese Stätte nach einem Manne, dessen Parole stets und immerdar gelautet hat: Alles für Deutschland – Deutschland für Christus! ...“*

*Manche Teilnehmer äußerten nachträglich, sie hätten befürchtet, die bei der Feier zweifellos vertretene Gestapo werde mich vom Platz weg verhaften. Auch ich hatte mit dieser Möglichkeit gerechnet, glaubte aber, dennoch Fraktur reden zu müssen, da ich darin die einzige Möglichkeit sah, den Stein ins Rollen zu bringen, deutlicher gesagt: eine gerichtliche Klärung des Falles Klausener und damit eine öffentliche Ehrenrettung Klauseners herbeizuführen. Die Gestapo beschränkte sich darauf, mich wegen der Benennung ´Erich-Klausener-Platz´ und wegen meiner Rede zu vernehmen.... Die Bezeichnung ´Erich-Klausener-Platz´ hat sich übrigens bis heute erhalten; sogar im letzten ´Amtlichen Führer durch das Bistum Berlin´ (Berlin 1938, Verlag Germania) findet sie sich an 3 Stellen)<sup>100</sup>*

---

<sup>100</sup> A. Coppenrath, Der westfälische Dickkopf – Meine Kanzelvermeldungen und Erlebnisse im Dritten Reich, Köln 2.Aufl. 1948 , S. 59-61

Tatsächlich hat Coppenrath im weiteren Verlauf viele Vernehmungen, Strafverfahren und Haft über sich ergehen lassen müssen, wegen seiner Kanzelvermeldungen und der von ihm angeregten Kollekte für das Grabmal Klauseners. Er hat sich in seiner Haltung nicht erschüttern lassen. Nach einer längeren Haft wurde gegen ihn am 21. Februar 1941 vom Reichssicherheitshauptamt ein Aufenthaltsverbot für den Bereich der gesamten Diözese Berlin erlassen. Um einer möglichen Einweisung ins KZ zuvorzukommen, wurde er von Bischof von Galen nach Münster geholt und 1942 mit einer seelsorglichen Aufgabe im St. Rochus-Hospital Telgte betraut, wo er 1960 starb und dort auch begraben liegt.

**FOTO!!!**

## BISCHOF BARES AN HITLER

SCHREIBEN DES BISCHOF VON BERLIN AN HITLER, 12. JULI 1934:

*„In schwerer Sorge um Volk und Kirche gestatte ich mir, mich mit einem offenen Wort und einer herzlichen Bitte an Ew. Exzellenz zu wenden. Wie Ew. Exzellenz bekannt sein wird, ist Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, Vorsitzender der Katholischen Aktion des Bistums Berlin, im Zusammenhang mit der von Ew. Exzellenz geleiteten Säuberungsaktion vom 30. Juni zu Tode gekommen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Ew. Exzellenz in den Rahmen des für notwendig erachteten Vorgehens gegen nachweislich revolutionierende Elemente den Herrn Ministerialdirektor Dr. Klausener nicht einbezogen haben, und daß sein Tod nur die Folge einer unglücklichen Verkettung unvorhergesehener Umstände sein kann. Ich halte mich im Gewissen für verpflichtet, der festen Überzeugung aller, die Herrn Ministerialdirektor Dr. Klausener gekannt haben, und darüber hinaus weitester Kreise des Volkes Ausdruck zu geben, daß der so jäh Dahingeraffene weder eines Selbstmords noch einer hochverräterischen oder auch nur irgendwie illegitimen Handlung gegen die bestehende Staatsordnung fähig war.*

*Seine starke christliche Lebensbejahung, sein offener und mannhafter, im Glauben festgewurzelter Charakter, seine tiefe religiöse Gesinnung, seine hohe Auffassung von den Pflichten des Staatsbeamten, sein wiederholt im persönlichen Verkehr und in der Öffentlichkeit bekundetes Eintreten für den bestehenden Staat, seine starke und innige Verbundenheit mit seiner Familie, schließen nach dem Zeugnis aller, die ihm nahestanden, jede gesetz- und gottwidrige Handlung gegen sein eigenes Leben und gegen den Staat, dem er mit ganzer Seele diente, aus.*

*Weiteste Kreise des katholischen Volkes, nicht nur im Bistum Berlin, das sich auf das härteste getroffen fühlt, sondern im ganzen deutschen Reich und über die Grenzen des Reiches hinaus, nehmen, wie zahlreiche Anfragen und Äußerungen beweisen, stärksten Anteil an dem Geschick Klauseners und seiner Familie und an dem Schmerz, den das Bistum wegen der Umstände des Todes und der daran geknüpften Äußerungen empfindet. Immer größer wird die Unruhe, immer stürmischer das Verlangen weitester Kreise des Volkes nach rückhaltloser Aufklärung.*

*Als Oberhirt des Bistums Berlin, dem der Verstorbene angehörte und in hoher Stellung diente, als deutscher Bischof, der die verhängnisvolle Auswirkung dieses unglückseligen Todesfalles im Volke, für das Deutschland besonders im hartumkämpften Saargebiet, sieht, halte ich mich für verpflichtet, Ew. Exzellenz aufs eindringlichste zu bitten, ein klärendes und befreiendes Wort zu diesem Staat und Kirche sowie das heute so bitter notwendige harmonische Zusammenwirken beider Mächte stark berührenden und schmerzlichen Ereignisse auszusprechen. Durch offene Klärung und Aufklärung wird beiden Teilen ein durch die Zeitlage geforderter außerordentlich wirkungsvoller Dienst geleistet.“*

ANTWORTSCHREIBEN DES STAATSEKRETÄRS DER REICHSKANZLEI, LAMMERS, 11. AUGUST:

*„Ew. Bischöflichen Gnaden bestätige ich ergebenst den Empfang der gefälligen Schreiben vom 12. und 21. Juli 1934. Der Herr Reichskanzler hat von dem Inhalt dieses Schreibens Kenntnis genommen. In seinem Auftrag beehre ich mich, Ew. Bischöflichen Gnaden ergebenst zu erwidern, daß Ministerialdirektor Dr. Klausener in das hochverräterische Unternehmen gegen den Staat verwickelt gewesen ist, über dessen Einzelheiten der Herr Reichskanzler in seiner im Reichstag am 13. Juli gehaltene Rede die notwendigen Aufklärungen gegeben hat.“*

(Mit dem Brief vom 21.07.34 ist das Schreiben Hedwig Klauseners an Hitler gemeint, das Bischof Bares an die Reichskanzlei weitergeleitet hatte. Ein Auszug der Hitlerrede vom 13. Juli <sup>101</sup>ist auf S. 46 abgedruckt; Klausener wurde darin nicht erwähnt.)

---

<sup>101</sup> Quellenangabe fehlt!!

## ZWEITES SCHREIBEN DES BISCHOFS VON BERLIN AN HITLER, 21. NOVEMBER 1934:

Dieser Brief blieb ebenso unbeantwortet wie ein Schreiben der Witwe Klauseners an Göring als Ministerialpräsidenten Preußens vom 18. Januar 1935.

*„... In Verfolg Ihres Schreibens vom 11. August habe ich die Rede Ew. Exzellenz vom 13. Juli noch einmal genau gelesen, aber einen Zusammenhang mit dem Fall Klausener oder auch nur einen Anhaltspunkt für die Beurteilung dieses Falles nicht darin gefunden.*

*Ich muß daher die in meinem Schreiben vom 12. Juli zum Ausdruck gebrachte Überzeugung nachdrücklich wiederholen, daß ich Dr. Klausener weder eines Selbstmordes noch einer illegitimen oder gar hochverräterischen Handlung gegen den Staat für fähig halte. Diese meine Überzeugung wird nach wie vor von allen, die Dr. Klausener gekannt haben, geteilt und hat durch die Vorgänge, die mit seinem Tode verbunden waren, eine weitere Stütze erfahren.*

*Es steht fest, daß weder Arzt noch Priester gerufen oder zugelassen worden sind. Ferner steht fest, daß sogar den nächsten Angehörigen nicht einmal ein flüchtiger Blick auf die Leiche gestattet wurde, daß sie vielmehr durch zwei Posten, die sofort nach dem Todesschuß vor dem Zimmer Aufstellung nahmen, von der Leiche ferngehalten wurden. Es steht fest, daß die Leiche ohne Wissen und gegen den Willen der Angehörigen verbrannt worden ist, wodurch der Familie die Möglichkeit genommen wurde, ihrerseits die Aufklärung über die Todesursache herbeizuführen.*

*Die Teilnahme weiter Kreise des katholischen Volkes an dem Geschick des Verstorbenen sowie das Verlangen nach rastloser Aufklärung besteht, wie wir auf Grund zahlloser mündlicher und schriftlicher Anfragen feststellen müssen, nach wie vor ungemindert fort.*

*Auch im Ausland kommt der Fall Klausener nicht zur Ruhe. Die in einem, dem Vertreter des „Petit Journal“, M. de Rochefoucauld, Anfang August gewährten Interview von Herrn Minister Heß gemachten Angaben, daß die römisch-katholische Öffentlichkeit durch den Tod der Herren Dr. Klausener und Probst nicht erregt worden sei, sind nach unserer Feststellung durchaus unzutreffend. Die anschließende Bemerkung des Herrn Minister Heß, daß Dr. Klausener Selbstmord begangen habe, hat uns mit schmerzlichem Erstaunen erfüllt. Die Ehre der Kirche und der Katholischen Aktion im Bistum Berlin und unsere dankbare Verbundenheit mit dem verstorbenen Dr. Klausener und seiner Familie zwingen uns nach wie vor, mit allen Mitteln eine Ehrenrettung des nach unserer Überzeugung völlig schuldlos getroffenen Dr. Klausener herbeizuführen.*

*Wenn in dem Antwortschreiben Ew. Exzellenz gesagt wird, daß Dr. Klausener in das „hochverräterische Unternehmen gegen den Staat verwickelt“ gewesen sei, so kann das nach unserer Überzeugung höchsten eine ohne Wissen und Willen Dr. Klauseners von anderer Seite ausgehende Planung gewesen sein, die bei einem Versuch der Verwirklichung auf entschiedenste Ablehnung Dr. Klauseners gestoßen wäre. Wir können jedenfalls positiv bezeugen, daß Dr. Klausener den jetzigen Staat nicht nur bejaht, sondern auch zu freudiger aktiver Mitarbeit wiederholt aufgefordert und diese Mitarbeit in seiner Stellung bei jeder gebotenen Gelegenheit selbst geleistet hat. Eine hochverräterische Handlung oder Haltung erscheint mir nach Charakter, Stellung und religiöser Auffassung Dr. Klauseners innerlich unmöglich. Es kann sich, wie ich in meinem ersten Schreiben betont habe, im Falle Dr. Klausener nur um eine unglückselige Verkettung verschiedenartiger Umstände oder um ein tragisches Mißverständnis handeln.*

*Ew. Exzellenz wollen daraus entnehmen, daß ich mich für befugt, ja für moralisch verpflichtet halte, an dieser Deutung bis zum dokumentarischen Erweis des Gegenteils festzuhalten und Dr. Klausener gegen den entehrenden Doppeltvorwurf des Selbstmordes und des Hochverrates in Schutz zu nehmen.“*

W. Adolph, a.a.O., S. 130 ff.



**Wir haben den Geist der Gotteskindschaft empfangen**

Epheser: Röm. 8, 12-17.

Brüder! Wir sind nicht Schuldner dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Denn der Heilige Geist selbst gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.

**Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung**

Evangelium: Luk. 16, 1-9.

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichnis: Es war ein reicher Mann, der einen Verwalter

hatte. Dieser wurde bei ihm angeschuldigt, er habe seine Güter verschwendet. Er rief ihn also zu sich und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich: Was soll ich tun, da mir mein Herr die Verwaltung abnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäm' ich mich. Ich weiß, was ich tun, damit, wenn ich von der Verwaltung abgesetzt bin, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Er rief nun alle Schuldner seines Herrn zusammen und sprach zum ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Dieser antwortete: Hundert Tonnen Öl. Da sprach er: Nimm deinen Schuldschein, setz dich geschwind und schreib fünfzig. Dann sprach er zum zweiten: Wieviel bist du schuldig? Er antwortete: Hundert Malter Weizen. Er sagte zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger gegen ihregleichen als die Kinder des Lichtes. Ich sage euch: Macht euch Freunde mittels des ungerechten Reichtums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Am Sonnabend, dem 30. Juni 1934 verschied unerwartet der Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin, Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener

Am Mittwoch, dem 3. Juli, feierte Generalvikar Dr. Steinmann in Gegenwart des Bischofs Dr. Nikolaus Bares und aller Mitglieder des Domkapitels von St. Hedwig in der Hauskapelle der Bischöflichen Kurie das heilige Opfer für den Verstorbenen. Nur die engsten Angehörigen wohnten der hl. Handlung bei

Im Anschluss an die hl. Messe hielt der Oberhirt unseres Bistums eine aus Liebe und Dankbarkeit für den Heimgegangenen erwachsene Ansprache an die Trauernden

Am Freitag, dem 6. Juli, wurden die Aschenreste des Verstorbenen in der Taufkapelle der St. Matthiaskirche aufgebahrt

Am Sonnabend, dem 7. Juli, feierte Pfarrer Coppenrath von St. Matthias ein Requiem mit Assistenz in der Kapelle des St. Matthias-Friedhofes, dem Bischof Dr. Bares und alle Mitglieder des Domkapitels beiwohnten. Nach dem Requiem wurde unter Vollzug der liturgischen Funktionen und im Beisein des engsten Familienkreises die Asche in der geweihten Erde des Friedhofs beigesetzt

## DES BISCHOFS LETZTER GRUSS AN DEN VERSTORBENEN DR. ERICH KLAUSENER

In tiefer Wehmut und Trauer steht auch der Bischof von Berlin mit seinen Diözesanen vor den sterblichen Überresten des Mannes, der als Vorsitzender der Katholischen Aktion seinen Namen mit goldenen Lettern in die Geschichte der Berliner Katholiken eingetragen hat, und der nun so jäh aus unserer Mitte gerissen worden ist.

So wie er am Tage von Hoppegarten zu den 60 000 Katholiken sprach und in seinem feurigen Schlusswort die hinreißende Glut seiner Liebe zu Kirche und Vaterland aufleuchten ließ, so stand er stets vor Berlins Katholiken: als Mann von festen Grundsätzen, die er aus dem tiefen Wahrheitsschatz des heiligen katholischen Glaubens schöpfte, die er konsequent zur Norm und Form für sein Tun und Lassen machte, zu denen er sich sonder Furcht und Tadel, mannhaft und tapfer im privaten wie im öffentlichen Leben bekannte: als ein Mann mit eisernem Willen, der die seinem Wollen entgegenstehenden Hindernisse spielend brach, der an den Schwierigkeiten noch wuchs und erstarkte, immer rastlos, stets unermüdlich, in verzehrender Liebe sich hingebend im Dienste für Gott und Kirche, für Familie und Vaterland. — Ein sprechendes Bild zu dem tiefen Wort Sankt Augustinus: Homo voluntas est, das ist der Mann, was sein Wille ist!

Die furchtbare Tragik, die das Lebensende dieses treu-katholischen und kerndeutschen Mannes umgibt, lastet wie mit Atmosphärendruck auf allen, die ihn kannten, auf uns vor allem, die unmittelbare Zeugen seines Schaffens waren und die zu unauslöschlichem Dank ihm verpflichtet bleiben.

Aber auch in dieses geheimnisvolle Dunkel leuchten uns des Himmels Sterne. Wissen wir doch: wer ein wahrer Jünger des Gekreuzigten ist, wird auch hineingezogen in den Bankreis des Kreuzes und überschattet von seinem düsteren Schatten: ein irdischer Lohn für Christi treue Jüngerschaft.

Und selbst in jene erschütternde Stunde, da wir vor dem Häuflein seiner Asche stehen, das man uns nur gelassen hat, leuchtet noch hinein ein Strahl des Lichtes aus der Ewigkeit, jenes Glaubenslichtes, das uns St. Bernhard in kraftvoller Sprache deutet: *vita iusti mutatur, non tollitur* — des Gerechten Leben kann nicht geraubt werden, es wird nur neugestaltet.

So sind wir von unserem teuren Toten zwar getrennt und bleiben doch mit ihm geeint, in dankbarer und inniger Liebe geeint, am Herzen Jesu, dessen Ehre und Verherrlichung des Verstorbenen letztes Wort und Werk gewidmet war, dessen Ehre und Verherrlichung im Sinne unseres unvergeßlichen Laienführers auch unser Leben gewidmet sein möge.

VIVAS IN CHRISTO!

Berlin, den 12. Juli 1934.

+ Dr. Nikolaus Bartsch  
bifff.

## Dr. Klausener und der Katholikentag von Hoppegarten

Als die untergeklärte Feier des 31. Katholikentages im Stadion Granewald am 25. Juni 1933 verklungen war, drängte es Ministerialdirektor Dr. Klausener, seinem Oberhirten einen persönlichen Bericht über die eucharistische Feier, die die Berliner Katholiken anlässlich des Heiligen Jahres im Stadion begingen, zu geben.

Generalsekretär Dr. Steinmann, Dr. Klausener und Dominikar Adolph führten zu diesem Zweck an dem herrlichen Sommernachmittag desselben Tages, der die drohenden Regenwolken des Vormittags verdrängt hatte, nach dem Priesterseminar in Hermsdorf. Dort hielt sich Bischof Dr. Schreiber, seitdem seine Krankheit sich von Tag zu Tag verschlimmerte, schon seit Wochen auf und hoffte auf Besserung seines qualvollen Leidens.

Bischof Dr. Schreiber begrüßte die Ankommen- den auf dem langen Gang, der zu dem Pavillon führte, in dem er die Stunden seiner Ruhe und Erholung verbrachte. Ein herzlichster Händedruck und tief empfundene Worte des Dankes begrüßten Dr. Klausener. Jeder spürte, daß diese beiden Männer nicht nur die Arbeit im Dienste und Geiste der katholischen Aktion einte, sondern daß sie darüber hinaus noch eine tiefe persönliche Freundschaft verband.

Bischof Dr. Schreiber war damals schon vom herannahenden Tode gekennzeichnet. So schwer lastete bereits die Krankheit auf ihm, daß es bis zur letzten Minute zweifelhaft erschien, ob er die zur Feier des Katholikentages geplante Ansprache von Hermsdorf aus an seine Diözesanen halten konnte. Wie erfüllte ihn jetzt aber die Hirtenfreude, daß mit Hilfe der modernen Technik, wenn auch unter schwersten physischen Leiden wenigstens sein Wort die Diözesanen erreichte. In dieser letzten Rede sprach der Bischof gleichsam seinen letzten Wunsch an das Bistum aus, das er nach zwei Monaten für immer verlassen sollte. „Echte, innige, opferfreudige Christusliebe soll das charakteristische Merkmal auch unseres Bistums sein. Darum weihen wir heute dem Erlöserherzen des Herrn das ganze Bistum soweit an uns liegt. Später, wenn in allen Seelsorgestellen des Bistums die Herzen der Gläubigen dafür vorbereitet sind, soll die Bistumsweihe in feierlicher Weise vollzogen werden.“

Der Bischof unterließ sich fast eine Stunde lang eingehend und bis in kleine Einzelheiten interessiert über den Verlauf des Katholikentages. Dabei war es für die Zuhörer ergreifend festzustellen, daß der Bischof bei allem körperlichen Verfall in ungebrochener geistiger Frische, Lebendigkeit und Klarheit die große Gnadenstunde des Katholikentages mitempfangen hatte.

Dr. Klausener hat wohl in dieser Stunde in sich den Vorsatz gefaßt, das Vermächtnis seines geliebten Oberhirten, soweit es in seinen Kräften stand, auszuführen. Mit unablässiger Treue trug er in der kommenden Zeit den Gedankengang Dr. Schreibers in seinem Herzen und so oft sich Gelegenheit bot, kam er darauf zurück und wünschte die Stunde herbei, in der das Bistum Berlin sich dem Heiligsten Herzen Jesu weihte.

Es wurde ihm leicht den neuen Oberhirten unseres Bistums, Bischof Dr. Nikolaus Bares, für seinen Plan zu gewinnen, auf dem kommenden Katholikentag 1934 die

Weihe des Bistums Berlin an das Heiligste Herz Jesu zu vollziehen. Mit der ihm eigenen Zielsicherheit und unberechenbaren Konsequenz kam er am 24. Juni 1934, genau ein Jahr später, zu dem Ziel, das ihm in der Stille des Priesterseminars zu Hermsdorf zum ersten Male ausleuchtete. Dr. Klausener löste damit auch sein Wort ein, das er in dem Gedenkartikel für Bischof Dr. Christian Schreiber vom 10. September 1933 geschrieben hatte: „Wir können den Dank für all das, was er uns war, nur abkühlen durch Gebet und durch Arbeit in seinem Sinne.“



Dr. Klausener spricht sein Schlußwort auf dem Hoppegartener Katholikentag

Phot. Gredl

Die Gestaltung der bedeutungsvollen Stunde, in der Bischof Dr. Nikolaus Bares auf der weiten Fläche der Rennbahn Hoppegarten das Weihgebet an das Heiligste Herz Jesu für sein Bistum sprach, erforderte aber eine Fülle von Kleinarbeit, des festen Ueberlegens, der unermüdbaren Hingabe und der nie versagenden Bereitschaft. Dr. Klausener legte hier mit der Kraft seiner ganzen Persönlichkeit und dem genialen Wurf seiner Dispositionen ein, die mit der weitgedehnten und großzügigen Organisation auch den künstlerischen und religiösen Gehalt der Feier formten.

Nachlässig erwog er bei den Vorbereitungsarbeiten jede kleinste Einzelheit und hatte für alles ein wachsam Auge und einen beratenden Mund. Um so anregender, aber auch um so mitreißender war seine Vorbereitungsarbeit für den Katholikentag, als dienliche Wünsche Dr. Klausener in den Wochen vor dem Katholikentag oft von Berlin wegführten. Für Tage entscheidender Entschlüsse gab er seine auswärtige Adresse an, damit man ihn jederzeit telefonisch erreichen konnte.

Besondere Sorge bereitete ihm in diesem Jahre der Platz, an dem die Feier des Katholikentages stattfinden sollte. Der dafür gegebene Ort des Granewald-Stadions schloß sich durch den Umbau für die Olympiade 1936 aus. Die anderen Stadions Groß-Berlins gewährten für den zu erwartenden Besuch nicht genügend Raum. So ergab sich als letzter Ausweg, die Rennbahn Hoppegarten als Ort der Veranstaltung zu wählen, obwohl das Verbot, das Gelände zu betreten, auch hier eine drängende Engigkeit voraussehen ließ. Wiederholt äußerte Dr. Klausener seine Befürchtung, daß die Verhältnisse vielen Tausenden das Opfer zumuten würden während der Feier zu stehen. Wie oft stellte er in den Wochen vor dem Katholikentag die Frage: „Können Sie mir einen Weg nennen, der die zu erwartenden Zehntausende von Katholiken fassen kann?“

Am Vortage des 24. Juni fuhren wir in den Nachmittagsstunden gemeinsam hinaus zur Rennbahn, nahmen die Lautsprecheranlagen ab, bestimmten die Wege, die die Pros-

gehen nehmen sollte und trafen weitere notwendige Anordnungen.

In der Stille eines Hoppegartener Abends sahen wir bei einem Imbiß zusammen und tauschten Erinnerungen an die Sorgen aus, die fast alle unsere Vorbereitungsarbeiten auf große Veranstaltungen begleitet hatten. Vor einem Jahre hatte es uns besonders der Regen angetan, der drei Wochen ununterbrochen vor dem 25. Juni uns genötigt hatte. In diesem Jahre schien uns das endlose Sonnenwetter der Stein des Anstoßes.

Dr. Klausener bemerkte plötzlich neben dem Mond keine Wölkchen. „Sagen Sie, Herr Ober, was bedeuten die Wolken dort oben, prophezeien Sie für morgen etwa Regen?“ Der arme Ober sah sich durch diese Frage außerhalb seiner Zuständigkeit gestellt und meinte nur leinlaut, solche Wolken seien abends des öfteren feitzukommen, und trotzdem käme am folgenden Tag schönster Sonnenschein zum Durchbruch.

Dr. Klausener hatte sich aber zur Vorsicht schon bei den ersten Autoritäten der Wetterkunde vergewissert, daß ein Tief im Abziehen und ein Tief im Anrücken sei. „Sehen Sie“, so sagte er, „es ist wie im vorigen Jahr. Wir kommen immer gerade in die Tiefs hinein, schlüpfen aber noch mal so mit trockner Haut durch.“ Vor einem Jahr hatten zwar die Wetterpropheten die Ruhe Dr. Klauseners nicht sicherstellen können. Am Morgen des 25. Juni 1933 begrüßte er mich im Stadion Grünwald mit den Worten: „Das kann ich Ihnen nur sagen, die letzte Nacht war furchtbar. Ich habe noch nie solch Herzklappen verspürt: Ich mußte sogar ein Pulver nehmen, um schlafen zu können.“

In diesem Jahre aber hatten die Wetterpropheten größeren Einfluß auf Dr. Klausener ausgeübt und durch die strahlende Sonne und den ungetrübbten Himmel am Vormittag des 24. Juni befehlten sie recht.

Der Besuch in Hoppegarten übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Obwohl wir den Eintrittspreis mit Ausnahme einer geringen Zahl von Opferkarten möglichst niedriggehalten hatten, so erforderte doch ein Besuch in Hoppegarten durch das hinzukommende Fahrtgeld und notwendige Nebenausgaben ein finanzielles Opfer. Wie groß war deshalb unsere Freude und Ueberraschung, daß trotzdem etwa 60 000 Katholiken aus nah und fern nach Hoppegarten kamen.

Kurz nach 8 Uhr traf Dr. Klausener in Hoppegarten ein und berichtete in seiner humorvollen, lebendigen Art,



Dr. Klausener nimmt an der Seite des Bischofs und des Generalvikars den Vorbelmarsch der katholischen Jugend in Hoppegarten ab. Phot. Gred

daß er mit 21 Personen in einem Abteil wie die Kiefer-Sprossen vom Bahnhof Zoo herausgefahren sei. Im Nachbarabteil seien sogar 26 Personen gewesen. Auf dem Bahnhof ständen die Menschen in zehnradler Dichte. „Wie sollen sie nur bis um 9 Uhr herauskommen!“ „Herr Direktor, haben Sie keine Sorge, der Berliner liebt das Gedränge, und um 9 Uhr wird alles zur Stelle sein. Die Reichsbahn

läßt uns nicht im Stich.“ Etwas Unverständliches vor sich der brummend, verschwand Dr. Klausener in der Menge.

In der Loge 59 der großen Tribüne 1 wohnte er der Feier bei. Wie im Vorjahre nahm er mit seiner Familie an der gemeinschaftlichen heiligen Kommunion teil. Es wird allen, die es haben, ein unergeliches Bild bleiben, wie er nach Empfang der heiligen Kommunion auf dem Boden knieend Dank sagte. Die Minuten der Dankagung waren vielleicht die einzigen Momente, in denen er sich völlig von dem Strom der Andacht und der Feier tragen ließ. Sein Auge beobachtete sonst unablässig den Verlauf der Feierlichkeit, stets bereit, Anordnungen zu treffen, wo eine solche Notwendigkeit sich ergeben sollte.

Die Raumverhältnisse hatten es von vornherein nicht zugelassen, eine Regelung des Kommunionempfanges zu treffen, wie dies im Grünwald-Stadion geschehen konnte. Trotzdem beriet Dr. Klausener noch bis kurz vor Auslieferung der heiligen Kommunion mit seinen Mitarbeitern, ob nicht irgendwelche Maßnahmen ergriffen werden sollten, um den Zustrom der Tausende zum Tisch des Herrn in geordnete Bahnen zu lenken. Er fühlte sich zutiefst allen seinen Glaubensbrüdern verpflichtet, und wo immer er ihnen einen Dienst erweisen konnte, drängte es ihn zur Tat.

In der Mittagspause besprach er mit dem Apostolischen Nuntius und dem Bischof den weiteren Verlauf der Feier und begleitete dann Bischof Dr. Vares auf seinem Lunggang durch die Menge seiner Hülfsleuten.

Als die Andachtsstunde des Nachmittags im Ausklingen war, ergriff Dr. Klausener unvorhergesehen das Wort. Wir sind heute um so dankbarer dafür, als es die letzten Worte an die Zehntausende von Katholiken waren, die er in den vergangenen Jahren so oft für ihren und seinen Bischof zu den großen Veranstaltungen aufgerufen hatte. Nicht nur das Bekenntnis zur Gemeinschaft des Volkes und der Kirche in den großen Feiertagen, sondern vor allem das Bekenntnis für Kirche und Vaterland im harten Grau des Alltags forderte Dr. Klausener in seiner kurzen Ansprache, die er in dem Riede ausklingen ließ. „Zeit soll mein Taufband immer stehen.“

Am Abend erreichte ihn die Nachricht, daß ein Kältstrahlzug auf dem Wege zum Katholikentag verunglückt sei und daß angehlich mehrere Schwerverletzte im Kreisfrankenhaus Kallberge lagen. Sofort drängte es ihn, die Verwundeten zu besuchen und er fuhr deshalb mit dem Bischof und Generalvikar Dr. Steinmann nach Kallberge, um dort die ihn beglückende Nachricht zu empfangen, daß alle Verunglückten nach Anlegung von Verbänden ihre Fahrt fortsetzen konnten.

Nicht am gleichen Tage wie im vergangenen Jahre, wohl aber sechs Tage später, konnte Dr. Klausener seinem verstorbenen Bischof Dr. Christian Schreiber den Bericht erstatten, daß sein Nachfolger, Bischof Dr. Nikolaus Vares, sein Testament vom 25. Juni 1933 vollzogen habe.

Der Himmel scheint es so gefügt zu haben, daß diesem unergelichen, selten gläubigen und der kirchlichen Autorität in ergreifender Pietät ergebenden Manne noch die Lebensspanne gegeben war, um den Dankgedanken seines verstorbenen bischöflichen Freundes mitzufüllen zu können. Wir aber, die zurückbleibenden, glauben, daß die Seelen dieser beiden Männer, deren Namen unaussprechlich in der Geschichte unseres Bistums fortleben werden, gemeinsam am Heiligsten Herzen Jesu in der Ewigkeit ausruhen.

## In memoriam Dr. Erich Klausener

An einem Novembertage des Jahres 1933 war es. Die Katholiken der Reichshauptstadt waren zu einer ersten Feiertagsfeier im Sportpalast versammelt. Sie trauerten um den ersten Bischof von Berlin. Allerlebensstimmung lag über dem Riesentraum, den ernste Mozartklänge füllten. Dann trat unten zum Rednerpult ein Mann, der Vorsitzende der Katholischen Aktion Berlin, Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener. Ihm fiel die Aufgabe zu, des toten Bischofs Dr. Christian Schreiber zu gedenken. Er wurde die Seele dieser Trauerveranstaltung, als er in großen Arrissen, Kraft und Wucht, ein Charakterbild des toten Oberhirten entwarf. Er sprach von der Spannkraft des Bischofs, von seiner Lebensfreude, von dem „Tempo“ seiner Arbeit, von dem Seeleneifer, mit dem er um die Erneuerung und Stärkung der sittlichen Lebensgrundlagen seines Volkes rang, dem er mit jeder Faser seines Herzens zugetan war; er sprach von seinem beweglichen Geiste, der zu allem, was in den Bereich der wahren Kultur gehörte, ein freudig zustimmendes „Ja“ bereit hatte, von der Klarheit und Wahrheit, die ihn als Wissenschaftler und Philosophen von Ruf auszeichnete, von des Bischofs Liebe zur wahren Gemeinschaft des Volkes, und schließlich von seiner Hirten Sorge und seiner schlichten Frömmigkeit, die im Gebet das ganze Bistum umfaßte. Diese Trauerfeier ging allen Teilnehmern ans Herz. Ihr Erlebnis steht heute nach acht Monaten noch lebhaft in unsrer aller Erinnerung.

Wieder trauert das Bistum Berlin. Diesmal nicht um einen Bischof, sondern „nur“ um einen Laien. Und zwar um jenen Laien, der an jenem Novembertage des letzten Allerlebensmonats die Aufgabe hatte, die Trauer des katholischen Volkes der Reichshauptstadt um seinen ersten Bischof zum Ausdruck zu bringen. Der Vorsitzende der Katholischen Aktion des Bistums Berlin lebt nicht mehr. Ein jäher Tod hat ihn mitten aus seiner Berufsarbeit und mitten aus seinem Mannen und Arbeiten im Dienste der Katholischen Aktion herausgerissen. Mit tiefer Erschütterung und Teilnahme hat man im ganzen Bistum und darüber hinaus die Nachricht von dieser Hingung Gottes aufgenommen. Ueberall fühlt man die Größe des Verlustes. Jahrelang hat Erich Klausener in vorderster Front der katholischen Laienbewegung unseres Bistums gestanden. Unter der Laienwelt schien seine Rolle und sein Name während der Aufbaujahre des jungen Bistums Berlin fast adäquat der des geistlichen Führers und Oberhirten, dessen treuester Mitarbeiter und Helfer er war. Bei keiner der großen Kundgebungen und Veranstaltungen des Bistums Berlin, bei denen die Laienwelt zu Worte kam, vermehrte man seine kräftige und disziplinierte Gestalt. Im ganzen katholischen Volke mußte man sein außerordentliches Organisations Talent, seine opferbereite Hingabe und sein selbstloses Wirken im Dienste der vielfältigsten Aufgaben der Katholischen Aktion zu schätzen.

Und doch hat sich das Wirken dieses Mannes zum großen Teil in der Stille, unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit, in seiner vollen Größe ausgewirkt. Von seiner Tatkraft hofften seine Mitarbeiter noch vieles erwarten zu können. Wärschlich hat der Tod diesen Mann hinweggerafft. Er hinterläßt eine Lücke, von der wir noch nicht wissen, wie sie ausgefüllt werden kann. Der hier von uns ging, war einer der Aktiven, einer, der den Ruf zum Laienapostolat in ganz besonderer Weise verstand und ausgriff, einer, der seinen Beruf mit seiner ganzen Verbundenheit ausfüllte, dessen Wirken aber weit über den Beruf und den Kreis der Familie hinauswuchs, weil er die Mission erkannte, auch als Laie mit aller Kraft an den religiösen Aufgaben der Zeit mitzuarbeiten und sich führend für die Aktivierung der christlichen Kräfte im deutschen Volkstum zu betätigen. Erich Klausener gehörte zu den Katholiken, die die Nöte und Leiden der Zeit verstanden, und die auch persönlich dazu bereit sind, die letzten Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen, auch dann, wenn diese katholische Konsequenz einmal unbequem und opferreich werden sollte.

Es waren bestimmt keine leeren Worte, die er damals im Sportpalast zum Andenken des toten Bischofs sprach. Darum ließ das Bild des Bischofs in seiner Seele verwandte Akkorde anklängen, und vieles von dem, was er an dem Bischof so groß und nachahmenswert fand, entsprach seinem

eigenen Sehnen und Wollen. Auch er liebte die katholische Aktivität und das „Tempo“, das auch den Weltkatholik auszeichnete; auch er hatte den scharfen Blick für die seelischen Nöte unserer Zeit und für die modernen Seel-erziehungsaufgaben, die auch den Laien in ihren Pflichtenbereich ziehen; auch er hatte etwas von dem katholischen Eifer, in dem sich Bischof Schreiber für sein Bistum verzehrte; auch er besaß jene Großzügigkeit und jenes kulturelle Niveau, das er nach Kräften dem katholischen Leben in der Reichshauptstadt mitzuteilen verjuchte; auch er war ein Katholik von schlichter, menschlicher Frömmigkeit und Religiosität, die ihn zu seinem Dienst an der Gesamtheit befähigte. Aus seiner rheinischen Heimat — er war am 26. Januar 1885 in Düsseldorf geboren — brachte Klausener nicht nur die Tradition einer alten Beamtenfamilie mit, sondern als schätzbarsten Schatz auch die noch edlere Tradition seines katholischen Glaubens. Die Tugenden, die er in seiner obengenannten Gedanktendenz an seinem toten Bischof pries, das waren auch im tiefsten Grund seine eigenen Ideale, denen er als Apostel im Latengewande mit bester Beharrlichkeit treu blieb, und die er in allen Stürmen der Zeit und in allen Kriegen der Diaspora voranzutragen bemüht war. Er fühlte in sich ganz die Verpflichtung von dem reichen Erbe seiner katholischen Heimat der Diaspora der Reichshauptstadt und dem ganzen Berliner Bistum freigebig mitzuteilen. Auch er war von einer seltenen Spannkraft und Lebensfreude. Weil er um die Notwendigkeit der sittlichen Fundierung allen Volkstums mußte, darum konnte ihm sein Katholizismus nicht Brunnstode sein, darum brachte es ihn, an der großen Aufgabe mitzubeteiligen, die reichen Segnungen unseres Glaubens der Gemeinschaft des Volkes nutzbar zu machen. Dieser Geist prädestinierte ihn in seltenem Maße zum Führer jener großen Laienapostolats-Bewegung, die wir unter dem Namen der „Katholischen Aktion“ zusammenzufassen gewohnt sind. Und mit dem Aufbau und Ausbau dieser Katholischen Aktion im jungen Bistum Berlin wird der Name Erich Klausener für alle Zeiten ehrenvoll verbunden bleiben.

Seit Oktober 1928 hat Erich Klausener an der Spitze der Katholischen Aktion Berlin gestanden. Man muß den starken Glauben der Protokolle zur Hand nehmen, die in knappen Sätzen über die Fortschreitungen der Aktion berichten. Dann gewinnt man am ehesten ein Bild davon, welche Hülle von Energie, Opfer und Arbeit in den letzten Jahren, meist unbeachtet von der breiten Öffentlichkeit, zum Ausbau der „Katholischen Aktion“ geleistet worden ist. Im ersten Protokoll vom 24. Oktober 1928 heißt zu lesen, daß Delegaturrat Kennoth an Ministerialdirektor Klausener die Frage gerichtet habe, ob er bereit sei, den Vorsitz der Katholischen Aktion zu übernehmen. Dann heißt es in dem Protokoll:

„Der Ministerialdirektor Dr. Klausener legte im einzelnen seine Bedenken gegen eine solche Übernahme des Vorzuges dar. Seine hauptsächlichsten Bedenken waren Mangel an Zeit, das ungeklärte Verhältnis zwischen Volksverein und Katholischer Aktion, sowie auch persönliche Bedenken innerer Natur. Die hochwürdigsten Herren Delegaturrat Kennoth, Prälat Bannath, Pfarrer Heufers sowie Ministerialratmann a. D. Staber bewußten sich, die vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen. Schließlich erklärte sich Herr Ministerialdirektor Dr. Klausener bereit, das Amt eines ersten Vorsitzenden zu übernehmen, aber mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß er es lediglich tue, um so einem Wunsch des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu entsprechen.“

Und dann blätterte man weiter. Die Bedenken, die der neue Vorsitzende geltend machte, sprachen nur für seine Gewissenhaftigkeit und für sein Verantwortungsbewußtsein. Wie er im Felde seinen Mann gestanden und zunächst als Reserveoffizier bei einem westfälischen Infanterieregiment und seit 1915 als Kompanieführer und Ordnungsoffizier beim Infanterieregiment Nr. 175 seine höchsten vaterländischen Pflichten erfüllt hatte und dafür mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden war, und wie er nach dem Krieg in der Verwaltung und seit 1924 in Ministerialdiensten ein angesehenes, pflichterfülltes Staatsdiener war, so kam er auch dem Rufe seines Bischofs unter Hingabe seiner ganzen Person nach. Als er sein Amt antrat, stand die „Katholische Aktion“ in Deutschland noch in ihren An-

jungen. Nuntius Pacelli hatte auf dem Magdeburger Katholikentag wertvolle Richtlinien für ihren Aufbau in Deutschland aufgestellt, die es nun allerorten in die Tat umzusetzen galt. In der Reichshauptstadt stellte diese Aufgabe naturgemäß ganz besonders hohe Anforderungen. Die Katholikenzahl war in den letzten Jahrzehnten außerordentlich sprunghaft gewachsen, die Gemeinden noch verhältnismäßig jung und zum Teil noch in der Bildung begriffen. Erich Klausener erwies sich sehr bald als der richtige Mann am rechten Platze. Das Vertrauen, das Weihbischof Vestmer in ihn gesetzt hatte, wurde in der besten Weise gerechtfertigt. Neben seinem Glaubenseifer brachte Klausener ein ausgesprochen organisatorisches Talent mit. Zwei große Ziele mühen ihm vor Augen gestanden haben: einmal der innere Ausbau der „Katholischen Aktion“ zu einem lebendigen, starken Organismus, und die sofortige Inangriffnahme der wichtigsten Zeitaufgaben. Und zweitens galt es, dem Katholizismus der Reichshauptstadt in seiner Gesamtheit auch nach außen hin das Gesicht und das Gewicht zu geben, das seiner heutigen Entwicklung entspricht.

Mit einem bewundernswerten Weitblick und mit zielstärker Energie trat Erich Klausener an diese Aufgaben heran. Er vertrieb es, etwa nur eine äußere Bürokratie aufzubauen. Vielmehr begann er dort zu arbeiten, wo sich konkrete Aufgaben boten, und wo sie einen Einfluß der katholischen Gesamtheit angezeigt erheben ließen. Diese Aufgaben lagen einmal auf dem Gebiete der Abwehr christenumsfeindlicher und moralisch-zerstörerischer Bestrebungen. Man muß sich erinnern, daß sich damals die Gottlosenbewegung immer schamloser in der breiten Öffentlichkeit auszutoben begann. Es waren die Jahre, in denen Ströme von Schund- und Schmutzlitteratur über das deutsche Volk hinludete und im Zeichen der „sexuellen Aufklärung“ immer härter das Straßenbild der Städte beherrschten. Dier setzte Erich Klausener die „Katholische Aktion“ zum Gegenstand an. Unter undankbaren Auspizien — eine ganze politische Welt hemmte sich dagegen oder blieb gleichgültig — wurde der Kampf aufgenommen. Eine tatkräftige Abwehr wurde organisiert. Man suchte die zühändigen sozialistischen Stellen durch nachdrückliche Eingaben und Proteste zum Eingreifen zu bestimmen. Man machte zusammen mit der katholischen Presse das Gewissen der Öffentlichkeit gegen die unerträglich werdenden Mißstände mobil. Als sich die Gottlosenverbände mit Umzügen und Kasstellungen hervorwagten, konnten sich die Behörden dem Druck von katholischer Seite nicht mehr entziehen. Sie gaben wenigstens teilweise nach und griffen ein. Ein gleiches Vorgehen richtete sich gegen die Leihbibliotheken und die Sexualbuchhandlungen, die damals wie Pilze aus dem Boden schossen. Man drang auch bis in die Versammlungen der Gottlosen vor. Am 19. März 1931 richtete die „Katholische Aktion“ eine Eingabe an den preussischen Innenminister, in der ein Einschreiten gegen die Ueberhandnahme von Schund und Schmutz gefordert und begründet wurde. Man hatte wenigstens Teilerfolge zu verzeichnen, und es war nicht unsere Schuld, wenn sich das Bild des öffentlichen Lebens damals noch nicht grundsätzlich ändern ließ. Damals gehörte noch Rut dazu, sich in die vorderste Front der Kämpfer für deutsche Kulturideale und für die Keinheit und Sauberkeit des öffentlichen Lebens zu stellen. Erich Klausener war der Mann, der seinen Weg unbeschadet um die Anfeindungen und Herabsetzungen seiner Gegner, die damals nicht ausblieben, ging. Daß er auf dem rechten Wege war, bewies ihm auch zahlreiche Kundgebungen nichtkatholischer Verbände und Persönlichkeiten, die ihm ihre Sympathie und ihre Unterstützung zusagten. Auch hier zeigte Klausener, daß er gewohnt war, für seine Ueberzeugung bis zum Letzten einzustehen. Es sei in diesem Zusammenhange auch auf einen früheren Vorfall hingewiesen, der ein Licht auf seine Persönlichkeit wirft: Während des Ruhrkampfes wurde der damalige Landrat des Kreises Recklinghausen, Dr. Klausener, von der feindlichen Belagerung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich maunhaft und schonungslos für seine Untergebenen und für die Bevölkerung seines Kreises einsetzte.

Diese Abwehraktion gegen Schund und Schmutz war jedoch nur ein kleiner Ausschnitt aus der Arbeit der „Katholischen Aktion“ in diesen Jahren. Klausener mußte zu gut, daß negative Abwehr allein eine nicht ausreichende Verlei-

digung ist. Darum ging seine Initiative und sein Wirken viel weiter. Ueberall suchte er der Not auf den Grund zu gehen und mit vorbeugenden Mitteln ihr entgegenzuwirken. Er wußte nur zu gut, daß man auch die leiblichen Nöte und Sorgen der Bevölkerung kennen und bekämpfen muß, wenn man die seelischen Nöte lindern will. Darum lag ihm besonders an einer engen Zusammenarbeit zwischen „Katholischer Aktion“ und Caritas. Und wenn die Arbeit der katholischen Caritas in den Notwintern der vergangenen Jahre gerade auch in der Reichshauptstadt so beachtliche und schöne Erfolge zeitigen konnte, so hat man das nicht zuletzt der zielbewußten Organisation und Zusammenfassung der Kräfte, wie sie im Sinne der „Katholischen Aktion“ liegt, zu danken.

Immer wieder rufen wir auch andermwärts auf Beweise eines nüchternen Tatsachensinnes, wenn wir die Annalen der „Katholischen Aktion Berlin“ durchblättern. Wo sich Gefahren zeigten, wurde sofort noch positiven Abwehrmitteln gesucht. So antwortete man der Propaganda der Feuerbestattungsvereine mit einem Ausbau des katholischen Hilfswerkes und der Begräbnisbünde. Der Kinderfreundebewegung setzte man die katholische Kinderwohlarbeit entgegen. Der Ueberhandnahme der sogenannten Jugendweiden begegnete man dadurch, daß man selbst die zur Entlassung kommende katholische Schuljugend zu einer eintrachtvollen gemeinsamen Feier im Großen Schauspielhaus versammelte. Das nur einige Beispiele. Daneben gab es fast kein Gebiet, dem die „Katholische Aktion“ nicht als regelnder Faktor und zusammenfassende Kraft ihre Förderung hätte angedeihen lassen. Wir erwähnen nur die Siedlungs- und Wohnenbewegung mit ihren religiösen Aufgaben, den Ausbau der Familienpflege und Familienhilfe, die Frauenbewegung und die katholische Arbeiterbewegung, alle Diasporastragen und die Missionshilfe. Ganz selbstverständlich war es, daß das Laienapostolat und die Volontärsbildung als eine der Hauptaufgaben der „Katholischen Aktion“ in besonderer Weise gefördert wurden. Dergleichen die Exerzitienbewegung, die durch die Ermöglichung der Erwerbslosen- und Arbeiterexerzitien einen erfreulichen Aufschwung nahm. Dazu kamen noch, von besonderen Ausschüssen betreut, die Jugendpflege und Jugendbildung in Zusammenarbeit mit dem katholischen Jugendamt, ferner die Schulorganisation und die Eltern-ausschüsse, die Akademikerbewegung und endlich die katholische Geleisigkeitspflege. Es gab also kaum einen wichtigen Bereich des katholischen Lebens, der nicht irgendwie durch die „Katholische Aktion“ erfüllt worden wäre. Immer stand die praktische Arbeit im Vordergrund, und erst in letzter Zeit ging man daran, auf Grund der Erfahrungen ein genaueres Organisationsstatut für den Aufbau der „Katholischen Aktion“ aufzustellen. Mit den katholischen Arbeitsgemeinschaften in anderen deutschen Großstädten tauschte man die Erfahrungen aus, und wir erinnern daran, daß gerade Ministerialdirektor Dr. Klausener es war, der mehrfach gemeinsame Besprechungen der Vertreter dieser katholischen Großstadtgemeinschaften anregte und auf einer dieser Zusammenkünfte im Jahre 1932, auf dem Katholikentag in Essen, selbst das Hauptreferat hielt.

Es ist ganz selbstverständlich, daß ein Mann wie Dr. Klausener ein besonderes Interesse für die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer grundsätzlichen und modern ausgestatteten katholischen Presse haben mußte. Sie war ihm in gleicher Weise unentbehrlich, ob es sich darum handelte, das katholische Volk in den grundsätzlichen Wahrheiten unseres Glaubens zu befestigen und in allen Lebensfragen an der Lehre der Kirche zu orientieren, oder ob es galt, die katholische Lehre im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen. Klausener wußte, daß die Arbeit der „Katholischen Aktion“, die auf die Religion im öffentlichen Leben nicht verzichten kann, des starken Armes einer aufstrebenden katholischen Presse bedarf. Darum waren Pressefragen immer zugleich auch Fragen der „Katholischen Aktion“. Mit Energie widmete man sich dem Ausbau des „Katholischen Kirchenblattes“. Man suchte nach Mitteln und Wegen, den geistigen Inhalt des Blattes zu heben und den Ansprüchen der Zeit anzupassen. Zu gleicher Zeit ging man an den Ausbau der Abiaturorganisation. Wir erinnern nur daran, daß durch die Uebernahme von Patronatskassen mancher Diasporagemeinde in Brandenburg oder

in Pommern zahlreiche Exemplare des Kirchenblattes zugeführt und dessen Reichweite in die ärmste Diaspora hinein wesentlich gesteigert worden ist. Darüber hinaus erfreute sich auch die katholische Tagespresse des Bistums stets der positiven Förderung durch die „Katholische Aktion“. Um eine frähere Zusammenarbeit zu ermöglichen, übernahm Dr. Klausener am 10. Mai 1932 selbst den Vorsitz des Katholischen Presseepikolates.

Eine Unsumme von Kleinarbeiten rankt sich also um die großen repräsentativen Veranstaltungen, mit denen die „Katholische Aktion“ in den letzten Jahren vor die Öffentlichkeit zu treten pflegte. Auch sie waren ihm in der Grunde niemals rein repräsentative Angelegenheiten. Sie waren vielmehr ein weiteres Mittel, um mit dem katholischen Volke mitten in das Leben der Weltstadt hinein vorzustoßen, um sich auch dort ein wirksames Echo und die notwendige Beachtung zu verschaffen, wozu die Einzel- und Kleinarbeit in den Gemeinden nicht drang. Wir alle wissen, daß in dieser Hinsicht in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden ist. Wir entsinnen uns noch der ersten großen Kundgebung im Berliner Sportpalast im Herbst 1929, als die Berliner Katholiken ihren neuen Bischof begrüßten. Seit dieser Feier ist der Sportpalast, der größte Berliner Versammlungsraum, zu einem gewohnten Orte unserer katholischen Kundgebungen geworden. Vergessen sollte man aber nie, einen wie starken Einfluß Erich Klausener darauf genommen hat, diese Kundgebungen auf ein möglichst hohes geistiges und kulturelles Niveau zu heben und auch auf diese Weise der Umwelt eine geistigere Beachtung abzurufen. Und wenn wir endlich an die Katholikentage im Bistum Berlin zurückdenken, an Potsdam im Jahre 1929, dann an die Kundgebungen im Grunewaldstadion, an die Diasporatagungen in Stettin und Frankfurt an der Oder und an die letzte gewaltige Kundgebung vor den Toren Berlins, in Hoppegarten, dann können wir uns von diesen Veranstaltungen das Bild des Mannes kaum wegdenken, der mit weitem Blick und mit nie rostendem Eifer die letzten Fäden der Organisation in seinen Händen gehalten hat, der aber noch mehr als dies gab, indem er bei so vielen großen Kundgebungen selbst Zeugnis ablegte von seiner Begeisterung, von seiner Ueberzeugung und seinem Glaubenseifer und damit die katholische Laienbewegung des Berliner Bistums richtunggebend bestimmte. Immer hat er mitgeholfen, uns Katholiken hier in der Reichshauptstadt das Gefühl der Diaspora, des Lebens in der Zerstreung vergessen zu machen und uns der starken Kräfte bewußt zu bleiben, die

trotz der zogenmäßig vorliegenden Umwelt in unserer geistigen Einheit und Einigkeit verborgen liegen.

Im katholischen Berlin wird man nie vergeßen, wie großen Anteil an der Entwicklung, die das junge Bistum seit seiner Gründung genommen hat, der Mann gehabt hat, der jahrelang der Führer unserer Laienbewegung gewesen ist, und um den wir heute in tiefer Erschütterung trauern. Wir haben hier die Riesensülle der Arbeit, der Verantwortung und Initiative, die von diesem Mann ausgegangen ist, nur andeuten können. Aber sein Bild wird lebendig in unserer Erinnerung fortleben, so wie wir ihn noch wenige Tage vor seinem Tode draußen in Hoppegarten unter uns gesehen haben, umjubelt von seiner katholischen Jugend, der er stets mit besonderer Liebe zugewandt war. Nie werden wir die Worte vergeßen, die an diesem Katholikentag als sein letztes Bekenntnis aus seinem Munde kamen und an unsere Herzen drangen. Sie sind ein Bekenntnis seines Lebens geworden. „Draußen im Werkstatt des Lebens“, so etwa sagte er, „ist das Bekenntnis zur großen Idee oft schwerer als hier unter Gleichgesinnten. Aber auch der Gegner habe mehr Achtung vor dem, der mutig zu seiner Sache stehe, als zum Feigling, der sie verleugne. Stolz mühten wir sein auf unseren Glauben. Frohe Katholiken, die immer stets sich bewußt seien, daß hinter ihnen die Heerführer des Himmels länden. Treu stehe der Katholik zu Volk und Vaterland. Auch sein Sinnen und Beten sei dem Vaterland geweiht. Treu stehe der Katholik auch zu Papst und Bischof. Und der Berliner Katholik erneuere in dieser Stunde das Gelübnis der Treue zum Oberhirten.“

Das sind Worte eines Bekenntners, die als Vermächtnis in uns fortleben werden. Dieser Mann war kein Feigling. Mutig und getreu stand er zu seinem Glauben bis zu seinem Tode. Unsere Trauer um den Verstorbenen, dem wir so vieles verdanken, soll so männlich und standhaft sein, wie sein Leben und Wirken. Mit Gottes Hülfe haben wir Menschen nicht zu rechten. Wir wissen, daß ein Mensch von uns gegangen ist, der ein ganzer Christ war und der in der Hingabe an seine katholischen Pflichten und Ideale uns ein Vorbild sein kann und wird. Das Werk der „Katholischen Aktion“, die in ihm ihren Führer verloren hat, bleibe uns und wird weiterhin unsere ganze Hingabe erfordern. Durch Verdoppelung seines Opfereifers und durch noch härtere Hingabe an die heilige Sache unseres Glaubens wollen wir unsere Dankeschuld abtragen, und Gott bitten, daß er die Seele des Verstorbenen dorthin aufnehmen möge, wo — wie der „Esperatore Romano“ dieser Tage schrieb — „ewiger Friede und himmlischer Lohn“ für alle Opfer blüht.“

## Trost beim Tode

Doch der Apostel sagt auch: „Bei allem dank!“ Wie ist es möglich, sagt man, daß eine Seele im Weh der Heimsuchungen und gleichsam durchbohrt vom Schmerzgefühl nicht in Klagen und Tränen ausbrechen, sondern wie für Guttaten danken soll für Dinge, die in Wahrheit so tief schmerzen? Treffen mich Leiden, wie soll ich dafür danken können? Wird der Mutter vorzeitig ein Kind entrisen, und verwunden Schmerzen, bitterer als die ersten Geburtswehen, ihr Herz bei der Trauer über den Liebling, wie sollte sie da die Tränen zurückhalten und Dankesworte finden? Wie? Indem sie bedenkt, daß Gott für das von ihr geborene Kind der eigentliche Vater, der weisere Beschützer und Lenker des Lebens ist. Was wollen wir also den weisen Herrn über sein Eigentum nicht nach Gutdünken verfügen lassen, sondern ungehalten werden, als würden wir unseres Eigentums beraubt? Und was bedauern wir die Verstorbenen, als wäre es ihnen schlecht ergangen? Du aber denk daran, daß das Kind nicht gestorben, sondern zurückgegeben, und der Freund nicht mit dem Tod abgegangen ist, sondern sich nur verabschiedet und etwas früher den Weg angetreten hat, den auch wir gehen müssen. Gottes Gebot sei dir Gefährte, der dir unablässig gleichsam Licht und Helligkeit zur Unterscheidung der Dinge spendet! Wenn dies Gebot schon von weitem der Seele die Richtung angibt und das richtige Urteil über jedes Vorkommnis schon im voraus festlegt, dann kann nichts von dem, was dir zustößt, dich aus der Fassung bringen, sondern bestvorbereitet und gefaßt wirst du wie ein Fels im Meere sicher und unerschütterter den Anprall heftiger Stürme und Wogen aushalten.

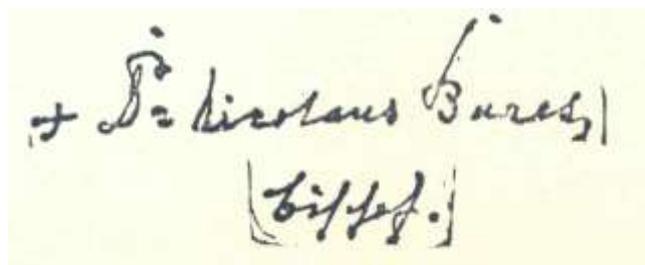
(D. hl. Basilus.)

### *In piam memoriam*

Am 7. Juli wurden die sterblichen Überreste des jäh aus dem Leben gerissenen Ministerialdirektors Dr. Erich Klausener in Marienhöhe-Südende bei Berlin auf dem Friedhof der St. Matthias-Pfarrei (der ehemaligen Gemeinde unseres jetzigen Bischofs) zur ewigen Ruhe bestattet. Dr. Erich Klausener war Vorsitzender der Katholischen Aktion in Berlin, und darum hatte es sich der Berliner Bischof Dr. Nikolaus Bares nicht nehmen lassen, diesem verdienstvollen Katholikenführer in der St. Fidelis-Friedhofskapelle herzliche Worte des Dankes und des Gedenkens in das Grab nachzurufen, so wie Dr. Klausener wenige Tage zuvor auf dem großen Katholikentag in Hoppegarten sich zum Sprecher des ganzen katholischen Berlins gemacht hatte, um dem Bischof den tiefgefühlten Dank des katholischen Berlins zu Füßen zu legen. Auch unserem Bistum Münster stand Dr. Klausener nahe, als er kurz nach dem Weltkriege als Landrat des Kreises Recklinghausen sich in hervorragendem Maße um den Verband der katholischen Akademiker bemühte und die katholischen Akademiker sammelte und in die katholische Volksgemeinschaft einzugliedern versuchte. Auch als er später nach Berlin berufen wurde, löste er die Bande, die ihn mit unserer Münsterschen Diözese verbanden, nicht, sondern hat in vielen Vorträgen immer wieder von neuem sich in den Dienst der katholischen Sache gestellt. Dr. Klausener stand auch dem früheren Nuntius, dem heutigen Kardinalstaatssekretär Pacelli und dem jetzigen Nuntius Exzellenz Orsenigo als Freund und Berater sehr nahe. Zum frommen Gedenken an diesen echt katholischen Mann möchten wir hier für unsere Leser die Worte des Gedenkens aus dem Munde des Berliner Bischofs Dr. Nikolaus Bares am Grabe des lieben Verstorbenen folgen lassen. Bischof Dr. Bares sagte folgendes:

In tiefer Wehmut und Trauer steht auch der Bischof von Berlin mit seinen Diözesanen vor den sterblichen Überresten des Mannes, der als Vorsitzender der Katholischen Aktion seinen Namen mit goldenen Lettern in die Geschichte der Berliner Katholiken eingetragen hat, und der nun so jäh aus unserer Mitte gerissen worden ist. So wie er am Tage von Hoppegarten zu den 60.000 Katholiken sprach und in seinem feurigen Schlußwort die hinreißende Glut seiner Liebe zu Kirche und Vaterland aufleuchten ließ, so stand er stets vor Berliner Katholiken: als Mann von festen Grundsätzen, die er aus dem tiefen Wahrheitschatz des heiligen katholischen Glaubens schöpfte, die er konsequent zur Norm und Form für sein Tun und Lassen machte, zu denen er sich sonder Furcht und Tadel mannhaft und tapfer im privaten wie im öffentlichen Leben bekannte: als ein Mann mit eisernem Willen, der die seinem Wollen entgegenstehenden Hindernisse spielend brach, der an den Schwierigkeiten noch wuchs und erstarkte, immer rastlos, stets unermüdlich, in verzehrender Liebe sich hingebend im Dienste für Gott und Kirche, für Familie und Vaterland. - Ein sprechendes Bild zu dem tiefen Wort St. Augustinus: Homo voluntas est, das ist der Mann, was sein Wille ist! Die furchtbare Tragik, die das Lebensende dieses treu-katholischen und kerndeutschen Mannes umgibt, lastet wie mit Atmosphärendruck auf allen, die ihn kannten, auf uns vor allem, die unmittelbare Zeugen seines Schaffens waren und die zu unauslöschlichem Dank ihm verpflichtet bleiben. Aber auch in dieses geheimnisvolle Dunkel leuchten uns des Himmels Sterne. Wissen wir doch: wer ein wahrer Jünger des Gekreuzigten ist, wird auch hineingezogen in den Bannkreis des Kreuzes und überschattet von seinem düstern Schatten: ein irdischer Lohn für Christi treue Jüngerschaft. Und selbst in jene erschütterte Stunde, da wir vor dem Häuflein seiner Asche stehen, das man uns nur gelassen hat, leuchtet noch hinein ein Strahl des Lichtes aus der Ewigkeit, jenes Glaubenslichtes, das uns St. Bernhard in kraftvoller Sprache deutet: vita iusti mutatur, non tollitur - des Gerechten Leben kann nicht geraubt werden, es wird nur neugestaltet. So sind wir von unserem teuren Toten zwar getrennt und bleiben doch mit ihm geeint, in dankbarer und inniger Liebe geeint, am Herzen Jesu, dessen Ehre und Verherrlichung des Verstorbenen letztes Wort und Werk gewidmet war, dessen Ehre und Verherrlichung im Sinne unseres unvergeßlichen Laienführers auch unser Leben gewidmet sein möge.

### *Vivas in Christo*



Dr. Nikolaus Bares  
[Bischof.]

## KONFLIKT UM DIE TODESANZEIGE

Angesichts der schon fortgeschrittenen Gleichschaltung der Zeitungen war im redaktionellen Teil nur die offizielle Version von der Niederschlagung des „Röhm-Putsches“ zu lesen. Die Ermordung anderer politischer und weltanschaulicher Regimegegner wurde verschwiegen. Doch gelang es der Familie Klausener, Todesanzeigen in katholischen Tageszeitungen der Regionen zu platzieren, in denen der Ermordete gewirkt hatte, so in der Germania und der Märkischen Volkszeitung (beide Berlin), der Kölnischen Volkszeitung und der bürgerlichen Kölner Zeitung, den Düsseldorfer Nachrichten, der Recklinghäuser Volkszeitung und der Adenauer Zeitung. Sofort nach Erscheinen der ersten Anzeige in der Germania am 3. Juli griff die Gestapo ein und verlangte, aus dem Satz „Leben ... für Familie, Kirche und Vaterland“ das Wort „Vaterland“ zu streichen. Die Familie akzeptierte diese Zensur nicht und strich darauf den Zusatz ganz. So erschien die komplette Anzeige nur in wenigen Zeitungen am 4. Juli 1934, so in der Recklinghäuser Volkszeitung. Dort war die Anzeige auf der letzten Seite relativ groß mit einem auffallend dicken schwarzen Rahmen platziert worden. Andere Zeitungen trauten sich nicht, die Anzeige zu veröffentlichen. Kurz darauf untersagten Gestapo und Reichspropagandaministerium generell Todesanzeigen für die Opfer der Aktion des 30. Juni 1934.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Ergeben in den heiligen Willen Gottes, stehen wir tief erschüttert an der Bahre meines über alles geliebten Mannes und treuesten Kameraden, meines sorgenden Vaters, unseres unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

**Dr. Erich Klausener**

Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium  
Vorsitzender der Katholischen Aktion im Bistum Berlin  
Komtur des St. Gregoriusordens  
Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse

Er wurde uns nach einem Leben der Liebe und des Opfers für Familie, Kirche und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entrissen.

Berlin W 62 und Düsseldorf.  
Lutherstr. 47.

Hedwig Klausener, geb. Kny  
Erich Klausener  
Elisabeth Klausener, geb. Biesenbach  
Dr. Bruno Klausener  
Maria Klausener, geb. Springmühl

Die Zeit des Requiems und der Beisetzung wird noch bekanntgegeben.

## TOTENZETTEL GEGEN DIE STAATSLÜGE

Die Gestapo war schon gegen die Veröffentlichung der Todesanzeigen vorgegangen. Nach ihrer Darstellung hatte Klausener Selbstmord begangen, um der Verhaftung und Verurteilung wegen einer Verschwörung zu entgehen.

Gegen diese Theorie setzte sich die Familie auch auf dem Totenzettel zur Wehr:

*„Seid in jeder Lage dankbar! Denn das will Gott von euch in Christus Jesus!“  
(1. Thess. 5,18)*

Zur frommen Erinnerung  
an

**Dr. Erich Klausener**

Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium  
Vorsitzender der Katholischen Aktion im Bistum Berlin  
Komtur des St. Gregoriusordens  
Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse

**\* 25. Januar 1885 † 30. Juni 1934**

Sein Leben war Liebe zu seiner Familie, seinem Gott, seinem Vaterlande.

In glücklichster Lebensgemeinschaft mit seinen treuesten Kameraden, der Gattin und dem Sohne, sah er die Wurzeln sich täglich erneuernder Kraft zu seiner verantwortungsvollen Berufsarbeit.

Ein Streiter Christi auf Erden war er, ein Apostel des Glaubens, unbeirrt von den Anfeindungen dieser Welt.

Dem Staate diente er in heißer Liebe zu seinem Vaterland.

Im Weltkriege focht er in vorderster Linie für Deutschlands Ruhm und Wehrhaftigkeit.

Frohe Lebensbejahung, stärkster Schaffensdrang, hilfsbereites Christentum kennzeichnen die Persönlichkeit dieses seltenen Mannes.

Wie in den Anzeigen betonte sie sein Engagement für die Familie, seinen Glauben und sein Vaterland.

Die Vorderseite des Totenzettels zeigte eine Kreuzigungsdarstellung mit dem Untertitel „Es ist vollbracht“.

*(Privatbesitz Hermann Schäfer)*

# KLAGE GEGEN DAS DEUTSCHE REICH

nach Werner Pünder

## Dokument

*In das Geschehen um den 30. Juni 1934 wurde ich dadurch hineingezogen, daß ich zu einem der Opfer jenes Tages in enger, freundschaftlicher und verwandschaftlicher Beziehung stand. Es handelt sich um Dr. Erich Klausener, seinerzeit Ministerialdirektor und Chef der Wasserstraßenabteilung im Reichsverkehrsministerium unter Reichsminister Eltz von Rübenach. Klauseners Vater - Landesrat in Düsseldorf - war der beste Freund meines Vaters, und der am 25.1.1885 geborene, mit mir fast gleichaltrige Erich Klausener und ich hatten schon als Studenten in Bonn und Berlin engen Kontakt. Durch unsere beiderseitigen Eheschließungen wurde ich schließlich zum angeheirateten Vetter der Eheleute Klausener. Unsere engen Beziehungen kamen später auch darin zum Ausdruck, daß das einzige Kind aus dieser Ehe, der jetzige Msgr. Erich Klausener, mich zu seinem Firmpaten wählte.*

*Am 30. Juni 1934 wurde ich in meinem Büro in Berlin W 8, Mohrenstraße 19, - ich war Rechtsanwalt am Kammergericht in Berlin und, was zur Beurteilung der Geschehnisse nicht ohne Bedeutung ist, Vertrauensanwalt des Bischofs von Berlin - im Auftrage des Bischofs Bares von dessen Privatsekretär angerufen. Es sei etwas Entsetzliches geschehen. Das Geheime Staatspolizeiamt habe dem Bischof soeben telefonisch mitgeteilt, Dr. Klausener habe heute in seinem Dienstzimmer im Reichsverkehrsministerium Selbstmord verübt, als er auf Veranlassung des Chefs der Geheimen Staatspolizei im Zusammenhang mit einem Putschversuch verhaftet werden sollte. Der Bischof möge die Angehörigen Klauseners benachrichtigen.*

*Daß das Geheime Staatspolizeiamt sich mit dieser Mitteilung an den Bischof wandte, läßt erkennen, daß das Vorgehen gegen Klausener in erster Linie auf sein mutiges Auftreten als Leiter der Katholischen Aktion während des unmittelbar vorausgegangenen Berliner Katholikentages zurückzuführen war. Ein anderer, sicherlich kaum weniger bedeutungsvoller Anlaß war die Tatsache, daß Klausener bis zur sogenannten Machtübernahme als Ministerialdirektor im Preußischen Ministerium des Innern die Preußische Polizei geleitet hatte und von dieser Tätigkeit her mit allem vertraut war, was die NSDAP - ebenso wie die Kommunisten - in der ihrer „Machtübernahme“ vorausgegangenen Kampfzeit getan hatte. Das waren vielfach Dinge, die man, weil sie das Licht der Sonne scheuten, jetzt, nachdem man zur Macht gekommen war, nicht mehr wahrhaben wollte. Daraus erklärt sich hier wie in anderen Fällen das Bestreben, diejenigen zu beseitigen, die über das Geschehene unterrichtet waren.*

*Der Bischof ließ mich durch seinen Sekretär bitten, Frau Klausener zu benachrichtigen, da ihm meine verwandschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Klausener bekannt waren. Der Sekretär sagte, der Bischof habe die gleiche Bitte an den Ortspfarrer der Familie Klausener, Pfarrer Coppenrath von der St. Matthias-Gemeinde in Berlin-Schöneberg gerichtet.*

*Ich fuhr sofort in die Klausenersche Wohnung in der Lutherstraße. Auf der Treppe traf ich Frau Klausener bereits mit dem Pfarrer Coppenrath. Aufs tiefste betroffen, begrüßten wir uns schweigend.*

*Ich schlug Frau Klausener vor, mit mir - ohne Herrn Coppenrath - sofort in das Reichsverkehrsministerium in der Wilhelmstraße zu fahren. Das geschah. Der siebzehnjährige Sohn Erich Klausener jun. begleitete uns. Am Tor des Ministeriums stand der Portier, der Frau Klausener und auch mich kannte. Ich sagte ihm, Frau Klausener und ich müßten sofort den Minister sprechen. Der Beamte war sichtlich verlegen. Er wußte offenbar, daß etwas Ungewöhnliches mit Dr. Klausener geschehen war. Er sagte, wir möchten uns in das erste Stockwerk begeben und uns dort bei dem Minister melden lassen. Oben stand an der Treppe bereits der für die Anmeldung zuständige uniformierte Beamte. Er sagte, er werde sofort den Staatssekretär Königs benachrichtigen, worauf ich erklärte, wir müßten den Minister persönlich sprechen.*

Der Beamte verschwand. Gleich darauf erschien Staatssekretär Königs. Er sagte, der Minister und er seien auf das äußerste bestürzt. Die ganze Angelegenheit sei ihnen ein Rätsel. Zwei Beamte der Geheimen Staatspolizei hätten sich ohne Anmeldung in das Dienstzimmer des Herrn Klauseners begeben. Gleich darauf seien zwei Schüsse gefallen <sup>14</sup>. Er und der Minister hätten die Schüsse gehört, hätten aber noch nicht die Möglichkeit gehabt, das Dienstzimmer zu betreten, da ihnen der Eintritt durch die beiden Staatspolizeibeamten untersagt worden sei. Der Minister habe, fuhr Königs fort, sofort den Reichsinnenminister Frick, dem die Geheime Staatspolizei formal unterstand <sup>15</sup>, angerufen. Dieser habe erklärt, man spreche von einem Putsch. Er sei aber über das Geschehene nicht unterrichtet. Darauf habe Minister Eltz von Rübenaach Göring angerufen. Göring war damals preußischer Ministerpräsident und als solcher höchster Chef der Preussischen Polizei. Auch dieser habe gesagt, er könne sich nicht erklären, weshalb Dr. Klausener verhaftet werden sollte.

Frau Klausener sagte Herrn Königs, es sei doch wohl selbstverständlich, daß sie die Möglichkeit haben müsse, ihren Mann zu sehen. Königs erwiderte, das Zimmer ihres Mannes sei verschlossen und werde von zwei schwerbewaffneten SS-Leuten bewacht. Das Geheime Staatspolizeiamt habe das Betreten des Zimmers verboten. Der Minister sei so in Anspruch genommen und durch die Ereignisse auch derart erschüttert, daß er wohl kaum in der Lage sein würde, uns persönlich zu empfangen. Wir könnten überzeugt sein, daß alles geschehe, was zur Aufklärung der Sachlage führen könne.

Ich erklärte darauf mit äußerstem Nachdruck, Frau Klausener und ich als ihr Beistand müßten darauf bestehen, den Minister persönlich zu sprechen. Herr Königs verschwand und kam nach wenigen Minuten zurück mit der Erklärung, der Minister lasse uns bitten.

Als wir in das Zimmer des Ministers eintraten, trat dieser auf Frau Klausener zu, reichte ihr die Hand und sagte, er sei durch den Vorfall auf das äußerste betroffen, sei aber nicht in der Lage zu helfen. Er wiederholte die uns bereits von Königs gemachte Mitteilung, daß er mit Frick und Göring telefoniert habe, nachdem die Schüsse gefallen waren und man ihm gemeldet habe, Herr Klausener habe sich, als er verhaftet werden sollte, in seinem Dienstzimmer erschossen.

Ich verlangte, in Klauseners Dienstzimmer geführt zu werden, worauf der Minister erklärte, er sei zu seinem Bedauern nicht in der Lage, Frau Klausener und mir den Eintritt in das Dienstzimmer zu ermöglichen.

Ich sagte, er sei doch als Minister innerhalb seines eigenen Ministeriums nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, einem solchen Verlangen der Polizei entgegenzutreten. Es sei doch völlig unmöglich und ungesetzlich, daß sogar ihm, dem Minister, der Zutritt zu diesem Zimmer verwehrt werde, in das die Polizeibeamten eingedrungen seien, ohne sich bei dem Minister auch nur zu melden. Der Minister blieb aber bei seiner Stellungnahme. Als ich sagte, Frau Klausener und ich hielten es für ausgeschlossen, daß Dr. Klausener Selbstmord verübt hätte - ich kannte Herrn Klausener seit unserer frühesten Jugend - sagte der Minister zu mir gewendet in scharfem Tone: „Wollen Sie denn die Meldung einer höchsten Reichsbehörde anzweifeln?“ Er müsse sich an das halten, was das Geheime Staatspolizeiamt ihm melde.

Da im Augenblick nichts zu erreichen war, kehrte Frau Klausener in ihre Wohnung zurück. Auf dem Wege vom Zimmer des Ministers zur Treppe sah ich die beiden schwerbewaffneten SS-Posten, die beiderseits der in Klauseners Zimmer führenden Flügeltüre unbeweglich Wache standen. Als der junge Erich Klausener sie bat, doch seinen toten Vater noch einmal sehen zu dürfen und die Türklinke ergriff, wurde er mit dem Gewehrkolben fortgestoßen.

<sup>14</sup> Bei den nach dem Kriege angestellten Ermittlungen (vgl. Einleitung, Anm. 1) wurde festgestellt, daß auf Klausener nur in Schuß abgegeben wurde.

<sup>15</sup> Vgl. jedoch oben S. 408.

Von ihrer Wohnung aus benachrichtigte Frau Klausener telefonisch ihren Schwager, Dr. Bruno Klausener in Düsseldorf. Dieser kam sofort nach Berlin und setzte sich auf meine Anregung von meinem Büro aus fernmündlich mit dem Geheimen Staatspolizeiamt in Verbindung. Von dort wurde ihm fernmündlich mitgeteilt, die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen; die Leiche seines Bruders werde zur Feststellung der Todesursache in das gerichtsmmedizinische Institut geschafft. Das Untersuchungsergebnis werde der Familie mitgeteilt.

Nach dieser Mitteilung konnte man hoffen, daß die Todesursache wirklich amtlich festgestellt würde.

Als ich am Abend des 30. Juni schwerbedrückt durch das Erlebte nach Hause zurückkehrte, traf ich in Lichterfelde am Marienplatz den uns seit Jahren befreundeten und benachbarten Wirtschaftsredakteur des „Völkischen Beobachters“, Dr. Fritz Nonnenbruch. Auf meine Frage, was er zu den heutigen Vorgängen sage, antwortete er, er wisse nur, daß Hitler einen Putsch niedergeschlagen habe. Als ich ihm sagte, Hitler habe Klausener und vermutlich auch andere politische Gegner ohne gerichtliches Verfahren durch die Gestapo erschießen lassen, eine derart unerhörte Rechtswidrigkeit werde sich das deutsche Volk, aber auch das Ausland nicht gefallen lassen - das Ausland werde jeden weiteren Verkehr mit einer solchen Regierung ablehnen -, erklärte Nonnenbruch, der sich schon als Student aus reinem Idealismus dem Nationalsozialismus angeschlossen hatte, dann seien er und seine Familie verloren. Er habe so etwas nicht für möglich gehalten und im Vertrauen auf die Anständigkeit Hitlers alles auf diese eine Karte gesetzt.

So reagierte ein Mann, der über das Geschehene ebenso erschüttert war wie ich, aber der Partei angehörte und sich vorher - wie sich später herausstellte, auch noch nachher - durch den Schleier der Propaganda täuschen ließ. Er fiel im Verbands des Volkssturms in den letzten Tagen des Krieges in den Kämpfen um Berlin.

Es zeigte sich aber auch, wie sehr ich selbst mich - allerdings damals noch ohne Kenntnis der gesamten Vorgänge - über die Folgen getäuscht habe, die derartige Maßnahmen im In- und Auslande haben würden.

Bereits am übernächsten Tag erhielt Dr. Bruno Klausener von einem Beamten des Geheimen Staatspolizeiamtes die telefonische Mitteilung, daß die Leiche seines Bruders verbrannt worden sei und die Asche im Gebäude des früheren preußischen Herrenhauses in der Leipziger Straße, Zimmer X abgeholt werden könne.

Später wurde uns bekannt, daß Staatssekretär Königs zugegen war, als die Leiche am Abend des 30. Juni im Reichsverkehrsministerium abgeholt wurde und daß er dabei den Einschuß in das Genick Klauseners flüchtig gesehen hat.

Am 3. Juli 1934 erschien im Reichsblatt<sup>16</sup> unter der Bezeichnung: „Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr“ ein von Hitler, dem Reichsminister des Innern Frick und dem Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner unterzeichnetes Reichsgesetz, dessen einziger Artikel lautete:

„Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens.“

Dafür, daß Klausener an einem hoch- und landesverräterischen Angriff beteiligt war, lag auch nicht das geringste Anzeichen vor. Die gegen ihn ergriffenen Maßnahmen waren daher auch nach dem Wortlaut des Gesetzes rechtswidrig.

In Wahrnehmung der Interessen der Frau Klausener und ihres minderjährigen Sohnes kam es zunächst darauf an, die ordnungsmäßige Festsetzung der Hinterbliebenenbezüge und die Auszahlung mehrerer Lebensversicherungen durchzusetzen. Da ich selbst Mitte Juli 1934 auf Urlaub ging, nahm mein Sozius, Dr. Erich Wedell, die Bearbeitung der Sache in die Hand. Es gelang ihm, die Bedenken der Versicherungsträger, die zunächst den Einwand des Selbstmordes erhoben hatten, zu beseitigen und die Auszahlung der Versicherungssummen zu erlangen. Er beriet dann Frau Klausener in der sich an den Tod ihres Mannes anknüpfenden Erbschaftssteuersache und in einigen anderen Angelegenheiten, die mittelbar oder unmittelbar mit dem Tode zusammenhingen.

<sup>16</sup> RGBl. 1934, Teil I. S. 529

Die Tötung eines Menschen ohne gerichtliches Verfahren war, auch wenn sie auf Anordnung höchster Instanzen erfolgte, widerrechtlich und verpflichtete den Täter nach §§ 823 und 839 BGB zum Schadenersatz. Dazu bestimmte Art. 131 der Weimarer Verfassung:

„Verletzt ein Beamter in Ausübung der ihm anvertrauten öffentlichen Gewalt die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht, so trifft die Verantwortlichkeit grundsätzlich den Staat... Der Rückgriff gegen den Beamten bleibt vorbehalten. Der ordentliche Rechtsweg darf nicht ausgeschlossen werden.“

Die Erörterungen zwischen meinem Sozium und mir und zwischen uns und Frau Klausener führten zu dem Ergebnis, daß Frau Klausener sich entschloß, die Schadenersatzfrage zunächst zurückzustellen, da mit Rücksicht auf die Länge der Verjährungsfrist (gemäß § 852 BGB drei Jahre) ein Rechtsverlust nicht zu befürchten war.

Die bis dahin bestehende Rechtslage änderte sich jedoch grundlegend durch das am 13. Dezember 1934 im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Reichsgesetz mit der für Unbeteiligte so harmlos klingenden Bezeichnung:

„Gesetz über den Ausgleich bürgerlich-rechtlicher Ansprüche“<sup>17</sup>

Nach § 1 dieses Gesetzes sollten Ansprüche aus einer vor dem 2. August 1934 vorgenommenen Handlung, „die mit der nationalsozialistischen Erhebung und Staatserneuerung zusammenhängt“, nur noch nach Maßgabe dieses Gesetzes geltend gemacht werden können. Das bedeutete, daß der Reichsminister des Innern der Behandlung derartiger Ansprüche in dem bis dahin zuständigen ordentlichen Rechtsweg gemäß § 4 des Gesetzes widersprechen und die Entscheidung gemäß § 5 selbst treffen konnte. Er sollte bei seiner Entscheidung nicht an die allgemeinen Rechtsgrundsätze gebunden sein, sondern nach billigem Ermessen darüber befinden, „ob und welche Anordnungen zum Zwecke des Ausgleichs zu treffen sind oder ob und in welcher Art oder Höhe ein Ausgleich aus Reichsmitteln zu gewähren ist“.

Durch die Ausgleichsentscheidung des Reichsministers des Innern sollten gemäß § 6 die bürgerlich-rechtlichen Ansprüche des Berechtigten erlöschen. Dasselbe sollte nach § 8 dann geschehen, wenn der Anspruch nicht bis zum Ablauf des 31. März 1935 in einer zur Unterbrechung der Verjährung geeigneten Weise (§ 209 BGB) geltend gemacht würde. Man mußte also, wenn man die Verjährung vermeiden wollte, spätestens am 31. März 1935 die Klage erheben. Im Falle der Klageerhebung mußte man damit rechnen, daß der Reichsminister des Innern der Behandlung des Rechtsstreites vor dem ordentlichen Gericht widersprechen und die Entscheidung an sich ziehen und selbst treffen würde.

Ich habe Frau Klausener zunächst geraten, vor endgültiger Entschließung über die Erhebung der gegen das Deutsche Reich und das Land Preußen zu erhebenden Klage die Durchführungsbestimmungen zu dem genannten Reichsgesetz abzuwarten. Als diese bis Mitte Februar 1935 noch nicht ergangen waren, entschloß ich mich im Einvernehmen mit Frau Klausener durch Rücksprache mit dem Reichsminister des Innern und dem Reichsminister der Justiz die Frage zu klären, ob der Reichsminister des Innern tatsächlich so verfahren würde, wie wir nach Lage der Dinge annahmen und annehmen mußten. Was lag auch näher als die Annahme, daß der Reichsminister des Innern besser täte, über den „Ausgleich“ der Ansprüche im Sinne einer gütlichen Erledigung mit sich reden zu lassen, als die Einreichung der Klage abzuwarten und erst dann durch Erhebung des sogenannten Kompetenzkonfliktes den ordentlichen Rechtsweg auszuschalten und die Entscheidung selbst zu treffen.

Ich war der Meinung, daß es vor allem auch im Interesse des Reiches liegen müsse, eine solche Klage zu vermeiden. Von dieser Erwägung ausgehend, hatte ich mich bereits bei dem Reichsinnenminister Frick zur Rücksprache angesagt, als Frau Klausener mir mitteilte, daß der Stellvertreter des Berliner Bischofs, Generalvikar Steinmann, anläßlich einer gesellschaftlichen Veranstaltung von dem Sachbearbeiter des Reichsführers-SS, SS-Oberführer und Major a.D. Breithaupt<sup>18</sup>, auf den Fall Klausener angesprochen worden sei.

<sup>17</sup>        RGBL. 1934, Teil I, S. 1235

<sup>18</sup>        Zu Breithaupts Funktion vgl. oben Einleitung S. 412.

Breithaupt habe sich nach der finanziellen Lage der Frau Klausener erkundigt und sich zu einer Rücksprache erboten. Auf Grund dieser mir von Frau Klausener telefonisch gemachten Mitteilung habe ich am 20. Februar 1935, bevor ich mich zu der schon festgelegten Besprechung in das Reichsministerium des Innern begab, den SS-Oberführer Breithaupt in der Prinz-Albrecht-Straße aufgesucht. Dieser stand der Angelegenheit einigermaßen wohlwollend gegenüber, meinte aber, es sei notwendig, daß ich zunächst die Stellungnahme des Reichsministers des Innern herbeiführte.

Reichsminister Frick, den ich daraufhin aufsuchte, verwies mich an seinen Staatssekretär Pfundtner. Dieser sagte, der Reichsminister der Justiz sei in erster Linie zuständig. Ich begab mich daher zu dem mir persönlich bekannten Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Schlegelberger. Dieser bezeichnete auf Anhieb die Meinung seines Kollegen als irrig. Er wolle sich die Sache aber überlegen. Ich möge in drei Tagen bei ihm anrufen. Da er auch nach drei Tagen bei seiner Stellungnahme blieb, wandte ich mich erneut an Herrn Pfundtner, der inzwischen einen Oberregierungsrat mit der Bearbeitung der Sache beauftragt hatte. Er ließ mir dann durch den Oberregierungsrat sagen, das Reichsministerium des Innern könne sich ungeachtet meiner Gegenvorstellungen mit der Sache erst befassen, wenn vorher die Klage erhoben würde. Auch mit meiner Anregung, die durch das Reichsgesetz vom 13. Dezember 1934 gesetzte Ausschlußfrist über den 31. März 1935 hinaus angemessen zu verlängern, könne das Reichsministerium des Innern sich nicht befremden.

Es zeigte sich also, daß jede Stelle Angst hatte, das heiße Eisen anzufassen. Niemand wollte sich dem Vorwurfe der Gestapo aussetzen, ihr in den Rücken gefallen zu sein.

Unter dem 22. Februar 1935 erging dann die „Erste Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes über den Ausgleich bürgerlich-rechtlicher Ansprüche“.<sup>(19)</sup> § 1 dieser Verordnung bestimmte:

„Ausgleichbar ... sind auch Ansprüche gegen den Staat und andere öffentlich-rechtliche Körperschaften aus schuldhafter Amtspflichtverletzung, sofern sie auf Handlungen beruhen, die mit der nationalsozialistischen Erhebung und Staatserneuerung zusammenhängen.“

Aus weiteren Bestimmungen dieser Verordnung ergab sich, daß das Gericht die zuständige Verwaltungsbehörde - und zwar in Berlin den Polizeipräsidenten - zu benachrichtigen hatte und daß dieser vor seiner Berichterstattung an den Reichsminister des Innern, insbesondere durch Zeugenvernehmung, den Sachverhalt klären und die Stellungnahme des Gauleiters herbeizuholen und seinem Bericht beizufügen hatte.

Das alles schloß natürlich nicht aus, daß der Reichsminister des Innern auch schon vor Erhebung der Klage seine Entscheidung - nötigenfalls unter Verzicht auf die Einrede der Verjährung - treffen konnte. Das aber gerade wagten der Reichsminister des Innern und seine Berater nicht.

Unmittelbar vor Ablauf der durch das Gesetz vom 13. Dezember 1934 auf den 31. März 1935 festgesetzten Ausschlußfrist sprach ich dann nochmals mit SS-Oberführer Breithaupt. Dieser erklärte, er könne weiter nichts tun, als eine wohlwollende Prüfung der von Frau Klausener für sich und ihren Sohn geltend gemachten Ansprüche in Aussicht zu stellen, aber auch das nur unter der Bedingung, daß das Reichsministerium des Innern die dadurch entstehende finanzielle Belastung für das Reich übernehme. Damit stand fest, daß das Erlöschen der Schadenersatzansprüche nur dadurch verhütet werden konnte, daß spätestens am 31. März 1935 die Klage erhoben wurde. Vor der Erhebung der Klage besprachen mein Sozius Dr. Wedell und ich mit Frau Klausener auch das mit der Klage verbundene Kostenrisiko. Dabei war zu berücksichtigen, daß die Erhebung einer Teilklage das gesetzlich eintretende Erlöschen des nicht eingeklagten Teiles der Schadenersatzansprüche keineswegs ausschloß. Frau Klausener entschloß sich, um das Kostenrisiko nicht ins Uferlose anschwellen zu lassen, die Klage auf den äußerst bescheidenen Jahresbetrag von 2400 RM zu beschränken. Vor der Erhebung der Klage war sodann zu prüfen, wem die Klagschrift zugestellt werden mußte. Denn eine falsche Zustellung konnte zur Unwirksamkeit der Klageerhebung und damit zum Erlöschen des Klageanspruchs führen. Über die Frage, welcher Reichs- oder Landesstelle die Klage zuzustellen war, konnte man verschiedener Meinung sein. In solchen Fällen gebietet die Vorsicht, sie lieber einer Dienststelle überflüssigerweise zuzustellen, als die vorstehend erwähnte Gefahr zu laufen.

Nachdem wir all diese Fragen sorgfältig geprüft und mit Frau Klausener besprochen hatten, erhoben Dr. Wedell und ich am 28. März 1935 Klage mit folgendem Wortlaut:

19 BGBl 1935, Teil I, S. 219

Rechtsanwälte und Notare Dr<sup>es</sup>  
Werner Pünder (beim Kammergericht)  
Erich Wedell

Unser Zeichen: W/II  
P. 22443

Berlin W 8, den 27. März 1935  
Mohrenstraße 19

An das  
Landgericht  
Berlin

**Klage**

- 1.) der Witwe Hedwig Klausener, geb. Kny;
- 2.) ihres am 18.1.1917 geborenen Sohnes,  
des Schülers Erich Klausener,  
vertreten durch seine Mutter,  
beide in Charlottenburg, Schlosstraße 40,

Kläger,

Prozessbevollmächtigter: Rechtsanwalt Dr. Erich Wedell in Berlin W 8, Mohrenstraße 19

**gegen**

- 1.) das Deutsche Reich,
- 2.) das Land Preussen

diese vertreten durch:

- a) den Reichskanzler in Berlin W 8, Wilhelmstraße 78,
- b) den preussischen Ministerpräsidenten in Berlin W 8, Wilhelmstraße 63,
- c) den Reichs- und preussischen Minister des Innern, Berlin NW 40, Königsplatz 6,
- d) den Reichs- und preussischen Justizminister, Berlin W 8, Wilhelmstraße 65

Beklagte,  
auf Schadenersatz (monatlich 200 RM Rente)

Aktenzeichen: 236.0.94.35

Ich lade die Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Reichsstreits vor das Landgericht Berlin zu dem hierneben von dem Herrn Vorsitzenden anzuberaumenden Termin <sup>20 a</sup> mit der Aufforderung, einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt zu ihrem Vertreter zu bestellen sowie etwaige gegen die Behauptungen der Kläger vorzubringende Einwendungen und Beweismittel unverzüglich durch den zu bestellenden Rechtsanwalt in einem Schriftsatz den Klägern und dem Gericht mitzuteilen.

Ich werde beantragen,  
die Beklagten als Gesamtschuldner zu verurteilen,  
den Klägern zu Händen der Klägerin, nach ihrem Tode zu Händen des Klägers,  
vom 1.4.1935 an monatlich im voraus 200 RM zu zahlen.

<sup>20 a</sup> Das Original trägt folgenden Vermerk: „Vor dem Einzelrichter Verhandlungstermin 27. April 1935 vorm. 10 Uhr Gerichtsgebäude Grunerstr. 1. Stockwerk Zimmer Nr. 8/10, Berlin, den 28. März 1935 Landgericht Zivilkammer 36. Der Einzelrichter gez. B.“

## Begründung

Die Klägerin ist die Witwe des Ministerialdirektors im Reichsverkehrsministerium Dr. Erich Klausener. Die Beklagten beauftragten am 30.6.1934 oder vorher die Geheime Staatspolizei mit Maßnahmen gegen Dr. Erich Klausener. Am 30.6. mittags begaben sich zwei Beauftragte der Geheimen Staatspolizei in Klauseners Dienstzimmer im Reichsverkehrsministerium, Wilhelmstraße 80. Bald danach erfuhren die Angehörigen, daß Klausener erschossen in seinem Amtszimmer liege.

Der Eingang zu dem Sterbezimmer wurde bewacht. Die Klägerin erhielt keinen Zutritt. Am 5.7. stellte ihr die Geheime Staatspolizei die Asche des Verstorbenen zur Verfügung.

Dem Ehemann und Vater der Kläger fiel nichts zur Last, was seine Festnahme oder gar Tötung gerechtfertigt hätte. Es fehlt an jedem Anhalte dafür, daß er an den Maßnahmen der Männer beteiligt war, gegen die sich die bekannten Schritte der Beklagten am 30.6.1934 richteten. Einer Staatsnotwehr gegen ihn bedurfte es nicht, denn er war an keiner Angriffshandlung gegen den Staat beteiligt.

Beweis: Auskunft der Geheimen Staatspolizei.

Hiernach haben die Personen, denen gegenüber dem Verstorbenen Aufgaben der öffentlichen Gewalt anvertraut waren, ihre Amtspflicht schuldhaft verletzt. Dafür haften nach den Gesetzen vom 22.5.1910 und vom 1.8.1909 und nach BGB § 839 die Beklagten. Nach den amtlichen Verlautbarungen ist davon auszugehen, daß die Handlungen gegen den Verstorbenen auf Maßnahmen von Dienststellen der beiden Beklagten beruhen.

Das Gesetz vom 13.12. 1934 über den Ausgleich bürgerlich-rechtlicher Ansprüche verfolgt das Ziel, „besondere Nachteile, die einzelnen durch politische Vorgänge der nationalsozialistischen Erhebung zugefügt worden sind, zu Lasten der Allgemeinheit auszugleichen, soweit dieser Ausgleich nach gesundem Volksempfinden zur Beseitigung unbilliger Härten erforderlich ist“. Nach § 8 müssen solche Ansprüche, damit sie nicht erlöschen, bis zum Ablauf des 31.3.1935 geltend gemacht werden. Die Durchführungsverordnung vom 22.2.1935 schreibt unter anderem vor, daß das Prozessgericht die Verwaltungsbehörde, in Berlin den Polizeipräsidenten, zu benachrichtigen und dieser von Amts wegen im Verwaltungswege den Sachverhalt alsbald aufzuklären hat.

Über die Höhe des Schadens ist folgendes zu sagen:

Die reinen Bezüge des Verstorbenen betragen bis zu seinem Tode monatlich 1.352,21 RM.

Die reinen Bezüge der Klägerin für sich und den Kläger 2 betragen jetzt 531,79 RM.

Damit ist für die Kläger die Unterhaltsgrundlage erheblich geschmälert. Stirbt die Klägerin, so bleibt für den Kläger nichts. Es darf davon ausgegangen werden, daß solange der Verstorbene lebte, von seinen Bezügen keinesfalls mehr als 4/10 für die erste Person und je 3/10 für die weiteren Personen des Haushaltes aufgewendet wurden. Nach dem Wegfall des Ehemannes der Klägerin wäre die gleiche Unterhaltsgrundlage nur gegeben, wenn ihr 7/10 der Bezüge des Verstorbenen geblieben wären, also wenigstens 900,- RM. Infolge der geringeren, tatsächlichen Bezüge ist der Unterhalt beider Kläger geschmälert.

Sie beschränken ihren Anspruch auf monatlich 200,- RM. Auch der Kläger 2 allein wird mindestens diesen Betrag erhalten müssen, wenn die Klägerin, seine Mutter, wegfällt und er an ihren Bezügen in keiner Weise mehr teilnehmen kann.

Der Antrag ist so gemeint, daß die Rente nur gefordert wird, solange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen und sich nicht so ändern, daß der Anspruch erhöht oder ermäßigt werden muß oder ganz wegfällt.

gez. Dr. Wedell  
Rechtsanwalt

*Die Klageschrift war äußerst vorsichtig abgefaßt. Sie enthielt nichts, was im Interesse der rechtlichen Klarheit nicht gesagt werden mußte, enthielt aber alles, was sie enthalten mußte, um das Erlöschen der Ansprüche zu verhüten, ehe das Reich oder das Land Preußen sich zu einer entsprechenden Zahlung verpflichteten.*

*Durch eine zweite Durchführungsverordnung vom 26. März 1935<sup>21</sup> wurde die zunächst auf den 31. März 1935 festgesetzte Ausschußfrist bis zum 30. September 1935 verlängert. Diese Verordnung ist Dr. Wedell und mir aber erst bekannt geworden, als die Klage schon erhoben war.*

*Kennzeichnend für die damalige Lage ist noch folgende Tatsache: In den ersten Tagen des Juli 1934 sind noch zwei andere Damen, deren Männer am 30. Juni erschossen worden waren, an mich mit der Bitte herangetreten, auch ihre Vertretung gegenüber den zuständigen Behörden zu übernehmen, u.a. auch die Gattin des ehemaligen Chefs des Ministeramtes im Reichswehrministerium, Oberst von Bredow.*

*Die Damen sagten mir, daß sie sich bis jetzt vergeblich bemüht hätten, einen Anwalt zu finden. Ich habe geglaubt, um meine Familie nicht unnötig zu gefährden, diese Mandate ablehnen zu müssen, weil nach ständiger Rechtsprechung des Ehrengerichtshofs der Anwaltskammer die Übernahme mehrerer Mandate dieser Art als eine gegen die Staats- und Reichsregierung gerichtete Aktion gewertet wurde. Hinterher hat sich dann gezeigt, daß außer Dr. Wedell und mir von den rund 18.000 deutschen Anwälten nur noch einer es damals gewagt hat, gegen das rechtswidrige Verhalten der Geheimen Staatspolizei die nach Gesetz und Recht zulässigen Maßnahmen zu ergreifen.*

*Die für den Rechtsstreit zuständige Zivilkammer des Landgerichts Berlin war nach dem oben erwähnten Gesetz zur Abgeltung bürgerlich-rechtlicher Ansprüche verpflichtet, die Klage dem Polizeipräsidenten von Berlin und dieser wiederum dem Reichs- und Preußischen Minister des Innern mitzuteilen. Daß das geschehen und diese Mitteilung an die Gestapo weitergegeben worden war, erfuhr ich am 16. April 1935 auf recht eigenartige Weise.*

*Ich hatte an dem genannten Tage meine Wohnung in Berlin-Lichterfelde-Ost wie üblich gegen 8.30 Uhr verlassen, um mit der Vorortbahn in mein Büro in Berlin W 8, Kronenstraße 3, zu fahren. Auf dem Wege zum Bahnhof Berlin-Lichterfelde-Ost erreichte mich meine Frau, die - was sonst nie vorkam - mit dem Rade hinter mir hergefahren war: Unser Bürovorsteher Hoffmann habe soeben angerufen; im Büro säßen zwei Herren, die mich dringend sprechen wollten. Hoffmann deutete an, daß es sich um die Gestapo handele. Ich regte mich darüber nicht im geringsten auf, sondern bestieg den Vorortzug und fuhr ins Büro. Dort erfuhr ich, daß die beiden Beamten der Gestapo sich die Akten Klausener und Hermes<sup>22</sup> hatten geben lassen. Im übrigen hätten sie nur flüchtig die Aktenregale durchgesehen und sonst nichts herausgenommen. Ich erfuhr ferner, daß mein Sozius Dr. Wedell, mit einem der beiden Beamten das Büro verlassen und daß dieser bald darauf ohne Wedell zurückgekehrt sei.*

*Später erfuhr ich, daß Wedell auf der Straße aufgefordert worden war, einen dort bereitstehenden PKW zu besteigen und daß man ihn in schneller Fahrt in die berühmte sogenannte „Columbia-Diele“<sup>23</sup> gebracht hatte. Die Columbia-Diele lag in der Nähe des Flughafens Tempelhof und war ein Gefängnis der SS, bekannt geworden durch die unerhörtesten Akte der Grausamkeit und Willkür gegenüber den Gefangenen.*

<sup>21</sup> RGBl. 1935, Teil I, S. 430.

<sup>22</sup> Gegen den Reichsminister a.D. (1920-23) und späteren Zentrumsabgeordneten Dr. Andreas Hermes wurde nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ein Verfahren wegen angeblicher „Veruntreuung“ eingeleitet, bei dem Pünder die Verteidigung führte. Als Angehöriger des Widerstandskreises um Goerdeler wurde Hermes später vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, entging aber der Vollstreckung durch den Zusammenbruch 1945 und wurde nach dem Kriege Mitbegründer der CDU und u.a. langjähriger Präsident des Deutschen Bauernverbandes.

<sup>23</sup> Die gebräuchlichere Bezeichnung war: „Columbia-Haus“ (Berlin SW 29, Columbiastraße 1-3).

*Ehe der zweite Beamte in unser Büro zurückgekehrt war, hatte ich mit dem anderen in meinem Arbeitszimmer eine etwa einstündige Unterhaltung. Er wollte wissen, weshalb Dr. Wedell und ich in der Sache Klausener die Klage gegen den Führer und Reichskanzler erhoben hätten. Ich setzte ihm die Sach- und Rechtslage und das, was ich bis dahin getan hatte, in aller Ruhe auseinander. Ich war mir bewußt, nur das getan zu haben, was nach Lage der Dinge im Interesse der Frau Klausener und ihres Sohnes geschehen mußte, um im Sinne des Reichsgesetzes über den Ausgleich bürgerlich-rechtlicher Ansprüche das Erlöschen der Ansprüche zu vermeiden und nach Möglichkeit ohne Erhebung einer Klage zu einem gütlichen Ausgleich zu kommen. Ich sagte, daß wir Anwälte nicht nur berechtigt, sondern auch standesrechtlich verpflichtet seien, in einem Falle dieser Art so zu handeln, wie Wedell und ich es getan hatten.*

*Einer der Beamten machte sich Notizen über das, was ich sagte. Dann erklärte er, alles habe ihn sehr interessiert, ich möchte doch die Freundlichkeit haben, mit ihm in sein Büro zu kommen, da er dort seinem Vorgesetzten berichten müsse.*

*Im Bewußtsein, in jeder Beziehung korrekt gehandelt zu haben, folgte ich ihm. Wir fuhren zur Prinz-Albrecht-Straße, dem Sitze der Gestapo des Herrn Heydrich. Dort führte er mich in das Dienstzimmer des SS-Hauptsturmführers Meisinger, mit dem ich in den nächsten Wochen noch mehrfach zu tun hatte.*

*Vor Meisinger entwickelte sich nochmals die gleiche Unterhaltung, wie ich sie bereits in meinem Büro gehabt hatte. Abschließend erklärte Meisinger, er könne jetzt an seinen Chef nicht herankommen, müsse mich daher bitten, noch bis zum Abend hierzubleiben. Er werde meine Frau telefonisch benachrichtigen lassen.*

*Auf meine Frage, wer sein Chef sei, antwortete er, darüber dürfe er sich nicht äußern. Daß es Heydrich war, erfuhr ich erst später. Erst nach meiner Entlassung erfuhr ich, daß die Gestapo am Vormittag des gleichen Tages in meiner Wohnung eine Haussuchung vorgenommen hat. Der Beamte ließ sich durch meine Frau meinen Schreibtisch öffnen, sah dessen Inhalt durch und war nach dem Eindruck, den meine Frau von seinem Verhalten hatte, sichtlich enttäuscht, nichts gefunden zu haben, was ihn hätte interessieren können.*

*In der Prinz-Albrecht-Straße wurde ich im unmittelbaren Anschluß an meine Vernehmung durch Meisinger in den Keller geführt. Es war der Keller der neben dem Völkerkundemuseum gelegenen Hochschule für Kunst. Durch einen Vorraum gelangte man in einen nur künstlich beleuchteten etwa 100 m langen Korridor, an dessen linker Seite Zellen eingebaut waren, die durch zu einem schmalen Hof führende Fenster ein mattes Tageslicht erhielten. Die Fenster waren vergittert.*

*In dem Vorraum des Korridors empfing mich ein in der Uniform eines Gefängniswärters steckender Beamter, dem man alsbald anmerkte, daß er der alten preußischen Schule angehörte. Alles, was er tat, war korrekt und nicht unfreundlich. Er nahm mein Taschenmesser, meinen Schlüsselbund, meine Hosenträger und wohl noch einige andere Gegenstände an sich, tat sie in einen Beutel, der mit meinem Namen gekennzeichnet wurde, und führte mich in eine Zelle, die er von außen zuschloß. So konnte ich nun in der mir aufgezwungenen Ruhe über alles nachdenken, was sich inzwischen ereignet hatte.*

*Bis zum Abend meines ersten Hafttages hatte ich dann auch in Erfahrung gebracht, daß es sich bei dem Herrn, der mir auf dem Korridor zunächst begegnete, um den früheren Berliner Polizei-Vizepräsidenten Friedensburg handelte.*

*Beide Herren flüsterten mir, sobald ich ihnen meinen Namen zugeflüstert hatte, im Frageton das Wort „Klausener?“ zu. Sie waren also sofort im Bilde, worum es sich handelte... .*

*Mit Wedell kam ich bis zu unserer Entlassung nicht mehr zusammen. Seine Behandlung in der Columbia-Diele war schlecht. Sie unterschied sich wesentlich von der meinen. Wie die anderen Insassen dieses berüchtigten Gefängnisses wurde er durch die Aufseher und deren Kapos gestoßen und geschlagen und wie ein Verbrecher behandelt. Er trug Sträflingskleidung, hatte keine Möglichkeit der Körperpflege, erhielt nur Wassersuppen und kleinste Brotrationen und litt schwer unter einer derart entwürdigenden Behandlung.*

*Ich erfuhr bereits in den ersten Tagen meiner Haft durch Karpenstein, daß in meiner Zelle am 30. Juni 1934 Gregor Strasser, der frühere Freund und Mitkämpfer Adolf Hitlers, erschossen worden war. Die an meiner Zellenwand noch sichtbaren Blutflecken sollten dem Nachfolger offenbar die Vermutung nahelegen, daß ihm in dieser Todeszelle ein gleiches Schicksal zudedacht war.*

*Dr. Wedell und ich wurden, ohne irgend etwas voneinander zu erfahren, in den folgenden Wochen den schärfsten Vernehmungen unterzogen. Man versuchte den Nachweis zu erbringen, daß die Erhebung der Klage nur dazu dienen sollte, den Fall Klausener in aller Öffentlichkeit zur Erörterung zu stellen und der von Hitler geführten Reichsregierung im In- und Auslande Schwierigkeiten zu machen. Man hoffte offenbar, durch diesen Nachweis unsere Liquidierung nach außen rechtfertigen zu können.*

*Mir wurde insbesondere entgegengehalten, daß ich in dieser Angelegenheit auch mit dem Bischof Dr. Bares verhandelt hätte. Eine solche Besprechung hatte tatsächlich am 20. Oktober 1934 stattgefunden. An jenem Tage besuchte ich den Bischof mit meiner damals 79jährigen Mutter. Wir wollten versuchen, wenn es sich machen ließ, in aller Vorsicht auf den Bischof dahin einzuwirken, daß seitens der Kirche etwas zu Gunsten von Frau Klausener geschehe. Um das Zusammentreffen ganz unverfänglich erscheinen zu lassen, begründeten wir unseren Besuch mit dem Wunsche, den Bischof, der ebenso wie meine Mutter und ich ein geborener Trierer war, persönlich kennenzulernen.*

*Die Unterhaltung erstreckte sich zunächst ausschließlich auf Trierer Verhältnisse. Nachdem wir schon aufgestanden waren und uns verabschiedet hatten, brachte der Bischof von sich aus das Gespräch auf Frau Klausener. Er habe gehört, daß sie mit meiner Frau verwandt sei und auch sonst zu unserer Familie in enger Beziehung stehe. Er äußerte sein tiefes Mitgefühl mit ihrem Schicksal und bat mich, Frau Klausener mitzuteilen, daß vor kurzem der damalige Sonderbeauftragte des Führers für Kirchenfragen, Herr Pfeffer von Salomon, bei dem Päpstlichen Nuntius erschienen sei mit der Erklärung, er sei von dem Führer und Reichskanzler beauftragt, ihm die Dokumente über den Fall Klausener auszuhändigen. Der Nuntius habe die Empfangnahme der Dokumente mit der Erklärung abgelehnt, daß er dafür nicht zuständig sei. Er halte es für richtig, daß die Dokumente dem Bischof von Berlin oder der Familie Klausener zugestellt würden.*

*Der Bischof ließ meiner Mutter und mir gegenüber erkennen, daß er die Erklärung des Nuntius bedaure und fügte hinzu, Frau Klausener müsse sich nun darüber schlüssig werden, ob sie wegen der Dokumente an den Führer herantreten oder ob sie das ihm überlassen wolle. In dem letzteren Falle sei er „bereit, an den Führer und Reichskanzler eine entsprechende Eingabe zu richten“.*

*Da eine Eingabe der Frau Klausener von vornherein keinerlei Erfolg versprach, bat ich nach Rücksprache mit Frau Klausener den Bischof, er möge an Hitler schreiben. Mitte November 1934 erfuhr Frau Klausener durch das Bischöfliche Ordinariat, daß der Brief des Bischofs an Hitler noch nicht abgegangen war. Ich habe darauf am 18. November 1934 den Bischof erneut aufgesucht. Er sagte mir, das Schreiben sei im Entwurf fertig. Vor der Unterzeichnung sei ihm aber das Bedenken gekommen, daß der Nuntius ihm den Besuch des Herrn Pfeffer von Salomon und das Angebot der Dokumente nur vertraulich mitgeteilt habe und er deswegen diese Mitteilung nicht verwerthen dürfe. Er habe sich aber nach nochmaliger Überlegung jetzt entschlossen, den Brief abzusenden. Einige Tage später wurde Frau Klausener mitgeteilt, daß der Brief abgegangen sei. Beantwortet wurde er nicht.*

*Das alles war vorausgegangen, als Dr. Wedell und ich zur Vermeidung des Erlöschens der Ansprüche die Klage erhoben hatten und daraufhin verhaftet wurden.*

*Etwa zwei Wochen nach meiner Verhaftung wurde ich in der Nacht aus meiner Einzelzelle herausgerufen und von zwei schwerbewaffneten SS-Leuten in das oberste Stockwerk des Hauses geführt. In einem nur spärlich erleuchteten Raume mußte ich mich mit dem Gesicht gegen die Wand in eine Ecke stellen, wobei die Posten mehrfach erklärten, ich würde erschossen.*

*Nachdem ich mindestens eine Stunde in dieser Stellung gestanden hatte, wurde ich in ein besonders hell erleuchtetes Dienstzimmer geführt. An dem Schreibtisch saß der mir aus den vorausgegangenen Vernehmungen bekannt gewordene SS-Hauptsturmführer Meisinger. Dieser wiederholte nochmals alles, was mir früher schon vorgehalten worden war. Er tat so, als wenn Dr. Wedell bereits „gestanden“ hätte, daß wir beide eine „große Aktion gegen den Führer und Reichskanzler beabsichtigt“ hätten.*

*Ich müsse mit meiner Erschießung rechnen. Eine mildere Beurteilung käme nur dann in Frage, wenn ich endlich zugäbe, daß mit der Klage eine „öffentliche Aktion gegen den Führer und die Reichsregierung“ beabsichtigt gewesen sei.*

*Diese Einstellung des Geheimen Staatspolizeiamtes läßt erkennen, daß die NSDAP sich damals noch keineswegs absolut sicher fühlte, sondern einen Angriff gegen das Regime auch dann witterte, wenn weiter nichts geschehen war, als das, was Gesetz und Recht erforderten. Das bestärkte mich mehr und mehr in der Überzeugung, daß Schlimmeres hätte verhütet werden können, wenn Entsetzen, Abscheu und Wut über die ungeheuerlichen Vorgänge des 30. Juni 1934 im In- und Auslande zum Durchbruch gekommen wären. Statt dessen erkannte ich von Woche zu Woche mehr, daß ich tatsächlich allein stand und daß außer Wedell und mir niemand es wagte, dasjenige zu tun, was nach Recht und Gesetz zu geschehen hatte.*

*Das oben erwähnte nächtliche Verhör mit vorausgegangener und nachfolgender Todesandrohung wiederholte sich einige Tage später.*

*Wie dünn der Zwirnsfaden war, an dem mein Leben damals gehangen hat, bestätigte sich mir, als in dem ersten Nürnberger Prozeß der ehemalige Referent im Reichsministerium des Innern, Gisevius, vernommen wurde.*

Aus: Lothar Guchmann, Erlebnisbericht Werner Pünders über die Ermordung Erich Klauseners und ihre Folgen, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 19, 1971, S. 401-431



115 **Werner Pünder** (1885–1973), um 1970.  
Berliner Rechtsanwalt und entfernter Verwandter des 1934 von der Gestapo ermordeten Vorsitzenden der „Katholischen Aktion“ im Bistum Berlin, Erich Klausener.  
Werner Pünder war Rechtsbeistand von Klauseners Familie, die die offizielle, von der Gestapo verbreitete Version eines Selbstmordes nicht akzeptierte. Wegen seines mutigen Engagements in diesem Zusammenhang wurde Pünder vom 16. April bis 16. Mai 1935 in der Prinz-Albrecht-Straße 8 inhaftiert.  
Nach dem Krieg war er wieder als Anwalt tätig.

Aus: *Topographie des Terrors*, a.a.O., S. 92)

## 1935 EIN MAHNMAL WIRD VERBOTEN

### AUFRUF DER KATHOLISCHEN AKTION ZUR KOLLEKTE AM 10. FEBRUAR 1935:

*„In wenigen Monaten jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem der hochverdiente Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin, Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, plötzlich aus dem Leben abberufen worden ist. Fünfeinhalb Jahre lang hat der Verewigte mit ganzer Hingabe dem Werke der Katholischen Aktion gedient. Zutiefst durchdrungen von der Idee, der Kirche auch in unserem Diaspora-Bistum die gebührende Stellung zu schaffen, gestaltete sein nimmer ruhender Geist die organisatorischen Hochleistungen und die künstlerische Form der Glaubenskundgebungen in den großen Festsälen und Stadien unseres Bistums. Den Alltag seines Lebens begleitete das stets wachsende Bewußtsein der Verantwortung für das Reich Gottes, ein Bewußtsein, das sich in einem Übermaß von Sorge und Arbeit in aller Stille auswirkte. Das Feuer, das sein Leben und Wirken entzündete, als heiliges Vermächtnis zu hüten, ist unser aller Dankespflicht. Als edelsten Dank nimmt der Verstorbene von uns das Weiterführen seines Werkes entgegen.*

*Uns aber drängt die dankbare Liebe, auch an seinem Grabe ein Zeichen nie verlöschenden Gedenkens zu errichten. An der Stelle, wo seine irdischen Überreste ruhen, soll sich demnächst die noch fehlende erste Kreuzwegstation des St. Matthias-Friedhofes erheben, als würdige und sinnige Ehrung für diesen Mann, der seinem Herrn und Meister Jesus Christus mit der ganzen Hingabe seiner starken Persönlichkeit gedient hat bis zum letzten Atemzuge. Wie sein Werk und Opfer uns allen galt, so soll unser aller Gabe ihm dieses Grabmal errichten. An alle Katholiken unseres Bistums ergeht darum die herzliche Bitte, beizutragen zu der Sammlung, die für diesen Zweck heute nach dem Gottesdienste an den Kirchentüren stattfindet. Auch die Pfarrgeistlichen nehmen Gaben hierfür gern entgegen.“*

### BRIEF DER REICHSKANZLEI AN BISCHOF BARES VOM 16. FEBRUAR 1935:

*„Ew. Bischöfliche Gnaden beehre ich mich davon in Kenntnis zu setzen, daß hier bekannt geworden ist, daß im Bistum Berlin zur Geldsammlung für ein Denkmal für den Ministerialdirektor Dr. Klausener aufgefordert wird. Wie hierher mitgeteilt worden ist, soll es in einem Rundschreiben an die Pfarrer heißen, es sei nun bald ein Jahr vergangen, daß der verdiente Leiter der Katholischen Aktion von Berlin plötzlich aus dem Leben geschieden sei. An seiner Grabstätte auf dem katholischen Friedhof solle eine Kreuzwegstation errichtet werden. Dieses Denkmal solle zu einer würdigen Ehrung für den Mann werden, der bis zum letzten Atemzuge Christus gedient habe.*

*Im Auftrag des Führers und Reichskanzlers darf ich Ew. Bischöflichen Gnaden nicht verhehlen, daß - die Richtigkeit der mir gewordenen Nachrichten vorausgesetzt - die Durchführung eines derartigen Planes eine ungeheure Erregung in der Öffentlichkeit hervorrufen müßte. Bei dieser Sachlage darf ich auftragsgemäß Ew. Bischöflichen Gnaden anheimstellen, zu erwägen, ob es sich nicht empfiehlt, die angeblichen Pläne über die Errichtung eines Denkmals nicht zu verwirklichen.“*

Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 137 f

## **ANTWORTSCHREIBEN BISCHOF GALENS AN KIRCHENMINISTER KERRL, 6. APRIL 1936:**

*„Ich benutze diese Gelegenheit, um die Ausführungen Ihres Schreibens vom 14. März 1936 zu erwidern, daß Sie, Herr Minister, im Irrtum sind, wenn Sie aus meinen Darlegungen in Xanten einen Beweis dafür entnehmen wollen, daß ich für Bestrebungen, die auf eine wirkliche „Befriedung“ abzielen, kein Verständnis hätte. Im Gegenteil: ich bin mir bewußt, gerade dieses Ziel im Auge und auch bei meiner Predigt in Xanten verfolgt zu haben.*

*Das „eineinhalb Jahre zurückliegende ernste Ereignis“, auf das ich mit wenigen Worten in Xanten hingedeutet habe, steht nach meiner Überzeugung der Erreichung dieses Zieles im Wege, weil die nicht auszulöschende Erinnerung daran im deutschen Volke so lange störend nachwirkt, als die Meinung besteht, daß damals nicht nur Schuldige, sondern auch Unschuldige dem Tode überliefert worden sind, und daß für damals vorgekommene schwere Ungerechtigkeiten keine Sühne geleistet ist und die für dieselben schuldbar Verantwortlichen nicht bestraft worden sind... .*

*Aber es sind bei jenem Ereignis noch andere, vom Führer nicht genannte und somit vielleicht ihm nicht bekannte Personen getötet worden, deren Geschick so lange als eine ungesühnte Ungerechtigkeit empfunden wird, als kein auf Tatsachen gestütztes Urteil die beruhigende Gewißheit gibt, daß sie mit Recht so schwerer Strafe unterworfen wurden.*

*Um ein Beispiel anzuführen: Ich habe den Ministerialdirektor Klausener persönlich gekannt, da er in der Zeit, in der ich als Pfarrer in Berlin angestellt war, zu meiner Gemeinde gehörte. Ich kann es mit unzähligen anderen, die ihm im Leben nahegestanden haben, bezeugen, daß „sein Leben ihm das Zeugnis treuester Pflichterfüllung für Gott und Vaterland, Volk und Kirche ausstellt“. Bis zum Beweis des Gegenteils müssen wir annehmen, daß das Dunkel, das über seinen Tod gebreitet ist, deshalb ängstlich gehütet wird, weil er einer falschen Beschuldigung zum Opfer gefallen ist, und daher müssen wir den dringenden Wunsch haben, daß jene mir unbekannt Personen, die wohl ohne Wissen des Führers aus bis heute geheim gehaltenen Gründen vorschnell ihn zum Tode gebracht haben, dafür zur Rechenschaft gezogen werden, und daß seine Ehre öffentlich wiederhergestellt wird, wie das zu Gunsten der Ehre des Generals von Schleicher bereits geschehen ist.*

*Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit, welche als sittliche Forderung in den Bereich jener religiösen Güter gehört, welche zu vertreten ich verpflichtet bin, und deren unantastbarer Bestand und unerbittliche Wahrung eine der wichtigsten Vorbedingungen ist für die innere Befriedung des deutschen Volkes. Nur um dieser Seite der Angelegenheit willen, nicht aus irgendwelchen politischen Rücksichten, die als solche mich als Bischof nichts angehen, habe ich des „ernsten Ereignisses“ vom 30. Juni 1934 Erwähnung getan. Von einer „politischen Wirkung“ meines Vorgehens und vom „Echo“, das es „in der deutschfeindlichen Presse gefunden“ haben soll, deren Haltung zu verfolgen ich weder Gelegenheit noch Zeit habe, ist mir nichts bekannt geworden.“*

Aus: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin 1955, S. 141-144

## **1936: Konflikt von Bischof von Galen und Reichskirchenminister Kerrl um den Märtyrer Klausener**

### **AUS DER PREDIGT DES BISCHOFS VON MÜNSTER IM XANTENER MÄRTYRERDOM, 09. Februar 1936:**

*„... Es gibt in deutschen Landen frische Gräber, in denen die Asche derer ruht, die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens hält.“*

## **R E A K T I O N E N**

### **BRIEF VON GAULEITER TERBOVEN AN BISCHOF GALEN, 5. MÄRZ 1936:**

*„Nachdem Sie gesagt haben: „Wir sind ja bestimmt und auserwählt, das glorreiche Heer der Heiligen zu vermehren, einst in Himmel ihm anzugehören, und wenn wir dabei von den Menschen mißkannt, mißachtet, verleumdet, geschmäht, ja verfolgt, gequält und getötet würden: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und verfolgen und lügenhaft alles Böse euch nachsagen um meinetwillen. Freut euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel“, fahren Sie fort: „Ja freut euch und frohlocket, denn ihr wißt es, die Zeit ist da, wo nicht wenigen von uns dieses Los zuteil wird.“ Sie behaupten damit brutal und ungeschminkt, daß im heutigen Reich katholische Menschen ihres Glaubens wegen verfolgt und getötet werden. Ihre Äußerung ist so kraß und unzweideutig, daß an dieser meiner Feststellung nicht gezweifelt werden kann. Sollte es aber für irgend jemanden doch noch einen Zweifel geben, daß Sie diese Behauptung wirklich aufgestellt wissen wollen, so muß der im späteren folgenden Satz auch den letzten Zweifel beseitigen: „Es gibt in deutschen Landen frische Gräber, in denen die Asche derer ruht, die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens hält.“*

### **BRIEF VON REICHSKIRCHENMINISTER KERRL AN BISCHOF GALEN, 14. März 1936:**

*„Die oben bezeichneten Beschwerdeschreiben geben mir Veranlassung, Ihnen über Ihre am 9. Februar 1936 im Dom zu Xanten gehaltene Predigt mein äußerstes Befremden zum Ausdruck zu bringen. Verlässigen Nachrichten zufolge haben Sie es für angebracht gehalten, auf der Kanzel, vor einer großen Gemeinde ein eineinhalb Jahre zurückliegendes ernstes politisches Ereignis erneut in die Erinnerung zurückzurufen. Ich muß annehmen, daß Sie sich dabei der tiefgehenden politischen Wirkung Ihres Vorgehens - das auch in der deutschfeindlichen Auslandspresse ein entsprechendes Echo gefunden hat - vollauf bewußt waren. In dieser Ihrer Predigt muß ich den Beweis dafür sehen, daß Sie nicht geneigt sind, meiner auf die wirkliche Befriedung mit den Kirchen abzielenden Arbeit Ihrerseits als Seelenhirt einer großen Diözese Verständnis entgegenzubringen.“*

### **ÖFFENTLICHE WAHLREDE DES REICHSKIRCHENMINISTERS IN XANTEN, 6. APRIL 1936:**

*„Wie konnte der Bischof Graf von Galen neulich hier im Dom sagen: „Freut euch und frohlocket, die Zeit der Märtyrer ist wieder da? Wir haben noch niemanden seines Glaubens wegen verfolgt oder geschädigt. Wir machen keine Märtyrer!“*

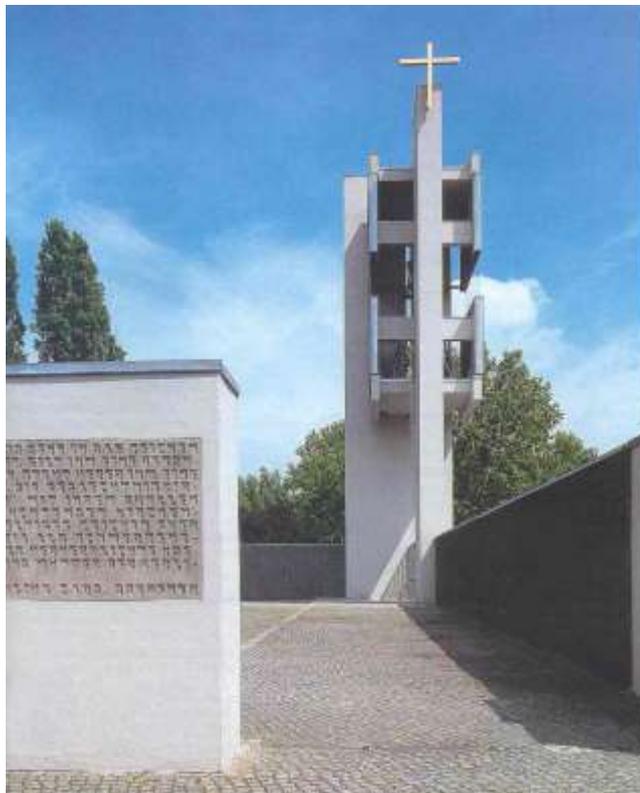
## VII. Erich Klausener – Zeugnisse der Erinnerung

### GEDENKKIRCHE MARIA REGINA MARTYRUM

#### ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DER KIRCHE

„Maria Regina Martyrum“ wurde 1960-1963 als „Gedächtniskirche der deutschen Katholiken zu Ehren der Blutzegen für Glaubens- und Gewissensfreiheit aus den Jahren 1933-1945“ erbaut. Etwa 20 Minuten Fußweg vom Gefängnis Plötzensee mit der ehemaligen Hinrichtungsstätte entfernt, ist diese Verbindung für die Gedenkkirche ebenso wesentlich wie für das zwanzig Jahre später neben der Kirche gegründete Karmelitinnenkloster „Regina Martyrum“.

Auf dem 75. Deutschen Katholikentag 1952 in Berlin rief der damalige Ortsbischof Weskamm die deutschen Katholiken zum Bau einer Gedenkkirche für die Martyrer des „Dritten Reiches“ auf. Auf dem 78. Deutschen Katholikentag 1958 in Berlin nahm diese Idee konkrete Gestalt an. Pius XII. sagte den versammelten Katholiken in seinem Grußwort: „An einer Stätte, wo in dunkler Zeit Todesurteile am laufenden Band vollstreckt wurden, plant ihr ein Heiligtum zu Ehren der „Regina Martyrum“ und zum Gedächtnis jener aus euren Brüdern und Schwestern, Deutschen und Nicht-Deutschen, die damals ihr Einstehen für die Rechte Gottes und des guten Gewissens mit ihrem Blut besiegelt haben.“ (Text an der Umfriedungsmauer des Feierhofes an der Ecke neben dem Seiteneingang). Eine Kollekte in allen deutschen Diözesen machte den Bau der Gedenkkirche zu einer Angelegenheit des deutschen Katholizismus.



1960 legte Kardinal Döpfner als Bischof von Berlin den Grundstein. Welche Bedeutung er diesem Kirchenbau beimaß, geht aus seinen Abschiedsworten ein Jahr später - vor seiner Einsetzung als Erzbischof von München und Freising - hervor: „Die Gedächtniskirche 'Regina Martyrum', die ich mit so viel Freude begann und leider nicht vollenden konnte, mit ihrem dunklen Feierhof und ihrem leuchtenden Kirchenschrein, sei hinfort gültiges Zeichen für das Bistum Berlin. Maria als Schmerzensmutter und zugleich als das 'große Zeichen', die verherrlichte Königin, ist Schutzfrau und Mutter der Berliner Bistumsfamilie.“ (Text an der Mauer links neben dem seitlichen Eingangstor).

1963 wurde die Gedenkkirche von Kardinal Döpfner zusammen mit dem damaligen Bischof von Berlin, Dr. Alfred Bengsch, und dem französischen Erzbischof v. Chambéry, de Bazelaire, eingeweiht. „Maria Regina Martyrum“ war von Anfang an als Gedenk- und als Gemeindekirche für die Katholiken in dem umliegenden Neubaugebiet Charlottenburg-Nord geplant. Auftraggeber des Baues war das Bischöfliche Ordinariat Berlin. Der Würzburger Dombaumeister Hans Schädel wurde zusammen mit dem Architekten Friedrich Ebert und Baudirektor Hermann Jünemann (Bischöfliches Bauamt Berlin) nach einem Wettbewerb mit dem Projekt betraut. P. Urban Rapp aus der Abtei Münsterschwarzach wirkte als künstlerischer und theologischer Berater mit.

**Plötzensee.** Heute ist dieser Name mit der Gedenkstätte am Hütigpfad für die dort hingerichteten Opfer der Nazi-Diktatur verbunden. Vor 1945 war die heutige Jugendstrafanstalt Plötzensee Zuchthaus, in dem ein kleiner Ziegelschuppen als Richtstätte diente. Etwa 2.500 Männer, Frauen und Jugendliche wurden hier während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft durch das Fallbeil getötet oder erhängt. Es waren Deutsche, Tschechen, Polen, Franzosen, Österreicher, Niederländer, Belgier und Angehörige anderer Nationen. Die meisten von ihnen hatten in irgendeiner Form, allein oder in Gruppen Gleichgesinnter, gegen das Unrechtssystem der Nationalsozialisten Widerstand geleistet. Am

bekanntesten wurde das mißglückte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944, nach dessen Aufdeckung Hunderte von Gegnern des Nationalsozialismus, auch solche, die mit dem Attentat nichts zu tun hatten, verhaftet, gefoltert und hingerichtet wurden, die meisten in Plötzensee. Gemeinsam ist den aktiven Gegnern des Nationalsozialismus, daß ihr Gewissen sie dazu drängte, nicht nur „nicht mitzumachen“, sondern dem Unrecht, wo sie nur konnten, entgegenzutreten und unschuldig Verfolgten zu helfen. Viele handelten aus christlicher Überzeugung. „Maria Regina Martyrum“ erinnert an die Katholiken und auch an die zahlreichen evangelischen Christen, mit denen sie im Glaubenszeugnis verbunden waren. In den Kreisen des Widerstands, z.B. im sogenannten „Kreisauer Kreis“ um den Grafen Helmuth James von Moltke, haben Christen beider Konfessionen mit Nichtchristen und mit Menschen der verschiedensten religiösen und politischen Weltanschauungen zusammengearbeitet, weil die Not der Zeit die Menschen guten Willens zusammenbrachte.

Turm und Ummauerung des Innenhofes erinnern bewußt an Konzentrationslager. Beim Richtfest 1961 erinnerte Generalvikar Walter Adolph an alle Bekenner der Gewissensfreiheit und lud zum Gebet für „die zahllosen unschuldigen Opfer aus dem jüdischen Volk“ ein.

Seit 1984 ist an der Gedenkkirche das erste Karmelitinnenkloster Berlins entstanden, gegründet vom Karmel Heilig Blut auf dem Gelände des KZ Dachau.

Aus: Schnell, Kunstführer Nr. 1703  
Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg  
Sr. Maria Theresia Smith,

Kath. Gedenkkirche Maria Regina Martyrum, Berlin, München/Zürich, 2. verbesserte Auflage 1995

#### **AUFGABE DES KARMELE REGINA MARTYRUM.**

*Als Gemeinschaft in der Nähe der ehemaligen Hinrichtungsstätte Plötzensee zu leben, bedeutet, sich dem Trend zum Vergessen entgegenzustellen und die Erinnerung an die dunkelste Periode unserer Vergangenheit wachzuhalten in einer persönlichen Betroffenheit. Es bedeutet auch, sensibel zu werden für Erscheinungsformen von Intoleranz und Diskriminierung in der Gegenwart, für Verfolgung und Terror an so vielen Orten, für die Leiden derer, die heute Freiheit und Leben wagen, weil sie der Stimme des Gewissens folgen; es bedeutet nicht zuletzt, sensibel zu werden für unsere Mitmenschen, die unsere Teilnahme brauchen.*

*Diese Bereitschaft, sich der Erinnerung zu stellen, das Leid an sich heranzulassen und zu versuchen, es mitzutragen, ist letztlich nur möglich in der Offenheit zu Gott hin. Nur Gott kann Wunden in der Tiefe heilen und Versöhnung wirken. So verstehen wir Schwestern unser Leben an diesem Ort in einem umfassenden Sinn als Für-Bitte. Auch die vielfältigen Formen der Begegnung und des Gespräches, für die ein Kloster mitten in einer Großstadt der Ort ist, führen immer wieder zu dieser Mitte: vor Gott zur Sprache zu bringen, was die Menschen bedrängt, und dies gemeinsam zu tun mit allen, die mit uns beten wollen.*

*In diesem „Dienst der Fürbitte“ sind Kloster und Gedenkkirche eine Einheit. Die Gedenkkirche ist auch Klosterkirche geworden. Ökumenische Gedenkgottesdienste am 23. Januar (Hinrichtung von Nikolaus Groß, Helmuth James Graf v. Moltke, Eugen Bolz und anderen Mitgliedern des Widerstands) sowie am 20. Juli, zu denen die Schwestern jedes Jahr einladen, finden ein starkes Echo. Auch eine christlich-jüdische Gebetsstunde aus Anlaß des Weltgebetsstages der Frauen wurde in „Maria Regina Martyrum“ möglich.*

*Wir erleben die Gedenkkirche als eine „offene Kirche“ für Gläubige und Suchende, für Christen und Nicht-Christen. Vielleicht dürfen wir darin ein Vermächtnis der Märtyrer aus der NS-Zeit sehen, die uns vorgelebt haben, wie die Fragen auf Leben und Tod, die unser Gewissen herausfordern, die Christen aller Bekenntnisse und die Menschen guten Willens zusammenführen.*

Karmel Regina Martyrum Berlin

Sr. Maria-Theresia Smith



## Vier Inschriften der Grabanlage sind Gedenkschriften:

Die Pietà ist Mittelpunkt der als Grabanlage gestalteten Gedenkstätte der „Martyrer für Glaubens- und Gewissensfreiheit“ (Walter Adolph) in der Zeit der NS-Diktatur. Auf den Bodenplatten vor der Plastik sind vier Inschriften angebracht.

In der Mitte vor dem Sockel der Pietà befindet sich die Widmung der Gedenkstätte und der ganzen Kirche: „Allen Blutzügen, denen das Grab verweigert wurde - allen Blutzügen, deren Gräber unbekannt sind“. Damit sind die in Plötzensee und an anderen Orten hingerichteten Opfer des Widerstands gemeint; nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 ordnete Hitler an, ihre Leichen zu verbrennen und die Asche auf die Rieselfelder Berlins zu verstreuen.

Die Inschrift links unten erinnert an Dompropst Bernhard Lichtenberg. Seine Grabstätte befindet sich in der St. Hedwigskathedrale in Ost-Berlin. Bernhard Lichtenberg war von Anfang an Gegner des Nationalsozialismus und machte aus dieser Einstellung keinen Hehl. Am Abend der sogenannten Reichskristallnacht, am 9. November 1938, rief er seine Gemeinde in der St. Hedwigskathedrale zum Gebet auf „für die verfolgten nichtarischen Christen und für die Juden“. Lichtenberg arbeitete in dem von Bischof von Preysing gegründeten Hilfswerk für

die nicht-arische Christen und für hilfesuchende Juden mit. Im September 1941 wurde er wegen seines öffentlichen Gebetes für die Verfolgten denunziert und verhaftet. Bis 1943 war er trotz schwerer Krankheit in Berliner Gefängnissen inhaftiert. Er starb auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau am 05. November 1943 an den Folgen der Haft.

Die Inschrift links oben wurde zum Gedenken an den Jesuitenpater Alfred Delp zu seinem 40. Todestag 1985 angebracht. Mit seinem Namen sind die Opfer von Plötzensee unmittelbar angesprochen. Pater Delp war als Soziologe Mitarbeiter an der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“, bis diese verboten wurde, 1942 stellte er sich auf Wunsch seines Provinzials P. Roesch, der selbst zum Widerstand gehörte und später verhaftet wurde, dem sogenannten Kreisauer Kreis als Berater zur Verfügung. Nach dem mißglückten Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er verhaftet. Seine Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, die aus dem Berliner Gefängnis Tegel geschmuggelt wurden, sind ein bewegendes Zeugnis seines Ringes um die Annahme des Todes, zeigen aber auch seine leidenschaftliche Anteilnahme an den Verirrungen und an den positiven Kräften seiner Zeit. Am 2. Februar 1945 wurde Pater Delp in Plötzensee hingerichtet.

1963 wurden die sterblichen Überreste Erich Klauseners in der Krypta der neu errichteten Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin-Charlottenburg-Nord beigesetzt. Das Gotteshaus war zum Gedächtnis aller Opfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit während der NS-Zeit aus den Spenden aller deutschen Katholiken erbaut worden.

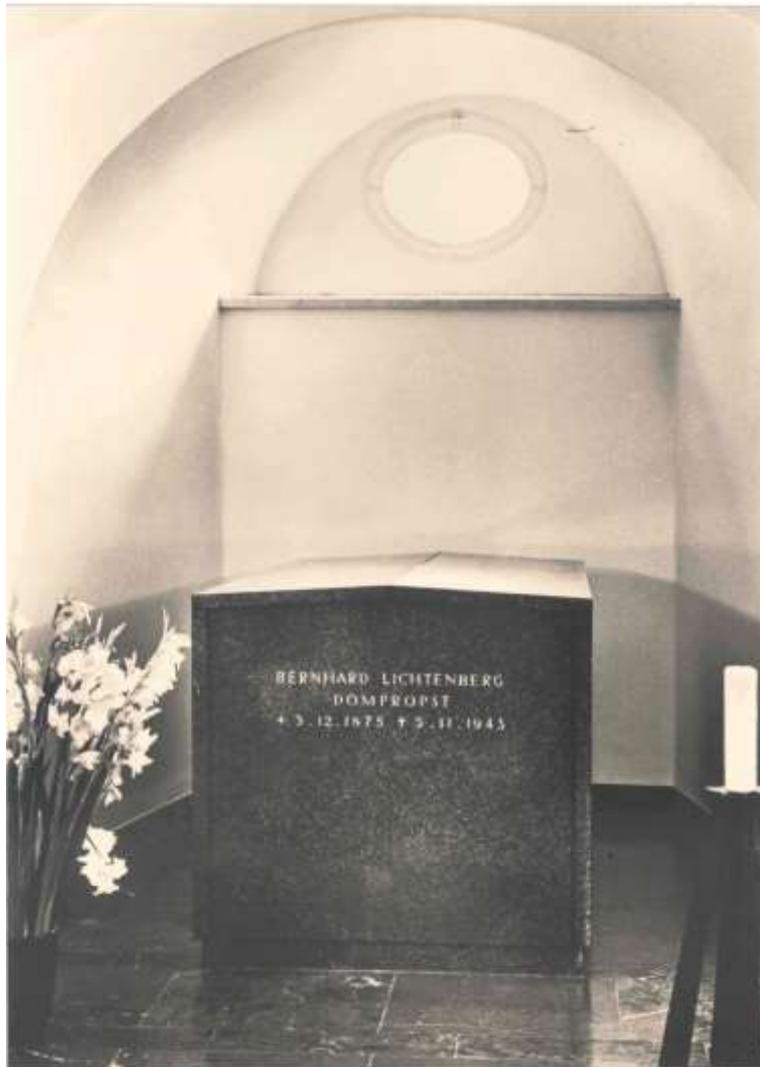
Von allen vier Inschriften bezeichnet jedoch nur die rechte Inschrift ein echtes Grab. Es ist das Urnengrab von Dr. Erich Klausener.



Unterkirche:  
Gedenkstätte für die Martyrer der NS-Zeit mit der Pietà von Fritz König

## ST. HEDWIGS-KATHEDRALE, BERLIN

In der Krypta der Berliner Bischofskirche ist der am 5.11.1943 auf dem Weg ins KZ Dachau verstorbene Dompropst Lichtenberg beigesetzt. Letzter Anlaß für seine Verhaftung am 23.10.1941 und die anschließende Verurteilung war sein öffentliches Eintreten für Juden und andere Verfolgte gewesen. In der Lichtenberg-Kapelle erinnern Schrifttafeln an weitere katholische Märtyrer:



**DR. ERICH KLAUSENER**  
Ministerialdirektor Berlin 1885-1934

**ALBERT HIRSCH**  
Pfarrer Louisenhal 1894-1944

**DR. CARL LAMPERT**  
Provikar Innsbruck 1894-1944

**ALBERT WILLIMSKY**  
Kuratus Podejuch 1890-1940

**DR. PAUL LEJEUNE-JUNG P FRIEDRICH LORENZ OMI**  
Syndikus Berlin 1882-1944

Kaplan Steffin 1908-1945

**AUGUST FRÖHLICH**  
Pfarrer Rathenow 1891-1942

**DR. JOSEF WIRMER**  
Rechtsanwalt Berlin 1901-11944

**DR. KARL HEINRICH SCHÄFER**  
Reichsarchivrat Potsdam 1871-1945

**JOSEF LENZEL**  
Pfarrer Berlin-Niederschönhausen 1890-1942

**LEONHARD BERGER**  
Kuratus Zinnowitz 1908-1944

**RUDOLF MANDRELLA**  
Amtsgericht Berlin 1902-1943

**EVA-MARIA BUCH**  
Studentin, Berlin 1921-1943

**DR. MAX METZGER**  
Pfarrer Meitingen-Berlin 1887-1944

**DR. ALFONS MARIA WACHSMANN**  
Pfarrer Greifswald 1896-1943

**MARIA TERWIEL**  
Juristin Berlin 1910-1943

## ST. JOHANNES-BASILIKA, BERLIN



Fotos aus: Norbert Zonker, *Keine traurigen Fenster*, in: *KuL* 13.9.1990

Bekennern in der NS-Zeit sind acht Fenster der Berliner St. Johannes-Basilika, dem 1897 geweihten größten Berliner Gotteshaus, gewidmet. Die Malerin und Bildhauerin Helga Lingnau-Sacks stellte dabei Erich Klausener als Redner der märkischen Katholikentage dar, im Hintergrund die stilisierten Wimpel und Banner der katholischen Jugend, im Vordergrund als Hinweis auf seinen Tod eine Pistole über dem Kreuz mit dem Todesdatum. Weitere Darstellungen erinnerten an den in Plötzensee hingerichteten Jesuiten Alfred Delp, den Münsteraner Jugendführer Karl Leisner, der 1944 heimlich im KZ Dachau zum Priester geweiht wurde, den Berliner Dompropst Lichtenberg, an Pater Rupert Mayer und Dr. Max Josef Metzger. Zwei weitere Fenster zeigen die in Auschwitz ermordete Edith Stein und Bischof Clemens August von Galen, deren Namen auch in der Vorschlagsliste für das Katholische Zentrum verzeichnet waren.

Die Künstlerin: „Es sollen keine traurigen Fenster werden. Schließlich ging es doch um Menschen, die großen Mut hatten und aus dem Glauben heraus die Wahrheit sagten, während wir anderen geschwiegen haben.“

## Gedenkorte, Einrichtungen und Institutionen, Straßen im Bundesgebiet

### Gedenkorte:

- Gedenkstein auf dem Dorfplatz in Ahsen, Kreis Recklinghausen
- Gedenktafeln für Widerstandskämpfer in der Krypta der St. Hedwigs-Kathedrale, Berlin
- Grabstelle auf dem Friedhof der Matthiasgemeinde Berlin
- Urnengrab in der Krypta der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum, Berlin - Charlottenburg
- Gedächtnishalle und Fotogalerie im Rathaus Berlin - Charlottenburg
- Gedenkplatte am von Klausener 1934 vermittelten Eisenbahnwaggon in der Walderholungsstätte „Erich-Klausener-Platz“, Berlin - Lichtenrade
- Gedenkplatte am Wohnhaus, Keithstr. 8, Berlin-Schöneberg
- Gedenkplatte Rennbahn Hoppegarten
- Gedenkstele, Erich-Klausener-Platz Hoppegarten
- Gedenktafeln im Erich-Klausener-Haus, Recklinghausen

### Einrichtungen und Institutionen:

- **Erich-Klausener-Gymnasium**  
Dr. Klausener-Str. 43-45, 53518 Adenau
- **Erich-Klausener-Realschule**  
Juliusstr. 1, 46284 Dorsten
- **Erich-Klausener-Realschule (1965/66 benannt)**  
Ebbelicher Weg 19, 45699 Herten
- **Erich-Klausener-Realschule (1962)**  
Bismarckallee55, 48151 Münster
- **Erich-Klausener-Haus. Katholisches Zentrum (1992)**  
Kemnastr. 7, 45657 Recklinghausen
- **Erich-Klausener-Sporthalle**  
Erich-Klausener-Str. 121 a, 15827 Blankenfelde
- **Erich-Klausener-Saal (2000)**  
Bundesministerium für Verkehr, Bau, Stadtentwicklung  
Invalidenstraße 44, 10115 Berlin
- **Gemeinschafts-Grundschule Erich Klausener**  
Brüder-Bonhoeffer-Str. 1 a, 51377 Leverkusen-Alkenrath
- **Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW. Bildungszentrum „Erich Klausener“**  
Lippstädter Weg 26, 33751 Schloß Holte-Stukenbrok

## **Straßen im Bundesgebiet:**

Erich-Klausener-Straße , Klausenerstraße, Klausenerplatz

**52062 Aachen**

**53518 Adenau**

**45711 Ahsen**

**54518 Altrich**

**04107 Anger-Crottendorf**

**33014 Bad Driburg**

**52499 Baesweiler**

**14052 Berlin-Charlottenburg**

**15827 Blankenfelde-Mahlow**

**46399 Bocholt**

**14656 Brieselang**

**45711 Datteln**

**38444 Detmerode**

**44135 Dortmund**

**46284 Dorsten**

**40474 Düsseldorf-Stockum**

**99099 Erfurt-Daberstedt**

**36000 Fulda**

**55435 Gau-Algesheim**

**66780 Gerlfangen**

**41516 Grevenbroich**

**45701 Herten**

**31139 Hildesheim**

**15366 Hoppegarten**

**42899 Klausen**

**14532 Kleinmachnow**

**50667 Köln**

**47802 Krefeld-Traar**

**51377 Leverkusen-Alkenrath**

**14974 Ludwigsfelde**

**39112 Magdeburg**

**45770 Marl**

**40789 Monheim am Rhein**

**81547 München-Untergiesing**

**48151 Münster**

**42899 Remscheid-  
Lüttinghausen**

**45665 Recklinghausen**

**66115 Saarbrücken**

**16278 Schmargendorf**

**90592 Schwarzenbruck**

**53842 Troisdorf**

**14513 Teltow-Fläming**

**66333 Völklingen**

**48691 Vreden**

**30900 Wedemark**

**42103 Wuppertal**

**A-6020 Innsbruck**

**Erich-Klausener-Brücke**

**45711 Datteln-Ahsen  
im Kreis Recklinghausen**

## GEDENKMAREN



Die Markenausgabe zum 50. Todestag 1984 zeigt das Portrait vor dem Emblem des Märkischen Katholikentages 1934.

### AUS DEM ZEITGESCHEHEN VOR 30 JAHREN

#### Dr. Erich Klausener zum Gedächtnis

von Jakob Schneider

*Vor noch 50 Jahren war es schlechterdings unmöglich, daß ein Staat auf seine Postwertzeichen etwas anderes abbilden konnte, als den Herrscher oder das hoheitliche Wappen des eigenen Landes.*

*Die Zeiten haben sich grundlegend gewandelt, die Menschen mit ihnen und die Sitten und Gebräuche erst recht. Als man Mazurka tanzte, dachte niemand an einen kommenden Boogie-Woogie, und als die Germania von deutschen Marken würdig und schlicht auf die Postbenutzer herabsah, ahnte keiner etwas von einem Popularitätskampf zwischen Roosevelt und Lenin, der einmal auf Briefmarken ausgetragen werden würde.[...]*

*Die weit vor 100 Jahren eingeführte Briefmarke ist und bleibt ein Dokument ihrer Zeit. Jedoch einstweilen künden die einzelnen Markenbilder noch vieles über ihre Geschichte, ihre Entstehung und über das Fleckchen Erde, von wo sie ihren Weg in die weite Welt angetreten haben. Auch über das Zusammenwirken der planenden, gestaltenden und ausführenden Kräfte kann eine kleine Briefmarke erzählen, wie die hier abgebildete, welche anlässlich des 30. Todesjahres eines namhaften Mannes aus dem Volke in Betracht gezogen werden soll. [...]*

*Im ersten Jahr nach dem nationalen Zusammenbruch unseres Vaterlandes ging man mittels Schaffung einer repräsentierenden Briefmarke als Ausdruck einer neuen demokratischen Gemeinschaft dazu über, das Andenken an die Tapfersten jener politischen Ära bildlich der Mit- und Nachwelt zu überliefern. So brachte das Land Mecklenburg-Vorpommern (OPD Schwerin) Oktober 1945 im Briefmarkenwege eine Wohltätigkeitsreihe zugunsten der Opfer des Faschismus heraus, die in grober Holzschnittmanier drei Bildnisse ermordeter Prominente zeigt, darunter in violetter Farbprägung nachstehende Bildwiedergabe. Sie entspricht zwar nicht ganz dem Profil des Verewigten. Wie der Mecklenburger Graphiker Herbert Bartholomäus hierüber wissen ließ, diente ihm als Vorlage zu dieser Darstellung in kürzester Herstellungsfrist ein Foto durch Bildfunk übertragen, wo Dr. Klausener an einem Rednerpult stand: Vergrößerungsglas und guter Wille halfen über die Möglichkeit hinweg, aus der s. Z. einzig greifbaren Bildaufnahme etwas zu machen. Aber immerhin läßt dies Dokument der politischen Ehrung das Abbild der Zeit und des Landes erkennen.*

*In der Markenserie Mecklenburg-Vorpommerns wird Klausener in eine Reihe mit den ermordeten Politikern Breitscheid (SPD und Thälmann (KPD) gestellt.*

Aus: Vestischer Kalender 1964

# PROZESS GEGEN DEN MÖRDER 1951 - 1953

## DER MORD AN KLAUSENER

Das war also so. Ein SS-Funktionär, mit der entschicherten Pistole in der Tasche, schlich sich am 30. Juni 1934 in das Amtszimmer des Ministerialdirektors Klausener, wiegte ihn durch eine Lüge in Sicherheit und schoß dann den Nichtsahnenden nieder. Der Täter war damals 30 Jahre, sein Auftraggeber Heydrich genauso alt. Siebzehn Jahre nach der Tat gestand er.

Die Zeitungen brachten damals die Schlagzeile „Der Führer hat gehandelt“. Der todkranke Reichspräsident von Hindenburg mußte die gegen den angeblichen Röhmputsch getroffenen Maßnahmen decken. Der Leiter der Berliner Katholischen Aktion, eben Ministerialdirektor Dr. Klausener aber war gemordet. Wie viele hundert andere.

Nach jenen Bluttagen war den wenigsten klar, was wirklich gespielt worden war. Der Stabschef der SA, Röhm, wurde als Verräter bezeichnet, hohe SA-Führer als abtrünnig. General Schleicher als Frankreichs Superspion. In München wurde ein Musikkritiker totgeschlagen, weil er mit einem namensgleichen SA-Führer verwechselt wurde. Nirgendwo ein Gerichtsverfahren, nirgendwo die Gelegenheit zur Verteidigung. Die Rollkommandos erschossen ohne zu fragen jeden, der ihnen vor die Flintenläufe geliefert wurde.

Heute heißt es, Hitler habe sich damals gegen das Miliz-Heer der SA zugunsten der Reichswehr als des einzigen legitimen Waffenträgers entschieden. Das mag sein. Aber selbst die Notwendigkeit einer solchen Entscheidung kann niemals die Mordtaten jenes 30. Juni 1934 entschuldigen, an dem der totale Staat zum erstenmal seine gewissenlose Moral enthüllte und jenen verderblichen Götzenspruch des „Führer befiel, wir folgen!“.

Neue Zeitung, 22.5.1951

## 15 JAHRE ZUCHTHAUS FÜR KLAUSENERS MÖRDER Associate Presse

Berlin, 18. Mai. Das Westberliner Schwurgericht verurteilte am Montag den 49jährigen früheren SS-Hauptsturmführer Kurt Gildisch wegen Mordes an dem Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Gildisch hatte 1934 bei der Röhm-Affäre auf Befehl des damaligen Gestapochefs Heydrich Klausener im Reichsverkehrsministerium erschossen.

19.5.1953

## GILDISCH: 4 MORDE AN EINEM TAG „Menschliche Bedenken“ durch Hitler-Begeisterung verdrängt Deutsche Presse-Agentur/Associate Presse

Berlin, 21. Mai. Der 47jährige ehemalige SS-Sturmführer Kurt Gildisch, der des Mordes an dem Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium Dr. Klausener angeklagt ist, hat vor dem Westberliner Schwurgericht ein umfassendes Geständnis abgelegt. Bisher hatte er den im Sommer 1934 begangenen Mord geleugnet. Zwölf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust beantragte der Oberstaatsanwalt gegen den Angeklagten. Das Urteil wird Donnerstag erwartet.

Gildisch hatte erklärt, seine menschlichen Bedenken seien durch die Erfolge der Nazis in der damaligen Zeit und durch die Begeisterung des Volkes für Hitler zerstreut worden. Unter der Vorgabe, Klausener als Gegner des Nationalsozialismus und als Katholikenführer zur Vernehmung holen zu wollen, war der Angeklagte nach seiner eigenen Schilderung in die Amtsräume Klauseners eingedrungen. „Ich habe ihm einige Minuten zur Erledigung persönlicher Dinge gegeben“, sagte Gildisch, „In diesem Moment schoß ich ihn nieder.“ Sodann habe er telefonisch dem SS-Gruppenführer Heydrich die Vollzugsmeldung gegeben, worauf die Anweisung erfolgte, die Exekution als Selbstmord zu tarnen.

Noch am gleichen Tage erledigte Gildisch, wie er weiter aussagte, drei andere Aufträge. Er holte den SS-Obergruppenführer Ernst mit dem Fahrzeug aus Bremen, um ihn der SS zur Liquidierung zu übergeben. Dann verhaftete er einen weiteren SA-Führer, der zum Anhang Stabschefs Röhm gehörte, und einen Berliner Arzt und übergab sie ebenfalls den Erschießungskommandos der SS.

22.5.1951

## Gedenktag von Hoppegarten – 24. Juni 2009

Der „Tag von Hoppegarten“ – 75 Jahre danach – war ein eindrucksvolles Ereignis: Die Initiative war vom Freundeskreises „Gedenken Dr. Erich Klausener, Hoppegarten“ in einem Ort am Stadtrand Berlins ausgegangen, in dem nur 2% der Bevölkerung katholisch sind. Erzbistum, Diözesanrat und BKU Berlin unterstützten sie und hatten auch Vertreter anderer Wirkungsorte Klauseners eingeladen, so das Stadtkomitee der Katholiken/Recklinghausen, das Klausener-Gymnasium/Adenau in Adenau und die Polizeischule „Klausener“ Schloss Holte-Stukenbrock mit Polizeidekan Wolfgang Bender.

**„Hier forderte am 24. Juni 1934 beim 32. Märkischen Katholikentag Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener Recht und Würde für jeden Menschen. Er wurde am 30. Juni 1934 von einem SS-Kommando ermordet“**

heisst die Inschrift auf einer Bronzeplatte, die am 24. Juni 2009 auf dem Gelände der Galopprennbahn Hoppegarten angebracht wurde.

Zuvor hatte die Stadtgemeinde in einem Festakt im Rathaus des Ermordeten gedacht, wobei Dr. Tilmann Pünder in der Gedenkrede die Gestalt Klauseners im Beisein vieler Familienangehöriger würdigte. Danach nahm Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky vor der Rennbahn Hoppegarten die Namensgebung „Dr.-Erich-Klausener-Platz“ vor. Wenige Meter weiter enthüllte Frau Fritzen-Klausener eine Büste des Ermordeten; die Abordnung der nordrhein-westfälischen Polizeischule legte einen Kranz nieder.

Zusammen mit etwa 1000 Gläubigen feierten Erzbischof Sterzinsky und der päpstliche Nuntius Dr. Jean-Claude Perisset anschließend eine eindrucksvolle Gedenkmesse für Erich Klausener genau an jener Stelle, an der er Leiter der Katholischen Aktion Berlin vor genau 75 Jahren zum letzten Mal das Wort ergriffen hatte. Kardinal Sterzinsky hielt eine klare und bewegende Predigt: Im Zentrum stand der Aufruf zu Zivilcourage. Deutlich sprach er auch heutige Erfahrungen von Kinder und Jugendlichen an, die als Einzige in einer Gruppe (Schulklasse, Sportverein.) gläubig sind und des Mutes bedürfen, zu ihren Überzeugungen zu stehen: Klauseners Bekennermut ist nach 75 Jahren noch immer ein Vorbild



Gedenkmesse auf der Rennbahn Hoppegarten, 24. Juni 2009

## VIII. Gedenken im Kreis Recklinghausen

### Im Vest unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener

(RZ 16./17.06.1984), von Dr. Werner Burghardt

Am 4. Juli 1934 erschien in der „Recklinghäuser Volkszeitung“ eine Todesanzeige, durch die die Hinterbliebenen den Recklinghäuser Bürgern bekanntgaben, Dr. Erich Klausener „wurde uns nach einem Leben der Liebe und des Opfers für Familie, Kirche und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entrissen“. Wohl kaum jemand der Leser ahnte, welche schreckliche Wahrheit sich hinter der doppeldeutigen passivischen Wendung „wurde uns ... plötzlich entrissen“ verbarg. Am 1.7. hatte der „Völkische Beobachter“ in großer Aufmachung über die Ereignisse des vergangenen Tages berichtet, von jenem Tage, an dem sich Hitler mit der Behauptung, eine „zweite Revolution“ niederzuschlagen, ohne Verfahren, ohne Schuldabwägung, ohne Urteil zahlreicher höherer SA-Führer durch eine Mordaktion entledigte. Ein Reichsgesetz vom 3.7.1934 erklärte die vollzogenen Maßnahmen als „Staatsnotwehr“ für Rechtens. Zwar hatten sich politisch aufgeschlossene Recklinghäuser dazu ihre Gedanken gemacht, aber wohl nur wenige wußten zunächst wirklich, daß zwischen dieser sogenannten Röhm-Revolution und dem Tod Dr. Erich Klauseners ein unmittelbarer Zusammenhang bestand. Erst als einige Recklinghäuser auf nicht mehr feststellbaren Wegen das Luxemburger Wort vom 5. Juli in die Hände bekamen, wurde zur erschütternden Gewißheit, daß Hitler, gestützt auf ein Zweckbündnis zwischen Göring, Himmler, Heydrich und General Reichenau, die Mordaktion weit über den Kreis der „Röhm-Putschisten“ hinaus erweitert hatte, um sich von einer Reihe politischer Gegner zu befreien, darunter auch von Dr. Erich Klausener. Die Recklinghäuser konnten lesen, daß das „Luxemburger Wort“ in scharfer Form die Behauptung zurückwies, Dr. Klausener habe vor seiner Festnahme Selbstmord verübt. Die Zeitung äußerte auch Skepsis gegenüber der Behauptung, Dr. Klausener sei an einem irgendwie gearteten Komplott gegen den heutigen Staat beteiligt gewesen. Die deutschen Katholiken seien nicht gewillt, einen ihrer verdienstvollen Führer ohne weiteres zum Hochverräter und Selbstmörder stempeln zu lassen. Die Zeitung verlangte und erwartete vielmehr

eine einwandfreie Aufklärung darüber, welche hochverräterischen Handlungen der Getötete begangen habe und unter welchen Umständen er zu Tode gekommen sei.

Was verband die Bevölkerung des Vestes Recklinghausen mit diesem Manne, der doch nur verhältnismäßig kurze Zeit, nämlich von 1919-1924 in Recklinghausen als Landrat tätig gewesen war? Erich Klausener wurde am 25. Januar 1885 in Düsseldorf geboren. Bereits auf dem Gymnasium zeigte sich seine ungewöhnliche Begabung; mit 17 Jahren machte er sein Abitur. Nach juristischen und volkswirtschaftlichen Studien in Kiel, Berlin und Bonn schlug er die Verwaltungslaufbahn ein. 1911 promovierte er mit einer Arbeit über „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“. Bereits 1906 hatte er seine erste indirekte Berührung mit Recklinghausen: Bei den Düsseldorfer Ulanen in der Kaserne Derendorf lernte er Alfred Drissen, den Sohn eines höheren Grubenbeamten der Recklinghäuser Zeche „General Blumenthal“ kennen, mit dem Klausener Wand an Wand, Stube an Stube wohnte. Drissen hat in der Jubiläums-Festschrift „Alt-Schlägel und Eisen 1874-1949“ sein erstes Zusammentreffen mit Erich Klausener rückschauend in humorvoller Weise mit vielen erheiternden Einzelheiten beschrieben. Nach diesem Buch schmetterte der junge Recklinghäuser dem Rheinländer eines Abends das Recklinghäuser Fastnachtslied: „He finale, hopp, hopp, hopp!“ um die Ohren und dazu noch andere Lieder seiner Heimat wie „Errapelspankauken mit Mettwurst“, bis dem Stubennachbarn ärgerlich der Satz entfuhr: „Gehen Sie mir doch weg mit Recklinghausen, das ja eigentlich Schrecklinghausen heißen müßte, weil sich da die Leute für einen Liter Schnaps gegenseitig totschielen.“ Er jedenfalls würde „um Recklinghausen immer im großen Bogen herumfahren“. Die Kriegsteilnahme als Offizier unterbrach die Beamtenkarriere Klauseners. 1917 wurde er aus dem Heeresdienst entlassen und zum Landrat in Adenau/Eifel ernannt. Nur zwei Jahre später übernahm er das Landratsamt in Recklinghausen, jener Stadt, deren Eigenheiten, Sitten und Gebräuche er

aus den Erzählungen Drissens schon kannte.

Als Klausener 34-jährig im August 1919 sein Amt antrat, war die außen- und innenpolitische, vor allem jedoch die wirtschaftliche Situation Deutschlands trostlos. Vor wenigen Monaten erst war das Versailler Friedensdiktat den Besiegten überreicht worden. Gegenwart und Zukunft schienen aussichtslos; und doch glaubte Klausener fest und sicher an den Wiederaufstieg. Er entwickelte auf allen Gebieten des öffentlichen und kommunalen Lebens auffallende Initiativen, zeigte einen klaren Blick für die Erfordernisse und Zukunftsmöglichkeiten des Kreises Recklinghausen, entschlossenes Zugreifen da, wo es galt, etwas für den Kreis herauszuholen. Trotz der Ungunst der Verhältnisse nahm der Kreis unter Dr. Erich Klausener eine Entwicklung, die sich weit über den Rahmen des Durchschnittlichen heraushob. Nur wenig kann hier genannt werden. Er förderte den Verkehr durch den weitem Ausbau von Straßenbahnlinien der „Vestischen Kleinbahnen GmbH“, schuf neue Straßen, ließ Lippebrücken bauen und veranlaßte den Bau des Lippehafens. Erfolge auf kommerziellem Gebiet erzielte Klausener durch die Gründung der Kreisbank AG mit ihren Zweigstellen in Datteln und Dorsten. Er richtete sein Augenmerk auf die Förderung der Landwirtschaft; 1922 kaufte der Kreis das Schloß Horneburg, entwickelte die Gutswirtschaft zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb und erweiterte die Landwirtschaftsschule durch die Einrichtung einer zweiten Schule in Dorsten. Besondere Verdienste erwarb sich Dr. Erich Klausener auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge, was ihm den Ruf eines „sozialen Landrats“ einbrachte. Gerade vor dem Hintergrund schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse erklärte er es zur Pflicht aller Verantwortlichen, ihre ganze Kraft einzusetzen, die unermesslichen Schäden, die Kriegs- und Nachkriegszeit dem Volk zugefügt hatten, möglichst zu lindern.

Schon 1920 gestaltete er die Behindertenfürsorge im Vest Recklinghausen einheitlich. Er stellte

einen Facharzt für Orthopädie an, dessen Obliegenheit es sein sollte, in jeder vestischen Stadt eine Fürsorgestelle einzurichten, die für die Patienten leicht und bequem zu erreichen sei, und in der sie unentgeltlich Rat und Hilfe fänden. Er setzte durch, daß nach einheitlichen Gesichtspunkten Säuglingsfürsorgestellen, Mütterberatungsstellen, Tuberkulosefürsorgestellen in allen vestischen Gemeinden eingerichtet wurden. Er dezentralisierte die soziale Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, damit sie so nah wie möglich an den Befürsorgten herangebracht wurde. Große Aufmerksamkeit schenkte er gesundheitlich gefährdeten Kinder. Klausener verfolgte eine systematische Politik zur Schaffung von eigenen Kinderheimen, hauptsächlich unter dem Gesichtswinkel, die Tuberkulose zu bekämpfen. 1922 pachtete der Kreis ein Kinderheim in Bad Rothenfelde an, das nach dem Vornamen der Ehefrau Klauseners den Namen „Hedwigsheim“ erhielt; 1924 kam ein weiteres Heim in Bad Lippspringe hinzu, das jedoch 1926 wieder aufgegeben wurde. Mit den Nachbarstadtkreisen gründete Klausener die sogenannte Vestische Kinderheim GmbH, die eigene Heime auf Norderney und im Mittelgebirge (Externsteine) erwarb. Er betonte seinen Kritikern gegenüber immer wieder, daß er es trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten für besser halte, ein von Krankheit bedrohtes Kind so zu kräftigen, daß es widerstandsfähig wird, als zu warten, bis es erkrankt.

Klausener wurde auch zum Begründer des „Vestischen Kalenders“. Er hatte während seiner Tätigkeit als Landrat erkannt, daß Breitenwirkung notwendig war, wenn Aufgaben und Ziele der Heimatpflege allen sozialen Schichten der Bevölkerung verständlich gemacht und von diesen mitgetragen und mitverwirklicht werden sollten. Diese Wirkung war der „Vestischen Zeitschrift“, in der seit 1891 Fachleute und befähigte Laien ihre wissenschaftlichen Untersuchungen veröffentlichten, versagt geblieben. Es war Klausener, im Gegensatz zu den gewählten Vorständen der vestischen Geschichtsvereine, klar, daß die Arbeit des Fachmannes bei der Sammlung der Quellen und Materialien zur Geschichtsforschung allein nicht genügen kann, sondern ihm weite Kreise der Bevölkerung zur Seite stehen müssen, weil diesen oft am besten die Kenntnisse z.B. von alten Flur- und Hofnamen, von

überlieferten Sitten und Gebräuchen, von volkstümlichen Liedern, Sagen, und Sprichwörtern und vom heimatlichen Dialekt geblieben sind. Deshalb also gab Klausener den Anstoß, die Vertreter der einzelnen Geschichtsvereine des Vestes möchten in Zusammenarbeit mit den Städten und dem Landkreis einen Ausschuß bilden, der alljährlich einen Kalender herausgibt, dessen Aufgabe es sein müsse, alle Bevölkerungskreise über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung des vestischen Raumes zu informieren.

1923 erschien der erste „Vestische Kalender“. Im selben Jahr, während der Besetzung des Ruhrgebietes durch Franzosen und Belgier, wurde Erich Klausener wegen seines Eintretens für die Bevölkerung am 25. April 1923 verhaftet, zu 60 Tagen Gefängnis verurteilt und anschließend vom 25. Juni bis zum 21. November 1923 aus dem Kreisgebiet ausgewiesen.

Recklinghausen wurde zum Ausgangspunkt für Klauseners spätere vielfältige Tätigkeiten, die er in der katholischen Kirche übernahm. In Recklinghausen knüpfte er enge Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus, so zu Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach und zu Prälat Franz Xaver Münch, dem Generalsekretär des Kath. Akademikerverbandes, in dessen Zentralvorstand Klausener gewählt wurde. Als der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer den betont sozial eingestellten Dr. Erich Klausener 1924 als Ministerialdirektor und Leiter der Abteilung für Jugend- und Erwerbslosenfürsorge in sein Ministerium nach Berlin berief, widmeten die Recklinghäuser Zeitungen Ende November dem scheidenden Landrat lange Artikel, in denen der Weggang eines hervorragenden Verwaltungsfachmannes und einer warmherzigen Persönlichkeit aufrichtig bedauert wurde.

Klausener wurde 1926 mit dem politisch herausragenden, vom Zentrum zu besetzenden Amt des Leiters der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium betraut, das er bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme innehatte. Danach schoben ihn die Nazis als Leiter der Schiffsabteilung ins Reichsverkehrsministerium ab. Bei der Einweihung des neuen Recklinghäuser Polizeipräsidiums und der Polizeiunterkunft mit dem Polizeibezirkskrankenhaus am Beisinger Weg

am 21.10.1929 ließ es sich Erich Klausener nicht nehmen, noch einmal an seine alte Wirkungsstätte zurückzukehren, um die er doch „immer einen großen Bogen herumfahren“ wollte! In einer längeren Ansprache würdigte er die Polizei, als Hüterin der Demokratie; er wünschte sich eine Polizei, die stets stark genug sei, jeden Versuch einer Umwälzung niederzukämpfen.

Seit Oktober 1928 stand Erich Klausener an der Spitze der „Katholischen Aktion Berlin“, einer großen Laienapostolats-Bewegung. Diese Bewegung wollte vor allem christentumsfeindliche Bestrebungen abwehren. Daneben arbeitete sie eng mit der Caritas in den damaligen Notwintern zusammen. Die „Katholische Aktion“ baute die Familienpflege und -hilfe aus, widmete sich der Frauenbewegung und der kath. Arbeiterbewegung. Besondere Ausschüsse beschäftigten sich mit der Jugendpflege und -bildung. Es gab kaum einen wichtigen Bereich des katholischen Lebens, mit dem die Aktion nicht irgendwie befaßt war. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein Mann wie Klausener ein besonderes Interesse für die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer modernen, grundsatztreuen katholischen Presse haben mußte. Deshalb widmete er sich mit Energie dem Ausbau des „Katholischen Kirchenblattes“, das den Ansprüchen der Zeit angepaßt werden sollte.

Am 30. Juni 1934 setzten sich in Berlin die Mörderkommandos in Bewegung. Durch die Straßen rasten Überfallwagen der Polizei und Lkw mit aufgesessenen SS-Männern. Hauptsturmführer Kurt Gildisch von der SS-Leibstandarte Adolf Hitler fuhr auf Befehl Görings und Heydrichs mit einigen seiner Männer ins Reichsverkehrsministerium. Als Gildisch in martialischer Aufmachung mit Stahlhelm gegen 13.00 Uhr am Reichsverkehrsministerium in der Wilhelmstraße eintraf, befahl er dem SS-Kommando, auf der Straße zu warten und stieg in Begleitung eines Gestapo-Beamten die Treppe zum 1. Stock hinauf. In der rechten Hosentasche trug er eine geladene und entscherte Mauser-Pistole vom Kaliber 7,65 mm, die er außer der im Koppelfuteral steckenden Dienstpistole mitgenommen hatte. Bei einem Amtsgehilfen erkundigten sich die beiden Ankömmlinge nach Klauseners Dienstzimmer. In diesem Moment trat Klausener mit aufgerollten Hemdsärmeln aus seinem Zimmer in den Flur, um sich die Hände waschen zu gehen. Auf den

Zuruf des Amtsgehilfen hin, daß ihn zwei Herren zu sprechen wünschten, kehrte Klausener mit diesen in sein Dienstzimmer zurück. Dort eröffnete ihm der SS-Führer, daß er ihn im Auftrage der Gestapo wegen staatsfeindlicher Umtriebe verhaften müsse. Da Klausener am Vormittag sein Gehalt ausgezahlt bekommen hatte, bat er, das Geld und einige andere persönliche Sachen im Schreibtsch verschließen zu dürfen. Danach zog er sein Jackett an und ging zum Kleiderständer neben der Tür, um seinen Hut mitzunehmen.

In diesem Augenblick zog Gildisch die Pistole aus der Tasche und gab aus einer Entfernung von anderthalb Metern von hinten einen Schuß auf Klausener ab. Am rechten Hinterkopf getroffen, stürzte Klausener zu Boden und starb augenblicklich. Nachdem sich Gildisch vom Tod Klauseners überzeugt hatte, meldete er Heydrich durch das auf dem Schreibtisch stehende Telefon, daß er dessen Befehl ausgeführt habe. Er erhielt von Heydrich die Anweisung, die Exekution als Selbstmord zu tarnen und zu diesem Zweck die Pistole neben die rechte Hand des Opfers zu legen. Ferner sollte Gildisch vor der Tür des Zimmers Posten aufziehen lassen, um je-dermann den Zutritt zu verwehren. Gildisch beauftragte den Amtsgehilfen, zwei Männer des Be-

gleitkommandos von der Straße heraufzuholen, die als Wachen vor Klauseners Dienstzimmer postiert wurden, und verließ das Reichsverkehrsministerium gegen 13.15 Uhr. Die Leiche Klauseners wurde am Abend auf Weisung der Gestapo in das Leichenschauhaus Hannoverische Straße gebracht und dort bis zu ihrer Verbrennung unter Verschuß gehalten.

Der Mord galt dem „gefährlichen Katholikenführer“, war aber wohl auch eine Abrechnung mit dem wissenden ehemaligen Leiter der Polizeiabteilung. Die Nazis hatten sicher nicht vergessen, daß Klausener nach dem Staatsstreich Papens in Preußen am 20. Juli 1932 den sofortigen rücksichtslosen Einsatz der Berliner Polizei, die Ausrufung des Generalstreiks, die sofortige Verhaftung der Reichsregierung und des Präsidenten sowie dessen Unmündigkeitserklärung verlangt hatte. Der als Selbstmord getarnte Mord rief Erbitterung in Kirche und Katholizismus hervor und trug nicht unwesentlich zur Verschärfung des Kirchenkampfes bei. Klausener war einer der ersten katholischen Märtyrer unter dem NS-Regime. Übrigens wurde Gildisch am 18. Mai 1953 von einem Westberliner Schwurgericht wegen Mordes an Dr. Erich Klausener zu 15 Jahren

Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kurz nach dem 2. Weltkrieg ließ der damalige Direktor des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen, Dr. Josef Sprenger, den örtlichen Katholischen Akademikerverband wiederaufleben. Aber es sollten nun nicht nur Katholiken und Akademiker angesprochen, sondern alle Interessierten auch anderer Konfessionen oder Stände konnten Mitglieder werden oder als Nichtmitglieder an Vorträgen teilnehmen. Man gab der neuen Vereinigung den Namen „Klausener-Bund“. Dieser Bund setzte sich in zahlreichen Vorträgen und Diskussionen mit Fragen der Gegenwart in Religion und Wissenschaft auseinander und wollte in möglichst vielen Menschen im Sinne Klauseners Verantwortung wecken für die Umgestaltung der Gesellschaft in Kultur und Wissenschaft. Leider ist der Recklinghäuser Klausener-Bund Ende der 60er Jahre eingegangen. Heute halten noch zwei Schulen in Dorsten und Hertfen und ein Straßennamen die Erinnerung an den unvergessenen „sozialen Landrat“ Dr. Erich Klausener im Kreis Recklinghausen wach.

## UNVERGESSENER LANDRAT, Auszüge 1963 und 1985



**Landrat Dr. Erich Klausener,**  
**geb. 25. Januar 1885 in Düsseldorf,**  
**gest. 30. Juni 1934 in Berlin.**

Als Landrat in Recklinghausen (1919-1924) legte er den Grund zur Erholungs- und Heimpflege-Tradition des Landkreises, in den Heimen Rothenfelde und Lippspringe und in der orthopädischen Klinik Hertens.

Er gab den Anstoß zur Gründung des Vestischen Kinderheimes Norderney, wie er überhaupt Initiator vestischer Gemeinschaftsarbeit auf den verschiedenen kommunalen Gebieten gewesen ist.

Am 30. Juni 1934 wurde Klausener als Ministerialdirektor in Berlin und Leiter der Katholischen Aktion beim Hitlerputsch ermordet.

Im „Vestischen Kalender“, 1923 von Klausener begründet, gibt es immer wieder Beiträge, die an Person und Wirken erinnern. Hermann Peters, Gelsenkirchen, widmete das Kalendarium 1963 den Porträts von „Männern aus der Heimatarbeit“.

Aus: Vestischer Kalender 1963

*Vor 50 Jahren, am 30. Juni 1934, wurde ein Mann ermordet, dessen Denken und Handeln zu diesem Anlaß bereits vielerorts gewürdigt worden ist. Zu seinem hundertsten Geburtstag am 25. Januar 1985 wollen wir noch einmal des Lebens und Wirkens dieses Mannes gedenken.*

*Lehrer und Schüler der Erich-Klausener-Realschule Dorsten hatten es sich zur Aufgabe gestellt, mehr über den Mann zu erfahren, dessen Namen ihre Schule trägt. Ihrem Projekt gaben sie den Titel „Spurensuche“, und eine Spurensuche war es dann auch im wahrsten Sinne des Wortes. Umfangreiche Akten waren zu sichten, zahlreiche Behörden und Institutionen zu besuchen oder anzuschreiben, manche Gespräche zu führen, viele verwertbare Unterlagen aus der Masse des Materials herauszufiltern, die Spreu vom Weizen zu trennen. Auch in unserem Archiv haben sie Spuren gesucht und gefunden, Spuren, die Einblick geben in die tägliche Arbeit und in die innere soziale Einstellung des früheren Landrates des Kreises Recklinghausen, Dr. Erich Klausener. Eine seiner Hauptaufgaben hat er darin gesehen, aus reiner christlicher Überzeugung notleidenden Menschen zu helfen. Beredtes Zeugnis hierfür ist unter anderem das ehemalige Hedwigshaus in Bad Rothenfelde, benannt nach seiner Frau, ein Kindererholungsheim, das sich bis vor kurzem noch im Besitz des Kreises Recklinghausen befand. Sein Einsatz hat maßgeblichen Einfluß gehabt auf die Errichtung von sogenannten Krüppelheilstätten und den Ausbau der Tuberkulosebekämpfung sowie auf andere Bereiche der Sozial- und Gesundheitsfürsorge und -vorsorge. In einer finanziell schweren Zeit hat er den sozial Schwachen mit ihren Sorgen und Problemen sein besonderes Augenmerk gewidmet. Seine christliche Überzeugung war so tief in ihm verwurzelt, daß er den damaligen politischen Machthabern als ein Unsicherheitsfaktor erster Ordnung erscheinen mußte.*

*Es ist erfreulich, daß sich die Schüler der Erich-Klausener-Realschule Dorsten mit dem Leben und Wirken ihres Namenspatrons auseinandergesetzt haben. Sie haben ein Stück unserer Vergangenheit bewältigt und Erkenntnisse gesammelt, die ihnen niemand mehr nehmen kann. Gleichzeitig haben sie eine sehenswerte Ausstellung aufgebaut, die ab 16. Juni 1984 zum Gedenken an die Ermordung Dr. Erich Klauseners in ihrer Schule erstmalig präsentiert wurde. Diese Ausstellung können wir anläßlich des hundertsten Geburtstages des ehemaligen Landrates Dr. Erich Klausener in der Zeit vom 25. Januar 1985 bis zum 8. Februar 1985 im Kreishaus in Recklinghausen zeigen.*

*Hierfür sind wir von Herzen dankbar*  
Helmut Marmulla, Landrat

*Rudolf Pezely, Oberkreisdirektor*

Die Grußworte anläßlich der Ausstellungseröffnung der Dorstener Klausener-Realschule 1985 im Kreishaus in Recklinghausen verdeutlicht das bis heute ungebrochene Ansehen des ehemaligen Landrats.

Aus: Dr. Erich Klausener, Spurensuche, a.a.O.

## Stichwort Dr. Klausener

### aus: Buersche Zeitung, 30. Juni 1934

Die Erschütterung über den Mord an Dr. Erich Klausener in Zusammenhang mit zahlreichen anderen Bluttaten vor 50 Jahren im gesamten „Reichsgebiet“ war besonders auch unter den hiesigen Katholiken sehr groß.

Klausener war von 1919 bis 1924 Landrat des Kreises Recklinghausen, zu dem Buer früher gehörte. Er wurde danach Chef der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium und leitete zur Zeit der „Machtübernahme“ als Ministerialdirektor die Schiffsabteilung im Reichsverkehrsministerium.

Am 30. Juni 1934 wurde Klausener, der als Schöpfer der republikanischen Polizei Preußens gilt, an seinem Schreibtisch von dem SS-Sturmhauptführer Kurt Gildisch mit einem Pistolenschuß in den Kopf umgebracht. Gildisch hatte anschließend versucht, seinen Anschlag auf den hohen Beamten zu verschleiern und als Selbstmord zu kaschieren.

Der Mord geschah im Zuge des „Großreinemachens“ der „Röhm-Affäre“, bei der mißliebige Parteigrößen liquidiert und zugleich auch herausragende oppositionelle Persönlichkeiten mitbeseitigt wurden.

Hermann Göring hatte als Preußischer Ministerpräsident 1933 Klausener, der der Zentrumspartei angehörte, als Polizeichef sofort suspendiert. Klauseners Übernahme des Reichsverkehrsministerium war durch Franz von Papen eingefädelt worden.

Der ehemalige Zentrumsolitiker von Papen aus dem westfälischen Werl wurde nach Heinrich Brünings Sturz am 1. Juli 1932 Reichskanzler, trat jedoch bereits am

17. November 1932 wieder zurück. Er setzte sich für die Kanzlerschaft Adolf Hitlers ein und war unter dem „Führer“ von 1933 bis 1934 Vizekanzler.

Die Gründe für die Ermordung Klauseners waren seine in der ganzen Welt geschätzte Aktivität als Vorsitzender der Katholischen Aktion Berlins seit 1928 und - wie auch in Buer allgemein bekannt - seine unerhörte Zivilcourage, mit der er zum Beispiel noch eine Woche vor seiner Erschießung beim Katholikentag in Hoppegarten vor Tausenden in seiner Schlußrede gegen das Hitlerregime aufrief.

Am gleichen Tag wie Klausener wurde auch der ehemalige Reichskanzler General Kurt von Schleicher ermordet.

Damals gingen in Buer mit der Schreibmaschine geschriebene Texte von Hand zu Hand, denn die Zeitungen waren längst „gleichgeschaltet“. In dem maschinengeschriebenen Bericht hieß es, besagter Gildisch sei mit einem Komplizen in das Ministerium unter dem Vorwand eingedrungen, Klausener wegen staatsfeindlicher Umtriebe - wie es in der Sprachregelung hieß - verhaften zu müssen.

Die offiziellen Nachrichtendienste unterdrückten zunächst die Meldung über Klauseners Tod. Ich fuhr damals mit dem Fahrrad nach Schloß Raesfeld bei Borken, wo die verbotenen, katholischen Jugendverbände ein geheimes Domizil hatten, und überbrachte ihnen die traurige Nachricht.

rubro

Aus: Buersche Zeitung, 30. 6. 1984

## GEDENKFEIER ZUM 50. JAHRESTAG DER ERMORDUNG 1984 Ansprachen, Grußworte, Presseartikel



Begrüßung im ehemaligen Kreishaus vor der Gedenkfeier: von links Kreisdechant Wiesner, Prälat Erich Klausener, Werner Kirstein, Fraktionsvorsitzender der CDU im Kreistag, Landrat Helmut Marmulla und der Recklinghäuser Stadtdechant Dr. Ortkemper.  
Foto: Schomberg

### **Klausener-Gedenkfeier im ehemaligen Kreis**

#### **Landrat mahnt an die Gemeinsamkeit der Demokraten**

**RECKLINGHAUSEN.** Mit einem feierlichen Festakt im Sitzungssaal des alten Kreishauses wurde am vergangenen Sonntag in Recklinghausen des 50. Todestages des ehemaligen Landrats Dr. Erich Klausener gedacht. Klausener war von 1919 bis 1924 in Recklinghausen tätig gewesen und dann ins preußische Innenministerium nach Berlin gekommen. Am 30. Juni 1934 wurde Klausener im Zuge der Mordserie der SS und Gestapo im Zusammenhang mit dem „Röhm-Putsch“ erschossen. Den Festvortrag bei der Gedenkfeier hielt der Sohn des Nazi-Opfers, Prälat Erich Klausener.

Grußworte sprachen Kreisdechant Wiesner und Landrat Helmut Marmulla. Ausführlich würdigte Marmulla die energische Amtsführung Erich Klauseners auf dem Gebiet der Sozialfürsorge. Damals wurden die Weichen für eine kreisweite soziale und medizinische Versorgung gestellt. Säuglingsfürsorge, Mütterberatung und Behindertenbetreuung gehen in ihren Anfängen auf die Energie und Hartnäckigkeit des „sozialen“ Landrats Klausener zurück.

In einer historischen Rückschau wies Marmulla auf die große Wirksamkeit hin, die zum Beispiel eine „große Koalition“ zwischen Sozialdemokratie und katholischem Zentrum allein nur in der Frage zur Folge gehabt hätte, die offen angestrebte Diktatur Hitlers zu verhindern. Der Landrat schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Für alle Demokraten gibt es über parteiliche Grenzen hinweg mehr Gemeinsames als Trennendes. Darüber sollten wir nicht erst nachdenken, wenn es zu spät ist.“

Prälat Klausener erinnerte in seinem Vortrag an den 32. Märkischen Katholikentag am 24. Juni 1934, kurz vor der Ermordung seines Vaters. Bischof Bares hatte dabei an die Katholiken appelliert, bereit zu sein, innerlich auch zu leiden und bluten und ringen um Christi Sache. „Innerlich hatte der Bischof gesagt, die Nationalsozialisten gingen weiter. Heydrichs einzige Begründung für die Ermordung Erich Klauseners war, er sei ein gefährlicher Katholikenführer.“

Aus: RZ vom 19.6.1984

**ANSPRACHEN am 17. Juni 1984 in Recklinghausen,  
Altes Kreishaus, Herzogswall**

**BEGRÜSSUNG:  
Richard Voigt, KV-Ortszirkelvorsitzender**

*Sehr geehrte Damen und Herren!*

*Wir sind heute zusammengekommen, um das Andenken eines Mannes zu begehnen, dem Recklinghausen viel zu verdanken hat und der mit der katholischen Laienapostolatsbewegung der 30er Jahre untrennbar verbunden ist: Dr. Erich Klausener, ehemaliger Landrat des Kreises Recklinghausen, später bis zu seinem Tod Ministerialdirektor in Berlin, Vorsitzender der Katholischen Aktion im Bistum Berlin.*

*Unser Gedenken wird uns zur Verpflichtung, wenn wir erkennen, daß Erich Klausener vor 50 Jahren, am 30. Juni 1934 durch eine feige Mordaktion beseitigt wurde, eine Tat, die ausgelöst wurde, weil sich Klausener durch eine überzeugende Haltung als Christ und Politiker bei dem nationalsozialistischen Regime unbeliebt gemacht hatte.*

*Als vor etwa einem Jahr durch den Stadtarchivar Dr. Burghardt an uns die Bitte herangetragen wurde, den Gedenktag Dr. Klauseners doch ja nicht zu übersehen, hat sich der KV-Ortszirkel Recklinghausen als einer der katholischen Akademikerverbände der Stadt beauftragt gefühlt, diese Feier zusammen mit dem Katholischen Bildungswerk auszurichten. Sie konnte eigentlich nur an einem Ort stattfinden: hier im alten Kreistagsgebäude, der ehemaligen Wirkungsstätte Klauseners.*

*Ich freue mich, daß viele unserer Einladung gefolgt sind, an diesem Gedenktakt teilzunehmen, auch zahlreiche Repräsentanten aus Kirche und öffentlichem Leben. Ich begrüße besonders:*

- den Landrat des Kreises Recklinghausen, Herrn Marmulla,
- Herrn Kreisdirektor Kennewig,
- die Bürgermeister der Städte des Kreises, die zu uns gekommen sind,
- die Vertreter der im Kreistag vertretenen Parteien,
- als Vertreter der Kirchen Herrn Kreisdechant Propst Wiesner und Herrn Superintendenten Gilhaus,

*ferner alle, die Sie durch Ihr Erscheinen Ihre Verbundenheit mit dem zu Ehrenden zum Ausdruck bringen. Ich möchte hervorheben, daß auch einige Damen und Herren unter uns sind, die Dr. Klausener noch aus seiner Zeit in Recklinghausen persönlich gut gekannt haben.*

*Ein ganz besonderer Gruß aber gilt dem Sohn Klauseners, Domkapitular Prälat Klausener. Herr Prälat, Sie sind aus Berlin gekommen, und wir heißen Sie in Recklinghausen herzlich willkommen und hoffen, daß Sie sich in der Stadt, in der Sie ja einige Jahre Ihrer Kindheit erleben durften, wieder einige Tage wohlfühlen*

*Wir sind dankbar, daß Sie zu uns gekommen sind und uns heute in Ihrem Vortrag das Bild Ihres Vaters zeichnen wollen, eines Menschen, für den Politik und Christsein nicht zwei verschiedene Dinge waren, sondern dem das eine Aufgabe, das andere persönliche Verpflichtung war.*

*So darf ich uns allen wünschen, daß diese Stunde uns nicht nur Dr. Erich Klausener wieder lebendig werden läßt, sondern auch zur kritischen Beschäftigung mit unserer jüngsten Geschichte und zur Anfrage an uns selbst wird, zur Anfrage an unser christliches und an unser politisches Verhalten.*

**GRUSSWORT:  
Landrat Helmut Marmulla**

*Sehr geehrter Herr Prälat, Herr Oberbürgermeister, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!*

*Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Prälat, darf ich die Todesanzeige aus der Recklinghäuser Volkszeitung vom 4. Juli 1934 zitieren, in der es heißt: „Ergeben in den heiligen Willen Gottes stehen wir tief erschüttert an der Bahre meines über alles geliebten Mannes und treuesten Kameraden, meines sorgenden Vaters, unseres unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels Dr. Erich Klausener, Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, Vorsitzender der Katholischen Aktion in Berlin, Komptur des St. Gregorius-Ordens, Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Er wurde uns nach einem Leben der Liebe und des Opfers für Familie, Kirche und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entrissen.“*

*Was gläubige Christen als Gottes heiligen Willen bezeichnen, dürfen wir heute im Gegensatz zu Ihrer Familie damals ohne Gefahr für Leib und Leben beim Namen nennen. Dr. Erich Klausener, mein Vorgänger im Amt von 1919-1924 wurde durch Mörderhand aus dem Leben gerissen.*

*Am 30. Juni, vor genau 50 Jahren, fand bekanntlich der Röhm-Putsch sein blutiges Ende. Die nationalsozialistische Revolution fraß in einer nachträglich legalisierten Mordaktion ein Teil ihrer eigenen Kinder. Dabei wurden mißliebige Oppositionelle und gerade solche, die aufgrund ihrer Integrität den neuen Machthabern gefährlich oder auch nur verdächtig erschienen, gleichzeitig mit beseitigt. Eigentlich mehr als Vorwurf denn als Frage bekommen die heute noch lebenden Zeitzeugen von den Nachgeborenen immer wieder zu hören: Habt ihr von den Verbrechen der Nazis wirklich nichts gewußt? Habt ihr nicht mitbekommen, daß Hitler und die Seinen von vornherein ein Terrorregime aufbauen wollten?*

*Es ist erschütternd, zeittypisch und aufschlußreich, wie bemüht selbst kirchliche Kreise waren, die absolute Staatstreue und Loyalität Erich Klauseners zu bezeugen. Konnte man nicht absehen, daß dieses Festhalten an so sprichwörtlich preußischen Beamtentugenden ein völlig amoralisches, menschenverachtendes Staatsunwesen unterstützte und gegen die viel zu schwachen Widerstände von innen und außen noch deckte? Wer möchte an dieser Stelle noch wagen zu behaupten, die braune Diktatur hätte auch ihr Gutes gehabt? All seine Verdienste und Auszeichnungen um den preußischen Staat und den politischen Katholizismus haben Klausener nichts genützt, nachdem die Ethik des modernen Rechtsstaates durch die legal an die Macht gekommenen Nationalsozialisten einmal außer kraft gesetzt worden war. Gesetzgeberische Maßnahmen, abgesegnet von einer zum Teil schon zu diesem frühen Zeitpunkt ideologisch korrumpierten Justiz und ausgeführt von einer nahezu völlig unkritischen und unglaublich eingeschüchterten Bürokratie, waren es schließlich, die solche Untaten wie den Mord an Erich Klausener abdeckten. Man spreche nicht von Entgleisungen und vereinzelt Irrtümern. Das System des Terrors kennt keine Ausnahmen. Der totalitäre Staat erfaßt willentlich alles und jeden - Angst, Hilflosigkeit und leider auch Feigheit waren*

*erschreckend weit verbreitet, moralischer Mut und demokratisches Stehvermögen dagegen viel zu selten. Klausener war ein Opfer seiner Überzeugung; es gibt nichts zu entschuldigen und gar nichts zu verharmlosen, den aufrechten Zentrumspolitiker haben wie all die ermordeten Andersdenkenden die damals staatstragenden Kräfte auf dem Gewissen, und es ist meines Erachtens nicht damit getan, daß man nach dem Kriege den Mörder Gildisch zur Rechenschaft zog. Der einer pervertierten Staatsräson geopfert Bürger, der das bessere Deutschland hätte verkörpern können, erlegt mir und uns allen die Verpflichtung auf, Recht und Gerechtigkeit als höchste Güter unserer freiheitlichen Demokratie zu schützen und zu wahren.*

*Gestatten Sie mir, verehrte Zuhörer, daß ich hier einen anderen für unsere Region und die lokale Geschichtsschreibung ebenso bedeutsamen Mann wie Erich Klausener in einem Atemzuge nenne, obwohl er politisch, landsmannschaftlich und soziologisch gesehen aus einer ganz anderen Ecke stammt. Ich meine Fritz Husemann. Der Bergarbeiterführer und der promovierte Jurist, der Gewerkschaftler und der Staatsbeamte, beide haben in Weimar politische Karriere gemacht, beide bewahrten in ihren hohen Funktionen eine seltene Lauterkeit, und beide gingen als Blutzeugen der Freiheit in die jüngste deutsche Geschichte ein: Husemann, der im KZ angeblich auf der Flucht, und Klausener, der tatsächlich an seinem Schreibtisch im Reichsverkehrsministerium erschossen wurde, dem die Nazis jedoch in ihrer Perfidie einen Selbstmord anhängen wollten. Beide haben die Regierung, die sie umbringen ließ, nicht einmal aktiv bekämpft. Im Falle des Zentrumsmannes Klausener schreibt Dr. Werner Burghardt in seiner Würdigung - ich zitiere aus dem Vestischen Kalender 1984 :*

*„Der Mord galt dem gefährlichen Katholikenführer, war aber wohl auch eine Abrechnung mit dem wissenden, ehemaligen Leiter der Polizeiabteilung. Die Nazis hatten sicher nicht vergessen, daß Klausener nach dem Staatsstreich Papens in Preußen am 20. Juli 1932 den sofortigen rücksichtslosen Einsatz der Berliner Polizei, die Ausrufung des Generalstreiks, die sofortige Verhaftung der Reichsregierung und des Reichspräsidenten sowie dessen Unmündigkeitserklärung verlangt hatte.“*

*Hier fällt ein Stichwort, das die beiden so unterschiedlichen Politiker auch vom Gedankengut her auf eigentümliche Weise miteinander verbindet: ein preußischer Ministerialdirektor, der zum Generalstreik aufruft, um die Demokratie zu retten, ein intellektueller Verwaltungsfachmann, der noch im alten Kaiserreich eine Doktorarbeit über „Das Koalitionsrecht der Arbeiter“ geschrieben hatte. Von heute aus verwundert es nicht, daß die braunen Machthaber in ihm genau so einen Feind erblickten wie in dem sozialdemokratischen Parlamentarier und Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft.*

*Das sagt aber auch etwas über gute und über schlechte Koalitionen. Wo immer Menschen, die sich im Ziel, im Wesentlichen ihres Handelns und Wollens einig waren, aber wegen unterschiedlicher Akzente bei der Durchsetzung ihrer Zielvorstellungen und vor allem wegen ideologischer Differenzen sich haben auseinanderdividieren lassen, sind auch die besten Vorsätze, sind auch die höchsten Ideale auf der Strecke geblieben. Hätte es 1933, in den letzten Jahren der Weimarer Republik, eine große Koalition etwa zwischen Zentrum und Sozialdemokratie nur in der Frage gegeben, daß eine Diktatur, wie sie von seiten der Nationalsozialisten schon lange offen angestrebt wurde, unter allen Umständen zu verhindern sei, so wäre es wohl kaum zur Machtergreifung Hitlers gekommen. Was wäre Deutschland, was wäre auch unseren Eltern und uns allen erspart geblieben! Lassen Sie mich an diesem 17. Juni 1984 auch einen Bogen schlagen zu den Ereignissen in Ostberlin heute vor 31 Jahren. Unsere gespaltene Nation ist ein mittelbares Ergebnis des Hitlerischen Größenwahns und der Unterstützung, die er im deutschen Volk nicht erst seit der Olympiade von 1936, dem Autobahnbau oder den Blitzsiegen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gefunden hatte. Das*

*nachweislich nicht nur schweigende Einverständnis von Industriellen und Militärs, von Bürgern und Bürokraten, eben der Mehrheit des deutschen Volkes, ermöglichte erst die Durchführung der lange geplanten Verbrechen des Mannes aus Braunau und seiner überzeugten Parteigänger. Wer weiß denn heute noch oder will es wissen, daß auch unsere kreisangehörigen Städte darin wetteiferten, diesen brutalen Diktator zum Ehrenbürger zu machen. An Erich Klausener erinnert in Recklinghausen nur ein Straßennamen. Ich empfehle jedem, der sich näher informieren will, die wirklich verdienstvolle Sonderausstellung der Erich-Klausener-Realschule in Dorsten zu besuchen. Dort haben Schülerinnen und Schüler sich mit ihrem Projektleiter auf Spurensuche begeben und sind erstaunlich fündig geworden. Die Verdienste des sozialen Landrates, wie man Erich Klausener respektvoll nannte, sind nachzulesen in unseren Archiven und Chroniken. Nicht, daß sie einfach der Vergangenheit angehörten, die fünf Anfangsjahre der Weimarer Republik waren - weiß Gott - schwierig. Dagegen erscheinen unsere gegenwärtigen Probleme relativ gering. In dem eben genannten Aufsatz im Vestischen Kalender, unserer wichtigsten heimatkundlichen Veröffentlichungsreihe, die übrigens auf den zugereisten Landrat Klausener zurückgeht, heißt es zur Lage beim Antritt des 34-Jährigen:*

*„Vor wenigen Monaten erst war das Versailler Friedensdiktat den Besiegten überreicht worden. Gegenwart und Zukunft schienen aussichtslos. Und doch glaubte Klausener fest und sicher an einen Wiederaufstieg. Er entwickelte auf allen Gebieten des öffentlichen und kommunalen Lebens auffallende Initiativen, zeigte einen klaren Blick für die Erfordernisse und Zukunftsmöglichkeiten des Kreises Recklinghausen, entschlossenes Zugreifen da, wo es galt, etwas für den Kreis herauszuholen. Trotz der Ungunst der Verhältnisse nahm der Kreis unter Dr. Erich Klausener eine Entwicklung, die sich weit über den Rahmen des Durchschnittes heraushob. Aufbauleistungen ersten Ranges, von deren Früchten wir heute noch profitieren, hat dieser Düsseldorfer, der nach dem Zeugnis Alfred Drissens vor dem Ersten Weltkrieg absolut nichts von Recklinghausen wissen wollte, für die Bevölkerung des damaligen Landkreises vollbracht.“*

*Ich möchte hier nur in Erinnerung bringen, was mein Vorgänger in einer Wirtschaftslage, die weitaus schlechter war als unsere gegenwärtige, allein auf dem Gebiet der Sozialfürsorge, der öffentlichen Wohlfahrt alles in Bewegung setzte. Damals, vor einem Menschenalter wurden die Weichen gestellt für unsere kreisweite, flächendeckende soziale und medizinische Versorgung, ob Sie jetzt die Säuglingsfürsorge, unsere heutigen Früherkennungs- und Förderstellen, die Mütterberatung oder die Behindertenbetreuung nehmen, die man seinerzeit noch Krüppelfürsorge nannte. Erich Klausener machte sich mit bewundernswerter Energie und Hartnäckigkeit und mit einem ungeheuren Optimismus an die Aufgaben, die den meisten seiner Zeitgenossen unlösbar erscheinen mußten. Wer immer heute bei uns im Kreis sozialpolitisch tätig sein will, muß sich an Klausener messen lassen. Der Erfolg seiner zähen Bemühungen allen Widerständen zum Trotz ist, wie gesagt, an unserer bewährten dezentralen Versorgung auf den genannten Gebieten ablesbar. Wir sollten uns alle zu Herzen nehmen, daß dieser getreue Verwalter anlässlich der Einweihung des erweiterten Krüppelheimes Hertens als seine Überzeugung äußerte:*

*„In einer Zeit, in der das Wort Abbau in aller Munde ist, in der man sich gegen die Übernahme neuer Aufgaben wehren und mit dem Gedanken der Einschränkung alter Aufgaben beschäftigen muß, erscheint es überraschend, daß wir eine Vergrößerung unseres Krüppelheimes ihrer Bestimmung zuführen wollen. Es steigt die bange Frage auf, ob wir das hier Geschaffene auch wirklich durchhalten können, denn wir sind nicht nur uns, sondern auch unseren Vertretungen Rechenschaft darüber schuldig, ob wir keine Verschwendung getrieben haben.“*

*An anderer Stelle:*

*„Wenn ich schon der Auffassung bin, daß man sich bei allen Wohlfahrtseinrichtungen zehnfach überlegen soll, ob ein Abbau nicht gleichbedeutend ist mit später doppelten und dreifachen Ausgaben, so glaube ich, daß gerade eine Einschränkung der Krüppelfürsorge eine außerordentliche Kurzsichtigkeit wäre.“*

*Und an dritter Stelle:*

*„Die ersten zwei Jahre Krüppelfürsorge im Veste Recklinghausen mit ihrer ungeahnten Arbeit, aber auch mit ihren offensichtlichen Erfolgen zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind und daß wir wohl mit Stolz sagen dürfen, daß von der Anstalt in Herten ein volkswirtschaftlicher Nutzen und ein seelischer Segen, der sich zwar nicht in Mark berechnen läßt, der aber gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann, ausgegangen ist.“*

*Diese Zitate sind vor 60 Jahren, meine Damen und Herren, von Klausener formuliert worden. Diese Zitate sind Beispiel für die soziale Seite Klauseners. Seine gesellschaftspolitisch hohen moralischen Anforderungen hatte ich eingangs schon beispielhaft erwähnt. Ich möchte mit meiner Mahnung an alle Demokraten schließen, daß uns nämlich über alle ideologischen Grenzen hinweg mehr verbindet als trennt. Darüber sollten wir aber nicht erst nachdenken, wenn es zu spät ist.*

*Ich bedanke mich.*

### **GRUSSWORT: Kreisdechant Franz Wiesner**

*Herr Landrat, sehr verehrter Herr Domkapitular!*

*Im Namen des Kreisdekanates Recklinghausen, besser gesagt seiner Gemeinden, das wohl zusammenfällt mit dem preußischen Landkreis - inzwischen haben die Grenzen sich ja geändert von damals - heiße ich Sie herzlich willkommen, gleichzeitig aber auch als Pastor von St. Peter, zu dessen Gemeinde Sie damals gehört haben. Herzhaft sagten Sie zu mir: „Meine klerikale Laufbahn begann in St. Peter als Ministrant.“ Wir freuen uns sehr und wissen die Ehre zu schätzen, daß Sie bei uns sind.*

*Ich war damals, als Erich Klausener ermordet wurde, erst 16 Jahre alt, aber ich kann mich genau an diese Tage erinnern. Ich habe auch noch das eben von unserem Dechant in der Predigt genannte Gedächtnisbild der Familie Klausener von damals her. Und hier ist die Kirchenzeitung für die Stadt Münster vom 29. Juli 1934, in der der Bischof von Berlin seinen letzten Gruß an Erich Klausener veröffentlichte. Ich habe auch nicht vergessen, daß Bischof Clemens August von Münster einige Zeit nach dem Mord bei einer Predigt anlässlich der Wiedereinweihung der Krypta des Xantener Domes, der Martyrerkrypta, davon sprach, daß, wenn - nach Augustinus - in einem Staat Gerechtigkeit zu Fall gebracht wird, dieser nur noch eine wohlorganisierte Räuberbande ist, und dann sagte:*

*„Es gibt in deutschen Landen Gräber, in denen die Asche von Männern ruht, die das christliche Volk als Martyrer verehrt.“*

*Und als dann der Kirchenminister Kerrl ihm einen völlig inkompetenten Brief schrieb in dieser Sache, antwortete Bischof Clemens August:*

*„Jawohl, er habe Erich Klausener gemeint und andere, Probst z.B. von der Deutschen Jugendkraft, die damals - wie es der Landrat eben sehr gut dargestellt hat - als lästige Mahner und Gegner beseitigt wurden.“*

*Ich blätterte in diesen Tagen in der Kirchenzeitung für Recklinghausen von 1934. Da entdeckte ich, daß mein Vorgänger, Propst Heiermann, für Freitag, den 13. Juli, in der Propsteikirche ein Seelenamt angesetzt hatte für Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, früher Landrat in Recklinghausen. Das ist umso bemerkenswerter, als es in Berlin verboten war, einen öffentlichen Gottesdienst für Erich Klausener zu feiern. Wer die damalige Zeit schon miterlebt hat, weiß, daß auch das schon ein Akt des Mutes war; ich habe leider noch niemanden getroffen, der mir sagen konnte, wie voll die Kirche damals gewesen ist, aber ich bin überzeugt, daß sie voll war.*

*Ich habe auch nicht vergessen den Schrecken, wie Hitler in das Radio hineinbrüllte einige Tage später „Das soll jeder wissen, daß, wenn jemand die Hand gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los ist.“ Damit wollte er die Morde nachträglich als berechtigt erklären.*

*Später als Geistlicher war ich an der Polizeischule „Erich Klausener“ in Bork tätig. Der Leiter dieser Polizeischule legte großen Wert darauf, das Andenken an Erich Klausener wachzuhalten. Ich habe in vielen Unterrichtsstunden im Laufe der elf Jahre über Klausener gesprochen, und so freue ich mich sehr darüber, daß ich heute seinen Sohn noch einmal wiedertreffe - wir haben uns schon einmal in Münster getroffen, das hat er aber vergessen, weil ich nur einer von vielen war, er aber derjenige welcher. Ich fragte ihn: „Der Klausener ist doch auch Domkapitular in Berlin“, da sagte der Herr zu mir: „Ja, bin ich.“ Da haben wir uns also getroffen, hat er aber vergessen. Ich freue mich darauf, daß Sie morgen früh unsere Pfarrmesse halten.*



Einweihung der Landespolizeischule Düsseldorf am 02. Oktober 1952 durch Innenminister (spätere Verlegung von Düsseldorf nach Bork, dann Schloss Stukenbrock)

## **„Erich-Klausener - ein Leben als Christ und Politiker“ von Domkapitular Prälat Erich Klausener, Berlin**

*Meine verehrten Damen und Herren!*

*Sie haben den Sohn eingeladen, über seinen Vater zu sprechen. Sie waren sich sicher des Risikos bewußt. Denn im Zeitalter nach Sigmund Freud müssen sich Söhne, die etwas gelten wollen, von ihren Vätern befreien. Nun ist mein Vater aber immer mein Freund geblieben, und ich werde diese Freundschaft nicht verleugnen. Ich muß also gefaßt sein, daß Sie am Ende sagen werden, ich stände meinem Vater zu kritiklos gegenüber. Aber das ist Ihre Sache.*

*Vielleicht ist es typisch, daß ich zum ersten Mal in Recklinghausen ausführlicher über meinen Vater spreche, denn mein Vater hat mehrfach, gerade auch am Ende seines Lebens gesagt, die Recklinghäuser Jahre von 1919 - 1924 seien die glücklichsten Jahre seines Lebens gewesen, trotz Kapp-Putsch und Spartakus-Aufstand, trotz Ruhrbesetzung und passivem Widerstand, trotz Kriegsgericht und Gefängnis, trotz sozialer Not und vieler Hilflosigkeit durch die Begrenzung der materiellen Mittel.*

*Im belgischen Gefängnis in Moers hat mein Vater Notizen zu seinem Lebenslauf gemacht. Er schreibt dort über seine Berufswahl:*

*„Als es die Sache ernsthaft zu entscheiden galt, war sie für mich absolut klar. Ich wollte Verwaltungsbeamter werden. Ich habe keine Augenblick daran gedacht, Rechtsanwalt oder Richter zu werden. Der Gedanke ... war, daß ein Richter nur tätig wird, wenn man die Sache an ihn bringt, daß er die Täter bestrafen, aber nicht die Schlägerei hindern kann, den Rechtsstreit entscheiden, aber nicht vorher zu den Streithähnen hingehen darf, um ihn zu verhüten, daß aber vor dem Verwaltungsbeamten, insbesondere dem Landrat, das ganze Leben offen liegt, zum Hingreifen offen... Bis jetzt habe ich in 21 Jahren noch keinen Tag meine Berufswahl bereut.“*

*Ein preußischer Landrat hatte allerdings eine umfassendere Stellung als ein Landrat heute in NRW. War mein Vater ein Politiker? Heinrich Hirtsiefer, der in der letzten demokratischen Regierung Preußens Wohlfahrtsminister war, hat 1937 geäußert:*

*„Klausener war ein selten befähigter hoher preußischer Verwaltungsbeamter, der die Erwartungen der Zentrumsparterie auf allen ihm anvertrauten Posten erfüllt hat, dem aber die große politische Einsicht nicht gegeben war.“*

*Als im Sommer 1932 der Reichstagsabgeordnete Prälat Georg Schreiber meinte, das Zentrum werde das Schicksal der italienischen Popolari erfahren, wenn die politische Entwicklung so weitergehe, äußerte sich mein Vater sehr hart:*

*„Quatsch. Was heißt Schicksal der Popolari (das Schicksal der italienischen Christdemokraten in der Zeit vor den Faschisten). Sie sollen handeln, dann wird das Schicksal schon an ihnen vorübergehen.“*

*Es lag sicher im optimistischen Temperament meines Vaters, daß er in den Jahren vor 1933 ein größeres Feld politischer Gestaltungsmöglichkeit für Demokraten in Deutschland sah.*

*Als mein Vater 1919 nach Recklinghausen versetzt wurde, gehörte dem Kreistag ein kommunistischer Abgeordneter an. Im Unterschied zu seinen Vorgängern lud er diesen*

*Abgeordneten zu Herrenabend ein, weil er auch in ihm einen gewählten Vertreter des Volkes sah. Das hat ihm großen Ärger gebracht. Aber mein Vater blieb dabei, ein Landrat habe alle Vertreter des Volkes zu gemeinsamer Arbeit für den Kreis zusammenzubringen, und es war auch sein Stolz, daß ihm dies weitgehend gelungen ist. Die Kommunisten haben ihm zum Abschied gesagt:*

*„Wir erkennen unumwunden an, daß der Landrat und seine Arbeit stets am Platze waren, und wir erkennen gern an, daß die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von seiner Person kamen.“*

*Robert M.W. Kempner, einer der stellvertretenden amerikanischen Chefankläger in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, war, was vielen erst durch seine kürzlich veröffentlichte Lebenserinnerungen bekanntgeworden ist, Ende der zwanziger Jahre als junger Regierungs- und Oberregierungsrat Justitiar in der Polizeiabteilung des preußischen Innenministeriums, die mein Vater seit 1926 leitete. Er nennt meinen Vater einen modernen Zentrumsmann und entschlossen, mit anderen „in der energischen Richtung etwas zu tun.“*

*Was hier gemeint ist, will ich an einer Erinnerung deutlich machen. Im Sommer 1932 war ich zur Kur auf einer Nordseeinsel. Zeitungen studierte ich an den Aushängen der Kurverwaltung. Besonders spannend war das nach dem 20. Juli 1932, als Papen die preußische Regierung gestürzt hatte. Da sah ich die Namen und Bilder der Männer, die aus den Ämtern geflogen waren, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten. Viele Namen kannte ich aus Gesprächen meines Vaters, wenn er sagte, die preußische Koalitionsregierung müsse endlich die Kraft aufbringen, eine Reihe von Leuten auszuwechseln und durch energische Persönlichkeiten zu ersetzen, die doch in der Sozialdemokratie, im Zentrum und anderen Parteien durchaus da seien. Aber dazu hätten der preußische Innenminister und das Kabinett keine Kraft. Severing glaubte ebenso wie seine Koalitionspartner, menschliche Rücksicht auf verdiente Parteigenossen nehmen zu müssen, während für meinen Vater ebenso wie für eine ganze Reihe von anderen, jüngeren Männern der preußischen Verwaltung, das wird bei Robert Kempner ganz klar, die Meinung verbreitet war, die mein Vater so formuliert hat: „Erst kommt die Sache, erst muß das sachlich Notwendige getan werden, dann erst dürfen persönliche Rücksichten ins Spiel kommen.“ Wenn ich die Darstellung von Robert Kempner nehme, hat es innerhalb der Preußenkoalition damals zwei Richtungen gegeben. Die eine ist mit dem Innenminister Carl Severing und dem Wohlfahrtsminister Heinrich Hirtsiefer beschrieben, höchst ehrenwerten Männern, die sich über Gewerkschaftskarrieren hochgearbeitet hatten. Mein Vater hat Carl Severing immer verehrt als einen Self-made-man und Humanisten von hoher Bildung. Kempner sagt über ihn: „Er war ein sehr angenehmer Mensch... Ich glaube nicht, daß er ein kühler Rechner war. Er war auch kein Schlappschwanz im schlechten Sinne. Aber er war weich. Das muß man bei aller Zuneigung zu ihm sagen.“ Kempner setzt hinzu: „Er war nicht so knochig wie sein Vorgänger Albert Grzesinski.“ Mit Albert Grzesinski ist die andere Linie in der Preußenkoalition charakterisiert. Ein energischer Mann, der als Innenminister zum Handeln entschlossen war und auch handelte, wenn es notwendig erschien. Er ist Ende der zwanziger Jahre über eine Liebesaffäre gestolpert. Die SPD hielt ihn nicht. Mein Vater sah in seinem Rücktritt ein Unglück. Er wurde Polizeipräsident in Berlin, das war eine schlimme Degradierung.*

*Der Schicksalstag der ersten deutschen Demokratie war der 20. Juli 1932. Reichskanzler Franz von Papen, Chef eines Präsidialkabinetts ohne parlamentarische Mehrheit, glaubte, er könne aus seinen Schwierigkeiten nur herauskommen, wenn er die Macht der schwarz-roten Koalition in Preußen breche. Ein Staatsstreich war abzusehen. Nur die verantwortlichen Männer in Preußen nahmen die Drohung nicht ernst. Sie fanden sich nicht einmal bereit, am Vorabend*

des 20. Juli zu internen Beratungen zusammenzukommen. Dahinter steckte freilich nicht Torheit oder Saumseligkeit, sondern der Wille, es nicht zum Bürgerkrieg kommen zu lassen. Dies war für Männer wie Severing und Hirtsiefer dem Volke und den riesigen Massen der Arbeitslosen und ihrer Familien nicht zuzumuten.

Am Morgen des 20. Juli standen vor Severing Grzesinski, Heimannsberg, der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, und mein Vater als Leiter der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium. Diese drei Männer kannten genau die Schwächen und die Stärken der Polizei. Sie waren überzeugt, daß sich mit dieser Polizei die preußische Regierung und die Demokratie verteidigen lasse. Und wahrscheinlich hat es auch Hitler später so eingeschätzt, denn er verließ sich nicht darauf, daß angeblich die preußische Polizei von innen her zersetzt sei, sondern stellte eine Hilfspolizei gleich nach der Machtergreifung auf, um die Zersetzung in die Polizei hineinzutragen. Darauf weist Robert Kempner in seinen Erinnerungen ausdrücklich hin.

Aber die Verlässlichkeit der preußischen Polizei war am 20. Juli gar nicht das Thema. Severing wollte wissen, ob die drei führenden Männer der preußischen Polizei garantieren könnten, daß es bei einer Verteidigung der preußischen Regierung ohne einen Tropfen Blut abgehen werde. Die drei Männer waren davon überzeugt, aber eine Garantie konnten sie nicht geben. Damit waren die Würfel gefallen.

In diesem Zusammenhang hat Severing, und nicht nur er, meinem Vater schwere Vorwürfe gemacht. Es war bereits bekannt, daß Papen beabsichtigte, als preußischen Innenminister den bisherigen Essener Oberbürgermeister Franz Bracht einzusetzen. Dieser bat am Vormittag des 20. Juli meinen Vater um ein Gespräch. Mein Vater hat sofort seinen Minister davon unterrichtet und ihn gefragt, ob er ein solches Gespräch führen solle oder nicht. Severing erklärte, ja, das Gespräch könne geführt werden, aber es dürfte nicht über Fragen der Polizei gesprochen werden. Bracht kannte meinen Vater bereits aus der Recklinghäuser Zeit, und es bestanden auch andere persönliche Verbindungen. Bracht machte deutlich, daß er meinen Vater im Amt behalten wolle. Darauf ist mein Vater sofort in das Sekretariat der Zentrumspartei gefahren zu den Generalsekretären Dr. Heinrich Krone, dem späteren Bundesminister, und Dr. Heinrich Vockel, nach dem Kriege Bundesbeauftragter in Berlin. Beide Männer rieten meinem Vater dringend, die gebotene Chance anzunehmen, denn es dürfe in dieser Situation keine Stellung aufgegeben werden, die noch zu halten war, und die Führung der preußischen Polizei durfte zu allerletzt freiwillig preisgegeben werden. Als das Gespräch zwischen Krone, Vockel und meinem Vater stattfand, war bereits entschieden, daß Severing keinen Widerstand leisten wollte. Damit entfällt der Vorwurf des Verrats. Es war nichts mehr zu verraten.

Aber da spielt noch eine andere Sache hinein. Für den Reichskanzler von Papen war mein Vater ein linksstehender Zentrumsmann, der möglichst bald zu entfernen sei. Papen und mein Vater gehörten dem gleichen Ulanenregiment an. Hier war es bei einem Offizierstreffen nach dem Kriege zwischen ihnen zu einer Kontroverse gekommen: Der ehemalige kommandierende General hatte ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht. Dagegen protestierte mein Vater, weil dies für einen Beamten im demokratischen Preußen eine unmögliche Zumutung sei. Er erschien bei solchen Treffen nicht mehr. Als nun Papen als Reichskanzler Anstalten machte, meinen Vater aus Berlin zu versetzen, suchte ihn der damalige Bischof von Berlin, Dr. Christian Schreiber, auf und erklärte dem Reichskanzler, die katholische Kirche in Berlin lege größten Wert darauf, daß mein Vater, der Vorsitzender der Katholischen Aktion in Berlin war, in Berlin bleibe. Offensichtlich wollte sich Herr von Papen über diese Intervention nicht hinwegsetzen. Es wurde nach einer Verwendungsmöglichkeit in einem anderen Ministerium gesucht. Als sie

*gefunden war, verlor Herr von Papen sein Amt als Reichskanzler an Kurt von Schleicher, so daß erst Hitler und Göring die beabsichtigte Versetzung in das Reichsverkehrsministerium vollzogen haben.*

*Der Grundsatz, immer das sachlich Notwendige zu tun und dann erst an taktische oder persönliche Fragen zu denken, hat meinem Vater viel Ärger gebracht. Das habe ich sogar schon als kleiner Junge mitbekommen, als das Gerücht umging, wir würden von Recklinghausen nach Aachen umziehen. Da gab es viel Aufregung und Ärger, schließlich blieb mein Vater in Recklinghausen. Das alles habe ich inzwischen rekonstruieren können. Als mein Vater in den letzten Kriegsmonaten in Adenau in der Eifel Landrat war, geschah dort ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Urlauberzug fuhr in einen Munitionstransport hinein. Die Wagen verkeilten sich. Die Munition ging in Wellen aufeinanderfolgender Explosionen in die Luft. Die wenigen Feuerwehren des Umkreises wurden zusammengeholt. Die Reichsbahndirektion in Aachen war weit. Bis der erste Hilfszug kam, hatte der Landrat, soweit irgend möglich, Rettungsmaßnahmen organisiert. So konnte es, das war die Meinung des Landrats, nicht angehen, daß der nach vielen Stunden eintreffende Hilfszug aus Aachen nun erklärte: Alles hört auf mein Kommando. Energisch erklärte mein Vater, die jetzt anrückenden Hilfskräfte hätten sich den laufenden Hilfsaktionen einzuordnen. Das wurde dann auch nach kurzer, energischer Auseinandersetzung akzeptiert. Später leugnete auch niemand, daß dies die einzige sachgemäße Lösung war. Nur dieser Landrat in Adenau war in Zukunft abgestempelt als ein Mann, der sich nicht einfügen und unterordnen könne, der seine Kompetenzen überschreite und was es sonst in solchen Fällen noch zu sagen gibt. Wenn ein energischer Mann in Zukunft gesucht wurde, dann erinnerte man sich dieses jungen Beamten. Man holte ihn nach Recklinghausen. Man holte ihn schließlich nach Berlin. Aber erst einmal stand alles in seinen Personalakten.*

*Und der Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz Rübenach, dem mein Vater am 1. März 1933 ins Ministerium geschoben wurde, hat diese Personalakten erst sehr viel später gelesen und dann die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen: Nein, wenn er das vorher gelesen hätte, hätte er diesen Ministerialdirektor nie in sein Ministerium gelassen. Er mußte dem schon etwas müden Beamten der Eisenbahnverwaltung, der rein zufällig an die Spitze des Reichsverkehrsministeriums gekommen war, wie ein Hansdampf in allen Gassen erscheinen, wenn er nur auf seine Arbeit etwa im Landkreis Recklinghausen schaute. Das weiß heute eine Reihe von Schülern einer Dorstener Realschule, die den Namen meines Vaters trägt, besser als viele von uns. Ich schliesse mich da an.*

*Nehmen wir die sozialen Initiativen. Damals war die Tuberkulose noch eine Volksseuche, die vor allem die Familien der Arbeiterkinder bedrohte. Darum wurden damals im Landkreis Recklinghausen Kinderheime geschaffen, wurden Initiativen gemeinsam mit den kreisfreien Städten entwickelt. So entstanden die Heime in Rothenfelde, Externsteine und auf Norderney. So entstand die Initiative zur Bekämpfung der Knochentuberkulose. Der Kreis stellte einen eigenen Orthopäden an. Das Haardtheim geht letztlich auf die Initiative meines Vaters zurück. Aber ihn beschäftigen auch Vestischer Kalender und Vestisches Museum.*

*Ist es sinnvoll, Dinge aufzulisten, die hier andere besser darstellen können? Sie werden mich fragen, was dann in Berlin geschah. Damals war die Reform der preußischen Polizei im Gange. Vieles war abgeschlossen, als Innenminister Grzesinski die Spitze seines Ministeriums 1926 neu ordnete. Aber solche Vorgänge kann ein neun- bis zehnjähriger Schüler noch gar nicht registrieren. Er registriert höchstens, daß sein Vater einen Dienstwagen und einen Chauffeur hat. Er registriert später, daß ständig von Gesetzen die Rede ist, von einem*

*Polizeiverwaltungsgesetz, einem Polizeibeamtengesetz und einem Polizeikostengesetz. Für ihn wird das erst interessant, als dicke grüne Bücher erscheinen mit einem dicken KKK in schwarzen Lettern auf dem Leinwandinband: Klausener, Kerstiens, Kempner. Das ist doch etwas für einen Jungen, den Namen seines Vaters auf einem dicken Buch zu sehen. Es waren die Kommentare zu den Gesetzen. Und als ich dann nach dem Kriege von einem Freund aus dem neuen Musterland Hessen hörte, das Polizeiverwaltungsgesetz und sein Kommentar werde immer noch bei der Polizei in Hessen benutzt, da ist der kindliche Stolz noch einmal hochgekommen. Es ist selbstverständlich heute in Hessen alles ganz anders. Aber ernsthaft, diese Arbeit an der Polizeigesetzgebung war ein wichtiges Stück auf dem Weg zum Rechtsstaat. Die Vereinheitlichung des Polizeirechts im Bereich des größten Landes der Weimarer Republik war überlegte Sicherung des demokratischen Staates.*

*In Dorsten hat mich ein Schüler gefragt, wie denn mein Vater „als Vater“ gewesen sei. Ich bin da kein Fachmann. Mein Vater pflegte gelegentlich mittags Kollegen, die aus dem Lande zum Vortrag ins Ministerium kamen, zum Essen nach Hause mitzubringen. Ich erinnere mich aus seinen letzten Lebensjahren an einen solchen Besucher. Er verstummte plötzlich. Die Unterhaltung geriet ins Stocken, so daß mein Vater fragte, warum der Besucher denn so schweigsam werde. Worauf dieser antwortete: „Aber, Herr Ministerialdirektor, wir können doch diese Dinge nicht vor den Jungen - gemeint waren ich und mein Pflegebruder - verhandeln ...“ Worauf mein Vater hörbar einschnappte: „An diesem Tisch kann über alles geredet werden. Die Jungen wissen, daß kein Wort, das hier gesagt wird, aus diesem Raum hinausgeht.“ Ich war damals vierzehn oder fünfzehn Jahre. Wenige Worte haben mein Selbstbewußtsein, mein Selbstvertrauen so gestärkt wie dieser Satz, den ich meinem Vater nie vergessen werden.*

*Am Eßtisch meines Elternhauses habe ich demokratischen Grundunterricht erhalten. Ich habe an Beispielen des täglichen Lebens, der täglichen Arbeitsabläufe meines Vaters erfahren, welche Grundregeln in der Demokratie gelten, was man tun dürfe und was man nicht tun dürfe. Eines Tages brachte mein Vater ein Gemälde mit, das das Planetarium in Düsseldorf im Bau zeigte während des Winters. Ich fand es nicht allzu eindrucksvoll, zumal die Farben etwas winterlich schmuddelig waren, aber ich hörte damals, diese Bild dürfe nur mit Genehmigung des Ministers in unserer Wohnung aufgehängt werden, denn die Leitung der Düsseldorfer Gesolei, jener bahnbrechenden Gesundheitsausstellung, hatte dieses Bild meinem Vater geschenkt aus Dankbarkeit für seine Mitarbeit beim Zustandekommen der Ausstellung. Ein Beamter läßt sich aber nichts schenken. Das wußte ich nun.*

*In Robert Kempners Lebenserinnerungen steht, der Ministerialdirektor habe ihm gesagt, als er in seiner Abteilung anfing: „Sie sind jetzt nicht mehr Herr Kempner, sondern „unser Haus“. Wenn Sie mit jemandem sprechen, dann heißt es nicht „ich habe das gesagt und angeordnet“, sondern „unser Haus ist der Meinung.“*

*Ich kann mir diese Begegnung richtig vorstellen. Das fing an, wie Kempner erzählt, mit der Grundregel: „Machen Sie alles, was Sie für richtig halten.“ Man muß seine Entscheidungen persönlich verantworten; dahinter stehen, dann aber steht auch „unser Haus“ dahinter. Dieser Grundmechanismus war für die preußische Verwaltung sicher kennzeichnend, setzte allerdings voraus, daß man persönlich hinter dem Ganzen verschwand. Es ging nicht um die persönliche Ehre oder Karriere, sondern um sachliche Entscheidung, nur dann konnte das Ganze funktionieren. Vom preußischen Beamten wurde der Wille zur Verantwortung erwartet. Das konnte schwere Belastung sein. Das war sie in den schweren Unruhen der Jahre 1931/32.*

*Sie haben mir das Thema gestellt, ich solle meinen Vater darstellen als Politiker und als Christen. Kann ich das so einfach nebeneinanderstellen? Waren das zwei Hälften seines Lebens? Ich habe jetzt noch einmal Papiere und Akten durchgesehen gerade auf diese Frage hin. Sicher, mein Vater legte Wert darauf, daß alles säuberlich voneinander getrennt war. 1931 war allgemein ein Anwachsen öffentlich zur Schau gestellter Unsittlichkeit festzustellen. Es stellte sich die Frage, ob die bestehenden Gesetze überhaupt noch beachtet wurden. Damals hat die Katholische Aktion im Bistum Berlin in der Federführung meines Vaters ein Schreiben an den preußischen Innenminister gerichtet, das auf diese offenkundigen Mißstände hinwies. Ein ähnliches Schreiben richtete der Vorsitzende der Katholischen Aktion auch an den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, den er aufforderte, die Zeitungskioske innerhalb des Bahngeländes daraufhin zu überprüfen, ob dort die bestehenden Gesetze zur Bekämpfung von Schmutz und Schund eingehalten würden. Als die Briefe in der Presse veröffentlicht wurden, gab es einen Sturm im Wasserglas, und zwar von allen Seiten, nicht nur daß die Linke und in anderer Art die Rechte diesen Vorstoß kritisierten, weil hier ein Ministerialbeamter seinen Minister rüffele, sondern auch die Fraktion der Zentrumsparlei im preußischen Landtag war höchst verärgert über diese Briefe, denn sie sah den Schutz der Kultur als ihre ureigenste Aufgabe, nur es geschah nichts. Darum gerade fühlte sich die katholische Laienorganisation in der Reichshauptstadt aufgefordert, etwas zu tun, und tatsächlich geschah dann auch etwas. Immerhin erließ Severing Mitte 1931 einen Runderlaß an alle Polizeibehörden, der zur Bekämpfung anstößiger Auslagen aufforderte.*

*Aber zuerst muß jetzt geklärt werden: Was war eigentlich „Katholische Aktion“, und welche Funktion hatte dort mein Vater? Die Katholische Aktion war von Papst Pius XI. im Blick auf die italienischen Verhältnisse ins Leben gerufen worden. Sie sollte ein Zusammenschluß aller Laienaktivitäten in der Kirche sein. Für Deutschland mit seinem traditionsreichen Verbandswesen schien das nicht aktuell. Da stellte der Nuntius in Deutschland, Erzbischof Pacelli, auf dem Magdeburger Katholikentag 1928 mit großer Betonung die Gedanken der Katholischen Aktion heraus. Das veranlaßte einige deutsche Bischöfe, in ihren Bistümern die päpstliche Initiative auf deutsche Verhältnisse anzuwenden. Für den Berliner Weihbischof Josef Deitmer - damals war Berlin noch kein Bistum - lag der Gedanke nahe, alle Kräfte des katholischen Lebens, die in der Diaspora der Weltstadt ohnehin zersplittert waren und darum in der Öffentlichkeit wenig Ansehen hatten, durch die Katholische Aktion zusammenzufassen. Sie sollte eine Plattform sein, auf der sich alle katholischen Organisationen trafen und zum gemeinsamen Handeln geführt wurden. Man muß sich das so locker wie möglich vorstellen. Eigentlich bestand die Katholische Aktion Berlin nur aus einem siebenköpfigen Vorstand und einem Sekretariat (2 Personen). Sie war nur aktionsfähig, wenn sie bestehende Organisationen dazu veranlassen konnte, unter ihrem Dach zusammenzuarbeiten.*

*Die Idee, für die Katholische Aktion in Berlin meinen Vater zu gewinnen, ging auf den Berliner Weltstadtpostel Dr. Carl Sonnenschein zurück. Das war eine der Stärken Dr. Sonnenscheins, Persönlichkeiten zu entdecken, die in der kirchlichen Arbeit initiativ werden könnten. Nach einiger Bedenkzeit hat mein Vater dann dieses Amt angenommen. Problematisch genug war es. Denn es schien zunächst ein Veranstaltungskomitee für große Kundgebungen zu werden, eine größer als die andere. Das war ganz sicher nicht gemeint. Der Berliner Katholizismus brauchte damals diese Kundgebung zur Stärkung seines Selbstbewußtseins. Er mußte einfach Statur und Ansehen in der Öffentlichkeit erhalten. Die Katholische Aktion war ja beim Tode meines Vaters gerade sechs Jahre alt. Da konnte noch nicht viel in die Tiefe gewachsen sein. Aber es gab z.B. bereits einen Kreis von Vertrauensmännern, der die Aufgabe übernehmen sollte, Versammlungen der Gottlosenbewegung ebenso wie des Ludendorffbundes zu*

beobachten. Sie wurden geschult, damit sie in den kleineren örtlichen Versammlungen auch das Wort ergreifen und mit Andersdenkenden diskutieren konnten. Dies ist kaum zum Tragen gekommen. Aber wie man sich ein Stück dieser Arbeit, in diesem Falle Abwehr der Gottlosenbewegung, vorstellte, wurde noch Anfang 1933 sichtbar. Die Propaganda für die kommunistisch-atheistische Jugendweihe berührte die katholischen Gemeinden in den Berliner Arbeitervierteln. Die Abwehr konnte nicht nur in der Kleinarbeit vor Ort geschehen, sondern die katholischen Schulentlassenen sollten auch zu einer großen gemeinsamen Veranstaltung zusammengeführt werden, um ihnen Selbstbewußtsein zu geben. Noch am 26. März 1933 fand die erste Veranstaltung dieser Art im Großen Schauspielhaus („Friedrichstadtpalast“) in Berlin statt. Ein Sprechchorwerk war dafür geschrieben worden, ermittelt durch einen Schriftstellerwettbewerb. Schüler katholischer Schulen wirkten dabei mit. Für die Inszenierung war ein bekannter Regisseur gewonnen worden. Das Ganze wurde dann zu einer packenden Feier. An dieser Stelle ist zu erwähnen, daß die Feier durchgeführt wurde, obwohl inzwischen die Gefahr des Kommunismus nach offizieller Sprachregelung beseitigt war. Die Veranstalter waren offenbar der Meinung, daß die Erneuerung des Bekenntnisses junger Menschen zu ihrer Kirche jetzt ebenso notwendig sei wie vor dem 30. Januar 1933. Die Kundgebung war, von heute gesehen, ein erster Affront der Berliner Katholiken gegen den Nationalsozialismus. Der beanspruchte die Jugend allein für sich, und hier wurde sie für die Kirche in Anspruch genommen.

Vielleicht muß man noch einige Themen anzeigen, die sich die Katholische Aktion in jenen Jahren gestellt hat. Hilfe für Arbeitslose und Arme. Mitarbeit am Winterhilfswerk, das war ja keine Schöpfung Hitlers, sondern längst vorher eine Initiative gerade auch jüdischer Mitbürger in Berlin. Oder: Initiative für die katholische Presse. Christlich-soziale Bildungsarbeit. Wenn Sie so wollen, man sprang in Lücken, die sich im Leben der katholischen Verbände zeigten, und versuchte Material zu vermitteln, das für die Vereinsarbeit vor Ort praktikabel war. Mein Vater trug in seiner Westentasche immer ein kleines Blöckchen leerer Zettel. Wenn ihm auf der Fahrt im Auto, beim Lesen der Zeitung, bei einem Gespräch irgend etwas einfiel, das ihm wichtig erschien, dann zog er dieses Blöckchen heraus und schrieb schnell ein paar Stichworte auf. Sein Sekretär in der Katholischen Aktion hat einmal gesagt: „Wenn der Direktor aus diesem Blöckchen ein Blatt herausreißt, habe ich für eine ganze Woche Arbeit.“ Man kann sagen, mit organisatorischer Arbeit könne der Christ Erich Klausener nicht charakterisiert sein. Das ist richtig. Er stammte aus eine rheinisch-katholischen Familie, in der man das religiöse Engagement eher ruhig anging. Mein Großvater allerdings hatte sich als Beamter der rheinischen Provinzialverwaltung besonders ausgezeichnet durch die Gründung sozialer Einrichtungen, z.B. im Rahmen der Männerfürsorge. Hier hat mein Vater sicher erste Impulse empfangen. Das entscheidende Erlebnis des Umbruchs war aber der Erste Weltkrieg. Hier in Recklinghausen ist er dann schon initiativ tätig im Katholischen Akademikerverband und wird in dieser Zeit auch in den Zentralvorstand gewählt. Seine innere Wandlung mag ein kleiner Vorgang charakterisieren. Er selbst war stolz darauf, auf ein simultanes Gymnasium in Düsseldorf gegangen zu sein, weil ihn dies, so meinte er, besser ausgerüstet habe für das Leben. In Berlin schickt er seinen Sohn ohne jedes Zögern auf das gerade entstehende Jesuitengymnasium am Lietzensee. Das hängt sicher damit zusammen, daß er nun glaubt, in der Öffentlichkeit nicht gut für die katholische Schule eintreten zu können, wenn er seinen eigenen Sohn nicht dorthin schickt, zum andern aber, daß die Erfahrung, die er inzwischen gesammelt hat, sagt, daß der Diasporakatholik in der Weltstadt eine ganz andere Zurüstung braucht.

Ganz sicher stand mein Vater auf dem Standpunkt, daß das Christentum zu Haus beginnt, und dies war ein frohes Christentum. Sonntags gingen wir zusammen in die Kirche, aber in der Kirche stand es uns Jungen völlig frei, wohin wir uns setzten. Die Eltern saßen nebeneinander. Dann gab es aber einen Ritus, der nach einer Weile auch in der Gemeinde respektiert wurde. An der Kommunionbank fanden wir uns alle vier zusammen, so daß wir nebeneinander knieten. Das geschah unaufdringlich, aber selbstverständlich. Und am Ende der heiligen Messe sammelte sich die Familie bei der Immerwährenden Hilfe, einem Gnadenbild, das hinten in vielen katholischen Kirchen hängt, in unserer Matthiaskirche in Berlin in einer kleinen Kapelle unter der Orgelempore. Es war eine Tradition der Familie Klausener, so, erzählte mein Vater, habe es schon sein Vater gehalten, so haben wir es auch gehalten und ein „Gegrüßet seist du, Maria“ bei der Gottesmutter gebetet, und dann sind wir zusammen nach Haus gegangen. Wir sind immer fröhlich aus der Kirche hinausgegangen. Ich kann mich nicht anders erinnern. Wie komme ich auf diesen Gedanken? Die Matthiaskirche in Berlin liegt auf einem riesigen Platz, auf dem auch heute noch in der Woche Markt gehalten wird. Mein Vater konnte durchaus auf die Idee kommen zu sagen: „Kommt“, uns unter den Arm zu nehmen und einmal im Kreise herumdrehen. Meine Mutter war entsetzt: „Was sollen denn die Leute denken.“ Ich kriegte einen roten Kopf, und meinem Vetter wird es nicht anders ergangen sein. Und trotzdem machte es Spaß. Mein Vater erklärte schlicht und einfach: „Laßt doch die Leute denken, was sie wollen, wir sind fröhlich und haben Freude.“ Das war ein Stück seines Christentums.

Sie werden erwarten, daß ich noch einige Worte über den Tod meines Vaters sage. Eines ist gewiß: mein Vater fühlte sich nicht bedroht. Er war überzeugt, daß wir noch in einem Rechtsstaat lebten. Wir haben ein oder zwei Tage vor seinem Tode zufällig darüber gesprochen, wie er die künftige Entwicklung sähe. Er war gerade von einer Sitzung des Aufsichtsrats der Rhein-Main-Donau-AG zurückgekommen. Er war als Vertreter des Reichsverkehrsministers Vorsitzender dieses Aufsichtsrats. Sein Stellvertreter war der bayerische Innenminister, der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Staatsminister Wagner. Er hatte diese Sitzung glücklich über die Runden gebracht, aber er war sich ganz klar darüber, daß der Gauleiter in Kürze eine Veränderung erzwingen würde. Die Nationalsozialisten wollten nicht mehr auf geschulte Verwaltungsbeamte angewiesen sein. Man würde sie hinauswerfen. Man würde alles selbst und „besser“ machen. Sah er brutale Auseinandersetzungen auf sich zukommen? Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Alfred Rosenberg, Hitlers Chefideologe, nach dem Katholikentag des Vorjahres in einem Leitartikel des „Völkischen Beobachters“ gegen meinen Vater und andere katholische Sprecher erklärte, sie sollten „unter Umständen Konsequenzen verhüten, die sie mit unerträglichen Redensarten heraufbeschwören könnten“. Diese Drohung hat weder meinen Vater noch seine Freunde bei der Vorbereitung der großen Kundgebung in Hoppegarten bei Berlin, dem 32. Märkischen Katholikentag, am 24. Juni 1934 beirrt. Nachdem ich die Unterlagen über diesen Katholikentag jetzt noch einmal gelesen habe, muß ich mir sagen: Haben die Beteiligten damals nicht begriffen, welche Provokation das für die Nationalsozialisten war? Sicher sehen wir eine Weihe an das heiligste Herz Jesu als eine ganz fromme, rein religiöse Angelegenheit an. Aber Göring hat es nicht so gesehen. Jedenfalls hat er das in Nürnberg gesagt. Wenn 50.000 oder 70.000 Menschen - die Schätzungen gehen auseinander - in einem profanen Raum zusammenkommen und dann Weiheformeln sprechen, die Hitler und den Nationalsozialismus überhaupt nicht sehen oder wenn, dann nur negativ, dann ist das doch eine Provokation. Da sagt der Bischof in seiner Predigt: „Auch vor dir und mir, vor uns als katholische Christen im Bistum Berlin, steht er, Jesus Christus, als König und Herr und macht seine souveränen Herrschaftsrechte geltend. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Menschheit hat gar viele Lehrer, aber so sprach noch keiner. Wegweiser hat

*sie unzählige, aber keiner sagte, daß er selbst der Weg sei. Das brennende Herz Jesu sprüht hohe Ideale, klare Antworten auf bange Fragen unserer Zeit, leuchtenden Trost und Mut in allen Kämpfen ... Es ist der Geist, der lodernde, zündende Pfingstgeist, der die Herz-Jesu-Weihe und -verehrung lebendig macht und sie zu einer werbenden, ja welterobernden Bewegung macht.“ Man nehme diese Worte zum Nennwert. Tritt da nicht ein Totalitätsanspruch der katholischen Religion sichtbar und provokant für die Leser in den Amtsstuben der Gestapo zutage? Oder nehmen Sie ein Gelöbnis innerhalb des Weihegebets, das von den Tausenden im Wechsel gesprochen wurde: „Je gewaltiger der Unglaube gegen deine Kirche anstürmt, desto treuer wollen wir zu dir halten, treuestes Herz Jesu. Je mehr dein Stellvertreter, unser Heiliger Vater, verleumdet und angefeindet wird, desto gehorsamer wollen wir ihn hören, Herz Jesu Christi.“ Und das Gebet schließt: „Mögen alle dich hassen, wir lieben dich in Ewigkeit.“*

*Ich weiß, das sind alte Gebetsformeln, auf diesen Augenblick adaptiert. Aber für die Männer der nationalsozialistischen Führung war hier der Wille sichtbar, Menschen auf eine andere Bewegung als die ihre festzulegen. Dazu gab es da noch kleine Provokationen. Es gab bei diesem Katholikentag ein Abzeichen. Da war gestanzt auf einem Metallrund ein Kreuz, darauf ein Herz mit einer Wunde, umrankt von einer Dornenkrone. Ein ganz einfaches, einleuchtendes Symbol. Sie können es inzwischen wieder auf einer Briefmarke der Bundespost Berlin sehen. Ob nicht mancher Nationalsozialist das als ein Gegensymbol zum Parteiabzeichen angesehen hat? Jedenfalls unter den Katholiken Berlins wurde diese Plakette des 32. Katholikentages noch lange getragen, ich habe sie noch bis in den Krieg hinein gesehen. Am Schluß seiner Predigt hatte dann Bischof Bares gesagt: „Opfer, Martyrium, Sühne, Hingabe ist die Sprache des Blutes, das aus reiner, selbstloser Liebe vergossen wird, ist die leuchtende Beweisführung für die Wahrheit und Güte seiner Sache. So wollen wir, dem Herzen Jesu nun geweiht, uns bestärken in dem Entschluß, von unserem eigenen Herzblut wenigstens einen ehrlichen Tropfen für Christus und seine heilige Sache einzusetzen. Was ohne Opfer geschieht, hat wenig Wert und weniger Kraft.“ Dann fährt der Bischof fort: „Wenn wir nicht innerlich leiden und bluten und ringen um Christi Sache, um die Erneuerung der Welt und der Zeit im Geiste Christi, werden unsere Reden und Arbeiten fruchtlos bleiben.“ Wenn wir nicht „innerlich“ leiden und bluten, hat der Bischof damals gesagt. Aber die Nationalsozialisten nahmen dies offenbar ernster. Ich weiß nicht, ob ich hier zu weit gehe, aber es könnte doch sein, daß einer beim Wort genommen werden sollte, wie ernst die Katholiken ihre Gelöbnisse wirklich nahmen. Das weiß Gott allein.*

*Am Mittag des 30. Juni 1934 befahl Reinhard Heydrich in der Zentrale der Gestapo einem SS-Standartenführer, den Ministerialdirektor Klausener in seinem Dienstzimmer im Reichsverkehrsministerium zu erschießen und dann unverzüglich Vollzug zu melden. Dies ist geschehen. Heydrich befahl, den Selbstmord des Erschossenen vorzutäuschen. Der Mörder hat nach dem Kriege seine Tat vor Gericht gestanden und angegeben, als einzige Begründung für die Erschießung habe Heydrich gesagt, Klausener sei ein gefährlicher Katholikenführer.*

## **Ausstellung „Spurensuche“ der Erich-Klausener-Realschule, Dorsten**

*Alle, die jetzt an der Eröffnungsfeier der Ausstellung „Spurensuche 1984“ teilnehmen, möchte ich ganz herzlich grüßen. Sie wissen, daß ich gerne unter Ihnen in Dorsten wäre, aber ich bin in Berlin durch eine Feier der Gedenkkirche Maria Regina Martyrium gebunden, wo die Urne mit den Überresten meines Vaters beigesetzt ist.*

*Aber ich hoffe, daß ich am Montag, dem 18. Juni, genügend Zeit habe, mir die Ausstellung in Ihrer Schule in aller Ruhe anzusehen. Denn ich bin neugierig auf diese Ausstellung. Ich konnte beobachten, wieviel Interesse, Engagement und Sorgfalt von Schülern und Lehrern in diese Ausstellung hineingesteckt worden ist. Es wird zwar immer behauptet, daß junge Leute heute an Geschichte nicht viel Interesse haben. Hier hat offensichtlich ein Lehrerkollegium jungen Menschen Zugang zur Vergangenheit geschaffen, durch die sie vermochten zu erkennen, daß Geschichte nah an ihre eigene Umwelt und ihr eigenes Leben heranreicht.*

*Ich verhehle nicht, daß ich auch selbst einige neue Erkenntnisse von dieser Ausstellung erwarte. Zumindest habe ich schon ein Dokument gesehen, von dessen Existenz ich wußte, es aber noch nie gelesen habe.*

*Mein Vater hat bis in die letzte Zeit seines Lebens immer in freudiger Erinnerung vom Landkreis Recklinghausen gesprochen. Er stellte sich vor, daß er dort noch einmal eine Aufgabe am Ende seiner beruflichen Tätigkeit finden könne. Gerade deshalb freue ich mich, daß im Landkreis Recklinghausen eine so schöne Ausstellung zustande gekommen ist. Ich kann nur der Schule, ihrem Leiter, den Lehrern, der Schulpflegschaft, den Schülern und ihren Eltern meinen Dank sagen und alles Gute wünschen, insbesondere den ausscheidenden Schülern eine erfolgreiche berufliche Zukunft. Vielleicht kann ich den ein oder anderen von Ihnen am Montag noch persönlich begrüßen.*

*Ihr*

*Erich Klausener*

*Aus: Dr. Erich Klausener, Spurensuche, a.a.O.*

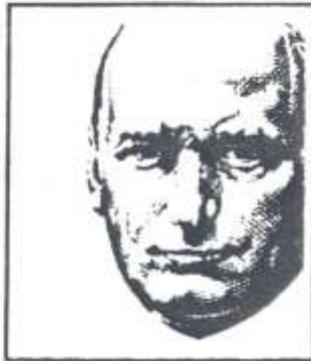
Im Alter von 17 Jahren erlebte er die Ermordung seines Vaters bewußt mit. Zwei Jahre später nahm er das Theologiestudium auf, war 1940 - 1945 Soldat und wurde 1946 in Berlin zum Priester geweiht.

Erich Klausener engagierte sich in der Erwachsenenbildung, der Presse- und Medienarbeit und wurde 1967 Domkapitular.

Bei vielen Gelegenheiten besuchte er den Kreis Recklinghausen, war Teilnehmer von Gedenkveranstaltungen oder Gesprächspartner von Schülern, so 1966 bei der Eröffnung und 1977 beim Neubau der Hertener EKS, 1984 anlässlich der Ausstellung in der Dorstener Klausener-Realschule und der Gedenkfeier im Kreishaus in Recklinghausen.

**100 JAHRE** 1885 – 1934

**DR. ERICH KLAUSENER**



1919–24 Landrat in Recklinghausen

**AUSSTELLUNG**

**›SPURENSUCHE‹**

**25.1.–8.2.1985**

**IM  
KREISHAUS RECKLINGHAUSEN**

Ein Projekt der  
Erich-Klausener-Realschule Dorsten

*„Schulen werden benannt nach großen Persönlichkeiten, nach Dichtern und Denkern, Wissenschaftlern und Staatsmännern.*

*Aber wer war Erich Klausener? Ungefähre Antworten fürs erste, ein Nachschlagewerk muß weiterhelfen, nicht immer ist unter „K“ der Name Klausener zu finden.*

*Anlässlich des 50. Jahrestages der Ermordung Erich Klauseners am 30. Juni 1934 bewegte uns Lehrer diese Frage, und so wurde ein Projekt geboren, das den Namen „Spurensuche ‘82“ bekam.“*

Soweit der Einleitungstext zu einer Ausstellung, die am 29. Juni, dem Recklinghäuser Stadtpatronatsfest, im Pädagogischen Zentrum des Hittorf-Gymnasiums gezeigt wurde.

Zuvor hatte sich eine ganze Schule auf den Weg gemacht, „Spuren“ ihres Namensgebers zu suchen. Da wurden Zeitungen und Zeitschriften durchstöbert, Archive in Düsseldorf, Recklinghausen, Adenau, Dorsten und Berlin angeschrieben oder aufgesucht:

*„Ein Höhepunkt der Arbeit wurde das von Schülern der Klasse 5 und 10 erarbeitete und durchgeführte Interview mit dem heute in Berlin lebenden Sohn Erich Klauseners, Herrn Domkapitular Erich Klausener.“*

Am 16. Juni 1984 konnte die Ausstellung in Dorsten eröffnet werden, zwei Wochen vor dem 50. Jahrestag des Mordes. 1985 wurde sie anlässlich des 100. Geburtstages des Landrates im Kreishaus gezeigt, 1986 beim „Tag der katholischen Gemeinden“ anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Recklinghausen im Hittorf-Gymnasium. Im Jahr zuvor war sie außerdem in der Erich-Klausener-Realschule in Münster aufgestellt worden. Eindrucksvoll bis heute die Materialfülle des Projekts, die auch im Recklinghäuser Stadtarchiv einzusehen ist.

# DR. ERICH KLAUSENER



1919–24 Landrat in Recklinghausen

## AUSSTELLUNG »SPURENSUCHE«

vom 29. Juni bis 01. Juli 1986

im Pädagogischen Zentrum  
des Hittorf-Gymnasiums, Recklinghausen

Ein Projekt der  
Erich-Klausener-Realschule Dorsten

## Schüler machen Geschichte lebendig

### Spurensuche: Schüler erstellen Ausstellung zum Leben und Wirken des „Sozialen Landrats“

KREIS. Vor 100 Jahren entwickelten die Herren Daimler und Benz den Kraftwagen mit dem Stern, Mannesmann stellte die ersten nahtlosen Röhren her, und in Berlin fand unter Bismarcks Regie die Kongo-Konferenz statt. - Wie man sieht jährt sich 1985 eine Reihe von Ereignissen, die Menschen und Staaten entscheidend beeinflusst haben. Aber vor genau 100 Jahren passierte noch etwas anderes: Am 25. Januar 1885 wurde in Düsseldorf ein Junge geboren, der die Geschichte des Kreises Recklinghausen noch entscheidend prägen sollte. Die Rede ist von Dr. Erich Klausener, der von 1919 bis 1924 „Sozialer Landrat“ in Recklinghausen war und am 30. Juni 1934 durch die gerade an die Macht gekommenen Nationalsozialisten im Zusammenhang mit dem sogenannten Röhm-Putsch ermordet wurde. Aus einer tiefen christlichen Überzeugung heraus war seine Recklinghäuser Zeit, wie sein Leben überhaupt, bestimmt von großem Engagement für alle kranken, behinderten und sozial schwachen Menschen. Grund genug, seinem 100. Geburtstag größere Beachtung zu schenken.

Das dachten auch die Schüler der Erich-Klausener-Realschule in Dorsten, als sie die einzigartige Ausstellung zum Leben und Wirken ihres Schulpatrons zusammenstellten, die jetzt im Kreishaus Recklinghausen zu bewundern ist und gestern von Landrat Helmut Marmulla eröffnet wurde.

Schulen werden benannt nach großen Persönlichkeiten, nach bekannten Dichtern und Denkern. - Aber wer war Erich Klausener? Diese Überlegungen stellten die Lehrer der Dorstener Schule an anlässlich des 50. Todestages des Mannes, dessen Namen ihre Schule trägt.

Und so war die Idee zu einem Projekt geboren, das den Namen „Spurensuche 82“ bekam. Als die Schüler einmal begeistert waren, lebendige Geschichtsforschung auf den Spuren Erich Klauseners zu betreiben, konnte die Wühlerei richtig losgehen.

Da man im Lexikon nur selten unter dem Buchstaben „K“ fündig wird, gingen die Schüler selbst in die Archive, schrieben Briefe an die Stadtverwaltung Düsseldorf sowie die verschiedenen Dienststellen Klauseners, sammelten Fotos, Dokumente und

Zeitungsartikel. Sogar ein Gespräch mit Klauseners Sohn wurde geführt, wobei besonders die brennenden Fragen nach seinen letzten Jahren bis zu jenem Mordtag besprochen wurden.

Langsam setzten sich die vielen Einzelteile wie ein Puzzle zusammen. Die Schüler stießen auf Dinge, die schon längst in Vergessenheit geraten waren.

So zum Beispiel Klauseners Doktorarbeit, die sie dann voller Stolz seinem Sohn überreichen konnten. Dieser bescheinigte ihnen das großartige Ergebnis der Spurensuche: Das Schularchiv verfüge nun über die größte Klausener-Sammlung, die es gibt.

Willi Schrader, Lehrer an der Erich-Klausener-Realschule in Dorsten, bestätigte, daß die über 500 an diesem Projekt beteiligten Schüler große Einsatzbereitschaft zeigten und sogar bereit waren, nachmittags daran zu arbeiten.

„Es hat irren Spaß gemacht.“ - „Wir waren von Anfang bis Ende dabei.“ so oder ähnlich lauteten auch die Aussagen der Schüler, die als Abgesandte ihrer Schule, zusammen mit Vertretern des Lehrerkollegiums, der Ausstellungseröffnung beiwohnten.

Um die „Spurensuche“ einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sind die Ergebnisse vom 25. Januar bis zum 8. Februar im Kreishaus Recklinghausen ausgestellt.

Ein toller Erfolg für die Lehrer und besonders die Schüler der Dorstener Realschule.

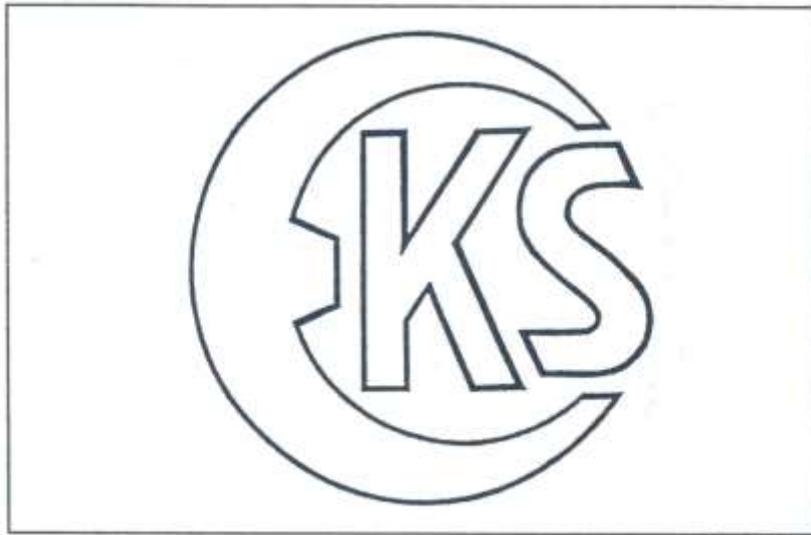


-hm-

Aus: Recklinghäuser Zeitung vom 26. Januar 1985



## Bischöfliche Erich-Klausener-Schule, Herten



Die 1966 gegründete Bischöfliche Erich-Klausener-Schule (EKS) in Herten sieht in der Namensgebung eine Verpflichtung. Die 1989 erschienene Entlaßgabe der Realschule will den Schülern einen Eindruck von der Persönlichkeit Erich Klauseners vermitteln, wie das Vorwort des Schulleiters deutlich macht:

*Liebe Schülerinnen und Schüler!*

*In diesen Tagen verlaßt Ihr die Erich-Klausener-Schule, die Euch sechs Jahre lang begleitet hat. Jeder wird fortan seinen eigenen Weg gehen. Die nächsten Jahre werden zeigen, welche Erfahrungen, welche Einstellungen Ihr aus der Schule mitnehmt in Euer weiteres Leben. Ihr habt die Erich-Klausener-Schule als Eure Schule erfahren, als Euer ganz persönliches Lern- und Lebensfeld mit seinen tausend Erinnerungen.*

*Die besondere Eigenart, die diese Schule prägt und die Ihr in den Jahren vielleicht ein wenig liebgewonnen habt, war sicher auch orientiert am Leben eines Mannes, dessen Namen die Schule trägt: ERICH KLAUSENER..*

*Dr. Erich Klausener war ein Mann unserer Zeit und unserer engeren Heimat, der ein Herz hatte für die Not der Menschen, denen er mit tatkräftiger Hand beistand, der sich auflehnte gegen Willkür und Gewalt, der für sein christliches Wirken, für seinen Kampf gegen Unrecht und Tyrannei sein Leben lassen mußte.*

*Herr Kempka hat in mühevoller Kleinarbeit zeitgeschichtliche Dokumente aus dem Leben Dr. Erich Klauseners zusammengetragen und mit großer Sorgfalt in dieser Broschüre verarbeitet zu einem Lebensbild - als Geschenk für Euch, als Erinnerung an Eure Schule und als Leitbild für ein großes Leben.*

*Ich entlasse Euch in der Hoffnung, daß diese Schule Euch befähigt hat, offen zu sein für die Not der Mitmenschen, Euch einzusetzen für eine humanere, friedlichere Welt und füreinander Verantwortung zu tragen gegen alle Widerstände.*

*Dazu wünsche ich Euch allen Glück und Lebensmut.*

Herten, im April 1989

Gottfried Duhme

## Domkapitular Erich Klausener

# Große Offenheit

Geschichtsunterricht „einmal anders“ erlebten die Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klassen der Erich-Klausener-Schule Dienstag vormittag. Auf Einladung des Katholischen Bildungswerkes Recklinghausen war Domkapitular Erich Klausener von der Spree an die Emscher gekommen und nutzte dabei die Gelegenheit, auch die Schule, die den Namen seines Vaters trägt, zu besuchen.

Eineinhalb Stunden lang beantwortete der 67jährige Kirchenmann die Fragen der Schüler, die mehr über den am 30. Juni 1934 von den Nazis ermordeten Leiter der Polizeibehörde im Berliner Innenministerium und vormaligen Landrat des Kreises RE wissen wollten. Auf die teilweise in den privaten Bereich gehenden Fragen antwortete der agile Gast, an dem das rheinisch-frohe Naturell seines Vaters und der Charme seiner Heimatstadt nicht vorbeigegangen sind, mit großer Offenheit, obwohl es ihm manchmal, trotz der inzwischen vergangenen 50 Jahre sichtlich nicht leicht fiel.

Hatte sich sein Vater, besonders nach seiner „scharfen Rede“ gegen die Auflösung der katholischen Arbeitervereine vor über 50 000 Katholiken, vor einem Anschlag durch die dadurch provozierten Nazis gefürchtet? Göring soll immerhin

gesagt haben: „Einen solchen Mann kann man nicht ertragen.“

Nein, „es ist doch alles friedlich verlaufen“, erinnert sich der Geistliche an die Worte seines Vaters. Deshalb sei die Nachricht vom Tod Erich Klauseners völlig überraschend gekommen. An die offizielle Darstellung vom vorgeblichen Selbstmord des damals 49jährigen glaubte niemand aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis.

Der Mörder, ein SS-Mann habe sich schließlich verraten, sei aber erst 1951 verurteilt worden. Nach eineinhalb anstrengenden Stunden dankte der Domkapitular seinen Zuhörern für die Aufmerksamkeit und das Andenken an seinen Vater. Am Spät-Nachmittag wurde ein Gedenkgottesdienst gehalten, woran sich die Entlassfeier für die Schulabgänger des Jahrgangs '84 anschloß. \*



GAST IN HERTEN: Domkapitular Erich Klausener. (Schweizer)

Aus: WAZ vom 21./22.06.1984

# NAMENSGEBUNG des „Erich-Klausener-Haus“ in Recklinghausen, 1992

## Antrag an das Stadtkomitee der Katholiken

### Sachausschuß „Erwachsenenbildung“:

Wenn überhaupt der Name einer Persönlichkeit mit dem Haus verbunden werden soll, scheint Dr. Erich Klausener, 1919 - 1924 Landrat in Recklinghausen, besonders dazu geeignet zu sein. Dr. Erich Klausener hat sich als engagierter katholischer Laie während seiner Tätigkeit in Recklinghausen große Achtung und hohe Verdienste erworben, wie die folgende Aufzählung einiger Schwerpunkte seiner Arbeit nachweist:

#### 1. soziale Fürsorge (deswegen auch Bezeichnung „sozialer Landrat“)

- a) Förderung der Behindertenfürsorge im Vest (Bau des Haardt-Heimes); Einrichtung von Mütterberatungsstellen und Säuglingsfürsorgestellen
- b) Verbesserung der Fürsorge für Kriegsoffer
- c) Schaffung von Kinderheimen für das Vest Recklinghausen (z.B. Bad Rothenfelde, Norderney).

#### 2. vielfältige Aktivitäten als Laie in der Katholischen Kirche

- a) enge Verbindungen zu führenden Persönlichkeiten des deutschen Katholizismus; Vorstandsmitglied des Katholischen Akademikerverbandes, der sich um Bildungsarbeit bemühte (deshalb später auch Gründung des angesehenen Klausenerbundes in Recklinghausen; bis ca. 1970)
- b) ab 1928 in Berlin Leiter der Katholischen Aktion (Laienapostolatsbewegung); Zusammenarbeit mit der Caritas, Ausbau der Familienpflege; Unterstützung der Frauenbewegung und der Katholischen Arbeiterbewegung, der Jugendpflege und -bildung
- c) Organisator und Gestalter des Katholikentages 1934 in Berlin (berühmte Rede).

#### 3. 30. Juni 1934: Ermordung Klauseners

durch SS-Kommando (Grund: wohl besonders seine Tätigkeit als „gefährlicher Katholikenführer“).

In Herten und Dorsten gibt es bereits Erich-Klausener-Schulen. In Recklinghausen erinnert nur ein Straßename an den bedeutenden Landrat des Kreises. Es wäre an der Zeit, mit der Benennung des Katholischen Zentrums auf seinen Namen dem bedeutenden katholischen Laienführer und einem der ersten „katholischen Märtyrer unter dem NS-Regime“ ein Andenken zu bewahren. Die zahlreichen Gruppen und Verbände im Katholischen Zentrum könnten einen Anreiz darin sehen, im Sinne Klauseners sich als katholische Laien in Kirche und Gesellschaft entschlossen und verantwortungsvoll zu engagieren. (Material: W. Adolph, Erich Klausener, Berlin, 1955/ Dr. W. Burghardt, Landrat Dr. Erich Klausener, in: Vest. Kalender 1984).

**Anmerkung:** Das Katholische Kreisbildungswerk in Verbindung mit dem Akademikerverband KV-Ortszirkel Recklinghausen hat im Juni 1984 im alten Kreishaus, der Wirkungsstätte Klauseners, in einer Gedenkveranstaltung zum 50. Todestag bereits die Verdienste Klauseners hervorgehoben. Damals referierte der Sohn des ehemaligen Landrats, Prälat Erich Klausener aus Berlin. In Abhebung zu den anderen Namensvorschlägen für das Katholische Zentrum wäre zu betonen, daß keine der genannten Persönlichkeiten eine so direkte und intensive Beziehung zu Recklinghausen hat wie Erich Klausener.

Vorschlag des Sachausschusses Erwachsenenbildung für die Namensgebung, vorgelegt bei der Vollversammlung des Stadtkomitees der Katholiken am 28.8.1990.

# Erinnerung an engagierten Christen

Lebensweg des sozialkatholischen Demokraten Dr. Erich Klausener

**Kreisdekanat.** In der vorigen Ausgabe von „Kirche und Leben“ wurde berichtet über die Umbenennung des „Katholischen Zentrums“ in „Erich-Klausener-Haus – Katholisches Zentrum“. Dabei wurde das politische Wirken Klauseners, das in der Nazi-Zeit schließlich zu seiner Ermordung führte, nur gestreift. Dr. Erich Klausener war ein bekannter Demokrat, der in Recklinghausen gewirkt hat. Sein moralisch vorbildliches Wirken als Politiker wird nun besonders gewürdigt. Hier ein kurzer Abriss seines Lebensweges.

Der 1885 in Düsseldorf geborene Klausener wurde 1919 als Kandidat der Zentrumspartei Landrat in Recklinghausen. Der industriell geprägte größte Kreis Preußens war in dieser Zeit durch die politischen, gesellschaftlichen und sozialen Spannungen der Nachkriegsjahre geprägt.

## Soziale Anregungen

Wenn bei Klauseners Verabschiedung selbst die KPD-Fraktion im Kreistag zugab: „Wir erkennen gern an, daß die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von seiner Person kamen“, so wird deutlich, daß es sich bei ihm um einen überzeugten Repräsentanten des Sozialkatholizismus handelt. Er engagierte sich für die Behinderten-, Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge, errichtete Kindererholungsstätten und Mütterberatungsstellen. Als „sozialer Landrat“ blieb Klausener

**Statt jeder besonderen Anzeige.**  
Ergeben in den heiligen Willen Gottes stehen wir tieferschüttert an der Bahre meines über alles geliebten Mannes und treuesten Kameraden, meines sorgenden Vaters, unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

## Dr. Erich Klausener

Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium  
Vorsitzender der Katholischen Aktion im Bistum Berlin  
Komtur des St.-Gregorius-Ordens  
Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse

Er wurde uns nach einem Leben der Liebe und des Opfers für Familie, Kirche und Vaterland am 30. Juni 1934 plötzlich entzissen.

Berlin W 92 und Düsseldorf.  
Lutherstraße 47.

Hedwig Klausener geb. Kny

Erich Klausener

Elisabeth Klausener geb. Biesenbach

Dr. Bruno Klausener

Maria Klausener geb. Springmühl.

Die Zeit des Requiems und der Beisetzung wird später bekanntgegeben.

Mit dieser Todesanzeige wurden den sozialisten versuchten, den Mord als Angehörigen Dr. Erich Klauseners Selbstmord hinzustellen, verhindert „erlaubt“, an die Öffentlichkeit zu treten. Der am 30. Juni 1934 im Verlauf unterdrückten Zeitungsberichte und des sogenannten „Röhm-Putsch“ in seinem Dienstzimmer erschossene engagierte Katholik wurde von einem SS-Kommando hingerichtet. Die Nationalzeitung veröffentlicht. Foto: Archiv

deshalb zu Recht „im Vest unvergessen“, wie es 1984 anläßlich des 50. Jahrestages seiner Ermordung in der Presse des Kreises Recklinghausen hieß.

Im Oktober 1928 war Erich Klausener an die Spitze der „Katholischen Aktion Berlin“ getreten, der großen Laienbewegung des neuerrichteten Diaspora-Bistums. Er initiierte den Ausbau der katholischen Presse, koordinierte das Engagement katholischer Verbände, so der KAB und der Frauengemeinschaft, unterstützte die Hilfsaktionen der Caritas und den Aufbau der Familienpflege und die Arbeit der Ausschüsse für Jugendpflege und -bildung.

Es war dieses Engagement als „gefählicher Katholikentführer“, so Göring später im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, das ihn 1934 zum Opfer einer NS-Mordaktion werden ließ. Sein öffentlicher Einsatz für den Erhalt der katholischen Arbeitervereine beim Katholikentag des Bistums hatte ihn schon im Juni 1933 zur Zielscheibe nationalsozialistischer Angriffe gemacht.

## Dumpe Drohungen

Trotz der dumpfen Drohungen des NS-Ideologen Rosenberg im Völkischen Beobachter vom 27. Juni 1933 vor den „Konsequenzen“, die „unterträgliche Redensarten heraufbeschwören könnten“, organisierte Klausener am 24. Juni 1934 noch einmal einen Bistumstag mit 5000 Teilnehmern.

Sechs Tage später, am 30. Juni 1934, wurde er im Verlauf des sogenannten „Röhm-Putsch“ von einem SS-Kommando in seinem Dienstzimmer erschossen. Die Nationalsozialisten versuchten nun, den Mord an dem gläubigen Katholiken als Selbstmord darzustellen, verhinderten eine Untersuchung der Todesursachen, unterdrückten Zeitungsberichte, griffen in die Texte der Todesanzeigen ein und verhinderten Pläne zur Errichtung eines Denkmals.

## Märtyrer des Glaubens

Als Bischof von Galen 1936 von Reichsminister Kerrl angegriffen wurde, weil er im Xantener Dom an die „frischen Gräber“ derer erinnerte, „die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens hält“, erinnerte er den Minister in seinem Antwortschreiben ausdrücklich an das Schicksal Klauseners.

Die Zerschlagung des NS-Systems machte es möglich, in Herten und Dorsten Schulen nach Erich Klausener zu benennen. Die jetzige Entscheidung des Stadtkomitees der Katholiken, das „Katholische Zentrum“ nach diesem Mann zu benennen, gilt einem engagierten Christen, für den familiäres und öffentliches, kirchliches und gesellschaftliches Engagement eine Einheit bildeten. Erich Klausener war ein tragliches Engagement eine Einheit Christ, der seinen Weg mit Gott konsequent zu Ende ging.

Georg Möllers

# Katholisches Zentrum heißt nun Erich-Klausener-Haus

Ehemaliger Landrat 1934 in Berlin von der SS erschossen

Das Katholische Zentrum an der Kemnastraße, Domizil zahlreicher Einrichtungen und Verbände, bekommt einen Namen. Es heißt künftig Erich-Klausener-Haus. Die offizielle Namensgebung findet statt in einer Eucharistiefeier auf dem Platz vor dem Haus am Festtag Peter und Paul, Montag, 29. Juni, 19 Uhr. Dr. Erich Klausener, 1919-1924 Landrat in Recklinghausen, von Göring als „gefährlicher Katholikenführer“ eingestuft, wurde im Verlauf des sogenannten Röhmputsches von einem SS-Kommando am 30. Juni 1934 in seinem Berliner Dienstzimmer hinterrücks erschossen.

Klausener, 1885 in Düsseldorf geboren (wo eine Straße nach ihm benannt ist), kam 1919 als Kandidat der katholischen Zentrumspartei in den industriell geprägten größten Kreis Preußens. Innerhalb weniger Jahre fand er Anerkennung als Repräsentant des Sozialkatholizismus.

1924 wurde er ins preußische Wohlfahrtsministerium berufen. In seiner späteren Tätigkeit als Leiter der Polizeiab-

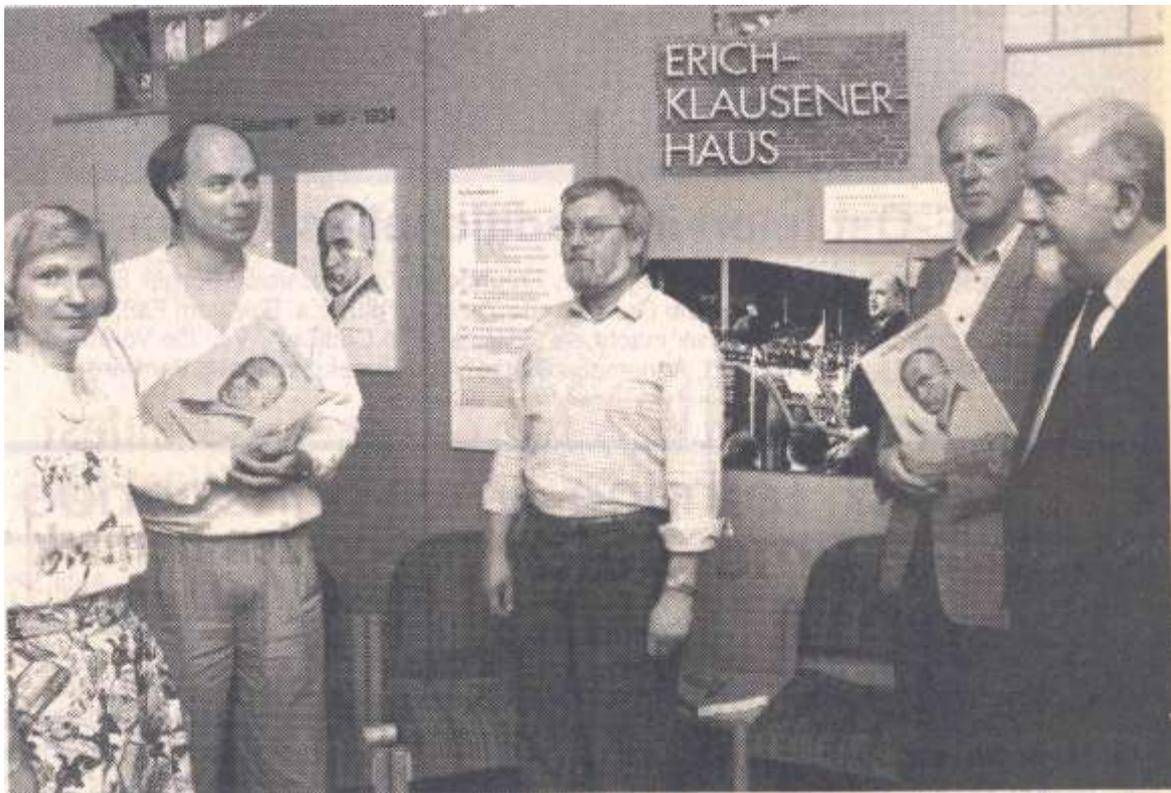
teilung des Innenministeriums gehörte er zu denen, die ein massives Vorgehen gegen das Aufkommen der NSDAP befürworteten.

Nach seiner Ermordung versuchten die Nationalsozialisten, einen Selbstmord vorzutäuschen. Sie verhinderten eine Untersuchung der wahren Todesursache, unterdrückten Zeitungsberichte und griffen in die Texte der Todesanzeigen ein. Durch

Druck auf die Familie sorgten sie für die Absetzung des Requiems in der Berliner Hedwigs-kathedrale.

Im Oktober 1928 war Erich Klausener an die Spitze der „Katholischen Aktion Berlin“ getreten. Er unterstützte den Ausbau der katholischen Presse, koordinierte die Arbeit der katholischen Verbände und stand Hilfsorganisationen der Caritas zur Seite.

Aus: WAZ v. 11.06.1992



WAZ, 27. 06. 1992

## Erich Klausener ist nach Recklinghausen zurückgekehrt

Erich Klausener, 1919 bis 1924 Landrat des Kreises, von einem SS-Kommando am 30. Juni 1934 in Berlin erschossen, ist nach Recklinghausen zurückgekehrt. An der Außenwand des „Katholischen Zentrums“ an der Kemnastraße verkünden große Lettern den Namen des neuen „Hausherrn“, für den im Eingangsbereich ein Gedenkraum eingerichtet worden ist - unter anderem mit einem Foto, das ihn auf seiner letzten Kundgebung vor einigen 10.000 Katholiken auf der Berliner Rennbahn Hoppegarten am 24. Juni 1934 zeigt, eine Woche vor seiner Ermordung.

Von links: Dietlinde Hülsdau (stellv. Vorsitzende des Stadtkomitees), Georg Möllers (Vorstand Stadtkomitee), Hans-Otto Hülsmann (Geschäftsführer Kreisdekanat), Richard Voigt (Vorstand Stadtkomitee) und Stadtdechant Alfons Hünting.

waz-Bild: Finger





Das Katholische Zentrum Recklinghausen wird ab Montag den Namen des ehemaligen Landrats Dr. Erich Klausener tragen, der sich um die Politik, das Sozialwesen und die Kirche im Vest verdient gemacht hat.

Foto: Beate Griese

### **Haus-Name als Hommage für den „sozialen Landrat“ Katholisches Zentrum RE heißt künftig „Erich-Klausener-Haus“**

RECKLINGHAUSEN. Der „soziale Landrat“ wurde er in Recklinghausen genannt, und die Bezeichnung war als Ehrentitel gedacht. Von 1919 bis 1924 lenkte Dr. Erich Klausener die Geschicke des Vestes - als ein „Mann, der Überzeugungskraft hatte und glaubwürdig war, über die Partei- und Konfessionsgrenzen hinweg“, so Georg Möllers, Vorstandsmitglied des Stadtkomitees der Katholiken in Recklinghausen. Im Andenken an das Engagement des ehemaligen Landrats und überzeugten Katholiken wird am Montag, 29. Juni, das „Katholische Zentrum“ in Recklinghausen den Namen „Erich-Klausener-Haus“ erhalten.

„Es ist verblüffend, welche Leistungen Dr. Klausener in nur fünf Jahren im Kreis Recklinghausen vollbracht hat. - in einer politisch, sozial und wirtschaftlich schwierigen Zeit“, resümierte Georg Möllers gestern in einem Pressegespräch. Sein Hauptaugenmerk habe dabei stets der Wohlfahrtspflege gegolten. Das vielschichtige Wirken Dr. Klauseners wurde 1934 jäh beendet: Im Zusammenhang mit dem Röhm-Putsch wird der zu jener Zeit im Reichsverkehrsmi-  
nisterium tätige Jurist rücklings von der SS erschossen, die den Meuchelmord durch den Vorwurf des Selbstmords verschleierte. Anlässlich der offiziellen Namensgebung des „Erich-Klausener-Hauses“ erarbeitete Georg Möllers mit

Richard Voigt eine akribisch recherchierte und informativ gestaltete Dokumentation, die Auskunft gibt über das Leben

und Wirken des ehemaligen Recklinghäuser Landrats. Erworben werden kann die 125 Seiten umfassende Broschüre am Montag abend nach dem Gottesdienst, den Regionalbischof Dr. Voß um 19.00 Uhr auf dem Vorplatz des Katholischen Zentrums (Kemnastraße 7) zelebrieren wird. Der 29. Juni wurde bewußt als Tag der Namensgebung gewählt: Es ist nicht nur das Datum des Recklinghäuser Stadtpatronatsfestes St. Peter und Paul, sondern auch der Vorabend jenes Tages, an dem Dr. Klausener vor 58 Jahren ermordet wurde.

beg.

RZ, 27. 06. 1992

# Schrecklinghausen stand am Anfang von Klauseners Weg

## Ein Buch zum Erich-Klausener-Haus

(kry) „Gehen Sie mir doch weg mit Recklinghausen, das ja eigentlich Schrecklinghausen heißen müßte – weil sich da die Leute für einen Liter Schnaps gegenseitig totschiessen...“ „Im großen Bogen“ wollte er immer um Recklinghausen „herumfahren“. So Erich Klausener, von August 1919 bis November 1924 Landrat des Kreises Recklinghausen – als 21-jähriger im Jahre 1906, als er bei den Düsseldorfer Ulanen Militärdienst leistete. Der Grund für die „freundliche“ Stadtschmähung des Mannes, der sich später – von seinem 34. bis 39. Lebensjahr – als Landrat für die Stadt und den Kreis wie kaum ein zweiter engagierte: Der Stubennachbar Alfred Drissen, Sohn eines Grubenbeamten der Zeche „General Blumenthal“, war ihm mit lauten Liedern aus seiner Recklinghäuser Heimat – „He finale, hopp, hopp, hopp!“ und „Errapels-Pankauken mit Mettwurst“ – auf die Nerven gefallen.

Auch diese heitere Episode aus dem dramatischen Leben Erich Klauseners, der am 30. Juni 1934 von einem SS-Kommando in seinem Büro im Berliner Reichsverkehrsministerium hinterrücks erschossen wurde, findet sich in der umfangreichen Dokumentation (in einem Aufsatz Dr. Werner Burghardts), die Georg Möllers in Zusammenarbeit mit Richard Voigt im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken erstellt hat. Der Anlaß: die Benennung des „Katholischen Zentrums“ an der Kemnaststraße nach Erich Klausener am heutigen Montag in einer Eucharistiefeier um 19 Uhr mit Regionalbischof Dr. Voß auf dem Platz vor dem Hause.

Die Dokumentation: Das sind mehr als 120 DIN-A4-Sei-

ten Zeitungsartikel, Ansprachen (von Klausener und über Klausener), Gedächtnisreden, Erinnerungen an wegweisende Reformen im Kreis, grundlegende Gedanken, historische Reflexionen, dazu ein detaillierter „Biographischer Überblick“ und ein Literaturverzeichnis. Bischöfe und Minister, Gauleiter und Gestapo-Leute, Journalisten und ein US-amerikanischer Ankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß kommen hier zu Wort. Auch der Mörder, ein SS-Mann, der unmittelbar vom Gestapo-Chef Reinhard Heydrich im Zusammenspiel mit dem preußischen Ministerpräsidenten und Innenminister Hermann Göring den Befehl zur Liquidierung des „gefährlichen Katholiken“ erhalten hatte.



ERICH KLAUSENER – Titelblatt der Dokumentation, Zeichnung von Bernhard Funke im Vestischen Kalender von 1926.

## Hitler-Clan setzte Katholikenführer auf die Todesliste

Gefährlicher Katholik? Erich Klausener war seit 1928 Vorsitzender der „Katholischen Aktion“ von Berlin und Brandenburg, hatte noch sechs Tage vor seiner Ermordung, am 24. Juni 1934, anderthalb Jahre nach Hitlers Machtergreifung, im Berliner Hoppegarten mit 60 000 katholischen Christen den Willen zur Selbstbehauptung im NS-Staat demonstriert. Und: Dem Leiter der Polizeibehörde im

preußischen Innenministerium Erich Klausener hatten von 1926 bis zum Februar 1933 70 000 Polizisten unterstanden.

Für den mißtrauischen Hitler-Clan Grund genug, in die Abschlachtungssaktion gegen potentielle Rivalen innerhalb der NS-Bewegung – gegen führende Vertreter der SA, mit der willfährigen SS, bei wohlwollender Haltung des Mil-

tärs – gleich etliche andere einzubeziehen, eben auch Erich Klausener.

Georg Möllers in der Dokumentation: „Nicht zuletzt unter dem unmittelbaren Eindruck dieses Tages von Hoppegarten, über den Gestapobeamte ausführlich Bericht erstatteten, kam der gefährliche Katholikenführer Klausener – so Göring später im Nürnberger Prozeß – auf dessen Veran-

lassung auf eine Erschießungsliste und wurde damit eines der Opfer des sogenannten Röhm-Putsches vom 30. Juni 1934.“

Der Preis der Dokumentation: 8 DM. Sie ist heute bei der Feier zur Namensgebung erhältlich. Die Auflage beträgt nur 100 Stück. Bei größerer Nachfrage folgt eine weitere Auflage. Vorbestellungen ab sofort.

**Offizielle Namensgebung „Erich-Klausener-Haus/Katholisches Zentrum“  
Kemnastraße 7, Recklinghausen  
im Rahmen einer Eucharistiefeier vor dem Haus  
am Stadtpatronatsfest „Peter und Paul“, am 29. Juni 1992**

Zelebranten:           Regionalbischof Dr. Josef Voß  
                              Dechant Alfons Hünting

Ansprache:            Georg Möllers ①  
                              Stadtkomitee der Katholiken in Recklinghausen

Namensgebung:       Rudolf Kortenjann ②  
                              Vorsitzender des Stadtkomitees der Katholiken in Recklinghausen

①

**Ansprache: Georg Möllers  
„Erich-Klausener - Ein Christ der Gegenwart“**

*Was, liebe Mitchristen, ist ein Christ in der Gegenwart? Als die gleichnamige katholische Wochenzeitschrift anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens vor einigen Jahren diese Frage stellte, bekam sie eine Vielzahl interessanter und bedenkenswerter Antworten. Schon in der Frageformulierung, so damals der Publizist Walter Dirks, sei die „einfachste Antwort“ enthalten: „Der Gesuchte ist ein Christ, der Christus und seine Botschaft und zugleich seine eigene Gegenwart ernst nimmt, in allen Dimensionen um der Gegenwart willen, um der Botschaft willen, um seiner selbst willen.*

*Erich Klausener, der heute offiziell diesem Haus den Namen geben wird, war nach Meinung des Stadtkomitees ein solcher Christ. Er nahm Christus und seine Botschaft und zugleich seine eigene Gegenwart ernst.*

**1. UM DER GEGENWART WILLEN:**

*Klauseners Gegenwart war von allem anderen als von Wohlstand, sozialer oder politischer Stabilität geprägt. Als er 1919 Landrat und damit höchster Verwaltungsbeamter im Kreis Recklinghausen wurde, war dies kaum ein Jahr nach Ende eines vierjährigen Weltkrieges, der im militärischen und politischen Zusammenbruch endete. 1920 führte der sogenannte Kapp-Putsch reaktionärer Monarchisten gegen die junge Demokratie gerade im Ruhrgebiet zu Generalstreiks und anschließenden Aufständen der radikalen Linken. 1923 besetzten Franzosen und Belgier den Kreis Recklinghausen, während die Reichsregierung zum „passiven Widerstand“ aufrief. Dessen Zusammenbruch führte zu Inflation und zum wirtschaftlichen Kollaps. Gründe genug also, um Wirtschaftsprogrammen, dem Ausbau der Infrastruktur u.ä. absoluten Vorrang zu geben. Auch auf diesen Gebieten leistete Klausener Erstaunliches. Entscheidender aber war, daß er die Gegenwart sozialer Nöte nicht nur nicht übersah, sondern in den Vordergrund stellte: Ein Sozialabbau kam für ihn nicht in Frage: „In einer Zeit, in der das Wort Abbau in aller Munde ist, in der man sich gegen die Übernahme neuer Aufgaben wehren und mit dem Gedanken der Einschränkung alter Aufgaben beschäftigen muß, erscheint es überraschend, daß wir eine Vergrößerung unseres Heimes ihrer Bestimmung zuführen wollen.“ hieß es in seinem Grußwort bei der Einweihung einer Behinderteneinrichtung in Herten. Behinderten-, Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge, Kindererholungsstätten und Mütterberatungsstellen waren sichtbare Ergebnisse seiner Bemühungen, die Gegenwart ernst zu nehmen und Antworten auf die Probleme seiner Zeit zu finden, und dies in einer Weise, die ihm den Beinamen „sozialer Landrat“ zukommen ließ.*

Nehmen wir die Gegenwart ernst als Christen in unserer Gegenwart? Dazu vier Schlaglichter:

- Vor einigen Wochen wurde eine zweite Caritas-Sozialstation eröffnet. Bei den Gesprächen dort ging es auch um die Frage, nach dem Umgang unserer Gesellschaft mit der größer werdenden Zahl älterer Menschen.
- Die erneute Diskussion um den § 218 hat deutlich gemacht, daß in unserem Land jährlich Hunderttausende Ungeborener getötet werden. Wie steht es um das Bewußtsein vom Wert jedes einzelnen Menschen, wie steht es um die Akzeptanz von Kindern in dieser Gesellschaft?
- Gerade ist der Weltumweltgipfel in Rio zu Ende gegangen. Er hat ins Bewußtsein gerufen, daß diese, unsere gemeinsame Erde die Umweltbelastungen nicht mehr aushält. Es gehört zur Realität unserer Gegenwart, daß wir in den Industrienationen dabei 80 % der Ressourcen der Welt für uns verbrauchen.
- Im Juli wird in München der Wirtschaftsgipfel durchgeführt. Er erinnert uns an die Gegenwart eines krassen Nord-Süd-Gegensatzes. Er erinnert daran, daß es Hunger und Hungertote auf dieser Erde gibt, nicht weil es zu wenig Nahrung gäbe, sondern weil die Verteilung ungerecht ist.

Der Gesuchte, so Dirks, ist ein Christ, der Christus und seine Botschaft und zugleich seine eigene Gegenwart ernst nimmt, in all ihren Dimensionen,

## **2. UM DER BOTSCHAFT JESU WILLEN:**

„Noch nie ist ein so unerhörter Kampf gegen alles Christliche und insbesondere alles Katholische gegen alle Grundsätze unseres Glaubens und unserer Moral geführt worden, wie in unserer Zeit. Im Materiellen entwurzelte Menschen folgen allen Bannern, die in glühenden Fahnen vorangetragen werden. Sie treibt das Sehnen, irgendwo irgendwie eine Erlösung zu finden. So findet der politische Kampf der radikalsten Kräfte sein Objekt...“

Diese Beschreibung Erich Klauseners über die Situation im Berlin der 30er Jahre ist uns, jedenfalls im ersten Teil, womöglich gar nicht so fremd. Betrachtet man manche Medien, so scheint das Christentum nicht gerade Hochkonjunktur zu haben. Konjunktur haben eher die Hochglanzprodukte, die Titelseiten und Spalten mit Skandalgeschichten abdrucken, mögen die vermeindlichen „Tatorte“ in Qumram, Paderborn, Rom, Fulda oder im kleinsten westfälischen Ort liegen. Man könnte einiges dazu sagen und zurecht: Auf der Jagd nach Käufern und Inserenten hat diese Art von Journalismus schon Millionen in Produkte frisch aus der Fälscherwerkstatt investiert und Millionen Leser mit solcherlei sensationellen Wahrheiten getäuscht.

Was uns als Christen in unserer Kirche mehr trifft und betrifft, ist das Lob der Tageszeitungen über den Katholikentag: Es seien Tage des Dialoges gewesen. Was für ein Bild von Kirche bieten wir, wenn die Dialogfähigkeit in der Kirche positiv hervorgehoben werden muß.

„Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen?“ hat das ZdK im Oktober 1991 sein lesenswertes Diskussionspapier genannt. Die Botschaft Jesu wird in einer menschlichen Gemeinde weitergetragen und gelebt. Konflikte gehören dazu; schon das Neue Testament weiß davon zu berichten. Viele in der Kirche haben die Sorge, daß autoritäre Lösungen zunehmen, als hätte es das II. Vatikanische Konzil nie gegeben. Schlimmer noch, sind diese autoritären Verhaltensweisen nicht Folge von Mißtrauen, Angst und Kleinglauben, wovon im heutigen Evangelium die Rede sein wird? Jesus setzt den Glauben dagegen, das Vertrauen auf Gott und deshalb auch auf die Menschen. Auf diesen Vertrauensvorschuß haben wir alle in der Kirche gegenseitig Anspruch.

„Bemüht Euch die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der Euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie Euch durch Eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist.“ heißt es gleich in der Lesung aus dem Epheserbrief. Unser Regionalbischof Dr. Voß hat in den letzten Wochen in vielen Gemeinden das Sakrament der Firmung gespendet.

Der Geist Gottes ist jedem Christen zugesagt und mit ihm die Verantwortung für die Weitergabe der Hoffnung, die uns Christen bewegt.

„Wo wird deutlich, daß wir aus dem Bewußtsein leben, daß die Gaben des Geistes an alle Gemeindemitglieder verteilt sind und ihre Entfaltung in der Verantwortung aller liegt? Sind genug Gemeindemitglieder bereit, ihren Anteil an der Gesamtverantwortung zu übernehmen? Wird es den Gemeindemitgliedern ermöglicht, diesen Verantwortungsanteil zu übernehmen? Welches sind die unverzichtbaren Lebens- und Aufgabenfelder einer Gemeinde Jesu Christi?“ Das sind Fragen aus dem Diskussionspapier des Stadtkomitees der Katholiken, Fragen, die in vielen unserer Gemeinden diskutiert werden. Im Zentrum unseres Glaubens und unserer Hoffnung steht Jesus Christus und nichts und niemand anderes. Im Vertrauen auf ihn und in seinem Geiste müssen wir auch all die Fragen und Probleme angehen, die so häufig in den Mittelpunkt der Diskussion geraten, weil auch sie wichtig sind. Und ich bin mir sicher, daß wir in seinem Geiste auch diese eigentlich zweitrangigen Fragen klären werden, auch die, an welcher Stelle ein Nichtgeweihter über das Evangelium, die frohe und befreiende Botschaft Gottes reden sollte.

„Wenn jeder seinen Glauben kennt, nach ihm lebt und sich vor ihm in dieser Welt bekennt, wird daraus eine Wiedergeburt christlichen Lebens hervorgehen.“ Mit dieser Überzeugung reagierte Klausener damals auf die Situation der Christen in Berlin. Aus der Volkskirche des Rheinlands und Westfalens war er in die Minderheitensituation des Berliner Katholizismus geraten, in den „Lawinensturm des Heidentums, die Gletscherkälte der Skepsis“, wie der berühmte Großstadtseelsorger Carl Sonnenschein 1928 schrieb. Er war es auch, der Klausener überzeugte, die Katholische Aktion aufzubauen. In ihr engagierten sich zahlreiche Berliner Initiativen und Verbände.

Was ist ein Christ in der Gegenwart? Der Gesuchte ist ein Christ, der Christus und seine Botschaft und zugleich seine eigene Gegenwart ernst nimmt, in all ihren Dimensionen,

### **3. UM SEINER SELBST WILLEN:**

„Katholisch sein heißt aktiv sein, katholisch sein, heißt optimistisch sein.“ Diese Überzeugung Klauseners, ausgesprochen auf einem der von ihm organisierten Katholikentage, war nicht einfach die Parole einer Organisation, sondern Lebensüberzeugung: Katholisch sein, heißt aktiv sein: Klauseners Glaube an die Liebe Christi zu den Menschen führte ihn persönlich dazu, aus dem „Prinzip Verantwortung“ zu leben: Über seine Berufswahl schrieb er einmal, er habe als Jurist nicht Richter werden wollen. Der könne Rechtsstreitigkeiten nur entscheiden, nicht aber verhindern. Für seine Berufswahl müsse „das Leben offen liegen, zum Hingreifen offen“. Christ zu sein, heißt optimistisch sein: „Haben wir Berliner Katholiken Grund zum Optimismus?“ lautete die Überschrift eines programmatischen Aufsatzes von ihm. Die Frage könnte auch heute gestellt werden. Für Klausener war sie rhetorisch gemeint. Er lebte aus dem Prinzip Hoffnung und seine Hoffnung gründete sich im Glauben an den Auferstandenen. Am 24. Juni 1934 organisierte er trotz vorhergehender Drohungen noch einmal einen Berliner Katholikentag. 60.000 folgten seinem Aufruf zum Bekenntnis zu Christus. Zeichenhaftes Symbol dieses damaligen Bekenntnisses war die Weihe des Bistums an das, wie es damals hieß, „Herz Jesu - Jesus König und Mittelpunkt aller Herzen“. Das totalitäre Regime forderte dagegen „Herz und Hand“ für „Führer, Volk und Vaterland“. Klauseners Aufruf, das Bekenntnis zu Christus „mit in den Alltag zu nehmen“, bedeutete die Absage an andere Lebensentscheidungen; für ihn bedeutete das öffentliche Bekenntnis den Tod. Sechs Tage später wurde er „als gefährlicher Katholikenführer“ von einem SS-Kommando ermordet, seine Leiche verbrannt und der Mord als Selbstmord dargestellt.

Was ist ein Christ in der Gegenwart? Klausener war ein Christ, der Christus und seine Botschaft und zugleich seine eigene Gegenwart ernst nahm, um der Gegenwart willen, um der Botschaft Jesu willen und um seiner selbst willen. Und so ist die Namensgebung ein Aufruf an uns, ein Aufruf gegen die Resignation, ein Aufruf zum Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft. Um der Gegenwart willen müssen wir uns einmischen. Wir dürfen die Menschen unserer Zeit mit ihren Problemen und Anfragen nicht weniger ernst nehmen als Gott es tut. Wir sind als Christen in dieser Gesellschaft gefordert, im demokratischen Meinungsbildungs-prozeß, in den

Gewerkschaften und Parteien. Die Gegenwart liegt in unserer Verantwortung, angesichts der Gefahr, daß der Grundkonsens unserer Gesellschaft sich auf Markt, Markt und Meisterschaft reduziert.

Um Gottes willen müssen wir uns einmischen. Seine befreiende Botschaft gilt den Menschen heute. Und diese befreiende Botschaft muß in der Gemeinschaft Jesu Christi glaubwürdig erfahrbar sein. Das Volk Gottes sind wir - alle gemeinsam, die hier zur Eucharistiefeier versammelt sind.

Um unserer selbst willen müssen wir uns einmischen. Es gehört zur Glaubwürdigkeit unseres eigenen Lebensentwurfes, daß er sich auf unser Leben auswirkt, daß andere ihn durch unser Leben als glaubhaft und glaubwürdig erfahren.

Was ist ein Christ in der Gegenwart? Die Frage an uns sollte besser lauten: Wer ist ein Christ in der Gegenwart? Bin ich ein Christ in der Gegenwart? Die Antwort darauf ist unser eigenes Leben.

②

### **Namensgebung: Rudolf Kortenjann**

Das Stadtkomitee der Katholiken hat nach Anhörung aller Gemeinden und Verbände und nach gründlicher Beratung über die Namensregelung dieses Hauses entschieden. Gemäß diesem Beschluß darf ich heute, am Stadtpatronatsfest 1992, im Namen der katholischen Christen von Recklinghausen feststellen:

Dieses Haus soll den Namen

### **ERICH-KLAUSENER-HAUS - Katholisches Zentrum**

tragen.

Das Haus soll ein Haus mit weit geöffneten Fenstern und Herzen, ein Haus der Begegnung und Zuflucht und als Haus in der Stadt ein Zeichen für die Verantwortung der Christen in der Welt sein.

Es möge in ihm ein lebendiger, weiter und menschenfreundlicher Geist herrschen. Alle, die hier arbeiten, mögen gerne hier sein, alle, die das Haus besuchen, mögen gerne kommen und - wo nötig - etwas getröstet wieder gehen.

für alle sei es ein Ort engagierten und praktizierten, d.h. auch politisch wachen Christentums.

Wir empfehlen uns der Fürbitte Erich Klauseners

**Gott schütze dieses Haus  
und segne unsere Arbeit.**



ZUM ABSCHLUSS DER VISITATION von Regionalbischof Dr. Josef Voss trafen sich mehrere hundert katholische Christen der Stadt gestern abend zur Eucharistiefeier auf dem Vorplatz des Erich-Klausener-Hauses an der Kemnastraße. Innerhalb der Messe erhielt das katholische Zentrum offiziell seinen Namen. In dem nach dem sozial engagierten ehemaligen Landrat des Kreises Recklinghausen benannten Haus sind verschiedene Institutionen des Verbandes der katholischen Kirchengemeinden untergebracht. Foto: Pieper

ZUM ABSCHLUSS DER VISITATION von Regionalbischof Dr. Josef Voss trafen sich mehrere hundert katholische Christen der Stadt gestern abend zur Eucharistiefeier auf dem Vorplatz des Erich-Klausener-Hauses an der Kemnastraße. Innerhalb der Messe erhielt das katholische Zentrum offiziell seinen Namen. In dem nach dem sozial engagierten ehemaligen Landrat des Kreises Recklinghausen benannten Haus sind verschiedene Institutionen des Verbandes der katholischen Kirchengemeinden untergebracht.

Foto: Pieper  
RZ vom 30.06.1992



WAZ vom 30.06.1993

### ERICH-KLAUSENER-HAUS INGEWEIFT.

In einer Eucharistiefeier am Stadtpatronatsfest „Peter und Paul“ mit Regionalbischof Josef Voß (links) und Stadtdechant Alfons Hünting (Hintergrund) bekam das „Katholische Zentrum“ seinen neuen Namen.

Es heißt nun „Erich-Klausener-Haus“ nach dem früheren Landrat (1919-1924) des Kreises Recklinghausen. Klausener, später Vorsitzender der Katholischen Aktion in Berlin und Brandenburg, wurde am 30. Juni 1934 beim sogenannten Röhm-Putsch als den Nationalsozialisten mißliebiger Christ im Auftrag von Gestapo-Chef Heydrich erschossen.

waz-Bild: Finger

<b>AUS DEM HAUSPROSPEKT: Erich-Klausener-Haus/Katholisches Zentrum Recklinghausen</b>
---

## **ERICH-KLAUSENER-HAUS Katholisches Zentrum Recklinghausen**

Das von den katholischen Verbänden und Institutionen, darunter dem Verband der katholischen Kirchengemeinden, dem Stadtkomitee der Katholiken, dem katholischen Stadtbüro, dem Büro des Kreisdekanates, dem katholischen Kreisbildungswerk und der Regionalstelle für katholische Jugendarbeit bezogene ehemalige Schwesternhaus des Alten Prosperhospitals erhielt 1981 zunächst die Bezeichnung „Katholisches Zentrum“. 1990 entschied sich das Stadtkomitee der Katholiken auf der Grundlage zahlreicher Namensvorschläge, das Haus nach Erich Klausener zu benennen.

Damit hatte sich das Laiengremium für einen Mann entschieden, der untrennbar mit der Geschichte Recklinghausens verbunden ist. Der 1885 in Düsseldorf geborene Erich Klausener wurde 1919 als Kandidat der katholischen Zentrumspartei Landrat in Recklinghausen. Der industriell geprägte größte Kreis Preußens war in diesen Jahren durch die politischen, gesellschaftlichen und sozialen Spannungen der Nachkriegsjahre geprägt. Dr. Klausener engagierte sich für die Behinderten-, Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge, errichtete Kindererholungsstätten und Mütterberatungsstellen. Innerhalb weniger Jahre hatte er als überzeugender Repräsentant des Sozialkatholizismus Anerkennung über Konfessions- und Parteigrenzen hinaus erworben. Bei seiner Verabschiedung war 1924 im Kreistag davon die Rede, „daß die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von seiner Person kamen“ oder „die Notleidenden... sich keinen besseren Fürsprecher und Anwalt“ hätten aussuchen können. Als „sozialer Landrat“ blieb er dann auch „im Vest unvergessen“, wie es zum 50. Todestag kreisweit in der Presse hieß; in Dorsten und Herten wurden Schulen nach ihm benannt; in Recklinghausen trägt eine Straße seinen Namen. So war es kein Zufall, daß er 1924 zunächst ins preußische Wohlfahrtsministerium berufen wurde. In seiner späteren Tätigkeit als Leiter der Polizeiabteilung des Innenministeriums gehörte er zu denen, die ein massives Vorgehen gegen das Aufkommen der NSDAP befürworteten.

Mit Erich Klausener sollte vor allem auch ein engagierter „Laie in der katholischen Kirche“ geehrt werden, wie es 1990 in der Begründung für den Namensvorschlag hieß. Neben seiner familiären und beruflichen Einbindung setzte sich Klausener für die verschiedensten Bereiche der damaligen Laienbewegung ein. Bereits in Recklinghausen begann der Einsatz für das, was heute mit Bildungsarbeit bezeichnet würde. Von hier aus knüpfte er Kontakte zu führenden Vertretern des geistigen Katholizismus seiner Zeit; später wurde er im Zentralvorstand des Akademikerverbandes aktiv. Es war die Erinnerung an diesen Aspekt seines Lebens, die nach dem 2. Weltkrieg in der Stadt zur Gründung des „Klausenerbundes“ führte, der für Jahrzehnte die Erwachsenenbildung mittrug.

Im Oktober 1928 war Erich Klausener an die Spitze der „Katholischen Aktion Berlin“ getreten, der großen Laienbewegung des neuerrichteten Diasporabistums. Er unterstützte den Ausbau der katholischen Presse, koordinierte die Arbeit katholischer Verbände, so der Arbeitervereine und der Frauenorganisationen, stand den Hilfsaktionen der Caritas zur Seite, förderte den Aufbau der Familienpflege und die Arbeit der Ausschüsse für Jugendpflege und -bildung. Es war diese Rolle als „gefährlicher Katholikenführer“ - so Göring später im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß -, die ihn 1934 zum Opfer einer NS-Mordaktion werden ließ. Sein öffentlicher Einsatz für den Erhalt der katholischen Arbeitervereine beim Katholikentag des Bistums hatte ihn schon 1933 zur Zielscheibe nationalsozialistischer Angriffe gemacht. Trotz der dumpfen Drohungen des Partei-Ideologen Rosenberg im Völkischen Beobachter vom 27. Juni 1933 vor den „Konsequenzen“, die „unerträgliche Redensarten heraufbeschwören könnten“, organisierte Klausener am 24. Juni 1934 noch einmal einen Bistumstag mit 50.000 Teilnehmern.

Sechs Tage später, am 30. Juni 1934, wurde er im Verlauf des sogenannten „Röhm-Putsches“ von einem SS-Kommando in seinem Dienstzimmer hinterrücks erschossen. Anschließend versuchten die Nationalsozialisten, den Mord an dem gläubigen Katholiken als Selbstmord darzustellen, verhinderten eine Untersuchung der Todesursache, unterdrückten Zeitungsberichte, griffen in die Texte der Todesanzeigen ein, sorgten durch Druck auf die Familie für die Absetzung des Requiems in der Hedwigskathedrale und gingen gegen viele vor, die das Gedächtnis an den Ermordeten aufrechterhielten. Als Bischof Clemens August von Galen 1936 von Reichsminister Kerrl massiv angegriffen wurde, weil er im Xantener Dom an die „frischen Gräber“ derer erinnerte, „die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens hält“, verwies er den Minister in seinem Antwortschreiben ausdrücklich auf das Schicksal Klauseners.

Die Namensgebung gilt also einem überzeugenden Christen, für den familiäres und öffentliches, kirchliches und gesellschaftliches Engagement eine Einheit bildeten. Wie damals Klausener in der „Katholischen Aktion“ engagieren sich heute im Erich-Klausener-Haus Christen in vielfältiger Weise in Verbänden und Institutionen, um ihre Verantwortung in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen.

#### *Literatur:*

Walter Adolph, *Erich Klausener, Berlin 1955*

Werner Burghardt, *Landrat Dr. Erich Klausener, in: Vestischer Kalender 1984*

**Einrichtungen im Erich-Klausener-Haus /**  
**Katholisches Zentrum**  
**Kemnastr. 7, 45657 Recklinghausen**

Stand: Januar 2010

**Büro des Kreisdekanates Recklinghausen**  
Geschäftsstelle des Kreisdekanates und des Kreiskomitees der Katholiken  
Telefon: 0 23 61 – 9 20 80

**Katholisches Stadtbüro Recklinghausen**  
Geschäftsstelle des Dekanates und des Stadtkomitees der Katholiken  
Telefon: 0 23 61 – 9 20 80

**Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Recklinghausen**  
Geschäftsstelle  
Telefon: 0 23 61 – 9 20 80

**Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen**  
Telefon: 0 23 61 – 599 29

**Katholisches Kreisbildungswerk**  
Telefon: 0 23 61 – 9 20 816

**Regionalstelle des Kolpingwerkes**  
Telefon: 0 23 61 – 16 23 8

**Sozialdienst Katholischer Frauen e. V.**  
Telefon: 0 23 61 – 48 59 80

**Caritas Agentur für Beschäftigung und Qualifizierung (CABQ gGmbH)**  
Telefon: 0 23 61 – 90 44 133

**Caritasverband Migrationserstberatung**  
Telefon: 0 23 61 – 5 82 17 88

**Ausbildungspaten im Kreis Recklinghausen e. V.**  
Telefon: 0 23 61 – 48 59 81 9

**Frauen in Arbeit e. V.**  
Telefon: 0 23 61 – 90 82 87

**Verband der katholischen Kirchengemeinden Recklinghausen**  
Zentralrendantur Recklinghausen  
Telefon: 0 23 61 – 10 42 0

**GOTTESDIENST DER PFARRGEMEINDERÄTE  
DES DEKANATES RECKLINGHAUSEN  
am 30.06.1993, dem Todestag Erich Klauseners,  
in Recklinghausen-Stuckenbusch**

**Ansprache**

**von Rudolf Kortenjann, Vorsitzender des Stadtkomitees der Katholiken in Recklinghausen**

*Liebe Mitchristen in den Pfarrgemeinderäten und im Stadtkomitee!*

*Heute vor 59 Jahren, am 30.06.1934, wurde der Leiter der Katholischen Aktion in Berlin, Erich Klausener von den Nazis ermordet. Genau vor einem Jahr haben wir das Katholische Zentrum an der Kemnastraße unter seinen Namen gestellt, Anlaß und Verpflichtung genug, auch unser heutiges Treffen in diesen Zusammenhang zu stellen.*

*Erich Klausener ist für uns das Vorbild eines aufrechten und mutigen Christen, der sein furchtloses Bekenntnis für Christus und die Kirche schließlich mit dem Leben bezahlen mußte. Er ist insbesondere aber Leitbild eines engagierten Laien in einer Zeit, in der die Kirche noch weitgehend klerikalistisch war und die Mitarbeit von Laien, insbesondere die erwähnte Katholische Aktion von Pius XI schlicht als „Teilnahme der Laienwelt am hierarchischen Apostolat“ definiert wurde. Die „Katholische Aktion“ sei, so Pius XI, also „nichts anderes als das Apostolat der Gläubigen, die unter Führung der Bischöfe der Kirche Helferdienste leisten.“*

*In der Tradition und Verpflichtung von Erich Klausener zu stehen - und dafür haben wir uns durch die Namensgebung entschieden - heißt auch, über die Situation und Verfassung der Laien in der heutigen Kirche und der sie umgebenden Gesellschaft nachzudenken. Das ist umso mehr am bevorstehenden Ende einer Wahlperiode der Pfarrgemeinderäte angebracht.*

*Normalerweise schließt eine solche Periode mit Dank und Rückschau auf die geleistete Arbeit und Ermutigung zum Weitermachen ab. Das soll auch hier nicht unterschlagen werden und deshalb an Sie alle einen herzlichen Dank für Ihr Engagement.*

*Wesentlicher aber scheint mir zu sein, wie gesagt über die Situation der Laien in der Kirche und der Kirche selbst einmal kurz nachzudenken. Dabei kann ernsthaft niemand bestreiten, daß von der Aufbruchstimmung nichts mehr zu spüren ist, die beim Konzil entstanden war, durch das „die Fenster aufgestoßen worden waren“. Verunsicherung, Unbehagen, Rat- und Hilflosigkeit, Orientierungslosigkeit sind in weiten Teilen der Kirche unübersehbar. Bei aller Bereitschaft und allem guten Willen scheint sich in vielen Bereichen eine bleierne Schwere auf die Kirche gelegt zu haben. Eine große Wochenzeitschrift ortete vor kurzem die Kirche unter einem „Grauschleier von Erschöpfung und Mutlosigkeit“. Da steht nun die neue Periode für die Pfarrgemeinderäte mit dem doppelstimmigen Leitwort ins Haus: „Die Basis muß stimmen“, wobei bemerkenswert ist, daß dieses Wort „Die Basis muß stimmen“ nicht von der Basis stammt.*

*In kurzer Zeit und mit wenigen Sätzen können selbstverständlich weder die augenblickliche Situation der Kirche in Deutschland und Europa analysiert, noch gar Patentrezepte entwickelt werden, wobei ich persönlich weder für das eine noch für das andere kompetent wäre.*

*Gestatten Sie mir aber thesenartig einige Überlegungen, die durchaus nicht vollständig sein wollen und durchaus subjektiv sind, Überlegungen nicht aus sogenannter objektiver Beobachtersicht, nicht um Allgemeingültigkeit bemüht, nicht aus der Sicht irgendeines Mitglieds der Kirche, sondern Überlegungen, wie sie gerade dem mit seinen Aufgaben und Ämtern heute in der Kirche engagierten Durchschnittslaien in unserer konkreten Situation kommen könnten:*

- 1. Die Frage nach dem Standort des Laien in der Kirche ist die Frage nach dem ganzen Gottesvolk (Vatikanum II), nach Gottes Volk, dessen Beteiligung am Leben der Kirche, „in der zwar eine Verschiedenheit der Dienste aber eine Einheit der Sendung besteht“ noch*

unterentwickelt ist.

2. Trotz ungezählter Aussagen und Aufwertungserklärungen durch Synoden, Bischofskonferenzen, Konzil und Papst, entsprechen objektiv das Ansehen der Laien und subjektiv das Empfinden der Laien immer noch eher einer hilflosen weisungsbedürftigen Herde, und es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß Gottes Geist auch in Gottes Volk lebt und wirkt, daß „die Taufe Fundament und Rechtsgrund für die Gleichheit aller Glieder des Volkes Gottes ist“, daß „das Getauftsein allen Gliedern des Volkes Gottes gemeinsam ist und die Wurzel der christlichen Berufung und Würde aller und jedes einzelnen bildet.“
3. Vielen, gerade engagierten Menschen, die in demokratischen Verhältnissen zu leben gewohnt sind, bereitet es Schwierigkeiten, wenn sie sich in der Kirche als Befehlsempfänger erfahren, wenn ihnen Entscheidungen vorgesetzt werden, die sie vielleicht mitfinanzieren dürfen, zu denen sie aber nicht einmal ihre Meinung haben äußern können.
4. Umgekehrt gilt: Die Übernahme von demokratischen Spielregeln werden für die Kirche kein billiges Allheilmittel sein. „Nicht das Volk ist der Souverän der Kirche, sondern Christus“ (Dialogpapier). Wie überhaupt vor etwas zu schlichten Folgerungen und unüberlegten Kurzschlüssen zu warnen ist, etwa so: Mehr Mitbestimmung, mehr Effektivität, Krise der Kirche behoben. Oder: Abschaffung des Zölibats, mehr Priester und damit sind alle Probleme gelöst. Es geht - das wird leider nur zu oft mißverstanden - in der Kirche nicht um Gewaltenteilung oder Konkurrenz zwischen Laien und Klerus. Alle gehören zum Volk Gottes und sind in diesem Sinn Laien.
5. Viele Laien und Priester, die sich mit hohem persönlichen und zeitlichen Aufwand engagieren, diese Kirche lieben und sich um sie sorgen, fühlen sich in ihrem Dienst frustriert, manchmal vielleicht auch ausgebrannt und - schlimmer noch - ausgenutzt.
6. Nur selten wird das Engagement in den Gremien der Kirche - etwa im Pfarrgemeinderat - als eine persönliche religiöse Bereicherung empfunden, nur selten kommt ein Bewußtsein auf, daß alle, jeder für sich, unersetzbar und einmalig, sich um den Aufbau des Reiches Gottes bemühen, daß sie den Herrn in ihrer Mitte haben.
7. Amtskirche und Laien verhalten sich durchaus häufig tagesaktuell, unterliegen aber auch der Gefahr, sich manchmal zeitaufwendig mit Nebensächlichem bis Lächerlichem zu befassen und versuchen zu wenig, aus den ursprünglichen Wurzeln, vom Evangelium zu leben und diese Botschaft weiterzugeben. Das Wort vom „verdunstenden Glauben“ - vom „stillen Auszug aus der Kirche“ ist bekannt. Christen geraten in unserer Gesellschaft in die Defensive, ihr gesellschaftspolitischer Einfluß ist deutlich geringer geworden. Kirchen und in ihr die Christen sind bevorzugtes Objekt auch unsachlicher Kritik. Mancher wird die Erfahrung teilen, daß, wenn er sich als Christ, gar als Katholik, zu erkennen gibt, er sich gleich zu verteidigen hat.
8. Die Vielzahl von Aktivitäten und vollen Terminkalender zwingen zu der Frage, ob nicht viel zu viel Kraft und Zeit in Organisation gesteckt wird. Auch hier könnte weniger mehr sein.
9. Natürlich muß eine Großkirche organisiert sein und natürlich ist Organisation nicht an sich trivial. Aber Organisationen und Strukturen müssen richtige Mittel zum richtigen Zweck sein. „Die Kirche ist von Jesus Christus gesandt, durch die Verkündigung seiner Botschaft und das Zeugnis des Lebens, Glaube, Hoffnung und Liebe zu erwecken.“ Sie ist „Gemeinde des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.“ (LG) und hat „den Anbruch der Heilszeit Gottes zu bezeugen“ (Synodenbeschluß). Diesem Zweck haben die Strukturen zu dienen.
10. Schließlich: Vielleicht sind auch bei uns selbst Glaube und Hoffnung etwas verkümmert, daß wir die vielen - unspektakulären - Zeichen des Anbruchs des Reiches Gottes nicht mehr wahrnehmen. Erforderlich ist meines Erachtens insgesamt eine Bewußtseinsänderung, d.h. wir müßten uns bewußt machen, einiges von dem in unsere Köpfe und Herzen zu bringen, was wir so oft bekennen und so gerne plakätieren: Wo zwei oder drei in seinem Namen

versammelt sind, da ist Er mitten unter ihnen. Und Er bestimmt Inhalt und den geschwisterlichen, nicht hierarchischen Charakter der Kirche und die Form unseres Miteinanders: „Nur einer ist euer Meister, ihr aber seid Geschwister.“ Und Er grenzt unsere Kompetenz ein: „ohne mich könnt ihr gar nichts tun.“

Wenn wir diese Worte ernstnehmen, könnten wir vielleicht Mut, Klugheit und Einsicht entwickeln, daß wir nicht alles erledigen können, daß wir uns nicht überfordern dürfen und daß wir uns - bei aller Selbstkritik - nicht ständig selbst anklagen müssen, daß wir auch die „Freude der Kinder Gottes“ haben dürfen. - Die Kirche hat den Menschen immer die gleiche Botschaft zu verkündigen, aber wie der Vergleich mit dem Engagement Erich Klauseners zeigt, erfordert die konkrete geschichtliche Situation jeweils auf sie bezogene Schwerpunkte, Ausdrucksformen und Konkretisierungen der einen Botschaft. Es ist deshalb vielleicht auch im Hinblick auf zukünftige Arbeit der Laien in der Kirche auch immer wieder neu zu fragen, bevor wir uns auf alte Muster und in Aktionen stürzen.

Was suchen die Menschen heute?

Was bedrückt sie?

Wie und wo sind sie zu erreichen und anzusprechen?

Und zuletzt:

Wir sollten uns nicht übernehmen. Wir sind nicht nur Gebende sondern bleiben wesentlich auch immer Empfangende.

Es ist beruhigend, was man selbst bei einem Mann wie Karl Rahner lesen kann (1972):

*„Wenn man im kirchlichen Leben mit seinen Sitzungen, Diskussionen usw. mitmacht, dann hat man doch manchmal den erschreckenden Eindruck, welche Masse von letztlich sekundären Dingen die Kirche bearbeitet und vor sich her wälzt. Man fragt sich, ob das alles notwendig ist, um das einzig notwendige zu erreichen: Ein bißchen Glauben an den unbegreiflichen Gott, ein bißchen Liebe zu ihm und den Nachbarn und eine Hoffnung des Angenommenseins im konkreten Leben, wo man nicht egoistisch ist und den Tod hinnimmt. Darauf und auf sonst nichts kommt es doch an.“*

PRESSEARTIKEL zum 60. Jahrestag der Ermordung  
Dr. Erich Klauseners am 30. Juni 1934

# Der „soziale Landrat“

Vor 60 Jahren wurde Erich Klausener ermordet



„Sei wahrhaftig in deinem Handeln/  
Breche nie ein Wort/  
Zeige kein falsches Prestige!  
Komme zuerst – gehe zuletzt!  
Habe gerechten Zorn, aber  
verschwende niemals deinen Zorn.“

Nach Erich Klauseners Tod fand man in seiner Schreibmappe diese handschriftlichen Zeilen (rechts). Zum letztenmal trat Klausener am 24. Juni 1934 beim Berliner Katholikentag öffentlich auf (oben).  
Foto: KNA

*Sei wahrhaftig in deinem Handeln  
Breche nie ein Wort  
Zeige kein falsches Prestige!  
Komme zuerst – gehe zuletzt.  
Habe gerechten Zorn, aber  
verschwende niemals deinen Zorn!*

**Recklinghausen.** In Dorsten und Herden wurden Schulen nach ihm benannt. Eine Straße in Recklinghausen trägt seinen Namen. Und vor zwei Jahren, am 29. Juni 1992, benannte das Stadtkomitee der Katholiken das bisherige „Katholische Zentrum“ nach ihm: Erich Klausener, engagierter Katholik und Landrat in Recklinghausen, wurde vor 60 Jahren von Hitlers Schergen ermordet.

## Bester Anwalt für die Notleidenden

Nur fünf Jahre lang, von 1919 bis 1924, prägte der in Düsseldorf geborene Klausener als „sozialer Landrat“ das Vest durch seinen engagierten Katholizismus. In seinem politischen Amt für die katholische Zentrumspartei setzte er sich besonders für die Behinderten-, Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge ein. Er ließ Kindererholungsstätten und Mütterberatungsstellen errichten. Bei seiner Verabschiedung war 1924 im Kreistag davon die Rede, „daß

die meisten Anregungen auf sozialem Gebiet stets von seiner Person kamen“, und daß „die Notleidenden... sich keinen besseren Fürsprecher und Anwalt“ hätten aussuchen können.

Als katholischer Laie engagierte Klausener sich in Recklinghausen ehrenamtlich für die katholische Bildungsarbeit, die damals in den Kinderschulen steckte. Nach seiner Berufung 1924 in das preußische Wohlfahrtsministerium nach Berlin entwickelte Erich Klausener sich in den Augen der Nationalsozialisten zu einem „gefährlichen Katholikenführer“ (lesen Sie dazu auch Seite 5).

## Recklinghäuser auf den Spuren Klauseners

Die Recklinghäuser Katholiken halten die Erinnerung an Klausener auch in seinem 60. Todesjahr wach: Im September macht sich eine 30köpfige Reisegruppe mit dem Katholischen Stadtbildungswerk Recklinghausen auf nach Berlin, um dort den Spuren nachzuge-

hen, die Klausener bis zu seinem Tod in der Hauptstadt hinterlassen hat. Die Reise ist bereits ausgebucht.

## Für ein politisch waches Christentum

Recklinghausens Katholiken haben sich Erich Klauseners Leben zum Programm gewählt. Als das Katholische Zentrum an der Kemnastraße 7 vor zwei Jahren nach Sichtung einer Vielzahl von Namensvorschlägen den Namen „Erich-Klausener-Haus“ erhielt, sagte Rudolf Kortenjann, Vorsitzender des Stadtkomitees der Katholiken: „Das Haus soll ein Haus mit weit geöffneten Fenstern und Herzen sein, ein Haus der Begegnung und Zuflucht und – als Haus in der Stadt – ein Zeichen für die Verantwortung der Christen in der Welt. Für alle sei es ein Ort engagierten und praktizierten, das heißt politisch wachen Christentums. Wir empfehlen uns der Fürbitte Erich Klauseners.“

Cordula Spangenberg



Dr. Erich Klausener hielt am 24. Juni 1934 auf dem Katholikentag im Berliner Hoppegarten die Schlußansprache. Das be- stärkte die braunen Machthaber in der Überzeugung, daß dieser Mann ihnen schadet. waz-Bilder: Privat

## Erich Klausener kam vor 60 Jahren auf die Erschießungsliste der Nazis

Popularität des aufrechten Katholiken störte Reichs-Führung ganz erheblich

In Hertzen wurde eine Schule nach ihm benannt und eine Straße trägt seit langem seinen Namen. Auch im übrigen Kreisgebiet erinnern verschiedene Einrichtungen, Straßen und Wege an den engagierten Katholiken und „sozialen Landrat“ von Recklinghausen: Dr. Erich Klausener. Vor 60 Jahren wurde er von Nazis ermordet.

Am 25. Januar als Sohn des Geheimrats Peter Klausener geboren, studierte Erich Klausener Jura, 1911 – zwischen- durch mußte er seinen Militärdienst ableisten, promoviert er in Würzburg zum Doktor der Rechts- und Staatswissenschaften. Im November 1917 übernimmt er das Landratsamt in Adenau (Eifel) und übernimmt schließlich im August 1919 das Amt des Landrats in Recklinghausen, dem größten preußischen Kreis. Er betätigt sich hier auf vielen Gebieten: Politik und Öffentlichkeit, Wirtschaft und Verkehr, Gesundheit und Soziales.

In der Behindertenfürsorge regt der Landrat die ausreichende Versorgung mit Orthopäden an und schließlich wird in Hertzen ein Kranken-

haus für Krüppelkinder eingerichtet. Als im Januar 1923 das Ruhrgebiet durch französische und belgische Truppen besetzt ist, reist Klausener – als Kaufmann getarnt – zur Berichterstattung nach Berlin. Als er am 25. April zurückkehrt, wird er verhaftet, ins Gefängnis Duisburg eingeliefert und anschließend nach Moers verlegt.

### Mörder bekam 15 Jahre

Im Oktober 1924 beruft der preußische Minister Dr. Heinrich Hirtsiefer Klausener als Ministerialdirektor ins Preußische Wohlfahrtsministerium. 1926 wird er Leiter der Polizeiabteilung im Preußischen Innenministerium. Damit unterstehen ihm 70.000 Polizisten. Am 24. Oktober 1928 wird Dr. Erich Klausener Vorsitzender der Katholischen Aktion in der Fürstbischöflichen Delegation Berlin und Brandenburg. Er organisiert mehrere Katholikentage.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten findet

am 13. Februar 1933 ein Gespräch zwischen Göring und Klausener statt. Mit Rücksicht auf sein Amt als Vorsitzender der Katholischen Aktion wird Klausener nicht aus dem Staatsdienst entlassen, vielmehr wird er am 1. März zum kommissarischen Leiter der Abteilung Schifffahrt im Reichsverkehrsministerium „gemacht“. Die Popularität Klauseners bei den Katholiken stört inzwischen die Nazi-Führung ganz erheblich. Am 24. Juni 1934 findet im Hoppegarten Berlin der 32. Märkische Katholikentag statt. Obwohl Klausener nicht als Redner vorgesehen war, weil er seiner Mutter versprach, sich nicht in Gefahr zu begeben, engagierte er sich dennoch öffentlich für Glauben, Nächstenliebe, Treue zu Vaterland, Past und Bischof. SS- und Gestapoagenten berichten dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler und Gestapo-Chef Heydrich vom Engagement Klauseners und das hat zur Folge, daß der Name Dr. Erich Klausener in die inzwischen erstellten Erschießungslisten für den 30. Juni aufgenommen wird. In seinem Dienstzimmer wird Klausener von braunen Schergen aus etwa 1,5 m Ent-

fernung mit einem Kopfschuß getötet. Der Mörder, SS-Hauptsturmführer Kurt Gildisch, wird im Nürnberger Prozeß zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Im 60. Todesjahr Klauseners macht sich im September eine 30köpfige Gruppe mit dem Katholischen Bildungswerk auf nach Berlin, um dort den Spuren nachzugehen, die Klausener bis zu seinem Tod in der Hauptstadt hinterlassen hat.



Eine Schule in Hertzen trägt seinen Namen: Erich Klausener.

## Studienfahrt zu den Stätten Klauseners in Berlin

vom 03. – 07. Oktober 1994

Anlässlich des 60.sten Todestages Dr. Erich Klauseners machte sich Stadtdechant Hünting zusammen mit einer etwa 20-köpfigen Gruppe auf den Weg nach Berlin, um dort den Stationen nachzugehen, die für das Leben Dr. Erich Klauseners eine Bedeutung haben.

Zur Einführung in den Themenkomplex „NS-Terror und Widerstand“ wurden drei historische Orte und Dokumentationen besucht:

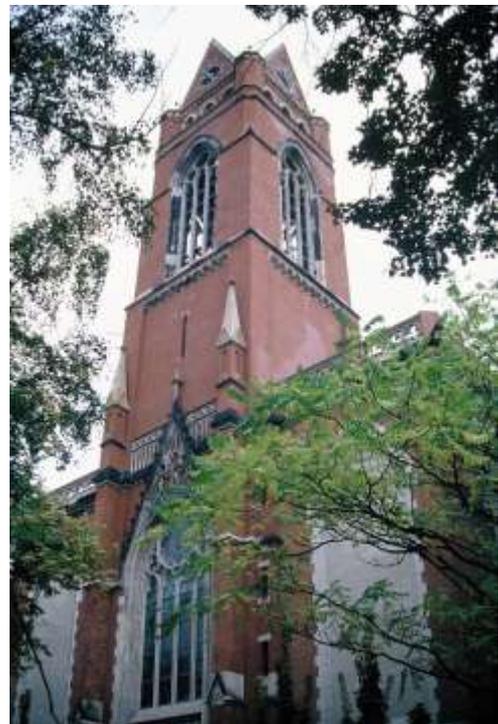
- Topographie des Terrors: Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz Albrecht-Gelände“,
- Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ in der Stauffenbergstraße, Schwerpunkt „Widerstehen und Widerstand aus christlichem Glauben“
- Gedenkstätte Plötzensee

Die geführte Stadtrundfahrt konnte daraufhin mit den wesentlichen **Wegstationen Klauseners** bekannt machen:

- **Martin-Luther-Str. 47**: letzte Wohnung
- **St. Matthias-Kirche** in Berlin-Schöneberg ( s. Abb. rechts)

Klausener war engagiertes Mitglied dieser Pfarrgemeinde, die im übrigen die Besonderheit hat, von Geistlichen aus dem Bistum Münster betreut zu werden. Zur Zeit Klauseners war der spätere Kardinal Clemens August Graf von Galen Pfarrer an St. Matthias (1919 – 1929).

Er muss Klausener gut gekannt und geschätzt haben, darum ließ er sich nach der Ermordung seines „ehemaligen Pfarrkinds“ (s. Adolph, S. 141) von dem damaligen Pfarrer von St. Matthias, Albert Coppenrath, alle Informationen zu dem Vorgang geben, was dann zu seiner berühmten Kritik in der Xantener Predigt vom 09. Februar 1936 führte. An Kardinal von Galen erinnern in der St. Matthias-Kirche ein stelenförmiges Reliquiar im Kirchenraum und eine Gedenktafel mit dem „Löwen von Münster“.



Pfarrer Coppenrath ließ die Urne mit den Aschenresten Klauseners am 06. Juli 1934 in der Taufkapelle der St. Matthias-Kirche aufbahren. Am 07. Juli feierte der Pfarrer mit dem Bischof Bares, den Mitgliedern des Domkapitels und den engsten Angehörigen in der Friedhofskapelle des St. Matthias-Friedhofs das Requiem, anschließend erfolgte dort die Beisetzung der Urne.

**- St. Matthias-Kirchhof, Röblingstraße:**

Hier liegen das erste Grab Klauseners und das Grab seiner Frau Hedwig (gestorben 1971).



Auf dem Grabstein (s. Abb. links) – wohl mit dem Motiv einer Kreuzwegstation (Anspielung auf das von der NS-Reichsregierung verbotene Denkmal ?) – ist auch der Name „Dr. Erich Klausener“ noch zu erkennen als Erinnerung an ihn, denn seine Urne wurde 1963 in die Gedenkstätte „Maria Regina Martyrum“ überführt.

-  
Sie  
der  
1945



**Gedenkstätte „Maria Regina Martyrum“**

wurde 1960 – 63 als Gedächtniskirche (s. Abb. rechts) deutschen Katholiken zu Ehren der Blutzegen für Glaubens- und Gewissensfreiheit der Jahr 1933 – erbaut. Den Grundstein legte Kardinal Döpfner, der auch

gemeinsam mit dem damaligen Bischof von Berlin, Alfred Bengsch, 1963 die Einweihung vornahm. Unmittelbar neben der Gedenkkirche besteht ein Kloster der Karmelitinnen, das der Gedenkstätte zugeordnet ist.

Im Mittelpunkt der Grabanlage steht die Pietà (s. Abb. S. 96) des Künstlers Fritz König vor einer goldbeschichteten Rückwand. Zu Füßen der Pietà weisen Platten auf die dort bestatteten Blutzegen der NS-Zeit hin; rechts das Grab von Dr. Erich Klausener.

| Die Karmelitinnen schreiben zur Darstellung der Pietà:

*„Äußerste Entblößung von alter Schönheit und engste Verbindung von Mutter und Sohn im Zeichen des Kreuzes – das sind die beherrschenden Merkmale dieser Bronzegruppe. Wir haben Christus als den Menschenbruder vor uns, entwürdigt, verachtet, hingemordet in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Aber der Betrachter wird nicht nur mit der Furchtbarkeit des Kreuzes konfrontiert; er spürt auch eine große Ruhe, einen tiefen Frieden, die von der Gestalt der Mutter mit dem toten Sohn auf ihrem Schoß ausgehen.“ (aus dem Prospekt des Klosters)*

In dieser Krypta, am Grab Erich Klauseners, feierte die Besuchergruppe am 04. Oktober 1994 eine Hl. Messe.

### - St. Hedwigskathedrale (s. Abb. rechts):

Domkirche der damaligen Berliner Bischöfe Dr. Christian Schreiber und Dr. Nicolaus Bares, dessen Inthronisationsfeier dort am 02. Februar 1934 stattfand. Klausener hatte mit diesen Bischöfen in Bezug auf die Katholische Aktion und die Feier der Katholikentage eng zusammen gearbeitet.



Ein Requiem, das für Klausener nach seiner Ermordung in der St. Hedwigskathedrale vorgesehen war, musste in letzter Minute abgesagt werden, da ein demonstrativer Trauergottesdienst Unruhen in der Bevölkerung und möglicherweise Rückschläge für die Familien hätte nach sich ziehen können.

In der Krypta konnte das Grab des Dompropstes Lichtenberg besucht werden.



Hier sind auch Erinnerungstafeln (s. Abb. links) anderer katholischer Märtyrer angebracht, u. a. von Dr. Erich Klausener.

Folgende Inschrift ist dort zu lesen:

*„Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen.“ (Mt. 10,32)*

# Ein vorbildlicher Christ

AHSEN: Gedenkstein erinnert an ehemaligen Landrat Dr. Erich Klausener

Mit einer Feierstunde wurde gestern Nachmittag auf dem Dorfplatz in Ahsen der Gedenkstein enthüllt, der an den ehemaligen Landrat des Kreises Recklinghausen, Dr. Erich Klausener, erinnert.

VON MARTIN PYPLATZ

Zuvor wurde an der Lippebrücke ein Brückenschild enthüllt, das ebenfalls an Dr. Erich Klausener erinnert, der während seiner Amtszeit für den Bau der Brücke gesorgt hatte. Denn noch bis 1922, als die Lippebrücke noch nicht fertig war, konnte man die Lippe nur mit einer Fähre überqueren. Daran erinnerte Bürgermeister Wolfgang Werner in seiner Ansprache vor der Enthüllung des vom Kreis Recklinghausen gestifteten Gedenksteines. Werner: „Wir gedenken heute mit Stolz und Freude dem vorbildlichen Christen und Demokraten Dr. Erich Klausener.“ Landrat

Hans-Jürgen Schnipper würdigte mit einem umfangreichen Bericht über den Lebenslauf Dr. Erich Klauseners dessen Verdienste für Ahsen und den Kreis Recklinghausen. Und Peter Schwab, König und Vorsitzender der Bürgerschützengilde Ahsen betonte: „Mit den heutigen Festakt wollten die Ahsener Vereine nicht nur an den 70. Todestag von Dr. Erich Klausener gedenken, wir wollten auch ein dauerhaftes Schmuckstück mit diesem Denkmal in unser Lippedorf holen.“ Betelligt an dem Festakt waren fast alle Dattelner Vereine und Verbände. So sorgte der Spielmannszug Lippeklang und der Kirchenchor der Gemeinde St. Marien Ahsen für den musikalischen Rahmen. Dem Anlass entsprechend, hatten die Vereine einen Getränke- und Grillstand organisiert. Der Erlös aus dem Verkauf der Getränke und Würstchen ist für den Kindergarten St. Marien Ahsen bestimmt.

—siehe Daten & Fakten



Landrat Hans-Jürgen Schnipper (2.v.r.) enthüllte gestern gemeinsam mit dem Ahsener Schützenkönig und Gildenvorsitzenden Peter I. (Schwab), dessen Königin Doris I. (Schmülling) und Bürgermeister Wolfgang den Dr.-Erich-Klausener-Gedenkstein. —FOTO: MARTIN PYPLATZ

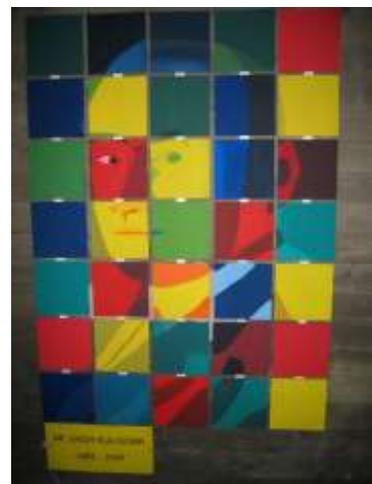
Dattelner Morgenpost, 01. Juli 2004

## Erich-Klausener-Gedächtnis-Corso durch den Kreis Recklinghausen am 26. Juni 2004

Zum 70. Jahrestag der Ermordung Dr. Erich Klauseners organisierte das Stadtkomitee der Katholiken mit Unterstützung der Sparkasse Vest eine Fahrt zu einigen Einrichtungen, die Klausener in seiner Zeit als Landrat des Kreises Recklinghausen initiiert hat.

Von August 1919 bis November 1924 war Klausener Landrat im damals größten preußischen Kreis. Einiges seiner Projekte konnten auf dieser Rundfahrt besichtigt werden, wobei Heimatkundler Alfred Stemmler die Teilnehmer sachkundig mit Informationen versorgte.

Die erste Station war Herten, wo heute die katholische **Erich-Klausener-Realschule** das Gedenken Klauseners in Ehren hält.



*Bild: Bildarchiv, Kreisdekanat Recklinghausen  
Collage in der Erich-Klausener-Realschule, Herten*



*Bild: Bildarchiv, Kreisdekanat Recklinghausen  
Haard-Heim*

In Herten richtete der soziale Landrat in einer ehemaligen Villa ein „Kinderkrüppelheim“ ein. Hier wurden Kinder mit Knochentuberkulose oder Knochenschwund aufgenommen. Die behandelten Kinder sollten anschliessend im Haard-Heim (s. Abb. links) genesen, dessen Bau noch nicht abgeschlossen war, als Klausener von Recklinghausen nach Berlin wechselte.



Klausener förderte besonders auch die Landwirtschaft. Unter anderem richtete er 1922 den **Musterbetrieb „Horneburg“** mit einer angeschlossenen landwirtschaftlichen Schule ein. Hier ließ er Bauernkinder ausbilden. Heute befindet sich auf diesem Gelände die Kreisgärtnerei.

*Bild: privat  
Landwirtschaftsschule Horneburg*



Die Infrastruktur des Kreises verbesserte Klausener durch den Ausbau von Straßenbahnlinien, den Bau neuer Strassen und den Bau der **Lippebrücke in Ahsen**. Bis 1922 konnte man die Lippe nur mit einer Fähre überqueren.

*Bild: Bildarchiv Kreisdekanat Recklinghausen  
Erich-Klausener-Brücke, Datteln-Ahsen*

Dorsten und Datteln danken dem ehemaligen Landrat Zweigstellen der von ihm begründeten **Kreisbank AG**. Aufgrund der Verdienste Klauseners für diese Region enthüllte am 30. Juni 2004 der derzeitige Landrat Hans-Jürgen Schnipper einen **Gedenkstein** (s. Abb. rechts) im Zentrum von Datteln-Ahsen.



*Bild: Bildarchiv, Kreisdekanat Recklinghausen  
Teilnehmer des Erich-Klausener-Corso am 26.06.2004*

## LITERATURVERZEICHNIS

**Adolph, Walter:** Erich Klausener, Berlin 1955

**Adolph, Walter:** Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf, bearbeitet von Ulrich von Hehl (= Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte , Reihe A: Quellen, Bd.28, Mainz (3. Aufl.) 1982

**Baur, Stefan:** Leben und Wirken des Landrats des ehemaligen Kreises Adenau, des späteren Ministerialdirektors Dr. Erich Klausener, in: Heimat-Jahrbuch für Ahrweiler 1962, S.54-57

**Buchstab, Günther/Kaff, Brigitte/Kleinmann, Hans-Otto:** Verfolgung und Widerstand 1933-1945. Christliche Demokraten gegen Hitler, Düsseldorf 1986

**Burghardt, Werner:** Im Vest unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener. Vor 50 Jahren von den Nazis ermordet, in Vestischer Kalender 55 (1984), S. 157-162

**Burghardt, Werner:** Im Vest unvergessen: Landrat Dr. Erich Klausener. Vor 50 Jahren von den Nazis ermordet, in: Recklinghäuser Zeitung 16./17. Juni 1984

**Coppenrath, Albert:** Meine Kanzelvermeldungen und Erlebnisse im Dritten Reich, Köln 1946

**Geck, Helmut/Möllers, Georg/Pohl,Jürgen:** Wo Du gehst und stehst .... Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen von 1933 bis 1945, Recklinghausen 2002

**Gruchmann, Lothar:** Erlebnisbericht Werner Pünders über die Ermordung Erich Klauseners und ihre Folgen, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 19, 1971, S. 401-431

**Gruchmann, Lothar:** Justiz im Dritten Reich 1933-1940: Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988

**Högl, Günther (Hrsg.):** Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933 – 1945. Katalog zur ständigen Ausstellung des Stadtarchivs in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Dortmund 1992

**Hürten, Heinz:** Katholischer Widerstand gegen Hitler aus deutscher und französischer Perspektive in: Stimmen der Zeit (Verlag Herder Freiburg) 7/1984, S. 475 ff

**Kempka, Ingo:** Dr. Erich Klausener (1885-1934). Versuch einer chronologischen Biographie in tabellarischer Form, in: Entlaßgabe der Erich-Klausener-Schule Herten, Herten 1989

**Kempner, Robert M.W.:** SS im Kreuzverhör, München 1964

**Kempner, Robert M.W.:** Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen, Frankfurt 1983

**Kempner, Robert M.W.:** Erinnerungen an das preußische Innenministerium, in: Manfred Rexin (Hg.), Preußen und die Sozialdemokratie, S. 106-111

**Klausener, Dr. Erich:** Haben wir Berliner Katholiken Grund zum Optimismus?, in: Märkischer Kalender 1931, S. 24-28

**Klausener, Dr. Erich:** Kinderheime im Vest Recklinghausen, in: Vestischer Kalender 1923, S. 80-81

**Klausener, Dr. Erich:** Das Koalitionsrecht der Arbeiter nach Reichsrecht und Preußischem Recht systematisch und kritisch dargestellt. Diss. Würzburg, Bonn 1911

**Klausener, Dr. Erich:** Vestische Gemeinschaftsarbeit (Das Verhältnis zu den früheren kreisangehörigen fünf Gemeinden, die jetzt Stadtkreise sind), ebd. S. 195-197

**Klausener, Dr. Erich:** Wohlfahrtspflege (Allgemeine Kreispolitik), in: Monographien deutscher Landkreise, Bd. I, Der Landkreis Recklinghausen, hrsg. von Erich Klausener und Erwin Stein, Berlin 1925, S. 116 ff

**Klausener, Erich (jun.):** Erich Klausener – Ein Leben als Christ und Politiker. Maschinengeschriebenes Manuskript der Rede bei der Gedenkfeier am 17. Juni 1984, Recklinghausen

**Klausener, Erich (jun.):** Stellungnahme zu Mirgeler, Albert/Brüning, Heinrich, Briefe und Gespräche 1934-1945, in: Communio 1975, S. 286-288

**Klausener, Erich (jun.):** Zum Widerstand der Katholiken im Dritten Reich. Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Nr. 22, hrsg. v.d. Gedenkstätte Deutscher Widerstand Stauffenbergstraße, Berlin 1983

**Klenke/Schnitzler** (Hrsg. im Auftrag der Stadtverwaltung): Recklinghausen unter der französischen Besatzung 1923/25, Recklinghausen 1927

**Knauff, Wolfgang:** Deutschland deine Diözesen, Berlin/Aschaffenburg 1987

**Knauff, Wolfgang:** Erich Klausener (18885-1934). Zum 50. Todestag der Ermordung des Berliner Katholikenführers, in: Stimmen der Zeit, Bd. 202 (1984), S. 487-495

**Kühn, Heinz:** Blutzegen des Bistums Berlin, Berlin 1950

**Lowenthal-Hensel, Cecile:** 50 Jahre Bistum Berlin. Menschen und Ereignisse 1930-1945, Berlin (West) 1980

**Leber, Annedore** (Hrsg.): Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933-1945, Berlin-Frankfurt/M. 1954, S. 171-173

**Möllers, Georg/Voigt, Richard** (hrsg.im Auftrag des Stadtkomitees der Katholiken): Dr. Erich Klausener 1884-1934. Eine Dokumentation, 3. erw. Auflage Recklinghausen 1994

**Möllers, Georg/Voigt, Richard** (Hrsg.): 1200 Jahre Christliche Gemeinde Recklinghausen, Recklinghausen 1990

**Möllers, Georg:** Ermordet vor 75 Jahren: Dr. Erich Klausener, überzeugter Demokrat, engagierter Christ, politischer Beamter; in: Vestischer Kalender 2010, hg. von Matthias Kordes

**Morsey, Rudolf:** Erich Klausener (1885-1934), in: Kurt G.A.Jeserich/Helmut Neuhaus (Hrsg.), Persönlichkeiten der Verwaltung 1648-1945, Stuttgart 1984, S. 438-440

**Naprawik, Peter:** Die Landräte des Kreises Recklinghausen, in: Vestischer Kalender 1928, S. 21f

**Naas, Stefan:** Die Entstehung des Preußischen Polizeiverwaltungsgesetzes von 1931 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 41), Tübingen 2003

**Persch, Martin:** Erich Klausener, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (Verlag Traugott Bautz), Nordhausen 1992, Bd. III, Sp. 1570-1573

**Pünder, Tilman:** Erich Klausener – Staatsdiener und Kirchenmann, in: Vestische Zeitschrift, Bd. 97/98 1998/99, S. 225-301

**Pünder, Tilman:** Erich Klausener, Staatsdiener und Kirchenmann – Märtyrer. Vortrag im Düsseldorfer Geschichtsverein 12.2.2003 (Maschinenschrift, Stadtarchiv Recklinghausen)

**Pünder, Tilman:** Erich Klausener (1885 -1934), in: Aretz/Morsey/Rauscher (Hrsg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern Bd. 10, Münster 2001, S. 43ff.

**Rausch, Jakob:** Warum Erich Klausener ermordet wurde, in: Heimatjahrbuch für den Kreis Ahrweiler 26 (1969), S. 108

**Roegele, Otto B.:** Seligsprechungen. Laien-Gedanken zur Praxis des Pontifikats Johannes Pauls II., in: Intern. Kath. Zeitschrift 17, 1988, S. 41-49

**Rürup, Reinhard** (Hrsg.): Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Ein Dokumentation, 4. verbesserte Auflage, Berlin 1988

**Schneider, Jakob:** Aus dem Zeitgeschehen, in: Vestischer Kalender 1964

**Schwegel, Andreas:** Christ, Patriot und preußischer Reformier, in: PM Nr. 419/ Okt. 2004, S.84-91

**Smith, Sr. Maria-Theresia:** Katholische Gedenkkirche Maria Regina Martyrum (Schnell Kunstführer Nr. 1703), Berlin 2. Aufl. 1995

**Sonnenschein, Carl:** Weltstadt Betrachtungen, Frankfurt 1952

**Sonnenschein, Carl:** Notizen aus den Weltstadt Betrachtungen Bd.II, hrsg.von Maria Grote, Frankfurt a.M. 1952

**Schrader, Willi:** Auf den Spuren Dr. Erich Klauseners, in: Heimatkalender der Herrlichkeit Lembeck 1985, S. 224-229

**Steinbach, Peter** (Hg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, München 1986

**Tuchel, Johannes/Schattenfroh, Reinhold:** Zentrale des Terrors. Prinz-Albrecht-Straße 8: Hauptquartier der Gestapo, Berlin 1987

#### **weitere Quellenangaben:**

Der Glaube lebt. 50 Jahre Bistum Berlin 1930-1980, hrsg. v. Bischöflichen Ordinariat Berlin, Leipzig 1980

Erich-Klausener-Schule Herten, Entlaßgabe 1989

Spurensuche Dr. Erich Klausener. Ein Projekt der Erich-Klausener-Realschule Dorsten, fotomechanisches Manuskript 1985 (Stadtarchiv Recklinghausen)

Freundschaft mit Gott und den Menschen. Karmel Regina Martyrum Berlin 1982 – 2007, Berlin 2007

IMPRESSUM:

DR. ERICH KLAUSENER (1885-1934)